Die Weltgeschichte

für

Alle, welche ihr Studium

als

Bildungsmittel zur edlern Menschheit

betrachten.

Von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna.

Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sche Bibliothek in Seyfriedsberg

OeW

II. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg, 1814.
Bey Johannes Walch und in der Expedition
der geographischen Unterhaltungen.

Lb/49/165

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Es erscheint hier der II. Band meiner allgemeinen Geschichte. Daß ich auch in ihm den Zweck dieses Werks nicht aus den Augen verlohren, sagt mir mein Bewußtseyn.

Vom nächsten Bande wird in der Herausgabe des Werkes eine Veränderung erfolgen, welche dem innern Gehalte desselben wesentlich zuträglich seyn wird.

Augsburg im Sept. 1814.

Kayser, Prof.

Inhalts=

Inhalts-Uibersicht.

Geschichte von Griechenland. . Seite 1

Geographische Uibersicht. 2

Von der Zerstörung von Troja bis auf die Perserkriege oder von 1200—500 v. Chr. 97

Geschichte von Sparta. . . . 108

Geschichte von Athen. 129

Geschichte

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geschichte von Griechenland.

Das Volk, welches das große Persische Reich, als es von demselben zerdrückt zu werden, bedroht ward, demüthigte und zu seinen Siegen den Ruhm hinzufügte, den höchsten Grad geistiger Bildung errungen zu haben, durch welche auch wir innig mit ihm zusammenhängen, wohnte in den Theilen Europa's, in denen jezt die Willkühr eines Einzelnen herrscht. Es tönen keine heiteren Laute der Kunst mehr, nicht mehr erheben sich Götter verherrlichende, stolze Säulen, nicht mehr sprudelt und wogt frisches, reges Leben. Keine Götter wohnen mehr auf dem Olympos, nicht mehr begeistert die Kastalische Quelle, weder zu Olympia noch auf dem Isthmus donnern die Wagen zum Ziele. Von den stolzen Werken der Kunst, den Propyläen und dem Parthenion, sind traurige Uiberreste vorhanden; weder im jetzigen Athiniah erkennt man die alte Athena, noch in Misitra die alte

Sparta wieder. Hier finden wir des Dichters Ausspruch bestätigt:

Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehen!

Und so mag denn das Volk, dessen dichterische Töne nie verhallen werden, jezt vor unsre Seele treten. Seine Geschichte wird uns über die Bedürftigkeit und den Drang des gegenwärtigen Lebens erheben und uns auf einen Schauplatz versetzen, wo sich der innre Mensch, bey dem Anblicke der Anmuth, der Schönheit und Kraft, aufrichtet von der Erde.

Geographische Uibersicht von Griechenland.

Griechische Wohnsitze waren in Italien und Sicilien, wie auf der Küste Kleinasiens; der Hauptsitz der Griechischen Völker von Europa vom 36° 50′ bis 40° nördlicher Breite. Im Norden schied das Cambunische Gebirg von Macedonien, östlich und südlich bespülte das Aegeische, westlich das Jonische Meer die Küsten. Die größte Breite des Landes vom östlichen Vorgebirge Sunium in Attika bis zu jenem von Leukas betrug nur an 36, die Länge von Süden nach Norden 50 Teutsche Meilen. Bey den hohen Gebirgen, welche das Land durchschneiden, ist der Boden nothwendig wechselnd, aber der milde Himmel begün-

günstigt den Pflanzenwuchs und eine Menge kleiner Flüsse geben Bewässerung; die Lage und die Gestalt des Landes, seine Buchten und von der Natur gestaltete Häven, verbinden es leicht mit drey Erdtheilen, mit dem Südwesten von Europa, Aegypten, Vorder-Asien. Die Gebirge geben sichere und einfache Theilungs-Linien. Im Süden ist die Halbinsel des Pelops durch eine schmale Landenge mit dem nördlichen Theile verbunden, welchen wieder der Oeta in eine nördliche und südliche Hälfte theilt. So ergeben sich denn:

I. Nord-Griechenland.

1) Thessalien, die Wiege Griechischer Völker. Im Süden erhob sich der Othrys und Oeta, im Norden das Cambunische Gebirge, westlich schloß der Pindus ein, der sich mit dem Macedonischen Gebirge verband. Im Osten ragten der Ossa und Olympus empor. Der Peneus durchströmte das Land mit östlicher Abdachung. Der fruchtbare Boden verstattete Pflanzenanbau und Viehzucht. Das Land bestand aus den fünf Theilen: 1. Phtiotis. Städte: Heraklea (Trachin), Hellas, Lamia, Pharsalus. 2. Magnesia oder die Landzunge zwischen dem Thermaischen und Pagasischen Busen. Städte: Demetrias, Jolkas, Pherä mit dem Haven von Pagasä. 3. Pelasgiotis. Städte: Larissa, in einer schönen Ebne, Gonnus, das Thal Tempe, welches entstanden war, als sich der Peneus seinen Ausgang in das Aegeische Meer gebahnt hatte.

4. Thes-

4. Thessaliotis. Städte: Hypatia, Pharsalus.
5. Hestiäotis. Städte: Azorus, Gomphi, Metropolis, Trikka.

Jenseits des Peneus zeigen sich Nahmen nicht Griechischer Völker, der Parrhäber, Doloper, Athamaner 2c.

Nicht so fruchtbar als Thessalien war das westlich daran angrenzende: 2) Epirus. Aber wenn es ihm auch an Bildung nachstand, so war es doch der Sitz alterthümlicher Sagen und Einrichtungen. Hier floß der Acheron, mit welchem sich der Cocytus verbindet und in den Acherusischen See stürzt, hier blühte in langer Vorzeit das Orakel des Zeus zu Dodona. Gegen Illyrien schied das Ceraunische Gebirge. Theile des Landes waren: 1. Molossis. Hier lag: Ambrakia an dem Busen des Jonischen Meeres, welcher dieselbe Benennung führt, Nikopolis, im Innern Dodona. 2. Thesprotia. Die Havenstadt Buthrotum befand sich Corcyra gegen über. 3. Chaonien mit Orikos. Die Bewohner scheinen größtentheils nicht mehr zum Hellenischen Volksstamm gehört zu haben.

II. Süd-Oeta- oder Mittel-Griechenland. (Hellas.)

1) Acarnanien, das westlichste, unangebaute, waldbedeckte Land von Hellas, etwa 8 Meilen lang und 5—6 breit, bewässert vom Achelous.

lous. Hauptorte: Argos-Amphilochium, Aktium, am Vorgebirge dieses Nahmens, Anaktorium.

1) Aetolien, von ungefähr 12 — 13 Länge und 7 — 8 Meilen Breite, ein rauhes, uncultivirtes Land, durch welches gleichfalls der Achelous floß. Städte: Calydon, Chalcis, Thermon.

3) Doris, das gebirgige Mutterland des Dorischen Stammes, etwa 2 — 3 Meilen lang und breit. Städte: Bojum, Cytinium, Pindus.

4) Lokris. Der Berg Parnassus und die Landschaft Phokis trennten die Sitze der Lokrer. Die östlich wohnhaften waren die Opuntischen und Epiknemidischen, deren Gebieth der Euripos durchfloß. Hier waren: Thronion, Opus und der berühmte Engpaß von Thermopylä, durch welchen der Weg von Thessalien nach Hellas ging und der so schmal war, daß vor und hinter den Thermopylen nur ein Wagen fahren konnte. Die Ozolischen Lokrer wohnten westlich an dem Busen von Korinth. Hauptorte: Naupaktus, Haven, Amphissä.

5. Phokis, von etwa 12 Meilen Länge, 2 — 5 Breite. Hier erhob sich der Parnaß; hier floß der Castalische, berauschende Quell; hier lag Delphi und das Orakel des Apollo mit seinem reichen Schatze und seinen Weihgeschenken. Andre Hauptorte waren: Crissa mit der Havenstadt

stadt

stadt Cirrha am Crissäischen Busen; Anticirrha, durch seine Nießwurz (den Helleborus) bekannt, Elatea ein wichtiger Paß.

6) Böotien, nördlich von Attika, 13 Teutsche Meilen lang und 7 — 8 breit, umschlossen von dem Helikon, Cythäron, Parnassus, nach der Meerseite hin vom Ptoas.

Diese Gebirge umgaben eine große Ebne. Der Böotische Cephissus, der Asopus und Ismenus bewässerten die Landschaft, in welcher auch der See Copais merkwürdig war. Am Helikon rieselten die Quellen Hyppokrenä und Aganippe und im nordwestlichsten Theile Lethe und Mnemosyne, bey der Höhle des Trophonischen Zeus. Hier war treffliche Viehweide. Der Nebel, der über dem Lande lag, zog ihm übeln Ruf zu. In Böotischer Luft gebohren seyn, war nichts Ehrenvolles. Doch hat das Land Städte, an deren Nahmen die Geschichte die wichtigsten Begebenheiten anknüpft: Theben am Ismenus, mit der Burg Cadmea, Platää, Leuktra, Chäronea, Tanagra, Lebadea, Orchomenos, Thespiä.

7) Megaris, an der Enge von Korinth, nur 4 Meilen lang und kaum 2 Meilen breit, gebirgig, mit der Stadt: Megara, mit dem Haven Nisäa.

8) Attika. Die Halbinsel oder Landzunge, welche diesen Nahmen trug, dehnte sich, der Zunge von Argos gegen über, von Nordwesten nach

Südo=

Südosten. Eine Menge Berge erhoben ihre hohen Gipfel, der Hymettus, berühmt durch seinen Honig, der marmorreiche Pentelikus. Im Süden endete das Land mit dem hohen Vorgebirge von Sunium, von wo aus man die schönste, bezaubernde Aussicht auf das Meer genoß. Der Ilissus, Cephissus und andre kleine Flüsse wälzten ihr crystallweißes Wasser in ihrem Bette dahin. Getreide ward wenig gewonnen; die Bienenzucht begünstigten duftende Kräuter, der Oelbau ward fleißig betrieben. Silber gewann man auf Laurium. Die Luft war heiter und mild.

Der Hauptort, Athen, lag zwischen dem Cephissus und Ilissus; sein Umfang mit der Havenstadt betrug gegen 5 Teutsche Meilen. Die Ebne, worin es stand, unterbrachen Anhöhen. Auf der größten aus diesen hatte Cekrops die Burg erbaut, welche von der untern Stadt durch eine Mauer getrennt war. Wenn man zu ihr hinaufstieg, so erreichte man zuerst die berühmte Vorhalle (Propyläen s. u.) mit ihren beyden Flügeln. Der Bau derselben hatte ungefähr 5 Millionen Gulden gekostet. Die Haupttreppe lief zwischen zwey hoch aufgemauerten Postamenten, auf welcher unbekannte Ritter-Statuen standen. Den freyen Vorplatz schloß rechts ein Heiligthum der unbeflügelten Siegesgöttin (Nike), links eine Gemählde-Galerie des Polygnotus. Nun kam man an ein herrliches Fronton-Portal mit einem Giebel-Dach von weißem Marmor. Sechs gereifelte,

riefelte, Dorische Säulen bildeten hier eine Galerie, welche 2 Reihen Jonischer Säulen durchschnitten. Von hier trat man auf 3 Stufen aufwärts in einen Portikus von ebenfalls 6 Dorischen Säulen, durch 5 Thore oder Eingänge und von da in den eigentlichen Tempelhof voll Bildsäulen und Weihgeschenken jeder Art.

In der Burg standen die Tempel der Schutzgottheiten Athens, zur Linken der Tempel der Städte schützenden Minerva (Pallas Polias), mit der Kapelle des Poseidon Erechtheus und dem Pandrosium, zur Rechten das Pantheon oder der Tempel der ewig jungfräulichen Pallas Athene. Wenn man in den Burghof eintrat, gab dieses große Gebäude seitwärts den Anblick der erhabensten Säulenstellung von 24 Dorischen Säulen.

Am Fuße der Burg lag das Odeum und das Theater des Bacchus. Perikles hatte das erstre Gebäude für musikalische Wettkämpfe errichtet, das Theater war bloß den dramatischen Wettstreiten an dem Feste des Bacchus bestimmt. An der andern Seite befand sich das Prytaneum, worin die ersten Magistrate und ausgezeichnete Bürger auf öffentliche Kosten unterhalten wurden. Auf dem Hügel Areopagus, hatten die Areopagiten ihre Versammlungen und auf der Pnyx entschied das Volk über das Gemeinwesen. Noch ist hier die Bühne vorhanden, auf welcher einst die größten Redner auftraten. Tempel, Säulenhallen, (Stoen) freystehend und an Gebäuden, öffentliche

Kunst-

Kunstwerke der größten Meister schmückten die Stadt in zahlloser Menge. Diese hing mit dem Piräus oder der Havenstadt durch eine lange doppelte Mauer zusammen, welche eine Höhe von 40 Griechischen Ellen hatte und so breit war, daß sich, nach des Thukydides Angabe, 2 Lastwagen auf derselben ausweichen konnten. Der ganze Weg war durch Denkmähler verherrlicht; er rief die Erinnerung an Tapfere, Staatsmänner und Künstler zurück.

Die Havenstadt war auf einer Halbinsel angelegt. Hier herrschte das munterste Gewühl verkehrslustiger Menschen. Auch hier erhoben sich Tempel, Bildsäulen und Hallen. Der geräumige Haven Piräus, ausgestattet mit Schiffsdocken und Vorrathshäusern, konnte 400 Triremen fassen und war zugleich ein sichrer Platz; die beyden, gleichfalls von der Natur gebildeten Haven, der Phalereus und Munychius, vermochten jeder etwa nur 50 dieser Schiffe aufzunehmen.

In den Umgebungen von Athen lagen drey Gymnasien: das Lyceum, Cynosarges und die Akademie. Zwischen diesen und der Stadt war der Platz, wo man für diejenigen, die den Tod für das Vaterland gestorben waren, auf öffentliche Kosten die Leichenfeyer hielt.

III. Der dritte Hauptheil von Griechenland war die Süd-Halbinsel oder die Insel des Pelops, getheilt in 8 Landschaften. Der Tay-

petos durchzog ihn bis zum südlichsten Vorgebirge Tänarium (Matapan).

Landschaften:

1) Achaja, früher von seinen Einwohnern Jonien auch Aegialus genannt, war das nördliche Küstenland des Peloponnesus, von 14 Meilen Länge, 5—6 Meilen Breite. Das Land, von vielen Bergflüssen bewässert, konnte sich keiner ausgezeichneten Fruchtbarkeit rühmen, war aber glücklich durch seine Einrichtungen. Zwölf Städte mit ihrem Gebiethe bestanden hier ruhig neben einander, unter ihnen: Dymä, Paträ (Patrasso) Aegium, Sicyon, Korinth. Die letzte Stadt (jezt Gereme) mit 8000 E. hatte eine vorzüglich günstige Lage zum Handel und am Korinthischen Busen den Haven Lechäum, am Saronischen Cenchreä. In dem Umfang von einer Meile breitete es sich am Fuße eines hohen und steilen Berges aus. Uiber der gewerbsamen Stadt erhob sich das Bergschloß (Akropolis).

2) Elis, ein fruchtbarer Landesstrich, der aus drey Theilen, dem südlichen holzreichen, Triphylia, dem mittlern, Pisatis und dem nördlichen tiefen Elis bestand. Flüsse waren: der Alpheus, der Elische Peneus, der Selleis. Hauptorte: Elis mit der Havenstadt Cyllenä (am jetzigen Golfo di Chiarenza) Pylos, der alte Sitz Nestors, Pylos Eleikos, ehemalige Residenz des Augias, Pisa am Alpheus; in der Nähe der Flecken

cken Olympia, der Vereinigungs=Punkt für die berühmten Hellenischen National=Spiele. Hier stand an den Ufern des Alpheus der heilige Hain, Altis, mit seinen Oelbäumen und Platanen, hier war der Tempel des Olympischen Zeus. Er hatte viel Aehnlichkeit mit dem Parthenon zu Athen. In dem prächtigen Göttergebäude stand das Meisterwerk der Kunst, die colossale Statue des Jupiters von Phidias. Auch der Tempel der Juno, der Lucina, das Theater und Prytaneum lagen in dem Haine, vor demselben das Stadium und die große Rennbahn und der große, zu den Wettrennen bestimmte Hippodrom. Eine Menge Bildsäulen, Denkmähler und Weihgeschenke verherrlichten die Gegend. Von Elis südlich lag

Messenien, ein meistens ebnes und sehr fruchtbares Land, welches aber schon frühe von den Spartanern erobert ward. Es hatte 7 Meilen Länge und 9 Meilen Breite. Der Hauptfluß war der größere Pamisos. Zwischen Messenien und dem westlichen Lakonien war der Asinäische (Koronische) Busen. Hauptorte waren: Messene mit der Bergfestung Ithome, Ira, vielleicht die Burg von Andania, Methone, Havenplatz (jezt Medon), Pylos. Vor dem letztern lag das in der Geschichte des Peloponnesischen Krieges so wichtige Eiland Sphakteria (Sphagia).

Lakonien, von Messenien östlich (Tzaconia oder Bracco di Maina) zwischen dem 36. und 38. Grad nördlicher Breite und dem 40. und

41. Grade der Länge, hatte einen Flächeninhalt von 100 Geviertmeilen. Seine größte Breite betrug 9, die größte Länge 4 Meilen. In dem hochgebirgigen Lande ging der Taygetos oder westliche Zweig (Monte di Maina) in das Vorgebirg Tänarium (Matapan) der östliche Zweig in das Vorgebirg Malea (S. Angelo) aus. Fast mitten durch das Land floß der Eurotas (Basilipotamos) dessen Ufer die Denkmähler großer Helden schmückten.

Der Boden war im Ganzen nicht günstig und forderte künstliche Behandlung; das Clima war strenger in Athen. Man beschäftigte sich mit der Viehzucht, dem Anbau von Obst, Küchengewächsen, Wein, hatte Wild, Geflügel, Fische, gewann Eisen und Marmor. Der Hauptort war:

Sparta oder Lacedämon am Eurotas, (das jetzige Misitra oder wahrscheinlicher Paläachori). Die Stadt hatte keine Mauern und keine solche Verbindung ihrer Theile, als wir mit dem Begriffe einer Stadt verbinden, sondern bestand aus einzelnen Bezirken. Ihre Hauptmerkwürdigkeiten waren: der Tempel der Minerva auf der Burg, der Dromos und Platanistes für jugendliche Uibungen, die Leschen als öffentliche Vereinigungs-Punkte, die Persike, eine Säulenhalle, welche von der Persischen Beute erbaut war ꝛc. Etwa eine Meile von Sparta lag:

Amyklä,

Amyklä. Gythion, drey Meilen von der Hauptstadt, war der Havenplatz derselben. Sonst waren noch Sellasia und Epidaurus mit seinem Haven wichtig.

Nördlich von Lakonien, überall von den Küsten abgeschnitten, lag in der Mitte der Pelops-Insel Arkadien. Das Hauptgebirge war hier der Cyllene. Der Alpheus war das Hauptgewässer. Unzählige Bäche ergoßen sich von den Bergen. Die Natur lud zum ruhigen Hirtenleben ein. Städte: Mantinea, Tegea, Orchomenus, Megalopolis.

Von Arkadien aus erstreckte sich in südöstlicher Richtung die Landzunge von Argolis bis zum Scilläischen Vorgebirge. Mit der Landzunge von Attika bildete sie den Saronischen Busen. Ihre Länge betrug 16, ihre Breite 2—7 Teutsche Meilen. Der Hauptfluß war der Inachos.

Städte: Argos mit der Havenstadt, Nauplia (jezt Napoli di Romania), Mycenä, Sitz des Atriden Agamemnon, Epidaurus, Tyrins, merkwürdig durch Herakles, Trözen, Nemea, berühmt durch seine Spiele, welche man hier dem Poseidaon feyerte, Cynuria.

Hellas umgaben eine Menge Eilande, vielleicht Uiberreste eines Landes, welches nach uralter Sage hier versunken war. An den Küsten lagen:

Corcyra (Corfu) 8 Meilen lang, 2 — 4 Meilen breit. Fruchtbar; durch seinen Haven und seine Schiffe berühmt.

Leukadia, (jezt Sta. Maura). Stadt: Leukas. Berühmtes Vorgebirge desselben Nahmens.

Zephalonia, Same, einst Scheria, (jezt Cephalenia). Städte: Cephalonia, Same.

Ithaka, (Cephalonia piccola, Thiaqui oder I. Val di compare), berühmt als Reich des Odysseus.

Zakynthus (Zante), eine gebirgige Insel von 4 Geviertmeilen.

Cythera (Cerigo), 4 $\frac{1}{2}$ Geviertmeilen groß. Mit der Stadt desselben Nahmens. Auf der Insel ward die Paphische Göttinn verehrt.

Aegina, im Saronischen Busen (Engia). In demselben Busen lag:

Salamis (Coluri), berühmt durch den hier über die Perser erfochtenen Sieg.

Die Hauptinsel, Euböa, war durch die Meerenge Euripus von Böotien getrennt. Es hatte 24 Meilen Länge, 3 — 4 Meilen Breite. Der Boden war fruchtbar. Man gewann auch durch Bergbau. Vorgebirge waren: Artemisium, Gerästos, Kaphares, Keneus. Hauptorte: Oreus im Norden, Chalkis in der Mitte, Eretria.

Nörd=

Nördlich von Euböa lag **Sciathus** (Sciatto, Sciatta) und **Halonnesus** (Pelagnisi, Pelagisi).

Thasus, berühmt durch seine Goldgruben.

Samothrake (Samondrachi), Sitz berühmter Mysterien.

Lemnus (Stalimene). Die fruchtbare Insel ist der Fundort der Siegelerde.

Eiland-Gruppen waren:

1) Die **Cycladen** oder westlichen und 2) die **Sporaden** oder die östlichen Eilande des Archipelagus.

Paros, durch seinen trefflichen Marmor bekannt, jezt sehr verfallen.

Delos (Sdili), einst Hauptsitz der Verehrung des Apoll, jezt von Kaninchen bewohnt.

Naxos (Naxia), sehr fruchtbar.

Melos (Milo), ein vulkanisches Eiland.

Einzelne größere Inseln:

Kreta (Ikriti, Candia, Ghirid Adossi), 35 Meilen lang, 6 — 10 Meilen breit, die Quelle uralter Göttersagen, das Vaterland früh vollendeter gesellschaftlicher Einrichtungen. Hier war des Dädalus berühmtes Labyrinth. Auf der gebirgigen und dennoch fruchtbaren Insel lagen die

Berge

Berge Ida (Psiloriti) und Dikte; Vorgebirge waren jene von Kneykon und Drepanon.

Städte: Gnossus, mit dem berühmten Labyrinth. Gortyna, Cydonia.

Cyprus, 30 Meilen lang, 5—20 Meilen breit. Städte: Salamis, Paphos, Citicum.

So wichtig als das Mutterland sind die kleinen Asiatischen Anpflanzungen, welche sich von dem Vorgebirge Triopium (Cap Crio) bis zu dem Vorgebirge Lektum (Baba oder Caba) erstreckten. Ihre ganze Länge würde in einer geraden Linie etwa 37—38 Teutsche Meilen betragen. Da aber die Küste durch viele Buchten gekrümmt ist und in einer schiefen Richtung von Südosten nach Nordwesten läuft, so ist die Meilenzahl der Küste bey diesen Beugungen größer. Die drey Eidgenossenschaften an dieser Küste waren:

1. Aeolis, zwischen dem Flusse Caicus, der sich Lesbos gegen über in das Aegeische Meer mündete und dem Hermäus, der in den Hermäischen Busen abfloß. Eine kleine Halbinsel diesseits des Hermäus, zwischen dem Hermäischen und Kumäischen Busen, gehörte zur Jonischen Landschaft. In dem kleinen Bezirk von etwa 7 Meilen von Norden nach Süden und einer etwa gleichen Zahl von Westen gegen Osten lagen eilf herrliche Städte, unabhängige Republiken. Unter ihnen glänzte hervor:

Cumä,

Kumä, auf dem nördlichen Ufer der Bucht.

Temnos, an der nördlichen Mündung des Hermus.

Killa, mit einem Tempel des Apollo.

Pitone am Eyenus, mit 2 Häven.

Grynium, mit einem Tempel des Apollo und einem alten Orakel.

Die übrigen sechs Städte waren: Aegäa, Aegirusä, Larissa, Neon Teichos, Myrinäca, Notion.

Die Aeolische Landschaft zählte aber noch mehrere Städte, welche nicht zur Eidgenossenschaft gehörten.

Der Küste gegen über lag Lesbus, auf welchem sich waldreiche oder mit Reben bekleidete Berge und Hügel erhoben, in den Thälern waren Kornfelder, der Myrten- Oel- und Feigenbaum grünte. Die Küsten waren voll Buchten, um welche eine Menge durch Verkehr blühender Städte lagen. Darunter zeichneten sich insbesondre Mytilenä und Methymnä aus. Zunächst waren Arisba Pyrrha, Erissus, Antissa wichtig.

Mytilenä, der Küste von Asien gegen über, hatte zwey Häven, von welchen der größere, der durch einen Molo gesichert war, nördlich lag.

Zwischen Lesbus und dem festen Lande lagen eine Menge Eilande; sie führten die Benennung Hundertinseln (Hekatonnesen, eine Benennung, die ihre Ableitung von dem Apollo Hekaton wahrscheinlicher macht). Diese Gruppen trieben muntere Handelsschifffahrt.

Jezt ist der Nahme von Lesbus in Meteline verwandelt. Die Stadt ist sich ziemlich ähnlich geblieben; nur wenige Veränderungen hat die Natur hier bewirkt. Der größere Haven wird noch durch den alten Molo verwahrt. Von alten Monumenten sind noch viele prächtige Uiberreste vorhanden.

Jonien, durch den Hermus von Aeolis geschieden, war zwar nicht so fruchtbar als dieses, hatte aber den Vorzug des heitersten, angenehmsten Climas. Die Landschaft durchfloß in vielfachen Wendungen der Mäander, der sich in den Latenischen Busen mündete. Die milde, gleichmäßige Luft, die Fülle an schönen Früchten, befreundete den Menschen mit dem Leben.

Jonien zählte 10 Hauptstädte: Miletus, Myus, Priene, Ephesus, Colophon, Lebedos, Teus, Clazomenä, Phocäa und Smyrna; dazu gerechnet wurden auch die Eilande Chius und Samus. Der Vereinigungs-Punkt für diese Städte, wo man sich bey Freude verbreitenden Festen als demselben Stamme angehörig begrüßte

(das Panjonium), war im Tempel des Neptuns unten am Berge Mytale unweit Ephesus.

Unter den Städten gebührte die erste, glänzende Stelle: Miletus, am südlichen Ufer der Latenischen Bucht, geschmückt durch die Kunst, versehen mit vier Häven. Sitz des regsten Gewühls strahlte sie, wie im Europäischen Griechenland Athen, unter Kleinasiens Griechischen Städten hervor. Sie selbst ward wieder Mutter zahlreicher Anpflanzungen; man berechnet, daß an 100 von ihr ausgegangen seyen.

Ephesus, am Meere mit dem berühmten Tempel der Diana, welcher zwischen dem Haven und der Stadt lag und nach seiner Zerstörung durch Herostratus glänzender aus der Asche hervorging.

Priene, am Fuße des Berges Mytale.

Colophon, in dessen Nachbarschaft ein altes Orakel war. Man fand in seiner Nähe das noch darnach genannte Pflanzenharz, dessen man sich bedient, um die musikalischen Saiten tönender zu machen.

Teus, mit zwey Häven.

Phocäa, an einer kleinen, aus der größern Kumäischen hervorgehenden Bucht, mit zwey sichern Häven, von welchen der eine der geräumigste auf der ganzen Küste war. (Vgl. unten Massilia.)

Klazo-

Klazomenä, am Golf von Smyrna.

Smyrna, an einem nach ihr benannten Busen. Obgleich öfter zerstört, stieg die Stadt dennoch wieder zu neuer Blüthe auf. Unter ihren Mauren wand sich der Males hin, an dessen Quelle eine dichterische Begeisterung erregende Höhle war. Die Stadt dehnte sich von dem Abhange eines Hügels bis an das Ufer des Meeres aus, hatte gerade Straßen und viele große Portikos von mehreren Stockwerken Höhe.

Ein schmaler Sund trennte das Eiland Samus von der Küste; die Insel gab durch ihre mit Holz bedeckten Berge und ihre grünenden Thäler, ihre Bewässerung und ihren Reichthum an Früchten, den köstlichsten Anblick, dessen man schon bey der Uiberfahrt von Jonien genoß: denn hier stellte sich dem Auge sogleich die Hauptstadt dar, welche mit der Insel einerley Benennung führte. Der berühmte Tempel der Juno, welche hier einen Hauptsitz ihrer Verehrung hatte, lag in einer Vorstadt am Ufer. Die Kunst hatte zu seiner Verherrlichung Alles geleistet. Die Bewohner der Insel zeichneten sich durch ihre Handelsthätigkeit und Gewerbsamkeit aus; von den Erzeugnissen ihres Kunstfleißes waren vorzüglich die Töpferarbeiten beliebt.

Zwischen Samus und Lesbus lag die reiche Chius, ausgezeichnet durch ihr treffliches, im Alterthum hoch berühmtes Weingewächs. Auch wurde

wurde schöner Marmor gebrochen. Die Hauptstadt war:

Chius, mit einem großen, schönen Haven.

Griechische Städte außerhalb der Jonischen Eidgenossenschaft, waren:

Nysa, mit einer nahen Wunderhöhle, wo für Kranke theils durch den vorstehenden Priester, theils unmittelbar in Träumen die Heilungsmittel geoffenbart wurden.

Magnesia, nördlich vom Mäander, im Flußgebieth desselben.

Auf dem Boden von Jonien hat sich Vieles verändert. Ein alter Bewohner desselben würde, wenn er ihn beträte, sein Vaterland nicht mehr erkennen. Die Ebne, durch welche der Mäander jezt sich hinwindet, ist ein ehemaliger Meerbusen, so wie der alte Latenische Busen ein Binnensee. Myus und Priene, im Alterthume Havenstädte, sind ihren Trümmern nach jezt weit vom Meere entfernt.

Von dem Glanze des alten Miletus sind nur dürftige Uiberbleibsel übrig, an der Stelle des prächtigen Ephesus findet sich ein Türkisches Dorf, Aja Saluk. Die Barbarey hat hier die Kunstüberreste zum gemeinen Baustoffe verbraucht. Neu-Smyrna ist bey seiner dem Verkehr so zuträglichen Lage noch eine wichtige Stadt.

Auch

Auch auf Samus ist die alte Herrlichkeit versunken; von dem berühmten Tempel der Here steht nichts mehr als die Hälfte einer zerbrochenen Säule.

Das Chius der Alten, das jetzige Scio, zeigt sich noch dem Auge von einer sehr angenehmen Seite. Die Stadt auf ihr ist in Italischem Geschmacke gebaut, eine heitre, reiche Natur stimmt zur Freude; noch gedeiht hier die edle Rebe, die Thäler prangen mit köstlichen Früchten, der Mastix wird reichlich gewonnen und gekaut, den Athem der Damen angenehm zu machen. Wie Viel aber auch noch das äußere Leben der Natur und des Menschen hier anziehen mag, so ist doch der innere Sinn, die Erinnerung an eine glänzende Vergangenheit, erloschen. Der Stoff, den einst des Künstlers Hand adelte und der Unsterblichkeit weihte, ist zerstreut an Häusern, über Thüren, in den Wänden ohne Geschmack und Zweck angebracht.

Die dritte oder Dorische Eidgenossenschaft bestand aus drey Halbeilanden, welche durch drey Golfe, den Bargylischen, Keramischen und Dorischen und im Süden durch das Mittelmeer gebildet wurden. Städte waren:

Halikarnaß, mitten auf dem nördlichen Ufer des Keramischen Busens gelegen, gute, befestigte Havenstadt. Die Stadt ward von der Eidgenos-

genossenschaft eines ihr angeschuldigten harten Vergehens wegen ausgeschlossen.

Knidus, am südwestlichen Winkel von Kleinasien auf dem Vorgebirge Triopium, mit der berühmten Venus des Praxiteles.

Das kleine Eiland, Kos, lag am Eingange der Keramischen Bucht. In der Hauptstadt stand ein ausgezeichneter Tempel des Aeskulaps.

Durch eine schmale Straße war Rhodus vom festen Lande geschieden. Sie blühte im Alterthum durch ihre Schifffahrt und ihren Handel, für welchen sie sogar gesetzgebend wurde. Drey Städte auf ihr., Lindus, Jalysus, Kamirus gehörten zur Dorischen Eidgenossenschaft.

Auch hier findet der vergleichende Blick traurige Wahrnehmungen. An der Stelle des alten Halikarnassus stößt man auf den Türkischen Flecken Buderun, von der schönen Vergangenheit sprechen nur Wehmuth erregende Uiberreste. Sie zeugen allein auch vom alten Kindus, statt dessen man jezt einen Flecken, Port Genevois, findet.

Das ehemahlige Kos, jezt Stinko oder Stanko, prangt noch durch seine Fruchtbarkeit. Die Stadt genießt den Vortheil eines bequemen Havens. Auf dem öffentlichen Markt derselben steht ein berühmter Platanus, der sich riesenmäßig über den ganzen Platz ausbreitet und dessen Stützen Ruinen Griechischer Kunst sind.

Auf Rhodus, jezt Rhodi, ist der Gegensatz der Vergangenheit und Gegenwart besonders sichtbar. Unter Türkischem Drucke ist das Glück des Lebens, ist das muntere Gewühl und die Wohlhabenheit verschwunden.

Außer den zu den jezt geschilderten Eidgenossenschaften gehörigen Orten waren auf der Küste von Vorderasien noch viele einzelne Griechische Anpflanzungen zerstreut. Nordwärts von Aeolis an lag:

Adramyttium, an der nach ihr benannten Bucht. Es war von den Athenäern angelegt worden.

Assus hatte einen, durch einen starken, großen Molo gesicherten Haven.

Abydus war eine Anpflanzung von Milet, am Hellespont, dem Europäischen Sestus gegen über.

Lampsakus, Stadt am Hellespont, mit einem guten Haven. Die Umgegend gab ein beliebtes Weingewächs.

Cycicus, auf dem kleinen Eilande desselben Nahmens im Propontis (Mar di Marmora) mit zwey Häven, deren Eingang mit Ketten versperrt wurde, Magazinen und großen Werften.

Unweit

Unweit der vorigen nördlich lag:

Proconnesus, ein kleines Eiland, mit schönem Marmor, welcher nicht bloß der Insel, sondern auch dem Meere den Nahmen gab.

Chalcedon, am Thracischen Bosporus (Constantinopel gegenüber), eine ansehnliche, von den Megarern gegründete Stadt; heut zu Tage ein unbedeutender Ort. Der Haven hatte keinen guten Eingang.

Heraklea, am Südufer des schwarzen Meeres, zum Unterschied von den vielen anderen Städten desselben Nahmens, das Bithynische genannt.

Sinope (jezt Sinob), eine von Milet aus angelegte Colonie, auf der Spitze einer krummen, in die See hinein gehenden Erdzunge. Die Umgegend war fruchtbar, der Hauptnahrungszweig der Fang von Fischen, vorzüglich der Pelamyden. Diesen theilten Pantikapäum und Byzanz mit Sinope.

Amisus, Anfangs von Milet, dann von Athen aus gegründet.

Trapezus (Trebisonde), Pflanzung von Sinope.

Dioskurias, am nordöstlichen Winkel des Pontus Euxinus, ein bedeutender Handelsplatz; eine Menge an- und umwohnender roher Völker trieb hier Tauschverkehr. Auch der Sklavenhan-

del hatte hier einen Hauptsitz. Die Stadt erzeugte und verführte Linnen.

Auf der nördlichen Küste des schwarzen und Asowischen Meeres lag:

Pantikapäum, gedeckt durch eine Festung, mit einem geräumigen Haven. Sklavenmarkt.

Theodosia (Caffa im Mittelalter), am Südufer auf der Taurischen Halbinsel.

Nymphäum, am Cimmerischen Bosporus, in einer getreidreichen Gegend.

Tanais, im innersten Winkel des Asowischen Meeres.

Phanagoria, große Handelsstadt. Sklavenmarkt.

Heraklea Tracheia, im südwestlichen Theil von Taurien, mit 3 Häven.

Auf der westlichen Seite des Pontus Euxinus, des Thracischen Bosporus, des Propontis und des Hellespontus befanden sich:

Olbia, am Zusammenfluß des Borysthenes und Hypanis, (nach dem ersten Flusse auch häufig Borysthenes genannt), ein Haupt-Handlungsplatz. Vorzüglich bekam Athen von da Korn, welches sein eigner Boden nicht hinlänglich erzeugte. (Jezt Cherson?)

Istro-

Istropolis, Istros, an der südlichen Mündung des Isters (der Donau).

Tomi, am Pontus Euxinus.

In Thracien:

Apollonia, Milesische Pflanzung am Pontus Euxinus. Der größere Theil der Stadt lag auf einem kleinen Eilande, wo sich ein Tempel des Apollo mit einer Statue des Gottes befand, deren Höhe auf 30 Ellen angegeben wird.

Byzanz, von den Megarern am Thracischen Bosporus auf einem Vorgebirge angelegt. Auf der Spitze desselben lag die Festung. Der Haven war geräumig und sicher, die Umgegend ausgezeichnet fruchtbar. Der Fischfang war besonders im Herbste und Frühjahr ansehnlich; die Fische wurden meistens eingesalzen versendet. Der Handel war überhaupt von Belang.

Der Insel Thasos gegen über lag:

Abdera, an der Mündung des Nestus, von den Tejern gegründet; die Stadt war in dem ungerechten Rufe der Schildbürgerey.

Amphipolis, vom Strymon umgeben, mit dem Haven Eion, an der Mündung des Strymon.

Auf der Chalcidischen Halbinsel:

Chalcis, welches unstreitig der Halbinsel den Nahmen gab.

Olyn=

Olynthus, am Ende einer kleinen Bucht.

Potidäa, auf der kleinen Halbinsel Pallene am Thermäischen Meerbusen.

Anpflanzungen in Illyrien am Adriaischen Meere:

Epidamnum oder Dyrrachium (Durazzo), Uiberfahrtsort nach Brundusium (Brindisi) in Italien.

Apollonia, südlich vom vorigen.

Colonien in Süd-Italien und auf Sicilien.

a. Vom Dorischen Stamme:

Tarent (Taranto), mit einem schönen Haven, günstig gelegen für den Handel, reich, aber auch von großer Genußliebe beherrscht. Eine Pflanzung von Tarent war: Heraklea.

Posidonia, Pästum (Pesto), an einer kleinen, aus dem Salernitanischen Busen hervorgehenden Bucht, ungefähr 8 Teutsche Meilen südlich von Neapel. Vortreffliche Uiberreste.

Syrakusa auf Sicilien, (Siragossa), eine durch Bevölkerung und Kunstdenkmahle ausgezeichnete Stadt. Sie war in 5 große Quartiere eingetheilt, mit Tempeln, Portikos 2c. geschmückt. Das jetzige Syrakus ist das alte Quartier, Ortygia.

Colonien von Syrakus waren:

Camarina.

Selinus (Selinonte).

Andere Pflanzorte waren:

Agrigentum, nächst Syrakus der wichtigste Ort. (Girgenti mit 20000 E., liegt auf einem Berggipfel, an dessen Abhang das alte, größere Agrigentum stand.)

Megara, Anfangs Hybla.

Thapsus.

Gela.

Messana (Messina), Anfangs Zankle, von den Messenern gestiftet.

Himera, am Flusse derselben Benennung.

Lipara, die größte von den Liparischen Inseln.

Colonien anderer Stämme:

Leontinum, Leontium, in einer fruchtbaren Gegend, durch welche sie zum Sicilischen Kornhandelsplatz wurde. (Jezt ein nicht bedeutender Flecken Leontini.)

Catana oder Catina, (Catania am Fuß des Aetna, jezt schön gebaute Stadt.) Sie ist den Zerstörungen des Vulkans Preis gegeben und deshalb öfter neu aus der Asche erstanden.

Tauromenium (Tarrmina).

Rhegium, (Reggio, Santa Agata delle Galline) am Messina-Sund.

Lokri.

Sybaris, in einer sehr fruchtbaren Gegend zwischen zwey Flüssen. Die Einwohner waren durch ihre Uippigkeit berüchtigt.

Thurium, Thurii, (Terra nuova?) gestiftet nach der Zerstörung von Sybaris durch die Crotoniaten.

Crotone. Anpflanzungen von ihr waren: Ternia, Caulania.

Pandosia oder Pondosia.

Metapontum, in einer fruchtbaren Gegend.

Cumä oder Cymä am Meere. Mächtig zur See und Handel treibend. Es gingen von ihr als Colonien aus:

Neapolis; Parthenope, (Napoli am Mittelmeer.)

Dicäarchia, Anfangs Haven der Cumäer; Arsenal, Werfte. Später führt der Ort von seinen warmen Bädern den Nahmen: Puteoli.

Brundusium (Brindisi), wichtiger Havenort in einer überaus fruchtbaren Gegend, auch durch seine schöne Wolle und Honig berühmt.

Anpflan-

Anpflanzung in Afrika:

Cyrene, westlich von Aegypten, an der Küste des Mittelmeeres.

Colonie in Gallien:

Massilia, (Marseille in einer schönen Gegend.)

War der Boden des eigentlichen Griechenlands dem Umfange nach unbedeutend, so verbreitete sich doch von ihm durch das Colonial-Wesen nach allen Gegenden Bildung aus. Man darf diese Verpflanzung Griechischer Cultur nicht aus den Augen verliehren, wenn man die weltgeschichtliche Wichtigkeit von Hellas treu würdigen will. Die Leser unsrer Geschichte mögen daher das Gemählde der von Griechenland ausgegangenen Colonien durch sorgfältige Vergleichung mit der beygefügten Karte sich vergegenwärtigen.

Die Geschichte von Griechenland zerfällt in folgende Abschnitte:

I. Von Gründung der einzelnen Staaten bis auf den Krieg gegen Troja oder bis 1184.

II. Von dem Kriege gegen Troja bis auf den Kampf mit dem König Darius von Persien von 1184—480.

III. Von den Kriegen mit den Persern bis auf den Untergang der Freyheit unter Alexander dem Großen 480 — 330.

IV. Vom Tode Alexander des Großen bis auf die Zerstörung von Corinth durch den Römer Mummius 330 — 146.

Erster Zeitraum.

Aus Asien stammten die Urbewohner Griechenlands; von ihnen werden als die ältesten Pelasger genannt; diese werden von den Hellenen verdrängt. Der Nahme von Hellas scheint jedoch, was auch Thukydides Meinung ist, vor dem Trojischen Kriege als gemeinschaftliche Bezeichnung gar nicht gebraucht worden zu seyn. Die Pelasger waren Anfangs am Weitesten verbreitet, ihre ersten Wohnsitze im südlichen Griechenland unter Inachus um 1800 vor Christi Geburt. Hier hatten sie die kleinen Reiche von Argos und Sicyon gegründet. Im Norden verbreiteten sie sich unter drey Anführern, Achäus, Pelasgus, Pthius. Immer mehr beengt von den Hellenen, wanderten sie aus oder vermischten sich mit dem andern Stamm. So verschwanden sie aus der Geschichte. Diese schildert sie als ein ursprünglich rohes Volk, das ohne feste bürgerliche Einrichtungen, in Höhlen und Klüften lebte und ohne Künste von der Natur ein dürftiges Daseyn gewann.

Die Hellenen zeigten sich zuerst unter ihrem Könige Deukalion am Fuße des Parnasses in der Landschaft Phokis. Nach einer Fluth, welche die Sage für allgemein angibt, griff er Thessalien an und vertrieb die Pelasger, welche hier einige Geschlechter hindurch in Ruhe gewohnt hätten. An seine Abkömmlinge knüpft die Sage den Ursprung des gemeinsamen Nähmens der Hellenen und der einzelnen Stämme, welche folgende Geschlechtstafel nachweißt:

Deucalion

Hellen

Dorus — Xuthus — Aeolus

Dorier — Achäus — Jon — Aeoler

Achäer — Jonier

Von den 4 Zweigen des Hauptstammes verschmolzen die Aeoler meistens mit den Doriern, die Achäer wurden später auf ein Gebieth von geringem Umfange beschränkt. Hauptbestandtheile des Volkes der Hellenen blieben demnach die Jonier und Dorier.

Die Wohnsitze der Zweige waren anfänglich nicht beständig. Es fanden zuerst häufige Wanderungen statt und Jeder verließ, durch eine größere, andringende Menge gezwungen, seinen jedesmahligen Wohnsitz ohne Schwierigkeit. Noch war das Land nicht regelmäßig bepflanzt, so daß Jeder den nothwendigen Unterhalt für den gegen-

wärtigen Tag bey der Verlassung seiner Wohnstätte hoffte. Die beßten Länder, Thessalien, Böotien, ein großer Theil des Peloponnesus, mit Ausnahme von Arkadien, erlitten den häufigsten Wechsel der Bewohner. Der höhere Wohlstand veranlaßte hier innere Spaltungen, während sie von außen den Nachstellungen fremder Stämme mehr bloß gegeben waren. Attika hingegen, das seines unfruchtbaren Bodens wegen ungestörter Ruhe genoß, behielt beständig dieselben Bewohner und es vereinigte in sich, als einem Zufluchtsorte, so viele Flüchtlinge aus anderen Wohnsitzen, daß es sich in der Folge gezwungen sah, seine Colonien nach Jonien zu senden.

Auch Fremdlinge aus Phönicien, Mysien, Aegypten, ließen sich in Griechenland nieder. Zuerst kam Cecrops von Sais in Aegypten um das Jahr 1550 nach Attika und trug durch mehrere Einrichtungen zur Entwilderung seiner Einwohner bey. Gleichfalls aus Aegypten kam um das Jahr 1500 v. Chr. Danaus nach Argos. Kadmus, des Agenors Sohn, war 1500 in Böotien aus Phönikien eingewandert und 1400 ließ sich der Mysier Pelops in Argos nieder. Er erlangte nach der Sage durch die großen Reichthümer, die er hinüber brachte, unter den dürftigen Menschen dieser Gegend zuerst die Herrschaft und hinterließ, obgleich ein Fremdling, dem Lande seinen Nahmen.

Daß Griechenland diesen Einwanderungen viel verdankte, ist unläugbar. Es beweißt dies-

ses insbesondere die Art, wie die Geschlechter der fernen Ankömmlinge als herrschende erscheinen und der Sage den reichsten Stoff darbiethen. Aus des Cecrops Haus giengen Pandion, Aegeus und sein Sohn, Theseus, hervor. Dem Stammhaupt selbst wird die Einführung fester Ehen, des Begrabens der Toden und die Erbauung der Burg Cecropia zugeschrieben. Des Danaus Geschlecht gehörten Perseus und seine Abkömmlinge an, dem Kadmus wird die Aufführung der Burg von Theben und die Verbreitung der Schrift unter den Hellenen beygelegt und seinen unglücklichen Stamm, Oedipus, Eteokles, Polynikes, hat die tragische Muse der Unsterblichkeit überliefert. Glanz, Unfälle und Verbrechen, zeichneten die Nachkommenschaft des Pelops aus, der die Nahmen von Atreus, Agamemnon, Aegisthus, Clytemnästra, Orestes, angehören.

Wie weit die Einwirkung dieser Fremdlinge auf die alten Einwohner sich erstreckt habe: wer vermöchte das jezt noch genau zu bestimmen? Daß dem empfänglichen Gemüth des Hellenen Fremdes zugänglich war, sehen wir besonders, wenn wir seinen Mythus bis an seine Wurzel verfolgen, aber wie selbstständig er, was er sich aneignete, auszubilden wußte, zeigt uns seine vollendete Gestalt. Diese Selbstständigkeit drückt sich auch in dem scharfen Gegensatze aus, den wir seit der Trennung des Volksstammes in Hauptzweige die ganze

Ge-

Geschichte hindurch zwischen dem Dorischen und Jonischen Stamme finden.

Wie sich auch einzelne Zweige durch Eigenthümlichkeiten unterscheiden mochten, so bestanden die Griechen doch als Nation. Zu dieser erwuchsen sie und als solche behaupteten sie sich durch bürgerliche und religiöse Einrichtungen. Zuerst wurden die getrennten Theile durch die Versammlung der Amphiktionen fester zusammen gehalten. Ihren Ursprung genau zu bestimmen, hält schwer; er gehört jeden Falls dem hohen Alterthum an. Einige leiten den Nahmen von Amphiktion ab, andere nehmen ihn, einer natürlichern Erklärungsweise folgend, als Bund umher wohnender Volksstämme an. Um den Oeta scheint sich diese Vereinigung zuerst gebildet zu haben. Vieles ist hier dunkel. Das Gewicht, welches diese Versammlung gewann, scheint sie insbesondre dem Delphischen Orakel verdankt zu haben. Bey Thermopylä versammelten sich die Deputirten und brachten hier der Demeter ein Opfer; zu Delphi erfüllten sie ihre Geschäftsobliegenheiten. Zahl und Nahmen der einzelnen Völkerschaften, welche Antheil genommen, sind unsicher. Aeschines nennt zwölf: Thessaler, Böotier, Dorer, Joner, Perrhäber, Magneter, Phtioter, Maleer, Phocenser, Oetäer, Lokrer, die zwölfte Stelle nahmen unstreitig die Delphier selbst ein. Es scheint, daß sich der Bund nach und nach über ganz Hellas ausgebreitet und sein Zweck sich nicht mehr bloß auf die

die Verhütung jeder Entweihung des Delphischen Orakels beschränkt, sondern auf die Bewahrung der einzelnen Rechte der Staaten ausgedehnt habe. So wurden demnach die Amphiktionen zum allgemeinen Rath der Hellenen. Jeder unabhängige Staat schickte zwey Deputirte, von denen der eine durch die Stimmen seiner Mitbürger gewählt, der andre durch das Loos bestimmt wurde. Nach einer sehr richtigen Unterscheidung sind bey der Geschichte des Amphiktionen-Bundes Epochen zu unterscheiden:

1) Die Amphiktionen, als Verbindung kleiner Hellenischer Stämme um 1522 vor Christi Geburt, zur Befestigung des Deukalionischen Hauses; 2) bey der Ausbreitung des Stammes als Gerichtshof der Hellenen, vorzüglich zur Vertheidigung des Heiligthums zu Delphi bestimmt; 3) die Amphiktionen als General-Staaten von Griechenland bis nach den Persischen Kriegen; 4) dieselben als Schattenbild von dem Peloponnesischen Kriege an bis zur gänzlichen Auflösung der Freyheit der Griechen.

Gemeinschaftliche größere Unternehmungen, schon im frühesten Zeitalter unternommen, trugen auch wesentlich bey, die Griechen unter einander zu befreunden. Als der älteste Zug ist jener der Argonauten bekannt. Der schöngebaute, muthige, edle Jason stand an seiner Spitze. Die vorzüglichsten Helden, entflammt von Begierde,

folg-

folgten ihm bey seiner Unternehmung nach den östlichen Gegenden des schwarzen Meeres, welche er aus Handelsrücksichten ausführte. Das von ihm ausgerüstete Schiff und eigner Ruf verbündeten angesehne Männer mit ihm. Als Endziel der Fahrt nennt die Geschichte Colchis, an der Ostküste des Pontus Euxinus. Hier war ein Reichthum an Metallen. Welches der Ausgang des Wagestücks gewesen, ist ungewiß.

Mehr als diese Unternehmung, welche auch unter dem Nahmen des goldnen Vließes bekannt ist, (die Colchier pflegten das Gold auf dem Caucasus durch Schaffelle zu sammeln, welche sie über die Betten der Ströme ausbreiteten und an deren Wolle sich die metallenen Theile festsetzten), ist durch die Trauerspieldichter von Hellas die Geschichte von Kadmus Geschlecht verherrlicht worden.

Polydoros, ein Sohn des Kadmus, der aus Phönikien nach Böotien eingewandert war, war Herrscher von Theben und zeugte den Labdakus, welcher seinem Vater zwar in der königlichen Würde folgte, aber umgebracht wurde und einen einjährigen Sohn, Laius, zurückließ. Dieser wurde zwar um seine königliche Würde und sogar aus Theben gebracht; allein endlich gelangte er wieder zur Herrschaft und vermählte sich mit Jokaste, des Menökos Tochter. Ein furchtbarer Ausspruch des Orakels drückte ihn: ein von ihr gezeugter Sohn werde ihn ermorden.

Seiner

Seiner Vorsicht ungeachtet kam Laius um das Leben. Er ließ den Sohn auf dem Cithäron aussetzen, aber ein Hirte des Königs von Korinth, Polybus, nahm ihn auf und brachte ihn zu Periböa, dessen Gattinn. Von dieser erhielt er Erziehung, von seinen geschwollnen Füßen, die man bey seiner Aussetzung gebunden und an den Knöcheln durchbohrt hatte, den Nahmen Oedipus. Durch Stolz auf die Vorzüge an Kraft, die sich bey seiner Entwicklung zeigten, zog er sich Spöttereyen zu, welche ihn zu Nachforschungen bey seiner Mutter leiteten. Unbefriedigt durch diese, wendete er sich an das Orakel zu Delphi. Hier erhielt er die Antwort: er würde, falls er in sein Vaterland zurückkehrte, seine Mutter umarmen und seinen Vater töden. Er nahm daher seinen Weg zu Wagen durch Phokis. Hier gerieth er auf den Laius und dessen Herold, Polyphontes, die beyde gleichfalls fuhren. Auf den Ruf, auszuweichen, gab Oedipus nicht sogleich Gehör, der Herold tödete ihm daher eines seiner Pferde. Aufgebracht hierüber ermordete er den Laius und den Herold und setzte seinen Weg nach Theben fort, wo Kreon, des Menökus Sohn, die Herrschaft überkam.

Unter diesem ward über Theben ein großes Unglück verhängt. Das Ungeheuer, Sphinx, ein weiblicher Kopf auf dem Rumpfe eines Löwen mit Flügeln, hatte auf dem Berge Phikeion seinen Sitz genommen und gab den Thebanern dieses Räthsel auf: „Es hat eine und dieselbe

Stimme

Stimme und vier und zwey und drey Füße.“ Von der Lösung desselben hing die Rettung der Thebaner ab. Niemand vermochte, sie zu geben. So ward selbst des Königs Sohn ein Opfer. Kreon ließ daher bekannt machen, daß denjenigen, welchem die Entzifferung gelingen würde, die Herrschaft von Theben und zugleich die zurückgelassene Gattinn des Laius zugetheilt werden sollten. Oedipus war der Glückliche; „es sey, erklärte er, der Mensch, der als Kind auf vier Beinen krieche, als Mann auf zwey Beinen gehe und als Greis, auf einen Stab gestützt, dreyer Beine bedürfe.“ Die Sphinx stürzte sich hierauf vom Felsen herab und Oedipus ward der verheißne, zugleich mit Verbrechen begleitete Lohn, seine Mutter ward, ohne sein Wissen, seine Gemahlinn. Aus dieser Ehe entsprangen die Söhne Polynikes und Eteokles und die Töchter, Ismenä und Antigonä. Das Verhängniß, welches den Oedipus getroffen hatte, blieb nicht lange verborgen; gräßlich waren die Folgen der Entdeckung: Jokastä, von Verzweiflung ergriffen, gab sich selbst den Tod, Oedipus beraubte sich des Lichtes seiner Augen, wurde aus Theben verbannt und fluchte seinen bey der Verbannung gefühllosen und untheilnehmenden Söhnen. Mit der einen seiner Töchter, der Antigonä, begab er sich nach Kolonos, einen Flecken unweit Attika. Hier, wo der Hain der Eumeniden ist, setzte er sich als Flehender nieder, ward vom Heros, Theseus, aufgenommen und starb bald hernach.

Seine

Seine Söhne, Eteokles und Polynikes, wurden nach dem Streit über die Oberherrschaft einig, daß sie die Regierung wechselsweise um ein Jahr übernehmen wollten. Allein ihre Uibereinkunft blieb ohne Erfüllung.

Es kam zum Kriege verbündeter Fürsten gegen Theben. Eteokles und Polynikes sollten ihren Streit durch Zweykampf entscheiden; dieser kostete beyden das Leben. Die sieben Fürsten blieben gleichfalls. Laodamas, des Eteokles Sohn, behauptete die Herrschaft von Theben. Als aber Polynikes Sohn, Thersander, herangewachsen war, kam es zum zweyten Thebanischen Kriege, in welchem die Epigonen, die verbündeten Söhne der im ersten Kriege gebliebenen Helden ihren Zweck durchsetzten: Thersander ward eingesetzt.

Diese Thebanischen Kämpfe wurden der Stoff der tragischen Muse von Hellas. Folgenreicher als der Zug Jasons, folgenreicher als das Unglück und die Entzweyung, die einzelne herrschende Häuser der Griechen trafen, war der Krieg gegen Troja, mit dem die sichere Geschichte von Hellas beginnt.

Langsam bildete sich bey den Griechen das wandernde Leben zur festen Verfassung aus. Noch schwebend zwischen Wildheit und der bürgerlichen Ordnung erscheinen sie in dem Trojischen Kriege.

Zuerst suchte in diesem der kriegerische Geist einen Schauplatz in der Ferne und auf diesem entwickelte sich das Griechische Heldenthum, für welches die Homerischen Gesänge die ältesten Urkunden sind, denen der gültigste Anspruch auf die Glaubwürdigkeit zukommt, daher sich auch die Schilderung des Heldenalters auf sie stützt.

Die nächste Veranlassung zu diesem Kriege gab Paris, der Sohn des Priamus, des Königs von Troja, welcher die schöne Helena, des Menelaus Tochter, geraubt hatte. Absichten der Pelopischen Familie, durch wunderbare Sagen aufgeregte Liebe zu Abentheuern, die Begierde nach den Reichthümern Asiens, mochten mitwirkende Ursachen gewesen seyn.

Die Griechen waren bey dem Ausbruche dieses Krieges bereits in eine Menge Gebiethe zerstückelt. Hieraus entsprangen für die allgemeine Bildung große Vortheile. Eine Despotie, wie in Asien, konnte auf diesem Boden, auf welchem schon die Natur getrennt hatte, nicht entstehen. Reibung förderte Geistes-Entwicklung.

Die Verfassung dieser Zeit war von der spätern zwar wesentlich unterschieden, aber dem Aufblühen bürgerlicher Freyheit günstig. Es bestanden Fürsten oder Könige, aber mehr durch Vorrang begünstigt, als mit Oberherrschaft begleitet. Ursprung von großen Geschlechtern gab Achtung, ohne

ohne die Erblichkeit der Würde strenge zu begründen.

Den Häuptling unterstützten die Aeltern und Vornehmern im Rathe; die Volksversammlung oder Agora gab den gemeinsamen Beschlüssen Kraft.

Der König war Anführer im Kriege; Tapferkeit gab Ehre. Die Volksversammlung, welche bey allen wichtigen Vorfällen befragt werden mußten, ward von ihm berufen. Er hatte in ihr den Vortrag. Recht entschied er nach gesetzlichem Herkommen; doch urtheilte oft auch eine Versammlung der Aeltesten. Priester, als besondre Kaste, bestanden nicht; die feyerlichen Opfer brachte der Fürst dar. Zu seinen Bevorrechtungen gehörten: ein Stück dem gemeinsamen Gebrauch entzognen, fruchtbaren Landes, der Vorsitz in den Versammlungen, ein größerer Antheil vom Mahle und Trank, Schatzungen, welche unstreitig von der Rechtspflege herkömmlich waren. Als Zeichen der Würde trug er einen Scepter oder Stab, mit goldnen Buckeln beschlagen. Bey seinen öffentlichen Verrichtungen gebrauchte er Herolde; doch findet man, daß diese auch häusliche Geschäfte besorgen müssen.

In der Lebensart zeigte sich eine glückliche Mischung von Landbau und Schiffahrt, den Gewerben des Friedens, Krieg und Handelsverkehr.

Vieh=

Viehzucht war ehrend; der Sauhirt Eumäus war des Odysseus, des Königs von Ithaka, treuester Freund. Auch die Ersten werden bey ihren Heerden gefunden. Andromache klagt gegen Hektor über den Verlust von sieben ihrer Brüder:

— sie all' erlegte der muthige Renner Achilleus
Bey weißwolligen Schafen und schwer hinwandelnden Rindern.

Heerden galten auch zur Bezeichnung des Reichthums. Aeneas rühmt dem Peleiden den Erechthonius

— — — den Beherrscher,
Welcher der reichste war der sterblichen Erdebewohner,
Stuten weideten ihm, drey tausende, rings in den Auen,
Säugende, üppigen Muthes, von hüpfenden Füllen begleitet.

Garten-Cultur, Wein- und Obstbau waren schon bekannt. Diomedes, wenn er seines an Lebensgut reichen Vaters gedenkt, spricht nicht bloß vom weidenden Vieh,

auch der Weizengefilde
Hatt' er und viel der Gärten, von Bäumen und Reben beschattet.

Zum Pflügen und Ausdreschen brauchte man Stiere. Wie die ländlichen Geschäfte vollzogen wurden, beschreibt der Dichter; wenn er den

Schild des Achilleus schildert. Auf demselben schuf Hephästos

— — ein Brachfeld, locker und fruchtbar,
Breit, zum Dritten gepflügt und viele der ackernden Männer
Trieben die Joch umher und lenketen hierhin und dorthin.
Aber so oft sie kehrend des Ackers Erde gewannen,
Reicht' ein Mann den Becher des Herz erfreuenden Weines
Jeglichem dar nach der Ordnung; sie wandten sich dann zu den Furchen,
Freudigen Muths, das Ende der tiefen Flur zu erreichen.
Aber es dunkelte hinten das Land und geackertem ähnlich
Schien es, obgleich von Gold: so wundersam war es bereiter.
Drauf auch schuf er ein Feld tief wallender Saat, wo die Schnitter
Mäheten, jeder die Hand mit schneidender Sichel bewaffnet.
Längs dem Schwad' hin sanken die häufigen Griffe zur Erde,
Andere banden die Binder mit strohernen Seilen in Garben:
Denn drey Garbenbinder verfolgeten. Hinter den Mähern
Sammelten Knaben die Griff' und trugen sie unter den Armen

Rast-

Rastlos jenen daher. Der Herr stillschweigend bey ihnen
Stand, den Stab' in den Händen, am Schwad' und freute sich herzlich.
Abwärts unter die Eich' bereiteten Diener die Mahlzeit;
Rasch um den großen Stier, den sie opferten, Weiber indessen
Streueten weißes Mehl zum labenden Muß für die Aernter.
Drauf auch ein Rebengefilde, von schwellendem Weine belastet,
Bildet er schön aus Gold; doch schwärzlich glänzten die Trauben
Und lang standen die Pfähle gereiht aus lauterem Silber
Rings dann zog er den Graben von dunkler Bläue des Stahles
Samt dem Gehege von Zinn. Ein Pfad nur führte zum Rebhain,
Für die Träger zu gehn, in der Zeit der fröhlichen Lese.
Jünglinge nun, aufjauchzend von Lust und rosige Jungfrau'n
Trugen die süße Frucht in schön geflochtenen Körben.
Mitten auch ging ein Knab' in der Schaar, aus klingender Leier
Lockt' er gefällige Tön' und sang den Reigen vom Linos

Mit

Mit hell gellender Stimm' und ringsum tanz=
ten die andern,
Froh mit Gesang und Jauchzen und hüpfendem
Sprung ihn begleitend.

Den Wein verstand man damahls schon zu verfälschen. Jagd galt als Uibung zum Krieg, als Lieblingsvergnügen der Helden.

Von Metallen wurden Gold, Silber, Eisen bearbeitet. Die Arbeiten, von welchen wir Uiberlieferung haben, setzen schon einen höhern Grad der Kunstgeschicklichkeit voraus. Aber unmöglich ist zu bestimmen, wie viel von den Kunsterzeugnissen des heroischen Zeitalters den Griechen selbst oder Fremden angehören, nahmentlich von den Phöniciern eingetauscht seyn mochten.

Die Weberey war das Hauptgeschäft der Frauen. Auf, sagt Hektor, als er von seiner Gemahlinn Andromache scheidet:

Auf, zum Gemach hingehend, besorge du deine
Geschäfte,
Spindel und Webestuhl.

Man gebrauchte Linnen und Wolle zur Bekleidung; vielleicht ward auch schon Baumwolle verarbeitet. Vom Ulysses heißt es:

Unter dem Mantel bemerkt' ich den wunder=
köstlichen Leibrock,

Zart

Zart und weich wie die Schale um eine getrocknete Zwiebel,
War das Geweb' und glänzend; weiß, wie die Sonne.

Die Männer trugen ein Untergewand, welches enge anschloß und ohne Aermel war und ein weites, mantelähnliches Obergewand, welches über die Schulter geworfen und mit einer Spange befestigt wurde. Das weibliche Geschlecht trug gleichfalls ein Untergewand und war in ein langes Oberkleid gehüllt. Die beliebtesten Gewänder waren die Phönikischen:

— — — reich an Erfindung,
Werke Sidonischer Frauen.

Die Nahrung war einfach. Man genoß Feldfrüchte, Obst, geröstetes Fleisch, seltner Geflügel und Fische. Brot ward Anfangs aus Gerste, später gewöhnlich von Waizen gemacht. Wein ward mit Wasser vermischt getrunken. Ein besondres Getränk war der Kykeon, oder das Weinmuß. Die lockige Hekamide in des Neleus Zelt

— — rückte zuerst die schön geglättete Tafel
Mit stahlblauem Gestell vor die Könige; mitten darauf dann
Stand ein eherner Korb voll trunkeinladender Zwiebeln,
Gelblicher Honig dabey, samt heiligem Kerne des Mehles;

Auch

Auch ein stattlicher Kelch, den der Greis mitbrachte von Pylos. —
Hierin mengte das Weib, an Gestalt Göttinnen vergleichbar,
Ihnen des Pramnischen Weins und rieb mit eherner Raspel
Ziegenkäse darauf, mit weißem Mehl ihn bestreuend,
Nöthigte dann, zu trinken vom wohl bereiteten Weinmuß.

Die Freuden des Gastmahls wurden häufig genossen. Man saß dabey nach einer gewißen Rangordnung auf Stühlen. Zum Waschen der Hände wurde Wasser gereicht. Auf dem wohl gereinigten Tische setzte man dem Gaste die zerlegte Speise vor. Vorzügliche Gäste wurden vor andern bedacht. Agamemnon beehrte den Ajas „mit lang ausweichendem Rücken.“ Den Wein goßen die Mundschenken aus dem Mischgefäße in die Becher. Während der Mahlzeit überließ man sich den feinern Genüssen des Tanzes und des Gesanges mit Saitenspiel.

In fröhlicher Armuth wanderten Sänger umher und fanden an jedem Heerde freundliche Aufnahme. Vorzüglich erschienen sie in den Häusern der Fürsten: denn

es soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie stehen beyde auf der Menschheit Höhen.

Demodokos erscheint am Hofe des Königs der Phäaken; er hat hier seinen bestimmten Platz:

den silbergebuckelten Sessel,
Mitten im Kreis der Gäste, gelehnt an die ragende Säule.

Odysseus, welchen seine Gesänge gerührt haben, gibt dem Herolde von seinem Antheil ein fettes Stück vom gebratenen Schweinsrücken:

Herold reiche dieß Fleisch dem Demodokos dort, daß er es esse.
Gerne möcht' ich, ein Traurender zwar, ihm Liebes erweisen;
Denn bey allem Geschlecht der Sterblichen werden die Sänger
Werth der Achtung geschätzt und der Ehrfurcht, weil ja die Muse
Selbst den Gesang sie gelehrt und huldreich waltet der Sänger.

So unentbehrlich für die Freude des Lebens ward der Sänger gehalten, daß die frevelnden Freyer der Penelope, des Königs Odysseus Gemahlinn, den Phemios, welcher

genug der Geisteserquickungen wußte,
Thaten der Götter und Männer, so viel im Lande berühmt sind,

mit Gewalt einführten.

Wie hoch geehrt der Sänger von Fürsten war, bezeugt der ehrenvolle Auftrag des Agame-

memnon. Gut war das Herz der Clytamnästra und verständig,

Auch war dort ein Mann des Gesangs, dem ernstlich er auftrug,
Atreus Sohn, da gen Troja er fuhr, zu hüthen der Gattin.

Zu edelm Lebensgenuß gehört auch die Wohnung. Wie diese bey den Helden beschaffen gewesen, schildert uns der Dichter: Odysseus

Ging zu Alkinoos Burg, der gepriesenen, Vieles im Geist nun
Dacht' er stehend daselbst, eh' der ehernen Schwell' er genahet.
Denn, wie der Sonne Glanz umherstrahlt oder des Mondes,
Strahlte des hochgesinnten Alkinoos ragende Wohnung.
Eherne Wänd' umher erstreckten sich hierhin und dorthin,
Tief hinein von der Schwelle, gesimst mit der Bläue des Stahles.
Eine goldene Pforte verschloß die innere Wohnung;
Silbern waren die Pfosten, gepflanzt auf eherner Schwelle
Silbern auch oben der Kranz und golden der Ring an der Pforte.
Goldene Hund' umstanden und silberne jegliche Seite,

Wel=

Welche Hephästos selbst mit sinnendem Geiste gebildet,
Dort des hochgesinnten Alkinoos Saal zu bewachen,
Sie unsterblich geschaffen in ewig blühender Jugend.
Sessel umher an der Wand auch reihten sich hiehin und dorthin.
Tief hinein von der Schwelle des Saals und Teppiche ringsum,
Fein und künstlich gewirket, bedeckten sie, Werke der Weiber.
Außer dem Hof erstreckt ein Garten sich, nahe der Pforte,
Eine Huf ins Geviert und rings umläuft ihn die Mauer.
Dort sind ragende Bäume geflanzt mit laubigen Wipfeln,
Voll der balsamischen Birn, der süßen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven und roth gesprenkelter Aepfel.
Diese tragen beständig im Jahr, nie mangelnd des Obstes,
Nicht im Sommer noch Winter, vom athmenden Weste gefächelt,
Knospen sie hier und blühn; dort zeitigen schwellende Früchte.
Birne reift auf Birn', es röthen sich Aepfel auf Aepfel,

Traub'

Traub' auf Traube verdunkelt und Feigen auch
schrumpfen auf Feigen.
Dort auch prangt ein Gefilde, von edelem
Weine beschattet.
Einige Trauben umher auf der Ebene hinge=
breitet
Dorren am Sonnenstrahl und andere schneidet
der Winzer,
Andere keltert man schon; hier stehn die Heer=
ling' in Reihen,
Hier entblühn sie zuerst, hier bräunen sich leise
die Beeren.
Dort sind auch geordnete Beet' am Ende des
Gartens,
Reich an manchem Gewächs und stets von
Blumen umduftet.
Auch sind dort zwey Quellen, die eine fleußt
durch den Garten
Schlängelnd umher und die andre ergießt sich
unter des Hofes
Schwell' an den hohen Pallast, woher sich
schöpfen die Bürger.
Siehe, so herrlich schmückten Alkinoos Woh=
nung die Götter.

Eben so macht uns der Dichter mit der Woh=nung des Menelaus und noch genauer mit jener des Odysseus bekannt. Wir sehen daraus, daß sie geräumig waren. Um den Vorhof lief eine Galerie, um welche sich die Schlafgemächer be=fanden. Aus dem Vorhofe trat man in den Saal,

den

den Ort des gewöhnlichen Aufenthaltes. An den Wänden umher standen bewegliche Sitze. Erz war reichlich angebracht. Zur Seite war der Behälter für die Waffen, im Hintergrunde der Heerd und der Sitz für die Frau, wenn sie sich unten zeigte. Mehrere Stufen führten hier zu einer höhern Galerie, neben welcher die Gemächer für die Frauen waren, wo sie sich mit häuslichen Arbeiten, vorzüglich aber der Weberey, beschäftigten. Es gab auch Nebengebäude, gewöhnliche Aufenthaltsorte der Sklaven und Sklavinnen, bestimmt zum Mahlen und Backen und Pferdeställe.

Die Hausgeräthschaften waren von edlen und unedlen Metallen. In Menelaos Wohnung trug eine Dienerinn

in schöner goldner Kanne
Wasser auf silbernem Becken daher und besprengte zum Waschen
Ihnen die Händ' und stellte vor sie die geglättete Tafel.
Auch die ehrbare Schaffnerin kam und reichte des Brotes
Viel der Gericht auftragend und gern vertheilend vom Vorrath.
Hierauf kam der Zerleger und bracht' in erhobenen Schüsseln
Allerley Fleisch und setzte vor sie die goldenen Becher.

Warme Bäder gehörten zu den häuslichen Bedürfnissen; damit war das Salben des Körpers verbun-

verbunden. Die Ruhelager waren bequem. In des Alkinoos Pallast gebiethet Arete den Lilienarmen der Mägde, das Bett für den Odysseus unter die Halle zu stellen,

dann unten von Purpur
Prächtige Polster zu legen und prächtige Teppiche drüber zu breiten,
Drauf auch wollige Mäntel zur obern Hülle zu legen.

Hier finden wir also schon überall Spuren höherer Gesittung. Wie sich diese auch im häuslichen Leben zeigte, wird der weitere Verfolg angeben.

Ausbildung des Körpers war im heroischen Zeitalter ein wesentlicher Zweck der Erziehung. Er ward durch verschiedene Spiele, durch Laufen, Springen, Ringen, Scheibenwerfen, den Faustkampf, das Wagenlenken und Kämpfe mit schweren Waffen gefördert. Auch findet man die Jünglinge frühe bey ländlichen Beschäftigungen, vorzüglich bey Hüthung der Heerden. Die Heldensage, durch Gesang und durch Saitenspiel verschönert, befeuerte das Gemüth. Wohlgesetzte Rede gab Achtung und Einfluß. Tanz schöne Beweglichkeit; auch sie gehörten daher zur Bildung des jungen Helden.

Am Auffallendsten ist das Verhältniß des weiblichen Geschlechtes. Die Frau ist bloß zu den weiblichen Arbeiten verurtheilt; ohne die Ehre

zu

zu verletzen, darf der Mann auch mit Sklavinnen umgehen. Trit auch hie und da ein höheres Urbild reiner Gattenliebe hervor; so wird es durch die Erinnerung an den engen Wirkungskreis des Hauses gleich wieder verdunkelt. Andromache scheidet von ihrem Hektor; jedes fühlende Herz ergreift dieser Abschied, jedem Auge, das noch weinen kann, entlockt er Thränen. Aber auch Hektor heißt Andromache zurückzukehren zu den Arbeiten des Hauses und den Mägden. Wie selbst Götter der Liebe um des Genusses willen pflogen, davon hat uns die Ilias einen merkwürdigen Beleg aufbewahrt. Frauenliebe in edler Gestalt dürfen wir also hier nicht suchen, wenn auch, wie in der Nausikaa, des Königs Alkinoos Tochter, Verschämtheit, die Begleiterinn holder Jungfräulichkeit, dem Heldenzeitalter nicht fremd ist.

Wie für die Ausstattung gesorgt ward, sehen wir in dem Beyspiel der Nausikaa. Im Traum trit Athene vor diese hin und schilt sie:

Welch' ein läßiges Mädchen, Nausikaa, bist du der Mutter
Dein Gewand, wie liegt es in Wust, so gepriesener Schönheit
Und dir naht die Vermählung, wo Schönes du brauchst für dich selber
Anzuziehn und zu reichen den Jünglingen, welche dich führen:

Denn

Denn durch Schmuck erlangt man ein gut Gerücht bey den Menschen
Rings; auch freun der Vater sich und die liebende Mutter.

Wenn ein Mann wie Odysseus dem Alkinoos an Gesinnung gleich die Tochter begehrte und sich zum Eidam erböthe, bleibend bey ihm, so erklärte sich der König: „ein Haus und Besitzungen wollt' ich ihm schenken."

Einwilligung der Aeltern ward vom Bräutigam durch Geschenke erhalten. Die Feyerlichkeiten und Gelage der Hochzeit beschreibt uns Homer:

Junge Bräut' aus den Kammern, geführt im Scheine der Fackeln
Gingen einher durch die Stadt und schnell erhub sich das Brautlied:
Tanzende Jünglinge drehten behende sich; unter dem Klange,
Der von Flöten und Harfen ertönete; aber die Weiber
Standen bewunderungsvoll vor den Wohnungen, jede betrachtend.

Heilig war die Ehre der Toden; nicht begraben werden und als Beute den Vögeln und anderen Thieren ausgesetzt bleiben, galt als höchstes Unglück. Die liebenden Verwandten drückten den Verstorbenen die Augen zu. Der Leichnahm ward gewaschen. Der edle Achilleus geboth seinen Freunden:

Eilend ein groß dreyfüßig Geschirr auf Feuer zu stellen,
Um von dem blutigen Staub' Patroklos Leiche zu säubern.
Jene stellten das Badegeschirr auf loderndes Feuer,
Gossen dann Wasser hinein und legten Holz an die Flamme;
Hell umschlang sie den Bauch des Geschirrs und es kochte das Wasser.
Aber nachdem das Wasser gekocht im blinkenden Erze,
Wuschen sie jezo und salbten mit schmeidigem Oele den Leichnahm;
Mit neunjähriger Salb' erfüllten sie jezo die Wunden;
Legten ihn dann auf Betten und breiteten köstliche Leinwand
Ihm vom Haupt zu den Füßen und drauf den schimmernden Teppich.
Aber die ganze Nacht um den muthigen Renner Achilleus
Klagten die Myrmidonen Patroklos weinend und seufzend.

Den Schmerz über den Toden drückte man auf verschiedne Weise aus. Um Patroklos klagten Achilleus und seine Genossen; dreymahl lenkte man um seinen Leichnahm die schönmähnigen Rosse. Achilleus selbst schor sich das Haupthaar und legte es in die Hände des trautesten Freundes. Der Leichnahm ward verbrannt.

So

So löschte der Grieche schon in der frühen Zeit das Grausen des Todes aus. Das Todengerüste hatte je hundert Fuß in das Gevierte. Hoch auf das Gerüste legte man den Leichnahm und bestellte viele gemästete Schaafe und Hornvieh. Mit dem Fette bedeckte Achilleus den Freund

Ganz vom Haupt zu den Füßen; die abgezogenen Leiber
Häuft' er; auch Krüge voll Honiges stellt' er und Oeles,
Gegen das Leichenbett und vier hochhalsige Rosse
Warf er mit großer Gewalt auf das Leichengerüst, lautstöhnend.
Neun der häuslichen Hund' ernährt' am Tische der Herrscher;
Deren auch warf er zween, die er schlachtete, auf das Gerüst hin;
Auch zwölf tapfere Söhne der edelmüthigen Troer,
Die mit dem Erz er gewürgt.

Nachts durchwühlte die Flamme den Scheiterhaufen. Achilleus indessen schöpfte, in der Hand den doppelten Becher, Wein aus goldenem Kruge und feuchtete sprengend den Boden, stets die Seele des Patroklos anrufend. Auf sein Geheiß ward der glimmende Schutt mit röthlichem Weine gelöscht und das Gebein der Toden in doppeltes Fett in eine goldne Urne gesammelt, dann im Gezelt, umhüllt mit köstlicher Leinwand, aufgestellt

und auf der Brandstelle ein Ehrenhügel errichtet. Hierauf wurden Wettspiele zu Ehren der Toden gehalten. Zuerst begann das Wagenrennen. Der erste Preis war ein untadeliges, der Arbeit kundiges Weib mit einem gehenkelten Kessel von 22 Maßen. Hierauf stellte Achilleus die Preise des Faustkampfs. Epeios und Euryalos traten auf. Der Tydeide legte erstens

den Gürtel ihm dar und reichte drauf ihm
Schöngeschnittene Riemen des mächtigen Stiers von der Weide.
Als sich beyde gegürtet, da traten sie vor in den Kampfkreis.
Gegen einander zugleich mit gewaltigen Armen sich hebend,
Rannten sie an und es mischten die lastende Arme sich ringsum;
Furchtbar scholl um die Kiefer der Fäuste Geklatsch und der Angstschweiß
Floß von den Gliedern herab. Nun hob sich der edle Epeios
Hoch und schlug auf den Backen des Spähenden, daß er zu stehn nicht
Länger vermocht' und zur Erde die blühenden Glieder ihm sanken.
Wie vor dem kreiselnden Nord ein Fisch aus dem Wasser emporspringt
Am meergrasigen Strand und die dunkle Wog' ihn bedecket:

So

So sprang jener empor von dem Streich. Doch der edle Epeios
Stellt an den Händen ihn auf und liebende Freund' in Versammlung
Führten ihn weg durch den Kreis; da er kaum nachschleppte die Füße,
Dickes Blut ausspeyend, das Haupt zur Seite gehänget;
Zwischen sich setzten sie dann den Betäubeten, irrenden Geistes;
Andere gingen indeß und trugen den doppelten Becher.

Noch andere Preise des Kampfes wurden von Peleus Sohn für das Ringen gestellt. Es erhoben sich der Telamonier Ajas und Odysseus. Im Kampfkreise, nachdem sie sich gegürtet, faßten sie sich dann

einander umschmiegt mit gewaltigen Armen,
Gleich den begegnenden Sparren, die fest der Zimmerer fügte,
Einem erhabenen Hause, die Macht der Winde vermeidend.
Beyden knirschte der Rücken, von stark anhaltenden Armen
Angestrengt und gezuckt und nieder strömte der Schweiß rings.
Aber häufige Striemen entlang an Seiten und Schultern,
Roth von schwellendem Blut erhuben sich und mit Begier stets

Rangen sie Beyde nach Sieg und den schön gegossenen Dreyfuß.
Weder vermocht' Odysseus im Ruck auf den Boden zu schmettern,
Noch auch Ajas vermocht' es, ihn hemmte die Kraft des Odysseus.
Aber nachdem schon murrten die hellumschienten Achajer,
Jezo begann zu jenem der Telamonier Ajas:
Edler Laertiad, erfindungsreicher Odysseus,
Hebe mich oder ich Dich; für das Uibrige sorge Kronion.
Sprachs und hob ihn empor; doch der List vergaß nicht Odysseus
Schlug ihm von hinten die Beugung des Knies und lößte die Glieder,
Rücklings warf er ihn hin und es sank von von oben Oysseus
Ihm auf die Brust; rings schauten erstaunt und wundernd die Völker.
Jezo hub auch jenen der herrliche Dulder Odysseus
Und bewegt ihn vom Boden ein weniges; doch er erhub nicht,
Dennoch beugt er sein Kniee; da sanken sie beyd' auf dem Boden
Dicht an einander hinab, ringsum mit Staube besudelt. — —

Der Peleide stellte nun auch noch dem Wettlaufe Preise. Es erhob sich Ajas,

der schnelle Sohn des Oileus,

Drauf

Drauf Odysseus, im Rathe gewandt und Antilochos endlich. —
Alle standen gereiht. Es wies das Zeichen Achilleus.
Ihnen erstreckte der Lauf von dem Stande sich, aber in Eile
Stürmte Ajas voran; ihm flog der edle Odysseus
Nahe gedrängt, so wie dicht an des schön gegürteten Weibes
Busen das Webschiff fliegt, das schön mit den Händen sie auswirft,
Ziehend das Garn vom Knäuel zum Eintrag; nahe dem Busen
Lenkt sie; also verfolgt' ihn Odysseus nah' und von hinten
Trat er die Spur mit den Füßen, eh' fallend der Staub sie bedeckte
Und an den Nacken ihm strömte den Hauch der edle Odysseus
Stets im geflügelten Lauf. — —
Als sie nunmehr schon nahten, hinanzufliegen zum Kampfpreis,
Jezo strauchelt' Ajas im Lauf.

Odysseus empfieng den ersten Preis, einen silbernen Mischkrug voll Kunstwerk, Ajas einen mächtigen fetten Stier, den letzten Preis, ein halbes Talent Goldes, wozu Achilleus noch ein halbes hinzufügte, enttrug Antilochos.

Jezo trug der Peleid die weithin schattende Lanze
Samt dem Schild' und dem Helm und legte sie nieder im Kampfkreis,
Jene Wehr des Sarpedon, die jüngst Patroklos erbeutet.
Aufrecht stand der Peleid und redete vor den Argeiern:
Hierum laßt zwey Männer, die tapfersten unseres Heeres,
Beyd' in Waffen gehüllt und durchbohrendes Erz in den Händen
Angestrengt mit einander vor Argos Volk sich versuchen.
Wer nun den blühenden Leib des andern eher verletzet,
Durch die Waffen das Fleisch und das dunkele Blut ihm berührend,
Dem gewähr' ich zum Lohn dieß Schwert voll silberner Buckeln,
Aber die Rüstungen hier empfangen sie beyde gemeinsam
Und mit köstlichem Mahle bewirth' ich sie beyd' im Gezelte.
Jener sprachs. Da erhub sich der Telamonier Ajas,
Auch der Tydeid erstand, der starke Held Diomedes.
Als an gesonderten Ecken des Volks sich diese gewappnet,
Traten sie beyd' in die Mitte hervor, in Begierde des Kampfes,

Mit androhendem Blick und Staunen ergriff die Achaier.
Als sie nunmehr sich genahet, die Eilenden gegen einander
Dreymahl rannten sie an und dreymahl stürmten sie nahe,
Ajas darauf stieß jenem den Schild von geründeter Wölbung;
Doch nicht rührt' er den Leib, ihm wehrt' inwendig der Harnisch.
Aber der Held Diomedes, himweg am mächtigen Schild ihm
Zielt er stets nach dem Hals mit der blinkenden Schärfe des Speeres.
Laut riefen daher, um Ajas besorgt, die Achajer,
Daß sie vom Streit abliessen und gleich sich theilten den Kampfpreis. —

Der Peleide brachte nun auch die roth gegoßne Kugel herbey, um auch in diesem Kampfe sich zu versuchen. Da erhub sich der streitbare Held Polypötes

Auch Leonteus Kraft, des göttergleichen Gebiethers.
Ajas auch der Telamonid und der edle Epeios.
Alle gereiht nun standen, da faßt' Epeios die Kugel,
Schwang sie im Würfel und warf' und es lachten gesammt die Achaier.
Hierauf nahm sie und warf des Ares Sprößling, Leonteus;

Nächst ihm darauf entschwang sie der Telamonier Ajas
Aus der gewaltigen Hand, daß sie hinflog über die Zeichen.
Doch die Kugel ergriff der streitbare Held Polipötos,
Weit wie ein Rinderhirt den gebogenen Stecken entschwinget,
Welcher, im Wirbel gedreht, hinfliegt durch die weidenden Rinder,
So ganz über den Kreis entschwang er sie.

Nun setzte der Held auch den Schützen zehn zweyschneidige Aexte und zehn der Beile zum Kampfpreis.

Dann erhub er den Mast des schwarzgeschnäbelten Meerschiffs
Fern am kiesigen Strand und eine schüchterne Taube
Band er daran mit dem Fuß an dünnen Faden, zum Ziele
Ihrem Geschoß.

Wer die schüchterne Taube getroffen, sollte die doppelte Aexte zusammen erhalten, wer jedoch den Vogel verfehlet und nur den Faden getroffen, der sollte als besiegt die kleinern Beile empfangen. Den ersten Preis errang Meriones, Teukros traf in den Faden.

Zuletzt noch stellte Peleus Sohn den Preis für den Wurfspieß. Dann trennte sich der Kreis

der Versammelten, welche Patroklos Leichenfeyer also begangen hatten.

Schon hier sehen wir das Wohlgefallen an jenen gymnischen Spielen, welche später, weiter ausgebildet und durch die Religion verherrlicht, zu den wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen der Hellenen gehörten und dem Körper nicht nur Leichtigkeit und Beweglichkeit, sondern auch Anmuth und Schönheit sicherten.

Diese Spiele führen uns auf einen wichtigen Gegenstand, auf die Art und Weise, wie sich im heroischen Zeitalter die Anwendung körperlicher Kräfte im Kriege gezeigt und der Geist auf die Massen Einfluß gezeigt hat. Wir werden hier die Kriegskunst noch in ihrer Kindheit finden. Daraus wird erklärlich, wie das ansehnliche Heer so lange mit Troja's Belagerung beschäftigt war. Nach Homeros betrug der ganze Zug 1186 Schiffe. Darunter hatten die Böotier 120, jene des Philoktetes 50 am Bord. Der Dichter hat damit unstreitig die höchste und die geringste Anzahl angeben wollen. Alle Ruderer waren zugleich Streiter, die Schiffe waren mit keinem Verdecke versehen, sondern auf die alte Art, ungefähr wie die Raubschiffe, gebaut.

Die Schwierigkeiten des Unternehmens lagen, nach dem Berichte des geistvollsten Geschichtschreibers, des Thukydides, nicht sowohl im Mangel an Leuten, als im Getreidmangel. „Die Schwierigkeit,

keit, sagt er, den nöthigen Unterhalt zu bekommen, machte, daß man ein nicht gar ansehnliches Heer mitnehmen konnte, sondern nur so Viele, als sich dem Vermuthen nach in Feindes Land vom Kriege würden ernähren können. Und doch weiß man, daß sie nach der unmittelbar nach ihrer Ankunft gewonnenen Schlacht (an deren Wirklichkeit die nachher zu Stand gebrachte Befestigung ihres Lagers nicht zweifeln läßt) auch so noch nicht einmahl ihre wirkliche Macht ganz gebraucht, sondern aus Mangel an Lebensmitteln sich im Chersonnes mit dem Feldbau beschäftigt und auf das Rauben gelegt haben. Daher auch die Trojaner dieser Vertheilung der Griechischen Macht wegen ihnen um so viel eher ganzer zehn Jahre Widerstand leisten konnten, indem sie dem jedesmahl zurückgebliebenen Haufen genugsam gewachsen waren. Hätten jene bey diesem Zuge hinreichenden Vorrath an Lebensmitteln bey sich gehabt und den Krieg mit vereinigten Kräften, ohne dem Raube und dem Landbau nachzugehen, unausgesetzt fortgeführt, so würden sie entweder die Trojaner leicht aus dem Felde geschlagen haben und ihrer solchergestalt mächtig geworden seyn, da sie selbst bey ihrer Zerstreuung mit den einzelnen Haufen, so wie diese jedesmahl bey der Hand waren, sich gegen sie behauptet, oder auch durch eine förmliche Belagerung Troja in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe erobert haben. So aber war der Getreidmangel Ursache, daß wie vor der Zeit Alles sehr kümmerlich zuging."

Die

Die Waffen, deren man sich im Kriege bediente, zeugen von der Jugend des Staates. Doch ist der Gebrauch des Metalles bey denselben schon allgemein eingeführt, ohne den Gebrauch der rohen Naturwaffen auszuschließen. So Hektor.

Rückwärts weichend erhub er mit nerviger Rechte den Feldstein,
Der dort lag im Gefilde, den dunkeln, rauhen und großen,
Schwang und traf dem Ajas den siebenhäutigen Stierschild
Mitten gerad auf den Nabel, daß ringsum dröhnend das Erz scholl.
Wieder erhub nun Ajas den noch viel größeren Feldstein,
Sandt' ihn daher umschwingend und strengt' unermeßliche Kraft an.
Einwärts brach er den Schild mit dem Mühlstein ähnlichen Felsen
Und verletzt' ihm die Kniee, daß rücklings jener dahin sank. —

Die künstlichen Waffen waren theils zum Schutze und zur Abwehre, theils zum Angriff bestimmt. Zum erstern dienten: der Helm, der von Leder oder Erz und von Roßhaaren umwallt war. Als Hektor nach seinem Sohn Astyanax die Arme ausstreckte, schmiegte sich das Kind schreyend zurück:

— — erschreckt von dem liebenden Vater,

Scheuend des Erzes Glanz und die flatternde
Mähne des Busches,
Welchen es fürchterlich sah von des Helmes
Spitze herabwehn. —
Schleunig nahm vom Haupte den Helm der
strahlende Hektor,
Legte dann auf die Erde den schimmernden.

Zu den Schutzwaffen gehörten auch noch der Harnisch, der Beinharnisch und der Schild. Zum Angriffe gebrauchte man Schleuder, Bogen und Pfeile, den Wurfspieß, die Lanze und das längere oder kürzere Schwert.

Die Griechen erschienen im Trojischen Kriege getrennt in einzelne Stämme, an deren Spitze Häuptlinge standen; unter ihnen ragte vor anderen Agamemnon hervor. Ein Theil prangte in kunstreicher Rüstung, Waffe der Uibrigen war der Wurfspieß oder auch Bogen und Pfeile. Die in neueren Zeiten so entscheidende Reuterey ward nicht angewendet, obgleich die Kunst, Pferde zu bändigen, schon ausgebildet war. Dieses beweisen die Stellen des Homeros, in welchen die Wettrennen genauer geschildert werden. Wohl aber bediente man sich der Streitwagen, eines Zweygespanns, worauf sich zwey schwer bewaffnete Streiter, die eigentliche Kämpfer und der Rosselenker, befanden.

Zur Schutzwehre gegen den Feind diente der Mannschaft sowohl als den Schiffen eine hochgethürmte

gethürmte Mauer mit Thoren, durch welche Rosse und Wagen ihren bequemen Eingang hatten. Außen umzog man die Mauer mit tiefen, großen und breiten Graben und drinnen auch pflanzten sie Pfähle. Das Lager war unweit den Schiffen, die man ans Land gezogen hatte und bestand aus Erdhütten. Doch hatten die Häuptlinge einen ausgezeichnetern Aufenthalt. So hatten die Myrmidonen dem Peleinden hoch das Gezelt erbauet,

Zimmernd der Tannen Gebälk und obenher es gedecket
Mit grauwolligem Schilf, aus sumpfigen Wiesen gesammelt,
Rings um bauten sie dann den geräumigen Hof dem Beherrscher
Dicht von gereiheten Pfählen und nur ein tannerner Riegel
Hemmte die Pfort.

Wachen und Vorposten wurden in der Regel nicht ausgestellt.

Schlachten wurden nicht in kunstmäßig gebildeter Ordnung geschlagen: denn wenn auch Agamemnon den Nestor fand,

Welcher die Freund' anordnet' und wohl ermahnte zur Feldschlacht, —
Erst die Reisigen stellt er mit Rossen zugleich und Geschirren

Hinten

Hinten sodann die Männer zu Fuß, die vielen und tapfern,
Mauer zu seyn des Gefechts und die Feigen gedrängt in die Mitte,
Daß, wer sogar nicht wollte, die Noth ihn zwänge, zu streiten,
Erst die Reisigen nun ermahnt' er, jedem gebiethend,
Wohl zu hemmen die Rosse, nicht wild durch einander zu rennen —

so ist hier an nichts weniger als an höhere Ausbildung der Taktik zu denken. Wie tief diese noch gestanden, beweist am Beßten die Homerische Schilderung einer Schlachtscene, mit Hinweglassung jener Züge, die nicht der Geschichte, sondern nur dem alten Gesange, angehörig sind:

Gedrängt ziehen die Danaer, Haufen an Haufen,
Rastlos her in die Schlacht. Es geboth den Seinigen jeder
Völkerfürst; still gingen die anderen — —
— — jegliche Heerschaar
Hell von buntem Geschmeid, in welches gehüllt sie einherzog.

Im Heer der Trojer erscholl dagegen mächtig Geschrey.

Als sie nunmehr anstrebend auf einem Raum sich begegnet,
Trafen zugleich Stierhäut und Speere zugleich und die Kräfte

Rüstiger

Rüstiger Männer in Erz und die hochgenabelten Schilde
Naheten dicht gedrängt und umher stieg lautes Getös auf.
Jetzo erscholl Wehklagen und Siegsgeschrey mit einander
Würgender dort und Erwürgter und Blut umströmte die Erde.
Erst nun erschlug den Trojern Antilochos einen der Kämpfer,
Welcher im Vorkampf glänzte, Thalysios Sohn, Echepolos.
Diesem traf er zuerst den umflatterten Kegel des Helmes,
Daß er die Stirne durchbohrt, hinein dann tief in den Schädel
Drang die eherne Spitz und Nacht umhüllt ihm die Augen
Und er sank wie ein Thurm im Ungestüme der Feldschlacht.
Schnell des Gefallenen Fuß ergriff Elefenor der Herrscher. —
Dieser entzog den Geschossen ihn eiferig, daß er geschwind ihm
Raubte das Waffengeschmeid; allein kurz währte die Arbeit.
Denn wie den Toden er schleifte, da sah der beherzte Agenor
Daß dem Gebückten die Seit' entblößt vom Schilde hervorschien,

Zuckte den erzgerüsteten Schaft und lößt ihm die Glieder.
Also verließ ihn der Geist; doch über ihm tobte die Arbeit
Grauenvoll kämpfender Troer und Danaer; ähnlich den Wölfen,
Sprangen sie wild an einander und Mann für Mann sich erwürgend.
Ajas, der Telamonid, erschlug Anthemions Sohn jezt
In frischblühender Jugendkraft, Simoeisios. —
— — Wie er vorwärts ging, traf jener die Brust an der Warze,
Rechts, daß gerad' hindurch ihm der eherne Speer aus der Schulter
Drang und er selbst in den Staub hintaumelte.

Es war also nicht fest und zusammen berechneter Angriff Aller, sondern Einzelnkampf der Vorstreiter, womit die Schlacht begann. Erst wenn die gemeinen Kämpfer vordrangen, ward das Schlachtgetümmel allgemein und tobend. In der Schlacht unterhielten sich öfter Krieger auf eine unseren Sitten ganz widersprechende Weise mit einander und liefern auch dadurch den Beweis von der losen Haltung des Ganzen. Der Dichter hat uns davon einen Beleg geliefert, welcher zugleich bey der Vergleichung des heroischen Zeitalters mit der hohen Bildung unserer Tage unser Gemüth mit Bewunderung männlicher Tugend der Vorzeit erfüllt.

In der Schlacht kamen Glaukos, der Sohn des Hippolochos und der Held Diomedes

— hervor aus den Heeren gerannt in Begierde des Kampfes.
Als sie nunmehr sich genaht, die Eilenden gegen einander,
Jezo begann er zuerst, der Rufer im Streit, Diomedes:
Wer doch bist du, edler der Sterblichen Erdebewohner?
Nie ersah ich ja dich in Männer ehrender Feldschlacht
Vormahls, aber anjezt erhebst du dich weit vor den Andern
Kühnes Muths, da du meiner gewaltigen Lanze dich darstellst.
Meiner Kraft begegnen nur Söhn' unglücklicher Eltern!
Aber wofern du ein Gott herabgekommen vom Himmel,
Nimmer fürwahr begehr' ich mit Himmelsmächten zu kämpfen;
Wenn du ein Sterblicher bist und genährt von Früchten des Feldes,
Komm heran, daß du eilig das Ziel des Todes erreichest.

Hippolochos Sohn gibt sich ihm jezt vollständig in einer langen Rede zu erkennen; Diomedes findet in ihm einen Gast aus Väterszeiten. Also, sagt er,

Also

Also bin ich nunmehr dein Gastfreund mitten in Argos,
Du in Lykia mir, wenn jenes Land ich besuche.
Drum mit unsern Lanzen vermeiden wir uns im Getümmel.
Mir sind ja noch Trojer genug und rühmliche Helfer,
Daß ich tödte, wen Gott mir gewährt und die Schenkel erreichen,
Dir sind Achajer genug, daß, welchen du kannst, du erlegest,
Aber die Wehr mit einander vertauschen wir, daß auch die andern
Schaun, wie wir, Gäste zu seyn, aus Vaterszeiten uns rühmen.

Nicht immer entschied nur die Schlacht. Sieg ward auch vom bloßen Zweykampf abhängig gemacht. So erboth sich Alexander oder Paris, mit dem Menelaos zu

kämpfen um Helenen selbst und die sämmtlichen Schätze den Zweykampf.
Wer von beyden nunmehr obsiegt und stärker erscheinet,
Nehme die Schätze gesammt mit dem Weib und führe sie heimwärts,
Ihr dann, nachdem Freundschaft und heiligen Bund ihr beschworen,
Wohnt in dem scholligen Troja und jen' entschiffen zu Argos
Rosse nährender Flur und Achajas rosigen Jungfraun.

Hektor

Hektor trat hierauf in die Mitte hervor und hemmte den Trojischen Haufen; die Achajer gaben seinem Antrag, den er ihnen nun eröffnete, Gehör. Menelaos erklärt sich zum Zweykampfe bereit, aber Priamos selbst soll zum Vertrage kommen, da den treulosen Söhnen nicht zu trauen ist, damit kein frevelnder Mann den heiligen Bund verletze.

Die Argiver und Troier erfreuten sich
hoffend, nun auszuruhn vom unglückseligen Kriege.
Und sie hemmten die Ross' in den Ordnungen, sprangen vom Wagen,
Zogen die Rüstungen aus und legten sie nieder zur Erde.

Hektor beschied hierauf zwey Herolde gen Troja, um schnell die Opfer des Bundes zu bringen und Priamos zu rufen.

Nach der Ankunft des Königs im Achajischen Lager führten die stattlichen Herolde die Bundesopfer herbey,

auch Wein in dem Kruge
Mischten sie, sprengeten dann der Könige Hände mit Wasser.
Atreus Sohn, ausziehend mit hurtigen Händen das Messer,
Das an der großen Scheide des Schwerts ihm immer herabhing,

Schnitt vom Haupt der Lämmer das Haupt und die Herolde jetzo
Theilten rings der Troer und Danaer edlen Gebiethern.
Laut dann fleht Agamemnon empor mit erhobenen Händen:
Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrscher vom Ida,
Helios auch, der Alles vernimmt und umschauet!
Auch ihr Ström' und du Erd' und die ihr drunten die Geister
Ruhender Menschen bestraft, wer hier Meineide geschworen!
Seyd uns Zeugen ihr all' und bewahrt die Schwüre des Bundes!
Wenn den Held Menelaos vielleicht Alexandros erleget,
Dann behalt er Helenen selbst und die sämmtlichen Schätze,
Doch wir kehren zurück in Meer durchwandelnden Schiffen.
Aber sinkt Alexandros dem bräunlichen Held Menelaos,
Dann entlassen die Troer das Weib und die sämmtlichen Schätze,
Buße zugleich den Argeiern bezahlen sie, welche geziemet,
Und die hinfort auch daure, bey kommenden Enkelgeschlechtern.
Doch, wenn Priamos dann und Priamos Söhne sich weigern,

Mir

Mir zu bezahlen die Buß', nachdem Alexandros
gefallen,
Dann werd' ich vom Neuen mit Kriegsmacht
wegen der Sühnung
Kämpfen und nicht heimziehn, bis der Zweck
des Krieges erreicht ist.
Sprachs und die Kehlen der Lämmer zerschnitt
er mit grausamem Erze.
Beyde legt' er umher, wie sie zappelten, nie-
der im Staube,
Matt aushauchend den Geist, da die Kraft vom
Erze geraubt war.
Hierauf Wein aus dem Kruge, geschöpft mit
goldenen Bechern,
Goßen sie aus und flehten den ewig waltenden
Göttern.
Also bethete mancher der Trojer umher und Achajer:
Zeus, ruhmwürdig und hehr und ihr andern,
unsterblichen Götter,
Welche von uns zuerst nun beleidigen, wider
den Eidschwur,
Blutig fließ ihr Gehirn, wie der Wein, rings
auf die Erde,
Ihres und der Kinder zugleich und die Gattinnen
schände der Fremdling.

Priamos kehrte hierauf, um kein Zeuge des Zweykampfes zu seyn, nach Troja zurück. Hektor aber und Odysseus maßen zuerst die Weite des Kampfraumes, warfen dann in den ehernen Helm Loose und schüttelten, welchem das Schicksal gönnte,

gönnte, auf den Gegner zuerst die eherne Lanze zu werfen. Es entsprang zuerst das Zeichen des Paris.

Rings nun setzten sich all' in Ordnungen, dort, wo sich jeder
Rosse gehobenen Hufs und gebildete Waffen gereihet,
Aber er selbst umhüllte mit zierlichen Waffen die Schultern
Alexandros, der Held, der lockigen Helena Gatte. — —
So auch zog Menelaos, der Streitbare, Waffengeschmeid an.
Als sich diese nunmehr in jeglichem Heere gerüstet,
Wandelten beyd' in der Mitte der Troer einher und Achajer. — —
Und nun standen sie nah im abgemessenen Kampfraum
Wild die Speere bewegend und zornvoll wider einander.
Erstlich entsandt' Alexandros die weithin schattende Lanze.

Im Kampfe wäre Alexandros untergelegen: denn der Atride

ergriff ihn am Busche des Helmes,
Zog dann gewandt ihn einher zu den hellumschienten Achaiern.

Jenen

Jenen engt' an der Kehle der bunt gezeichnete Riemen,
Den er unter dem Kinne, des Helmes Band, sich befestigt.

Zum Glücke für Paris sprengte der Riemen, so daß der Helm der starken Hand des Menelaos leer folgte und Alexandros Gelegenheit fand, seinem Gegenkämpfer zu entkommen. Agamemnon erlangte hierauf den Preis des Sieges, Helena sammt der Besitzung und Buße. Des Lykaon Sohn, Pandaros, schoß aber einen Pfeil auf Menelaos, das Bündniß war gebrochen. Auf das Neue begann der Schlachtkampf.

Dem Sieger im Kriege ward, als Lohn, des Unterworfenen Eigenthum Beute, selbst das weibliche Geschlecht edler Abkunft ohne Schonung behandelt. Zu dem Telamonier Teukros sagt Agamemnon:

Ich verkündige dir und das wird wahrlich vollendet,
Wenn mir etwa gewährt der Donnerer Zeus und Athenä
Ilios auszutilgen, die Stadt voll prangender Häuser,
Dann nach mir selber verleih' ich ein Ehrengeschenk dir,
Ob es ein Dreyfuß sey oder ein Doppelgespann mit dem Wagen
Oder ein blühendes Weib, das dir dein Lager besteigt.

Als Hektor die rührende Zusammenkunft mit seiner Gemahlinn Andromache hat, spricht er, betrauernd ihr künftiges Loos:

Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Doch nicht so nahe geht mir der Troer künftiges Elend,
Nicht der Hekabe selbst, noch Priamos des Beherrschers,
Noch der leiblichen Brüder, die dann so viel und so tapfer
All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödet,
Als wie deins, wenn ein Mann der erzumschienten Achajer
Weg die weinende führt, der Freyheit Tag dir entreißend,
Wenn du in Argos webst für die Herrscherinn oder auch mühsam
Wasser trägst aus dem Quell Hypereia oder Messeis,
Sehr unwilligen Muths; doch hart belastet der Zwang dich!
Künftig sagt dann Einer, die Thränen vergießende schauend:
Hektors Weib war diese, des tapfersten Helden im Volke
Rossebezähmender Troer.

Durch

Durch den Preis, welcher den Sieger aus der Beute erwartete, wurde dieser oft zur Plünderung fortgerissen.

Uiblicher Sitte gemäß ward die Beute vom Anführer durch das Loos vertheilt. Wenn Odysseus dem Alkinoos seine Heimfahrt von Troja erzählt, so bemerkt er:

Gleich von Ilios trug mich der Weg zur Stadt der Kikoner
Ismaros. Dort verheert' ich die Stadt und vertilgte die Männer,
Aber die blühenden Frauen und viel des Gutes entführend
Theilten wir gleich, daß keiner mir leer der Beute hinwegging.

Der Anführer bekam einen Theil ohne Loos zum Voraus, lohnte auch den Tapfersten durch besondere Schätze. So sagt Achilleus zu Odysseus:

Zwölf schon hab' ich mit Schiffen, bevölkerte Städte, verwüstet,
Und eilf andre zu Fuß im scholligen Lande der Troer,
Dort aus allen erkohr' ich der Kleinode viel und geehrte
Mir und brachte sie all' zur Gab Agamemnon dem Herrscher
Atreus Sohn. Er ruhend indeß bey den ruhigen Schiffen

Nahm

Nahm die Schätz' und vertheilt' ein Weniges;
Vieles behielt er.
Dennoch gab er den Helden und Königen Ehrengeschenke,
Die noch jeder verwahrt.

Ausdrücklich unterscheidet Achilleus die durch das Loos erhaltene Beute und den Siegslohn:

Vieles hab' ich daheim, was ich hieher wandernd zurückließ.
Anderes auch von hier, an Gold und röthlichem Erze,
Schöngegürtete Weiber zugleich und graulicheS Eisen
Bring' ich, so viel ich erloost; doch den Siegslohn, der ihn gegeben,
Nahm ihn von mir selbst hochmüthig der Völkerfürst Agamemnon.

Der in der Schlacht Verwundete fand schon künstliche Heilung. Als Menelaos (s. o.) vom Pandaros verwundet war, sagt Agamemnon:

— es prüfe der Arzt die blutende Wunde und lege
Linderung darauf, um vielleicht die dunkele Quaal zu bezähmen.

Machaon ward nunmehr herbeygerufen, der unvergleichbare Arzt. Er erschien.

Als sie nunmehr hinkamen, wo Atreus Sohn, Menelaos,

Blu=

Blutend stand und um jenen die Edelsten alle versammelt,
Rings, er selbst in der Mitte, der Götter ähnliche Streiter,
Zog er sofort das Geschoß aus dem fest anliegenden Leibgurt
Und wie er auszog, bogen die spitzigen Hacken sich rückwärts.
Hierauf lößt er den Gurt voll köstlicher Pracht und darunter
Auch die Bind' und das Blech, das Erzarbeiter gebildet.
Als er die Wunde geschaut, wo das harte Geschoß ihm hineindrang,
Sog er das quellende Blut und legt' ihm lindernde Salb' auf,
Kundig, die einst dem Vater verliehn der gewogene Cheiron.

Die der Heilung Kundigen fochten selbst mit. Der Verwundeten nahm man sich mit einer Menschlichkeit an, deren unsre auf Bildung stolze Zeit selten sich rühmen mag.

Nestor führte den verwundeten Machaon aus der Schlacht. Achilleus, der den erstern auf dem Hinterverdecke seines Schiffes erkannte, rufte Patroklos, den Geliebten seiner Seele, von Nestor zu erforschen, welchen verwundeten Mann er aus dem Treffen zurückführe. Nestor rührt des Patroklos Herz durch seine Rede. Dieser durchlief schnell die Schiffe

— zum

— — zum Aeakiden Achilles.
Aber nachdem zu den Schiffen des göttergleichen Odysseus
Laufend Patroklos genaht, wo der Volkskreis und der Gerichtplan
War, wo rings auch Altäre, gebaut den unsterblichen Göttern,
Traf er Eurypylos dort, den göttlichen Sohn des Eumäon,
Welcher hart verwundet daher mit dem Pfeil in dem Schenkel,
Mühsam hinkt' aus der Schlacht, ihm strömte nieder der Angstschweiß
Häufig von Schulter und Haupt und hervor aus schmerzender Wunde
Rieselte schwarzes Blut, doch ihm blieb Stärke des Geistes.
Mitleidsvoll erblickt ihn Menötios tapferer Sprößling
Und er begann wehklagend und sprach die geflügelten Worte:
Weh' euch weh' der Achajer erhabene Fürsten und Pfleger!
Solltet ihr so, den Freunden entfernt und dem Vatergefilde,
Nähren mit weißem Fett in Troja hurtige Hunde?
Aber verkündige mir, Eurypylos, göttlicher Kämpfer,
Ob noch bestehn die Achajer dem übergewaltigen Hektor?

Oder

Oder bereits hinsinken, von seiner Lanze gebändigt?
Und der verständige Sohn des Euämon sagte dagegen:
Nichts mehr, göttlicher Held Patroklos, schafft den Achajern
Heil; bald werden sie all' um die dunkelen Schiffe gestreckt seyn!
Denn sie alle bereits, die vordem die Tapfersten waren,
Liegen umher bey den Schiffen mit Wurf und Stoßen verwundet,
Unter der Hand der Troer, die stets anwachsen an Stärke!
Aber errette du mich zum dunkelen Schiffe mich führend,
Schneid' aus dem Schenkel den Pfeil und rein mit laulichem Wasser
Spüle das schwärzliche Blut, auch lege mir lindernde Würz' auf,
Heilsame, welche du selbst, von Achilleus, sagt man, gelernet,
Ihm, den Cheiron gelehrt, der gerechteste aller Kentaurer,
Denn die Aerzte des Heers, Podaleirios und Machaon,
Einer wird im Gezelt an seiner Wunde, vermuth' ich,
Selber anjezt bedürftig des wohlerfahrenen Arztes
Liegen, der andr' im Gefild' besteht die wüthende Schlacht noch.

Ihm

Ihm antwortete drauf Menötios tapferer Sprößling:
Wie kann solches geschehen? was machen wir, Sohn des Euämon?
Eilend muß ich Achillens, dem feurigen, melden die Bothschaft,
Welche mir Nestor befahl, der Gerenische Hort der Achajer.
Dennoch werd' ich nimmer hier dich verlassen im Schmerze.
Sprachs und unter der Brust den Völkerhirten umfassend
Führt' er ins Zelt; ein Genoß dort breitete Felle der Stiere aus.
Hierauf streckt' ihn der Held und schnitt mit dem Messer den scharfen
Schmerzenden Pfeil aus dem Schenkel, auch rein mit laulichem Wasser
Spült er das schwärzliche Blut; dann streut' er die bittere Wurzel
Drauf, mit den Händen zermalmt, die lindernde, welche die Schmerzen
Alle bezwang und es stockte das Blut in erharschender Wunde
Also sorgt im Gezelt Menötios tapferer Sprößling
Als des Eurypylos Arzt, des Verwundeten.

Nichts mehr bleibt uns jezt übrig, als die Untersuchung des Religions-Zustandes der Griechen. Sie haben wir absichtlich so weit verspart, weil

weil sich hier schwer zu besiegende Schwierigkeiten zeigen. Mit tiefer, gründlicher Gelehrsamkeit veranstaltete Forschungen sind denjenigen ganz unzugänglich, zu deren Hauptbeschäftigung das Studium der Alten nicht gehört; flach und gemein haben sich Viele, Vielen zu gefallen, geäußert. Schwierig ist die Mittelstraße.

Das Alterthum kennt mehrere Gattungen religiöser Verehrung, wie wir schon aus dem Frühern (s. Aegypten) gesehen haben: Verwandlung der lebenden vernunftlosen Natur zum Gotte, oder Fetischismus, als Thier- Feuer- und Gestirn- Anbethung und Verehrung der zeugenden Kraft, dann Gestaltung einer Götterwelt als höheres Bild der menschlichen vernunftbegabten.

Im Homeros finden wir eine Götterwelt, als die edlere Nachbildung der Menschheit, welche sich während des Trojischen Krieges thätig offenbarte. Wir erblicken den Helden verwickelt in Kampf und Leiden, aber mit ihm leiden und handeln Götter, menschlich empfindlich, wie er. Der Kreis dieser Götter ist durch ihre Theilnahme an den Kämpfen, durch Heroen und Heroinnen, an die Menschheit unmittelbar geknüpft. Im Homeros hat man den wahren Griechischen Mythos in seinen ersten festen Zügen zu suchen, ohne je vergessen zu dürfen, daß, wenn auch der fruchtbare Dichter ihn ausgebildet hat, aus ihm die Göttersage nicht allein begriffen werden kann: denn wie schaffend auch der Geist des Griechen war,

vielfach verliehren sich die Anfänge seiner Religion in Asien und Aegypten. Eines bezeichnet jedoch schon den Mythos Griechischer Völker sicher: die Fülle bildlicher Darstellung, welche er der Kunst darbiethet.

Einen Stand der Priester, der eine für sich unabhängige Kaste bildete, kannte schon das Homerische Alterthum nicht. Bey der Uibereinkunft zwischen Paris und Menelaos, den Streit um Helena durch Zweykampf zu enden, ist es Agamemnon, der Gebeth und Opfer vollzieht. Doch kommen auch eigentliche Priester und Priesterinnen vor, deren gewöhnlicher Aufenthaltsort mit ihren Familien am bestimmten, heiligen Orte ist. So lebte Maron, der Sohn Euanthes

Jener Priester Apollo's, der Ismaros Höhen umwaltet,

— — — in des Königes Phöbos Apollo
Heiligem Schattenhain.

So öffnet den flehenden Frauen in Troja:

— die Pforte, die anmuthsvolle Theano,
Kissius Tochter, vermählt dem Gaulbezähmer Antenor,
Welche die Troer geweiht zur Priesterinn Pallas Athenä.

Unterhalt gaben Opfer und vom gemeinen Gebrauch geschiedene Ländereyen. Auszeichnungen waren die Infel und der Stab.

Da

Da man den Priester in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Gott setzte — er war Mittler zwischen diesem und den Menschen — so glaubte man, er vermöge auch, die den anderen Menschen verschlossene und geheimnißvolle Natur göttlich umzudeuten. So ward der Priester auch Seher und blieb es — Eigennutz wollte es mit so — auch eine lange Zeit hindurch. Es gab der Vorbedeutungen mancherley: Zeichen am Himmel, Flug der Vögel, Opfer, Träume, selbst Niesen.

Götter auf ihnen angemessene Weise zu verehren, weihte man ihnen frühzeitig einen Raum, der den Nahmen Temenos erhielt. Oerter, wo Stille herrschte, oder den Menschen die Erhabenheit der Natur sich ankündigte, heilige Berge und Haine, waren die ersten Heiligthümer. Dem Gotte wurden hier und in Städten Tempel, Anfangs mit bloßem Opferaltar, dann auch mit Bildnissen errichtet.

Zu den heiligen Gebräuchen gehörten Gebethe, bey denen der Bethende sich gen Osten richtete und Libationen. So nimmt Achilleus aus seinem Kasten einen Becher voll Kunstwerk, reinigt ihn mit Schwefel und Wasser, wäscht sich dann selber die Hände, schöpft des dunkeln Weines, trit in die Mitte des Hofes, bethet und sprengt den Wein, die Augen gerichtet gen Himmel, zu Zeus, dem Dodonischen König, dem Pelasgischen. Nachdem er gesprengt und zu Zeus, dem Vater, gefleht, eilt er zurück in sein Gezelt.

Auch

Auch bey Gastmahlen, Opfern, feyerlichen Verträgen rc. sprengte man den Göttern.

Reinigungen, Entsündigungen gehörten auch zu den religiösen Gebräuchen, die sowohl für einzelne als ganze Völker vollzogen wurden. Wenn Hektor nach Ilion kömmt (s. o.) und die Mutter ihm des lieblichen Weins bringen will, daß er dem Zeus und den andern Göttern sprenge und sich selber des labenden Trunkes erfreue, antwortet Hektor:

Nicht des lieblichen Weins mir gebracht, ehrwürdige Mutter!
Daß du mich nicht entnervst und des Muths und der Kraft ich vergesse.
Mit ungewaschener Hand Zeus dunkelen Wein zu sprengen,
Trag ich Scheu; nicht ziemt es, den schwarz umwölkten Kronion
Anzuflehen, mit Blut und Kriegesstaube besudelt.

Als der Priester Chryses zu den Schiffen der Achajer kam, den Lorbeerschmuck des Apollo um den goldnen Stab tragend, um seine Tochter loszukaufen, Agamemnon der Atride, diese aber dem Vater vorenthielt und eine Seuche Viele der Achajer hierauf tödete, so erklärte Calchas der Testoride, der weiseste Vogelschauer,

Der erkannte was ist, was seyn wird und was zuvor war,

Apollo, dessen Pfeilen man damahls den Tod zuschrieb, zürne und ziehe nicht

— zuvor

— zuvor die schreckliche Hand vom Verderben,
Bis man dem liebenden Vater das freudig blickende Mägdlein
Hingiebt, frey ohn' Entgelt und mit heiliger Sühnhekatombe
Heim gen Chrysa sie führt.

Der Atride ließ
— ziehen ein hurtiges Schiff in die Meerfluth,
Wählete zwanzig hinein der Ruderer, bracht auch Apollo's
Hekatomb' und darauf des Chryses rosige Tochter
Führt' er hinein und Gebiether des Schiffs war der weise Odysseus.
Alle nun eingestiegen, durchsteuerten flüssige Pfade.
Drauf hieß Atreus Sohn sich entsündigen alle Achajer
Und sie entsündigten sich und warfen ins Meer die Befleckung,
Opferten dann für Apollo vollkommene Sühnhekatomben
Muthiger Stier' und Ziegen am Strand des verödeten Meeres
Und hoch wallte der Duft in wirbelndem Rauche gen Himmel.
Odysseus —
kam und brachte gen Chrysa die heilige Sühnhekatombe.
Als sie nunmehr in des Ports tiefgründige Räume gekommen,

Zogen

Zogen sie ein die Segel und legten ins schwärzliche Schiff sie. — —
Auch nun lud man das Opfer dem treffenden Phöbos Apollon
Aus, auch stieg Chryseis vom Meer durch wallende Schiffe.
Diese nun führte sogleich zum Altar der weise Odysseus,
Gab in des Vaters Hände sie hin und redete also:
Chryses, mich sandte daher der Völkerfürst Agamemnon,
Daß ich die Tochter dir brächt' und die Sühnhekatombe dem Phöbos
Opferte für die Achajer, den Zorn zu versöhnen des Herrschers,
Der nun Argos Volk so schmerzliches Wehe verhänget.
Sprachs und gab in die Hände sie ihm und freudig empfing er
Seine geliebteste Tochter. Auch ordneten jene des Gottes
Herrliche Sühnhekatomb' um den schön gebauten Altar,
Wuschen die Hände sodann und nahmen sich heilige Gerste. — —
Aber nachdem sie gefleht und heilige Gerste gestreuet,
Beugten zurück sie die Häls' und schlachteten, zogen die Häut' ab,

Sonder-

Sonderten dann die Schenkel, umwickelten solche mit Fette
Zwiefach umher und bedeckten sie dann mit Stücken der Glieder.
Jetzo verbrannt' es auf Scheitern der Greis und dunkelen Weines
Sprengt' er darauf; ihn umstanden die Jünglinge, haltend den Fünfzack.
Als sie die Schenkel verbrannt' und die Eingeweide verkostet,
Jezt auch das übrige schnitten sie klein und steckten's an Spieße,
Brieten sodann vorsichtig und zogen es alles herunter.
Aber nachdem sie ruhten vom Werk' und das Mahl sich bereitet,
Schmaußten sie und nicht mangelt' ihr Herz des gemeinsamen Mahles.
Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war,
Füllten die Jünglinge schnell die Krüge zum Rand mit Getränke,
Wandten von Neum sich rechts und ertheilten allen die Becher,
Jene den ganzen Tag versöhnten den Gott mit Gesange
Schön anstimmend den Päan. —

Wir sehen hier zugleich die Gebräuche, welche bey den Opfern statt fanden. Es wurden bey diesen blutige, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen,

gen, als die vorzüglichern betrachtet. Als älteste Opfer nannte die Sage jedoch unblutige. Pflanzen, Bäume ꝛc. seyen zuerst den Göttern dargebracht worden.

Außer den Opfern brachte man den Göttern auch noch andere Geschenke dar.

Bedeutsame religiöse Institute waren die Orakel, (s. o.) deren ursprüngliche Sitze man bald an einer wohlthätigen Quelle, mit der die Vorzeit die Nähe einer Gottheit verknüpfte, bald an Orten zu suchen hat, wo merkwürdige Erscheinungen der Natur durch ihre Ungewöhnlichkeit den menschlichen Geist fesselten. Am Wichtigsten waren in unserm Zeitraum das noch in die Zeiten der Pelasger gehörige Orakel von Dodona, wo man aus des Gottes hochgewipfelter Eiche den Rathschluß des Zeus vernehmen konnte und das Pythische des Apollo. Das erstere war durch Priesterinnen aus Theben in Oberägypten gegründet. Das Alterthum des leztern zeigt die Mythos von seinen verschiedenen Besitzern, der Erde, der Themis, der Phöbe und endlich von Apollo an.

Von der Zerstörung von Troja bis auf die Perserkriege oder von 1200 — 500 v. Chr.

Auch nachdem die Griechen Troja erobert hatten, gewann Griechenland im Innern noch keine feste Gestalt; die Wanderungen und das Umherziehen dauerten noch fort. Vorzüglich brachten die Bewegungen nördlicher Stämme, besonders der Dorer, mit denen sich Aeoler verbanden, große Veränderungen hervor.

Die Abkömmlinge des Heros Herakles waren durch Eurystheus aus dem Peloponnes vertrieben und von den Athenäern aufgenommen worden. Mehrere Versuche, sich hier wieder festzusetzen, waren fruchtlos geblieben. Den Enkeln des Hyllos, des Sohnes des Herakles und den Söhnen ihres Bruders Aristodemos, Eurysthenes und Prokles, gelang es endlich 1080 durch Hilfe der Dorer, ihre Ansprüche geltend zu machen. Im Peloponnes entstanden damahls folgende Reiche: 1) Arkadien; Pelasgisch. Der König Cypselus rettete die Freyheit seines Landes, indem er dem Herakliden Cresphontes seine Tochter zur Ehe gab. 2) Aegialos; Jonisch. 3) Das Pelopidische Reich des Tisamenos und Penthilos von Argos, Sicyon, Korinth, Lacedämon, Mycenä. 4) Das Messenische Reich der Nachkömmlinge Nestors; Aeolisch. 5) Elis; Aeolisch.

Durch die Wiedererlangung der Herrschaft im Peloponnes durch die Herakliden wurde dieser

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mächtig erschüttert und umgestaltet. Die Achäer zogen unter dem Tisamenos in den Landstrich längs des Busens von Korinth, der damahls den Nahmen Aegialos führte, vertrieben hier die Jonier und gaben dem Lande den Nahmen Achaja. Die verdrängten Jonier wurden von den Athenäern aufgenommen, woraus ein Krieg mit den Herakliden entstand. Elis fiel den Aeolern, welche sich den Doriern zugesellt hatten, zu, die letzteren erhielten die Gebiethe von Sparta, Messene, Argos, Korinth.

Als endlich Griechenland zu einem dauerhaften Ruhestand gelangte, entstand die Aussendung von Pflanzungen, durch welche die Keime der Bildung in so viele Gegenden ausgestreut wurden. Die Athenäer besetzten Jonien und die meisten Inseln, die Dorer den größten Theil von Sicilien und Italien und verschiedene Gegenden Griechenlands.

Die Einwanderer und Vertriebenen standen Anfangs noch unter Stammfürsten. Bey dem wachsenden Reichthume der Griechen und den steigenden Einkünften, der Städte warfen sich auch häufig eigenmächtige Herrscher an der Stelle der vorhin erblichen Könige auf. Die Griechen bauten jezt auch Flotten und zeigten sich zur See. In auswärtige Eroberungskriege ließen sie sich nicht ein. Die Tyrannen in den Städten waren nur auf ihren eigenen Vortheil und die Verbesserung ihrer persönlichen und häuslichen Umstände bedacht und suchten

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

suchten übrigens nur, in ihren Staaten die möglichste Sicherheit zu erhalten. Bey den Fortschritten des städtischen Lebens entstand in den Bürgern der Städte eine Liebe der Freyheit, welche den Tyrannen bald gefährlich wurde. Von 900 bis auf die Kriege mit den Persern erloschen die monarchischen Verfassungen und an die Stelle derselben traten freye Stadtverfassungen.

Dadurch erhält die Geschichte der Hellenen eine ganz eigenthümliche Seite. Nicht stellt uns sie nur den Entwicklungs-Gang eines einzigen zu einem Ganzen gerundeten, einem Oberherrn unterworfenen Reiches, sondern die Geschichte eines Systems von Republiken vor, in welchen der Bürger nicht von Einem regiert wird, sondern sich selbst regiert. Indem fast jede Stadt mit ihrem Gebiethe zum eigenen Staate ward, konnte jene Mannigfaltigkeit in den einzelnen Formen des gesellschaftlichen Lebens entstehen, wodurch Hellas für immer die erste Lehrerinn in der Ausübung der Grundsätze über öffentliche Verfassung bleibt und jener Gemeinsinn aufblühen, der in großen und ausgedehnten Monarchien, wo der Bürger dem Bürger nicht so nahe steht, nie in derselben Stärke sich ausdrückt.

Wie sehr aber auch Griechenland zerstückelt seyn mochte, doch waren die einzelnen Staaten durch große Mittel der Vereinigung, vorzüglich durch die Bande der Kunst, der Religion und festlicher Freuden, wieder zusammen gehalten.

Die

Die Bildung des Volkes als eine Allen gemeinsame ward zuerst sicher vorbereitet durch den Heldengesang, welcher daher nicht bloß als das Kunsterzeugniß Jonischen Geistes, sondern auch in seiner politischen Einwirkung, in Betrachtung gezogen werden muß. In den Klängen der Homeriden tönten jedem Griechen Sprüche der Lebensweisheit, Rückerinnerungen an die Zeit, in welcher seine Vorfahren durch Tapferkeit und Edelmuth so sehr hervorragten, daß selbst die Götter den Bund mit ihnen nicht verschmähten. So gab das Lied der Homeriden Jedem einen höhern Schwung, neben dem leidende Unterwürfigkeit unter blinde Obergewalt nicht mehr gedenkbar ist. So war also die Sprache, wie sie in einer wahrhaften National-Poesie schon so frühe ausgebildet war, ein verknüpfendes Band.

Unter den durch die Religion geheiligten Einrichtungen, durch welche die Griechen als ein Volk zusammengehalten wurden, waren die Orakel, von welchen schon oben die Rede war und die festlichen National-Spiele von besonderer Wichtigkeit. Die Zeit der Stiftung der leztern reicht hoch in das Alterthum hinauf. Die Olympischen werden dem Pelops oder Herakles als Stiftern beygelegt. Sie wurden 884 vor Christi Geburt vom Jphitus und nachmahls 776 von Körobos erneuert. Seitdem dienen sie zugleich zur sichern Zeitrechnung. Sie wurden zur Feyer des Olympischen Zeus nach Zwischenräumen von 4 Jahren vom 11. — 15. des

Monaths

Monaths Hekatombäon zu Olympia in der Landschaft Elis begangen. Jeder Grieche konnte in ihnen um den Kranz werben, den zu erringen als der höchste Preis des Lebens angesehen ward: denn nicht bloß war der Sieger durch die Größe seines Ruhmes der Glückliche in Olympia, das Jahr trug seinen Nahmen, Gesänge verherrlichten ihn, in seiner Vaterstadt zog er im Triumph ein, Bildsäulen bewahrten sein Andenken, neue Feste wurden ihm veranstaltet, für immer durfte er im Prytaneum speisen.

Um ein solches Glück kämpfen zu dürfen, mußte sich der Grieche, der in die Schranken treten wollte, 10 Monathe vorher bey den Hellanodiken oder Kampfrichtern melden. Hier wurden Geburt, Lebenswandel und die Vorübung zu den Kämpfen untersucht. Die Uibungen in den leztern mußten bis zu dem Feste selbst fortgesetzt werden. Das leztre begann mit Opfern, feyerlichen Umzügen und religiösen Gebräuchen. Bey den Wettstreiten paarte man die Sänger durch das Loos. Uiber der Ordnung wachte unter den Kampfrichtern der Alytarch mit seinen Gehilfen. Der Preis war ein Kranz von Oelzweigen.

Die Pythischen Spiele wurden auf den Elisäischen Gefilden bey Delphi, anfänglich alle 9 Jahre, später aber alle 5 Jahre im Monathe Targelion gehalten. Der Preis in denselben war ein Lorbeerkranz.

Die Nemeischen Spiele waren ihrem Ursprunge nach Leichenspiele, später aber von dem Heros Herakles dem Zeus geweiht, der Schauplatz derselben war im Argolischen Nemea in einem Haine, die Zeit der Feyer das zweyte oder vierte Jahr jeder Olympiade, der Preis ein Eichenkranz.

Die anfänglich zu Palaimons Ehren begangenen, seit Theseus aber dem Poseidaon gewidmeten Isthmischen Spiele, wurden auf dem Isthmos oder der Erdenge, die den Peloponnes mit dem nördlichen Griechenland verbindet, in dem Fichtenhaine des Gottes zweymahl während jeder Olympiade gehalten.

Isokrates schildert die großen Vortheile, welche die Vereinigung zu diesen festlichen Spielen darboth, am Treffendsten. „Mit Recht, sagt er, werden diejenigen gelobt, welche diese berühmten Versammlungen angeordnet haben, indem sie die Sitte unter uns einführten, daß wir gleichsam als Verbündete, mit Beyseitsetzung aller Feindschaften zusammen kommen, daß wir, durch gemeinschaftliche Gelübde und Opfer uns unsrer Verwandschaft erinnernd, nachher desto freundlicher sind, alte Gastfreundschaften erneuern und neue stiften, daß weder die Ungebildeten noch die Gebildeten hier leer ausgehen, sondern bey dieser Versammlung der Hellenen an einem Platz, den Einen es frey steht, ihren Reichthum zu zeigen, den Anderen, die Wettkämpfe anzuschauen und Keiner vergeblich hier sey, sondern Jeder habe, dessen er

sich

sich rühme, die Einen, indem sie die Kämpfer ihretwegen sich anstrengen sehen, die Anderen, wenn sie bedenken, daß alle diese Menge herbeygeströmt sey, um ihren Wettstreiten zuzuschauen."

Um den Preis in den Spielen rang nicht bloß körperliche Kraft und Gewandheit: denn die Wettkämpfe waren gymnische und musische. Zu den ersteren gehörten das Wettrennen, das Werfen mit dem Diskus, das Springen, das Wagenrennen, der Faustkampf, das Ringen. Aus den beyden lezteren zusammengesetzt war das Pankration.

Da dem Griechen die Dichtkunst, der Gesang und die Musik, in einer festen Verbindung standen, so hatte dieses Wort für ihn eine umfassendere Beziehung als bey uns. Musische Spiele waren demnach auch solche, in welchen sich der Genius in der Dichtkunst, den Formen der Rede, der Musik, versuchte. Man betrachtete sie jedoch auf dem Isthmus, zu Nemea und Olympia nicht als wesentliche Theile der Feyer, in den Pythischen Spielen hingegen waren sie vom Anfang an Hauptsache.

Auch außer den Wettkämpfen verschönerte die Kunst die Feyer. Herodotos las seine unsterblichen Geschichtsbücher, die Musen, zu Olympia vor, Pindaros Hymnen priesen in begeisternden Tönen den Sieger.

Als politische Einrichtung sollte die Amphiktionen-Versammlung Einheit bewirken.

Der Ursprung derselben verliehrt sich so sehr in die Vorzeit, daß man diesen nicht mehr mit Zuversicht auszumitteln vermag. Einige leiten sie von Amphiktyon, einem Heros ab, Andere finden in dem Worte die Bedeutung einer Vereinigung umherwohnender Völkerschaften. Die Meinung der Lezteren ist unstreitig vorzuziehen. Der erste Zweck dieser Versammlung ist nicht zuverläßig anzugeben. Anfänglich scheinen kleinere Vereine sich gebildet zu haben, die sich dann erweiterten und die Befestigung des Deukaleonischen Hauses zur Absicht hatten. Mit der steigenden Wichtigkeit des Orakels zu Delphi scheint auch das Ansehen dieser Versammlung großen Zuwachs gewonnen zu haben. Das Orakel konnte als religiöser Mittelpunkt der Griechischen Eidgenossenschaft betrachtet werden. Die Aufsicht über dasselbe, über den Tempel, seine reichen Besitzungen und Weihgeschenke, ward das ehrenvolle Geschäft der Amphiktionen, welche allmählig sich auch zu einem allgemeinen Griechischen Gerichtshofe erhoben: denn sie belangten die eines Frevels am Heiligthume Schuldigen, verhängten Bußübungen und Geldstrafen, zugleich wachten sie aber auch über den Frieden unter den Staaten der Genossenschaft. Nach Aeschines gehörten zu dieser die 12 bedeutendsten Staaten, von denen er 11 anführt: Thessalier, Böotier, Dorer, Joner, Perrhäber,

Magneter, Pthioter, Maleer, Phocenser, Detäer, Lokrer. Die zwölfte Stelle nahmen unstreitig die Delpher selbst ein. Jede zu diesen Völkerschaften gehörige Stadt konnte Abgeordnete schicken, die Stimmen wurden aber nur nach den ersteren gezählt, so daß jeder Bundesstaat zusammen deren zwey hatte.

Gesetzmäßig ward diese Versammlung jährlich zweymahl zur Zeit der Frühlings- und der Herbstnachtgleiche gehalten. Wie es scheint, versammelten sich die Deputirten zuerst zu Thermopylä, wo sie der Demeter ein Opfer brachten, dann zu Delphi. Die Dauer, welche die Zusammenkunft zu den Geschäften hier hatte, ist uns unbekannt. Der Eid der Genossenschaft, dem heftige Verwünschungen beygefügt waren, verpflichtete, nie eine der Amphiktionischen Städte zu zerstören, noch ihr Quellwasser abzuschneiden, weder im Kriege noch im Frieden, welche Stadt sich aber dieses unterfangen würde, gegen sie zu Felde zu ziehen und sie zu verheeren und wenn Jemand an dem Gotte frevele oder davon wisse, oder einen Anschlag faße gegen das Heiligthum, diesem zu wehren mit Hand und Fuß und Wort und That.

Von den beyden Deputirten ward der eine durch die Stimmen seiner Mitbürger gewählt. Er hieß Pylagoras und hatte die bürgerlichen Angelegenheiten zu besorgen. Der Hieromnemon hatte die Aufsicht über die Religion und heiligen Gebräuche.

Es lag in der Natur der Griechischen freyen und unabhängigen Staaten, daß diese Versammlung mehr dazu dienen konnte, gute Grundsätze in Erinnerung zu bringen, als durch ein dauerndes Ansehen das Gleichgewicht unter den Bundesgenossen zu erhalten. Bald erhob sich im Süden von Griechenland Sparta, im Norden desselben Athen zu einem Uibergewichte, welches der Macht der Amphiktionen nachtheilig werden mußte, indem es die Ausbildung der Idee der Hegemonie veranlaßte, von welcher wir am schicklichen Orte ausführlicher reden werden.

Außer der General-Staaten-Versammlung, von der bis jezt die Rede war, bestanden ähnliche Vereine sowohl in Griechenland selbst als auch in seinen Pflanzorten. Diese Vereine hängen ihrem Ursprunge nach mit der Entstehung der Tempel zusammen. Diese dienten als Vereinigungspunkte für einzelne Gemeinen; Aufsicht über den Tempel, seine Besitzungen und Güter, ward durch Bevollmächtigte geführt. Leicht wurden auch andere gemeinsame Angelegenheiten zur Sprache gebracht und dadurch politische Vereinigungspunkte gestiftet. Die Genossenschaft ging also aus vom Tempel. Er wurde der Mittelpunkt für die Volksversammlungen, Feste, Spiele und den Geschäftskreis abgeordneter Bevollmächtigten. Beweise hievon liegen mehrere vor. So bestanden Amphiktionen der Art auf dem Isthmos bey Korinth bey dem Tempel des Neptuns, in Argos bey dem Hei-

ligthum der Juno, in Elis bey einem Tempel des Neptuns, auf dem Eilande Euböa bey dem Tempel der Diana Amaurusia, auf Delos bey dem Tempel des Apollo die Jonische Panegyris, zugleich für die benachbarten Inseln, in Kleinasien das Panjonion bey Mykale u. s. f.

Nach den oben schon gemachten Vorerinnerungen wird jedem aufmerksamen Leser von selbst der Gedanke sich aufdrängen, daß die Geschichte von Griechenland eigentlich aus einer Menge von Special-Geschichten der einzelnen Völkerstämme, Städte und Stadtgebiethe bestehe. So fruchtbar auch das Studium derselben, ihrem ganzen Umfange nach, für den Gelehrten ist: so würde doch eine Geschichte, die in ihrer Darstellung nur dasjenige aufnehmen will, was Jeden zu edlerer Menschheit erhebt, öfter ermüden, wenn sie in die vollständige Entwicklung des innersten Lebens aller einzelnen Griechischen Staaten eingehen wollte. Insoferne es 2 Städte waren, welche, wie schon angedeutet worden ist, sich bald zu einem hohen Ansehen vor allen anderen erhoben, Sparta nähmlich unter den Dorern, Athen unter den Jonern, ist es billig, vor Allem bey der Geschichte von diesen zu verweilen und in dieselbe von anderen Staaten dasjenige einzuflechten, was zur klaren Einsicht in die Hauptbegebenheiten schlechterdings nicht fehlen darf.

Geschichte von Sparta.

Nach dem Einfalle der von den Dorern und Aeolern unterstützten Herakliden (s. o.) in den Peloponnes ward kein Staat so mächtig als Sparta. Den langen Zeitraum von 880 Jahren hindurch blieben hier die Familien der Söhne des Herakliden Aristodemos, Prokles und Eurysthenes, herrschend, so daß immer zwey Könige, jeder aus einer Familie, gemeinschaftlich in dieser Aufeinanderfolge der Zeit an der Spitze standen:

Prokliden.	Eurystheniden.
Prokles.	Eurysthenes. K. 46 J.
Soos.	Agis.
Eurytion oder Eurypon.	Echestratos.
Prytanis.	Labetos.
Eunomos, Lykurgs Vater.	Doryssos. K. 49 J.
Polycdetes.	Agesilaos. K. 44 J.
Lykurg als Vormund.	
Charilaos.	Archelaos. K. 60 J.
Nikander, K. 39 K.	Alkamenes. K. 39 J.
Theopompos.	Polydoros.
Zeuxidamos.	Eurykrates I.
Anaxidamos.	Anaxander.
Archidamos I.	Eurykrates II.
Agesikles.	Leon.
Ariston.	Anaxandrides.
Demaratos, abgesetzt. (Ol. 72. 2.)	Cleomenes I. (seit Ol. 62. 3.

Prokliden.	Eurystheniden.
Leotychides. K. 22 J.	Leonidas I.
	Plistarchos. K. 1 J.
Archidamos II. K. 42 J.	Plistoanax. K. 68 J.
Agis. K. 27 J.	Pausanias. K. 14 J.
Agesilaos. K. 41 J.	Agesipolis I. K. 14 J.
	Cleombrotas I. K. 9 J.
Archidamos III. K. 23. J.	Agesipolis II. K. 1 J.
	Cleomenes II. K. 60 J.
Agis. K. 9 J.	
Eudamidas I.	
Archidamos IV.	Areos I. K. 44 J.
	Acrotatus.
Eudamidas II.	Areos II. K. 8 J.
	Leonidas II.
Agis III. hingerichtet.	Cleombrotos II. K. 4 J.
	Leonidas II. zum zweyten Mahle.
Lykurgos.	Cleomenes III. stirbt in der Verweisung zu Alexandrien.
	Agesipolis III.

Diese Könige waren die Ersten in der mächtigen Stadt Sparta, welche nach Niederlassung der Dorer die Oberherrschaft über das Land nicht bloß sich erwarb, sondern auch behauptete. Die Volksmenge im Spartanischen Staate bestand in drey Klassen:

1) den Bürgern der Hauptstadt, auf welchen alle öffentliche Gewalt beruhte,

2) den

2) den Periöken oder Landbewohnern, die zu Steuern und Kriegsdiensten verpflichtet waren und keinen Antheil an den öffentlichen Würden hatten. Zu ihnen muß man auch die Schutzverwandten oder Fremden rechnen, wodurch die nach der Dorischen Einwanderung verlassenen Orte von Neuem bevölkert wurden.

3) Den Heloten oder den Bewohnern der zur Unterwürfigkeit gebrachten Seestadt Helos. Diese waren von den Spartanern zu Gefangenen gemacht worden und von nun bedeutete dieser Nahme alle diejenigen, die durch Kriegsgefangenschaft oder bey Aufruhr in den Stand der völlig Unfreyen oder Sklaven gerathen waren. Die Zahl dieser wuchs später so an, daß sie die bey weitem überwiegende Zahl der Bevölkerung des ganzen Gebieths von Sparta bildeten. Der Stand der Heloten seufzte unter furchtbaren Bedrückungen. Scheu und zurückgezogen in sein Haus verzehrt bey uns der Bürger seine Kräfte in Arbeiten zum täglichen Erwerb. Der Bürger der alten Zeit lebte nicht für sich, sondern für den Staat. Damit der Freye den öffentlichen Angelegenheiten obliegen konnte, mußten Unfreye die kleinlicheren Beschäftigungen des Lebens auf sich nehmen. Die Heloten hatten bey den Spartanern jene Arbeiten zu leisten, durch deren Vollziehung dem dringenden Bedürfnisse sowohl als der Bequemlichkeit Genüge geleistet wird. Auch im Kriege wurden sie gebraucht, ohne geschont zu werden. Ein schimpfliche

liche Kleidung unterschied sie von den übrigen Einwohnern.

Außer diesen Classen entwickelten sich in der Zeit noch einige andere Abstufungen. Unter den Spartanern unterschieden sich durch edlere Abkunft und Verdienste im Kriege die Homöen, die sich in den ausschließlichen Besitz der wichtigeren Staatsämter setzten, von den Hypomeionen, an welche sich die Mothaken d. h. diejenigen aus den Periöken anschloßen, welche, der Spartanischen Erziehung theilhaftig, mit völliger Freyheit auch Anspruch auf das Spartanische Bürgerrecht hatten. Das leztre blieb den Heloten auch dann versagt, wenn sie, den Neodamaden zugezählt, Freyheit durch Verdienst erhielten.

Schon lange bestand die Herrschaft der Herakliden, ohne daß bey den Fehlern, welche sich die Könige Spartas zu Schulden kommen liessen, im Innern des Staates eine feste Ruhe eintrat. Das Ansehen der Könige sank, Kriege mit den Nachbarn, Güterungleichheit im Staate, brachten öffentliche Schwäche hervor. So entstand das Gefühl des Bedürfnisses, die gesellschaftlichen Verhältnisse strenge zu ordnen. Dieses ward befriedigt durch Lykurgos, des Charilaos Sohn, den Prokliden und Vormund des jungen Königs Charilaos. Ehe wir aber noch den Geist seiner Gesetzgebung schildern, müssen wir über die Staatsverfassungen

Grie-

Griechenlands einige allgemeine Bemerkungen vorzuschicken. *)

Schon oben ist erinnert worden, daß man bey den Griechen nicht an Staaten zu denken habe, welche unseren Fürstenthümern oder kleinen Königreichen gleichen. Wie im Mittelalter auf Italiens glücklichem Boden einzelne Städte als politische Gemeinheiten bestanden, wie in Teutschland, mit dem Aufleben des dritten Standes, die Reichsstädte, oft mit kleinem und selbst ohne Gebieth, ein selbstständiges Daseyn gewannen, das sie bis zum Umsturz des Römisch-Teutschen Reiches behaupteten, so hatte Griechenland Städte mit ungehemmtem innerm, nur auf die Thätigkeit seiner eignen Bürger gegründetem Leben. Hieraus entstand, wie sehr sich auch dieselben Grundzüge bey mehreren finden mochten, eine große Mannigfaltigkeit der inneren Einrichtungen. Doch lag allen diesen ein Grund-Charakter unter: der Geist der Freyheit, zufolge welchem der Staat nicht regirt werden, sondern sich selbst regiren soll. Also nicht Einer sollte mit dem Rechte, zu befehlen und mit der Macht, die Befehle zu vollziehen, erhaben über Verantwortlichkeit an das Ganze, an der Spitze stehen. So ging der Zweck des Staates, indem er jeden Bürger nach allen Beziehungen hin als mündig betrachtete, umfassend auf alle sittliche Anlagen des Menschen.

Schon

*) s. Heeren III. B. S. 232 folg.

Schon die früheren Gesetzgeber richteten ihre Blicke auf diese. Wenn in den kleinen Staaten Misbräuche, wie z. B. in Sparta vor Lykurg, fühlbar geworden waren, so war es ihnen nicht darum zu thun, in bloßen Formen eine neue Gewährleistung für die Zukunft zu finden und auf den Trümmern alles Alten eine ganz neue Constitution im Sinne unsrer Zeit zu gründen. Ihre Gesetzgebungen waren nicht auf völlige Aufhebung, sondern auf Verbesserung berechnet. Man behielt bey, was beybehalten werden konnte, reformirte Einiges, fügte Neues hinzu und verlohr besonders auch die privatrechtlichen Beziehungen und sittliche Verhältnisse, vorzüglich im Familien-Leben, nicht aus dem Auge. Man konnte auf diese auch in kleinen Gemeinheiten leichter Rücksicht tragen und Vieles ausführen, was, wie ein großer Theil der Einrichtungen in Sparta, in umfassenderen Staaten als ganz unthunlich anzusehen ist.

In einem Gemeinwesen, das sich selbst regiert, ist die höchste Gewalt bey den Gliedern desselben, der Bürgerschaft. Die Art der Selbstregierung kann aber verschieden seyn, je nachdem sie bey allen Gemeindegliedern, oder nur bey gewißen Classen oder sogar nur bey gewißen Familien ist; es kann A r i s t o k r a t i e oder D e m o k r a t i e statt finden. Aber auch hier treten in der Wirklichkeit Verschiedenheiten ein, durch welche eine scharfe Abgrenzung der Begriffe erschwert wird. Wenige Städte kannten wohl eine völlige Gleichheit aller

Rechte der Bürger in der Staatsverwaltung; gewöhnlich war diese auch in Demokratien auf die Theilnahme an den Bürgerversammlungen und an den Gerichten beschränkt, den Armen wohl auch der Zugang zu den Magistraturen verweigert. Dagegen war die Aristokratie bald erblich in Familien, wie in Sparta, bald die reichere und angesehenere Classe der Bürger im Besitz der Staatsverwaltung und es entschieden für diese der Reichthum in liegenden Gründen oder Geburt oder auch beyde zusammen.

Aus der Bestimmung des Reichthums nach Größe des Landeigenthums ergab sich leicht, daß eine Classe von größern Gutsbesitzern entstand und anwuchs, eine Ungleichheit, welche in einem Zeitalter, das die rege Gewerbsamkeit, die in unserm bürgerlichen Stande Einkommen schafft, nicht kannte und die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens Sklavenhänden übertrug, um so fühlbarer war und daher das Hauptaugenmerk von Gesetzgebern darauf hinlenken mußte, der Güter-Ungleichheit abzuhelfen und dadurch eine Quelle vieler Uibel entweder durch neue Vertheilungen oder Verbothe von Kauf und Veräußerung u. d. gl. zu verstopfen.

Mit dem Begriff von Stadtverfassungen, als die Hellenischen waren, hängt die Bedeutsamkeit des Bürgerrechts innig zusammen. Ohne dasselbe kann man im Gemeinwesen noch als Schützling (als Periöke, Metöke) leben, ohne

aber ein selbstständiges Glied desselben zu seyn und denselben Antheil an der öffentlichen Achtung als der Bürger zu genießen. Um des Umfangs der Bürgerrechte theilhaftig zu seyn, waren in den einzelnen Griechischen Staaten verschiedene Bedingungen der Abstammung vorgeschrieben. Nicht minder wichtig war die Eintheilung der Bürgerschaft. Schon oben haben wir den Unterschied der eigentlichen Spartaner und Periöken kennen gelernt. In anderen Staaten waren die Bürger der Stadt und die Bewohner des Landes, wie in Athen, nicht verschieden. Sonst hatte man auch Trennungen nach der Geburt, nach Phylen oder Zünften, nach Demen oder Cantonen, nach Vermögen.

Auf die Anordnung der Bürger war die Einrichtung der Bürgerversammlungen gestützt. Diese Ekklesiä waren in die öffentlichen Institutionen der Hellenen als ein wesentlicher Bestandtheil derselben verflochten und die Bestimmung ihrer äußern Form daher eine wichtige Aufgabe.

Die ersten Keime dieser Versammlungen finden wir schon in dem Heldenzeitalter, wo der Häuptling sie zusammenberief (s. o.) und den Vortrag in ihnen führte. Die späteren Bestimmungen derselben, die außer Sparta und Athen gemacht worden waren, sind uns unbekannt. Wahrscheinlich bestanden in den meisten Städten ordentliche Versammlungen an bestimmten Tagen und außerordentliche. In denselben gegenwärtig zu

seyn,

seyn, war Bürgerpflicht. Die Hauptgegenstände, welche man verhandelte, waren:

1) Gesetzgebung; 2) Wahl der Magistrate; 3) Volksgerichte.

Die natürliche Veranlassung zu Volksbewegungen und einer aus diesen entstehenden Volksherrschaft mußte auf Mittel hinleiten, den ersteren vorzubeugen. Diese bestanden in Demokratien theils darin, daß man die Angelegenheiten von Belang nicht gleich durch die Gemeine entscheiden, sondern erst in einzelnen Abtheilungen verhandeln ließ, theils die Prüfung von Beschlüssen einer besondern Behörde vorbehielt oder eine berathschlagende eigne Stelle ernannte, der die Einleitung und Vorberathung in den an die Gemeinde zu bringenden Sachen übertragen war, so daß der letztern nur die Annahme oder die Verwerfung blieb. Solche Behörden führten den Nahmen der Boule, des Rathes. Wir kennen die genaue Einrichtung derselben in Athen; (s. u.) eine ähnliche bestand wahrscheinlich auch in den anderen Städten. Diese Boule oder der Ausschuß aus der Bürgerschaft wurde jährlich erneuert. Hieraus entsprang der Vortheil, daß die Bürger durch ihren Eintrit nach einander Bekanntschaft mit dem öffentlichen Verwaltungsgange erhielten, die Boule selbst aber nicht zur schädlichen Parthey wurde.

Die Stelle der Boule, als eines wechselnden Ausschusses, vertrat in anderen Städten die Gerusia,

sia, der Rath der Alten, ohne seine Glieder zu verändern, als berathende Behörde.

Außerdem hatten die Griechischen Staaten noch Magistrate oder Obrigkeiten, welche über die Geschäfte ihres Amtes zur Rechenschaft verpflichtet waren.

Die Obrigkeiten in Hellas sind anzusehen als vom Volke kommend, ausgenommen, wo die ersten Magistrate, wie in Sparta die Könige, in Familien erblich waren. Die Stelle gab Wahl oder Loos, ohne daß das letztere immer allein entschied. Wen es getroffen, der konnte noch zur Prüfung gezogen werden.

Die Wahl ward durch alle Bürger, nach dem Geiste der Demokratie, oder nur durch gewisse Classen derselben vollzogen. Von der Wahl wurde die arme Volksklasse von einigen Gesetzgebern ausgeschlossen; doch blieb diese Ausschließung selten von Dauer. Das Hinzudringen der Armen zu den Magistraten wurde jedoch durch mehrere Umstände von selbst verwehrt. Die Stelle war nicht Einkommen gebendes Amt, wie bey uns, sondern vielmehr bey öffentlichen Veranlassungen, bey Festen, Gastmahlen u. dgl. mit ansehnlichem Aufwand verbunden; Ruhm und Ehre waren ihr Preis. Mehrere Mittel suchten zu verhüthen, daß nicht gewisse Familien in den ausschließlichen Besitz der Magistrate kamen: Blutsverwandte durf-

durften nicht zugleich obrigkeitliche Stellen einnehmen.

Man wählte die Obrigkeiten auf ein Jahr, oder wohl auch auf ein halbes Jahr. So übte das Volk öfter sein Wahlrecht, litt aber auch durch den Mangel an festem Bestande der Dinge im Innern.

Die Obrigkeiten führten verschiedene Benennungen. In Athen wachte der Areiopagus über die Sitten, und es bestand die Magistratur der Archonten, Sparta hatte Ephoren, die mit den Kosmen auf Kreta einerley waren, Gynaikonomen führten Aufsicht über die Weiber, Paidonomen über die Kinder.

Eifersüchtig auf seine Freyheit, die er ruhiger Sklaverey vorzog, suchte der Grieche die Vorzüge seiner Verfassungen, deren Haupt-Elemente angegeben sind, sich zu bewahren. Solche, welche der Freyheit und der Gleichheit der Bürgerrechte gefährlich zu werden drohten, unterwarf er sogar, wie in Athen, Argos, Syrakus, der Entfernung aus dem Staate. Dennoch ward nicht verhindert, daß sich nicht in einzelnen Städten von Hellas Tyrannen aufgeworfen hätten.

Die Griechische Geschichte liefert uns häufige Beyspiele solcher Tyrannen, d. h. solcher Männer, welche die öffentliche Gewalt nicht durch Uibertragung vom Volke empfangen, sondern ohne die Pflicht der Verantwortlichkeit über ihre Ausübung

selbst

selbst an sich genommen haben. Mögen sie dieselbe, wie Peisistratos in Athen, ohne öffentliche Bedrückung gehandhabt haben: dennoch ward ihnen diese Benennung zu Theil, mit welcher die Neuern einen weitern Begriff verbinden.

Nach diesen Vorerinnerungen wird jeder Leser die besondre Darstellung Hellenischer Verfassungen mit Deutlichkeit auffassen können.

Der Gang unsrer Erzählung führt uns auf jene Gesetzgebung zurück, welche Sparta durch Lykurgos empfangen. Vielfache Urtheile sind über den Geist und Werth derselben ausgesprochen worden. Einige haben sie über Verdienst gepriesen, Andere ohne gründliche Einsicht in das Innerste ihres Wesens getadelt. Unbestritten ist, daß sie auf einen einseitigen Zweck berechnet und durch ihren eigenthümlichen Charakter einer Nachbildung in einem Staate von größerer Ausdehnung unfähig ist. Dieses offenbart sich am Sichtbarsten in denjenigen Theilen desselben, die sich auf das Leben der Einzelnen oder der Privaten beziehen.

Wir betrachten die Verfassung Lykurgs nach ihren zwey Hauptgesichtspunkten; a) was durch sie in dem Staats-Organismus überhaupt, dann b) im Privatleben festgestellt worden ist.

Erinnern müssen wir übrigens noch vorher, daß es falsch seyn würde, die Gesetzgebung Lykurgs im Sinne der Jeztzeit anzusehen, als eine in sich ganz geschlossene constitutionelle Verfassungsform.

Schon

Schon die oben vorausgeschickten Bemerkungen sichern gegen diesen Wahn. Das Alterthum kannte öffentliche Formen, die Theoretiker ausspinnen, um sie den Völkern anzupassen, wenn auch der wahre Charakter dieser dagegen anstrebt, nicht. Statt spekulativer Weisheit vernahm man die Gesetze der ersten freyen Staaten und erhielt sie in Rythmen. Einfach wollten sie zu jedem Gemüth reden: denn das Gesetz ist für Alle. Auch Lykurgs Gesetze waren nicht geschrieben, sondern bestanden in Rythmen oder Sprüchen. Heiligkeit hatte ihnen das Orakel zu Delphi durch seine Billigung aufgedrückt.

Grundzug der Sparta von Lykurg gegebnen Verfassung ist: Bildung eines tapfern, bloß durch den Gedanken eines Vaterlandes zusammen gehaltnen Kriegervolkes. Daher ward erfordert, daß die Ausbildung aller körperlichen Kräfte und die Beziehung aller geistigen Anlagen auf den Zweck des Staates als Hauptaufgabe angesehen wurden. Jeder gehörte seinen physischen und sittlichen Anlagen nach nicht mehr sich selbst, sondern nur dem Ganzen an. Die Verfassung mußte daher auch das Einzelleben strenge in Anspruch nehmen und durch die Einförmigkeit desselben die Macht des Ganzen erzwecken. Dieses wird sich aus den einzelnen Theilen der Verfassung ergeben.

A. Staats=

A. Staatsverfassung Lykurgs.

Die Doppelherrschaft von Königen aus der Familie des Prokles und Eurysthenes (s. o.) bestand noch fort; sie waren die ersten Magistrate, die Anführer im Kriege und die Vollzieher religiöser Gebräuche. Von ihnen wurden die Staatsopfer dargebracht und zur Befragung des Heiligthumes zu Delphi waren ihnen vier Pythier zugeordnet. Ihre Einkünfte kamen von Landeigenthum, Speisung auf Staatskosten, Antheil an Opfern. Auch hatten sie in Sparta ihre eigenthümliche Wohnung. Geehrt wurden sie durch den Vorsitz bey Gastungen, doppelten Antheil an Speisen (vgl. das heroische Zeitalter), den Vorsitz bey Kampfspielen und ein feyerliches Leichenbegängniß. War ein König minderjährig, so erhielt ein Heraklide die Reichsverwesung.

In allen öffentlichen Angelegenheiten war das Mittelglied zwischen dem Könige und dem Volke die Gerusia oder der Rath der Alten, der aus 28 Edlen gebildet ward, welche nicht unter dem Alter von 60 Jahren seyn durften, durch die Unbeflecktheit ihres Lebens sich auszeichnen mußten und vom Volke auf Lebenzeit gewählt wurden. Diese Gerusia war der höchste Gerichtsstand ohne Verantwortlichkeit, hatte den Ausspruch über Leben und Tod und berieth sich mit dem Volke über Staatsangelegenheiten.

Zweifelhaft ist, ob das Staats-Collegium der 5 Ephoren schon von Lykurgus eingeführt worden. Wahrscheinlich ward es um das Jahr 735 nach inneren Unordnungen, welche die öftere Anwesenheit der Könige veranlaßt hatte, durch die Könige Theopompos und Polydoros begründet, um als Stellvertreter während der Entfernung der Könige aus Sparta hauptsächlich die gerichtlichen Geschäfte im Ephoreion zu besorgen. Die Ephoren wurden vom Volke nur auf ein Jahr gewählt, griffen aber in der Folge so sehr um sich, daß sie zuletzt das erste Collegium des Staates wurden, in dessen Händen die Leitung desselben vor Allen beruhte.

Das Volk übte seine Rechte in öffentlichen Versammlungen aus. Hier ward auf den Antrag der Könige und des Senats über Krieg und Friede, Verträge, Einrichtungen, durch Annahme mit Zuruf oder durch Verwerfung verschieden. Die Versammlungen waren gedoppelter Art: kleinere, nur aus Spartanischen Bürgern bestehend und größere, wozu auch die Periöken zugelassen wurden, ordentliche an bestimmten Tagen und außerordentliche.

Von öffentlichen Beamten, bey denen sich die Zeit ihres Ursprunges jedoch nicht bestimmt angeben läßt, nennen wir noch die Nomophylaken (die Wächter über die Gesetze). Sie hatten den Sinn der letzteren im erforderlichen Falle zu deuten und über ihrer Beobachtung zu wachen.

B. Privatleben der Spartaner nach Lykurgs Verfassung.

Die auf die Familie sich beziehenden Einrichtungen Lykurgs betrachten alle Bürger als Glieder eines Hauses, die, ohne Bevorrechtungen und Begünstigungen, in demselben gemeinschaftlichen Genuß aller Güter, dieselbe Unterwürfigkeit unter das Gesetz zu bezeugen haben. Daher keine Ungleichheit des Besitzes und des Eigenthumes. Das ganze Spartanische Land ward von Lykurg in 39000 Theile gesondert. Von diesen wurden 30000 den Lakedämoniern, 9000 den Spartanern gegeben. Seinen Antheil zu verkaufen, war verbothen, ihn zu vererben oder zu verschenken, gestattet. Bürgerliche Gewerbe treiben war Schande; Jagd und Krieg gaben Ehre. Durch Geld aus edlem Metall entsteht leichter Berührung mit Fremden, Ungleichheit der Güter, Genußliebe. Sein Gebrauch war daher verbothen; Eisen vertrat seine Stelle. Das Landeigenthum bestellten die Heloten.

Unsittlich waren Lykurgs Begriffe von der Ehe. Außer dieser zu bleiben, war wieder das Gesetz; auch nicht zu spät durfte man sie eingehen; auf Misheirathen war Strafe.

Der gebohrne Bürger stand und blieb unter der Aufsicht des Staates. Gesundheit desselben war ein Hauptaugenmerk Lykurgs; schwache und gebrechliche Kinder durften nicht aufgezogen werden.

den. Als öffentliches Eigenthum waren die Kinder der elterlichen Aufsicht nur bis in ihr siebentes Jahr überlassen, dann wurden sie in den öffentlichen Anstalten erzogen. Hier lebten die Knaben in Haufen und Classen getheilt, unter verschiedenen Benennungen nach ihrem Alter und unter verschiedner Aufsicht. Aus den Epheben wählte man Buagoren oder Unteraufseher, über diesen stand der Pädonomos oder Oberaufeher; über die gymnischen Uibungen wachteu die fünf Bidiäer. Uiberdem stand Jeder unter der Aufsicht eines jeden Bürgers.

Körperliche Abhärtung und Gewandheit war Hauptzweck der Erziehung. Daher der große Eifer, mit welchem man den gymnischen Uibungen oblag. Zu diesen gehörte Laufen, Ringen, Werfen des Diskos und des Wurfspießes, Tanz. Besonders war vom letzteren die Pyrrhiche berühmt. Schmerz äußern, ward für Feigheit gehalten. Jährlich wurden am Altare der Artemis Orthia Jünglinge gegeißelt; nicht ein Laut durfte von ihnen gehört werden, kein Zug ihres Antlitzes Empfindung verratheu.

In der geistigen Bildung herrschte wie in der gymnischen Dorische Strenge. Gehorsam zu seyn, war erste Forderung; Bescheidenheit in Wort und That hohe Pflicht. Liebe für das Vaterland bezweckten die musischen Uibungen. Man besang das Verdienst großer Männer, pries die Götter. Die Dichtkunst schuf auch im Kriege Begeisterung.

Auf

Auf gestellte Fragen kurz und eingreifend zu antworten, mit wenigen Worten viel zu sagen, war Aufgabe. Daher Lakonische Gedrängtheit des Ausdrucks, nicht ohne Stachel. Gewandheit gereichte zum Ruhme, selbst wenn sie sich unsittlich äußerte. Diebstahl ward so verzeihlich; nur durfte der Dieb sich nicht ertappen lassen. Mäßigung ward strenge beobachtet. Die Jugend schlief auf Schilf, im Winter waren erwärmende Kräuter erlaubt. Die Kost war einfach und gering, die Kleidung ohne Prunk.

Nicht bloß Knaben wurden so erzogen; auch Weibern suchte man männliche Stärke zu geben. Wie die Knaben des andern Geschlechtes wurden auch sie von Jugend auf in eigenen Uibungsplätzen körperlich gestählt und abgehärtet. Bey der größern Freyheit, die sie im Kriegs- und Jagdspiel, bey Tänzen genossen, waren sie leichter bekleidet und hoch aufgeschürzt.

Mit dem dreyßigsten Jahre ward der Spartaner von der öffentlichen Erziehung, nicht aber von der Aufsicht des Staates entlassen. Diese äußerte sich vorzüglich bey den gemeinsamen Mahlzeiten oder den Phiditien. Sich zu Hause üppige Genüsse verschaffen, war nicht erlaubt, Jeder mußte öffentlich speisen. So bildeten sich aus den 9000 Bürgern 600 Tischgenossenschaften; je 15 speißten an einer Tafel. Nur besondere Gründe galten als Entschuldigung des Ausbleibens, als: Ermüdung von der Jagd oder Darbringung eines

Opfers. Doch mußte man in diesen Fällen seine Pflicht durch einen Theil des Thieres abtragen. Die Gerichte waren einfach. Den Hauptbestandtheil derselben bildete die berühmte Spartanische Brühe. Auf die Mahlzeit folgte wohl auch ein Nachtisch, den man einzelnen Tischgenossen zu verdanken hatte und der aus allerley köstlicheren Speisen bestand. Außer festlichen Gastungen gab es, Fremdlinge ausgenommen, keine.

Durch diese Grundzüge Lykurgischer Verfassung ist einleuchtend, wie wenig sie höheren Anforderungen Genüge leistet. Was an ihr bewundert werden muß, ist die lange Dauer, binnen welcher sie sich behauptet und die Möglichkeit, nach großer Ausartung des Spartanischen Bürgers, sie dennoch wieder herzustellen. (s. u.)

Den Geist des Spartaners und wie weit sich Lykurgs Gesetzgebung nach ihrer Gründung sogleich einflußreich gezeigt hat, lernt man aus den nachbarlichen Verhältnissen, welche bald nach ihrem Gesetzgeber eintraten, kennen. Es entstanden Kriege mit den Bewohnern von Argos, Arkadien, Messenien. Die letzteren waren die wichtigsten. Mehrere Geschichtschreiber haben sie mit derjenigen Ausführlichkeit erzählt, welche die alten Quellen verstatten. Da in unserm Plane liegt, nur das Fruchtbarste aus der Vergangenheit vollständig zu behandeln, so genügt es hier, auf Andere zu verweisen und in gedrängter Kürze das Hauptsächlichste zu verzeichnen, da wir uns einem Zeitpunkte

punkte nähern, dem einen großen Raum zu gewähren, der Zweck unsers Werkes nothwendig und unerläßlich macht.

Der erste Krieg entstand durch eine Ungerechtigkeit, welche der Spartaner Euöphas sich gegen einen Messenier Polyphanes erlaubte und durch die Rache, welche der lezere nahm. Er dauerte von 743—724 und endigte mit der Einnahme der Grenzfestung Itham zum Nachtheile der Messenier, welche den Spartanern zinspflichtig wurden und die Hälfte vom Ertrage ihrer Ländereyen abgeben mußten. In diesen Zeitraum wird nach Einiger Angabe die Errichtung der Ephoren gesetzt. Auch gehört demselben eine wunderbare Sage von der Veranlassung zur Aussendung einer Dorischen Colonie an. Nach derselben hätten die Spartaner, als sie die Belagerung von Messene anfingen, den Schwur gethan, vor der Zerstörung von diesem nicht rückzukehren, sondern lieber über der Belagerung zu sterben. Bey der langen, mehr als neunjährigen Dauer desselben, seyen die Weiber über die Abwesenheit der Männer und über die Söhne, die durch diese dem Vaterlande entzogen würden, bekümmert gewesen. Die Männer im Lager hätten hierauf die Jünglinge, die den Eid noch nicht mit geleistet, nach Sparta zurück geschickt. Durch den frey gestatteten Umgang dieser mit dem Frauengeschlechte sey ein Geschlecht entsprungen, dem man den Nahmen der Partheniä oder Jungfernkinde gegeben,

ohne

ohne sie derselben Rechte und Würden als andere Bürger fähig zu halten. Eine solche Zurücksetzung erregte Unwillen, diese führte zur Verschwörung, die leztre unausgeführt, veranlaßte eine Auswanderung. So ward Tarent gegründet.

Der zweyte Messenische Krieg dauerte von 681—668. Der Held desselben ist Aristomenes, dem die Geschichte glänzende Thaten zuschreibt. So drang er Nachts in Sparta ein und hing im Tempel der Minerva einen Schild, der mit seinem Nahmen bezeichnet war, als Zeugniß der feindlichen Kühnheit und zur Versöhnung der kriegerischen Gottheiten auf. Auch die Art, wie er, schon den Händen seiner Feinde überliefert, in eine Grube geworfen wird, um ein unglückliches Ende zu finden, durch Hilfe eines Fuchses aber einen Ausweg finde, ist höchst wunderbar. Neben ihm strahlt während dieses Krieges der Nahme des Sängers Tyrtäus, des Milesiers. Die Spartaner hatten sich von den Atheniensern einen Anführer erbethen, diese ihnen den hinkenden Dichter gesendet. Seine lyrischen Gesänge begeisterten die Spartaner zum Siege. Uiber den Ausgang entschied die Eroberung des festen Messenischen Platzes, Eira. Die Messenier geriethen in völlige Abhängigkeit und wurden leibeigen; ihr Land ward unter die Spartanischen Sieger vertheilt.

Auf sich beschränkt, nur in geringe Händel verflochten, blieben die Spartaner ihrer Verfassung getreu, mit anderen Hellenischen Staaten ohne

Zwist.

Zwist. Wo zu diesem der Keim gelegt worden, wird in der Geschichte von Athen nachgewiesen werden.

Geschichte von Athen.

Höhere Aufmerksamkeit als der anfängliche Zustand von Sparta erregt jener von Athen. Hier sehen wir auch später eine Gesetzgebung entstehen, welche von einem ganz andern Geiste beseelt ist, als jene des Lykurgos, für ein Volk, welches, im Besitze der Freyheit, neben den Misbräuchen, welche in der Ausübung derselben durch alle Bürger liegen, ein so frisches, reiches Leben offenbart, daß man über den Blüthen des Jonischen Geistes gerne die Stacheln vergißt, welche unter diesen verborgen sind.

Athen erhielt seine Gesetzgebung später als Sparta. Es mußte erst mehrere Formen der Verfassung durchgehen, ehe der durchgreifende Gedanke eines Solon aus dem Zwiespalte Einheit schaffen konnte. Man hat folgende Perioden in der Regierungsform festzustellen:

I. Königliche Regierung bis zum Jahre 1068.

Auf dem Boden von Athen hatte der Aegypter Kekrops Kekropia (nachher die Akropolis) angelegt. Erst später entstand hieraus die der Pal-

las geheiligte Stadt. Als eigentlicher Begründer dieser ist der Heros Theseus, des Aegeus Sohn, anzusehen. Er vereinigte die von einander unabhängigen Bezirke in ein Gemeinwesen und zog die Einwohner in eine Stadt zusammen, welche nun die Seele der Regierung blieb. Diese ward vom Volke nach gewissen Abstufungen geübt, der König hatte die vollziehende Gewalt. Das erstere ward schon in Eupatriden oder Edle, in Georgen oder Ackerleute und Demiurgen oder Gewerbtreibende unterschieden. Der letzte der Könige war Kodros, welcher im Kampfe mit den Herakliden dem Vaterlande sich opferte.

Auf die königliche Regierung folgte:

II. Der Zeitraum der lebenslänglichen Archonten aus dem Geschlechte des Kodros, von 1068 — 752 oder 316 Jahre umfassend.

Diese Archonten waren: Medon, des Kodros Sohn, Akastos, Archippos, Thersippos, Phorbas, Megakles, Diognetos, Phereklos, Ariphron, Thespiäos, Agamestor, Aeschylos, Alkmäon.

Diese hatten mit den Königen die Erblichkeit der Würden gemein, von der Verwaltung mußten sie aber Rechenschaft ablegen. Allmählig gewann unter ihnen die Parthey der Eupatriden das Uibergewicht; durch sie ward die lebenslängliche Würde

in eine zehnjährige und endlich in eine einjährige verwandelt, die Verfassung eine dem Volke verhaßten Aristokratie. Die zehnjährigen Archonten, noch Abkömmlinge des Kodros, waren: Charops, Aesimedes, Klidikos, Hippomenes, Leokrates, Apsandros, Eryxias. 752 — 682 v. Chr.

III. Jährliche Archonten wurden 9 bis auf Solon mit Beybehaltung des Uibergewichts der Aristokraten gewählt. Man mußte, um wahlfähig zu seyn, einer edlen Familie angehören. Auch nur aus einer solchen konnten die Glieder des Ariopagos gewählt werden.

Der Aristokratismus brachte Partheyung, diese das Bedürfniß einer Allen gemeinsamen Gesetzgebung hervor. Der Archon, Drako, der sie zu Stande bringen sollte, paßte diese dem Geiste des Volkes nicht an. Uibertriebene Strenge erregte Haß; er selbst mußte sich dem Unwillen des Volks durch die Flucht nach Aigina entziehen. Großen Nachtheil brachte der herrschenden Parthey eine Begebenheit, die in das Jahr 598 fällt.

Kylon, aus einem der ältesten und mächtigsten Häuser, Gemahl der Tochter des Tyrannen von Megara, überdem Sieger in den Olympischen Spielen, hatte von dem Orakel zu Delphi auf Befragen die Antwort erhalten, er sollte sich an dem größten Feste des Jupiters des Schlosses zu Athen bemächtigen. Dem zufolge ließ er sich von dem Tyrannen Theogenes Mannschaft geben, bewog seine Freunde, seinen Absichten beyzutreten

und

und wartete dann den Wiedereintrit der Feyer der Olympischen Spiele ab. In der Absicht, sich der Herrschaft zu bemeistern, besetzte er jezt das Schloß. Seiner Meynung nach war dieses das größte Fest Jupiters. So wie Kylon das Werk angriff, eilten die Athenienser vom Lande auf die erste Nachricht davon mit gesammter Hand zur Gegenwehr herbey und sperrten die auf der Burg ein; allein nach Verlauf einiger Zeit ließen sie sich durch die Beschwerden der Belagerung ermüden und zogen größten Theils ab, bevollmächtigten aber dagegen die neun Archonten, die Wachen zur Besetzung der Zugänge, mit allen übrigen Veranstaltungen, nach eignem Belieben und Gutfinden einzurichten. Diese neun Regenten hatten diese Zeit über den größten Theil der Regierungsgeschäfte in ihren Händen. Kylon und die mit ihm Eingeschlossenen wurden bald durch Mangel an Wasser und Lebensmitteln bedrängt; doch entkam er selbst noch mit seinem Bruder. Die Uibrigen, unvermögend sich zu helfen, (einige starben sogar den Hungerstod) setzten sich als Flehende an den auf der Burg befindlichen Altar. Die Wache habenden Athenäer befahlen ihnen, von da wegzugehen und bey der Bemerkung, daß sie in dem Tempel sterben wollten, führten sie sie, einer Verunreinigung der Art zu begegnen, hinaus und tödeten sie auf des Archons und Alkmäoniden, Megakles, Befehl. Andere, die zu den Altären der Eumeniden sich geflüchtet hatten, brachten sie im Vorbeygehen gleichfalls um. So luden diese Leu-

te

te und ihre Nachkommen den Vorwurf auf sich, es ruhe auf ihnen der Fluch der Göttinn.

Diese That hatte (s. u.) die Verjagung der Alkmäoniden zur Folge. Die Schuld, die durch sie begangen war, hatte auf die Nothwendigkeit der Abbüßung geführt. Es ward Epimonides von Creta 596 vor Christus zur Reinigung oder Entsühnung von Athen berufen. Was durch ihn geleistet worden, hängt zusammen mit tiefen Griechischen Geheimnißlehren, welche hier nicht vollständig entwickelt werden können.

Diese Blutschuld machte die herrschende Parthey verdächtig; streng ausgeschiedene Partheyen vollendeten die Gefahr des Gemeinwesens. Von diesen Partheyen wollten die Reichen, die Bewohner der Ebne, die Pediäer, die Aristokratie, die Diakrier oder Bergbewohner, die Demokratie, die Paraler oder Anwohner am Meere, eine gemischte Verfassung.

Unter solchen schwierigen Umständen betrat Solon die Laufbahn. Gebildet durch Welterfahrung, war er vermögend, den Zwist der Gesinnung auszugleichen. Zuerst lenkte er die Meynung auf sich, als der Staat durch die Megarer die Insel Salamis, jezt Coluri, verlohren hatte. Nach einem langen Kriege war das Gesetz gegeben worden, Niemand sollte mehr schriftlich oder mündlich die Einnahme von Salamis in Vortrag bringen oder mit dem Tode bestraft werden. Dieses erregte

regte Solons Unwillen. Da er sah, wie viele junge Männer den Anfang des Krieges wünschten, so sann er auf eine List und erregte den Verdacht des Wahnsinnes gegen sich. Heimlich aber verfertigte er ein Gedicht und nachdem er dasselbe auswendig gelernt hatte, eilte er auf den Markt, mit dem Huthe bedeckt, als ob er eben von einer Reise gekommen wäre. Wie sich viel Volk versammelte, trat er auf den Stein des Heroldes und trug das Gedicht vor, dessen Anfang also lautete: „ich selbst kam als Herold von der ersehnten Salamis, um statt der ungebundenen Rede, der man sich in der Versammlung bedient, künstlich gebildete Worte vorzutragen.“

Das Gedicht hatte die Aufschrift: Salamis. Nachdem er es vorgetragen und seine Freunde es lobten, am Meisten aber Pisistratus die Bürger ermunterte und antrieb, dem Redner zu folgen, hoben sie das angeführte Gesetz auf, entschlossen sich wieder zum Kriege und wählten Solon zum Anführer. Nach der Aussage der Meisten schiffte er hierauf mit Pisistratos nach dem Salamis gegen über liegenden Atheniensischen Vorgebirg Kolias, wo ein Tempel der Demeter lag. Als er hier alle Frauen versammelt fand, um der Göttinn das hergebrachte Opfer darzubringen, schickte er einen vertrauten Mann auf Salamis, der sich für einen Uiberläufer ausgeben und den Megarern anrathen mußte, sie sollten, wenn sie die Athenischen Frauen auffangen wollten, mit ihm so schnell als mög-

möglich nach Kolias segeln. Wie nun die Megarer Glauben schenkten und zu Schiffe Männer abschickten, Solon aber das von der Insel abgesendete Fahrzeug erblickte, hieß er die Frauen sich sogleich entfernen, von den Jüngern aber die noch nicht Bärtigen die Kleidung, Mitren und Fußbedeckung der erstern anziehen und befahl ihnen, heimlich mit Dolchen versehen, am Meere zu spielen und zu tanzen, bis die Feinde sich genähert hätten. Als sie auf solche Weise verfuhren, ließen sich die Megarer täuschen und stürzten in dem Wahne los, als hätten sie die Frauen anzugreifen. Dieser richtete sie aber zu Grunde: denn sie kamen Alle um und die Athenäer, die auf die Insel übersetzten, bemächtigten sich der letztern. Doch erzählen Andere die Einnahme anders.

Diese That verschaffte Solon Berühmtheit und das Vertrauen der Bürger. Er ward Archon 592 und erhielt den ehrenvollen Auftrag, den Uibeln, an welchen seine Vaterstadt erkrankte, durch eine Gesetzgebung ihr Ziel zu setzen. Wie er diesem Genüge geleistet und wie sehr er seinen Nahmen höher als Lykurgos gesetzt habe, werden wir unten sehen. Des Gesetzgebers persönliche Weisheit und ruhige Weltansicht bewähren Erzählungen alter Schriftsteller, welche, dürfen sie auch nicht buchstäblich angenommen werden, doch achtungswerthe Zeugnisse eines durch Geist errungenen Ruhms sind.

Solon kannte das Volk der Athenäer; er verschmähte zu seyn, was er werden konnte, der Erste. Vielmehr glaubte er, das Ansehen seiner Gesetzgebung durch seine Abwesenheit zu befestigen. Zu dem Ende verließ er sein Vaterland unter dem Vorwande, seine Weltansicht zu erweitern, eigentlich aber, um die Aufhebung seiner Gesetze zu umgehen. Die Athenienser hatten sich nähmlich durch schwere Eide verpflichten müssen, 10 Jahre lang den von ihm gegebenen Vorschriften Gehorsam zu leisten.

Während nun Solon also außerhalb Athen lebte und Reisen machte, kam er, der Sage nach, nach Aegypten zum Pharao Amasis und hierauf nach Kleinasien zum Könige von Lydien, Krösos. Bey seiner Ankunft ward er von diesem gastfreundlich in den Pallast aufgenommen. Den dritten oder vierten Tag hernach mußten ihn die königlichen Diener zum Schatze führen und ihm hier alle Pracht und alle Reichthümer zeigen. Nachdem der Griechische Weise diese beschaut hatte, wandte sich der König, von Erwartungen geschmeichelt, an den Fremdling. Athenienisischer Fremdling, sagte er, häufig ist bey uns von dir, sowohl deiner Weisheit als deiner Reisen wegen die Rede gewesen, da du, als ein Liebhaber, um dir Kenntnisse zu erwerben, viele Länder besucht hast. Nun hat mich die Begierde ergriffen, dich zu fragen: Ob du schon einen Menschen kennst, der vor anderen glücklich ist? Er stellte diese Frage in der Meinung, er

sey

sey der glücklichste unter allen Menschen. Solon, der nichts Unwahres sagen wollte, nannte einen Athenienser, Tellos. Krösos, hierüber erstaunt, fragte: Weshalb nennst du den Tellos als den glücklichsten der Menschen? — Dem Tellos, erwiederte Solon, wurden zu einer Zeit, da sein Vaterland sich in gutem Zustande befand, drey wohlgebildete und wackere Söhne gebohren und er erblickte diese ebenfalls noch mit Abkömmlingen gesegnet, die ebenfalls am Leben blieben und so ward ihm auch, nach unsrer Ansicht, ein schönes Ende zu Theil: denn als die Athenäer ihren Nachbarn, den Eleusinern, eine Schlacht lieferten, zog er mit zu Felde und erhielt den ruhmvollsten Tod, nachdem er den Feind in die Flucht geschlagen hatte. Die Athenäer begruben ihn nun auf öffentliche Kosten an derselben Stelle, auf der er gefallen und brachten ihm die größten Ehrenbezeugungen dar.

Der König fragte Solon hierauf: Welchen er nächst diesem für den glücklichsten hielte? Denn noch schien er sich zu schmeicheln, den zweyren Platz zu erhalten. Solon erwiederte: den Kleobis und Biton. Denn diese Männer, ursprünglich Argiver, hatten, bey einem hinlänglichen Vermögen, eine solche körperliche Stärke, daß sie beyde in den Kampfspielen Sieger wurden und sich noch den Ruhm folgender That erwarben:

Einst feyerten die Argiver ein Fest der Here. Ihre Mutter mußte an diesem auf einem Wagen

zum Tempel gefahren werden. Die Stiere trafen aber nicht zur rechten Zeit vom Felde ein. Man rief jezt die Jünglinge herbey, die sich selbst in das Joch spannten und den Wagen mit ihrer Mutter zogen. So legten sie 45 Stadien zurück. Nach ihrer Ankunft bey dem Tempel und der Vollbringung dieser That vor den Augen der ganzen Versammlung ward ihnen ein herrliches Ende verliehen. An ihnen bewies die Gottheit, wie weit besser es für den Menschen sey, zu sterben, als zu leben. Die umherstehenden Argiver nähmlich priesen die Stärke der Jünglinge und die Argiverinnen die Mutter, welche solche Söhne gebohren hätte. Die Mutter aber, entzückt über die That sowohl als den ihr zu Theil gewordenen Ruhm, bath die Göttinn, vor deren Bildsäule sie stand, sie möchte ihren Kindern, dem Kleobis und Biton, welche ihr diesen Ruhm bereitet hätten, Alles verleihen, was dem Menschen am Zuträglichsten wäre. Als nach diesem Gebethe Opfer und Gastmahle beendigt waren, schliefen die Jünglinge im Tempel selbst ein, ohne wieder zu erwachen. Die Argiver ließen von ihnen Bildsäulen verfertigen und stellten diese als die Bilder trefflicher Männer in Delphi auf.

Als Solon diesen die zweyte Stelle unter den Glücklichen eingeräumt hatte, sagte Krösos, vom Unwillen bemeistert: Verachtest du denn, Athenienſischer Gastfreund! mein Glück so ganz und gar, daß du mich hierin nicht einmahl gemeinen

Men-

Menschen gleich schätzest? Krösos, erwiederte Solon, verlangst du von mir ein Urtheil über das Schicksal der Sterblichen zu vernehmen, von mir, der es weiß, wie sehr die Götter auf den Genuß ungetrübten Glückes eifersüchtig sind: vernimm denn! Vieles müssen wir während unsers langen Lebens, gegen unsern Willen sehen und erdulden. Denn setze das 70. Jahr als die Grenze des menschlichen Lebens an. Diese 70 Jahre betragen 25200 Tage, den eingeschalteten Monath ungerechnet. *) Willst du nun, daß ein Jahr um das andre um einen Monath länger werde, damit die Jahreszeiten zur rechten Zeit eintreten, so kommen zu den 70 Jahren noch 35 eingeschaltete Monathe und diese geben wieder 1050 Tage. Von allen diesen Tagen der 70 Jahre bringt kein einziger eine Begebenheit mit sich, welche jenen der vorigen Tage vollkommen gleich ist. So ist alles Menschliche abhängig vom Zufalle. Jezt erblicke ich dich als einen ungemein reichen Mann und als einen König über viele Menschen, was du aber von mir hören willst, kann ich dir nicht sagen, bis ich in Erfahrung gebracht habe, daß du dein

Leben

*) Das Jahr ist nach dieser Lesart des Herodotos zu 360 Tagen berechnet. Man nimmt an, daß sich Solon der Lydischen Zeitrechnung bedient habe, nach welcher das Jahr wahrscheinlich 350 Tage zählte, so daß alle 2 Jahre 30 Tage eingeschaltet wurden, die Solon in seiner Antwort nun einen Monath nennt.

Leben schön geendet. Denn der sehr Reiche ist nicht glücklicher als derjenige, welchem der tägliche Bedarf zu Theil geworden ist, wenn ihm nicht das schöne Loos zu Theil wird, im Besitze aller Güter, auch ein schönes Ende zu finden. Denn viele mit Glücksgütern gesegnete Menschen sind unglücklich, viele aber, die sich nur eines mittelmäßigen Vermögens erfreuen, glücklich. Der unglückliche Reiche genießt vor dem glücklichen Reichen nur zwey Vorzüge, während diesem vor jenem gar mancherley Vorzüge zugestanden sind. Der Reiche wird nähmlich leichter seine Gelüste befriedigen, auch mit größrer Leichtigkeit selbst ein großes Unglück, wovon er betroffen wird, verschmerzen können. Der Arme vermag den Unfall nicht also zu ertragen; gegen ihn schützt ihn aber auch sein günstiges Geschick. Er hat gesunde Gliedmassen, ist von Krankheit und Leiden frey, beglückt durch Kinder, wohl gebildet. Endet er zudem noch sein Leben auf eine schöne Weise, so ist er der Mann, dem du nachforschest, derjenige, welcher glücklich genannt zu werden verdient. Doch mußt du dich vor seinem Tode hüthen, selbst diesen selig zu nennon, heiße ihn vielmehr einen Glücklichen. Als ein Mensch alles dieses Guten in sich theilhaftig seyn, ist unmöglich: denn so wie kein Land sich selbst ganz genüget, sondern im Besitze des Einen ist, das Andere aber entbehret, dasjenige aber, welches am Meisten besitzt, das vorzüglichste ist, so ist auch kein Mensch vermögend, sich selbst ganz zu genügen: denn das Eine hät er, des Andern

dern ist er bedürftig: Wer aber im Genusse des Meisten lebt und dann seine Tage glücklich beschließt, der scheint mir, o König! diese Benennung zu tragen, würdig zu seyn. Man muß sehen, welches aller Dinge Ausgang sey: denn Viele, welchen der Gott Glück gezeiget, hat er von der Wurzel aus zu Grunde gerichtet.

Nach seinen Reisen kam Solon in der neun und vierzigsten Olympiade zurück und starb im ersten Jahre der fünf und fünfzigsten.

Seine Gesetzgebung war schwürig zu begründen, weil durch sie dem Spiele des Partheygeistes, den wir bezeichnet haben, eine Grenze gesetzt werden sollte. Er lößte seine Aufgabe, indem er, immer das Beßte des Gemeinwesens im Auge, die Wünsche des Einzelnen mit diesem in Zusammenhang zu bringen bemüht war. Deshalb ward ihm auch der Ruhm ertheilt, seine Verfassung zeichne sich durch die geistvollste Mischung aus: der Senat des Areopagos sey oligarchisch, die erwählten Obrigkeiten entsprächen dem Geiste der Aristokratie, die Gerichtshöfe dem der Demokratie.

Zuerst hob Solon die Verordnungen des Drakon auf; nur die Gesetze des leztern gegen den Mord blieben aufrecht. Die Lage der Schuldner wurde gemildert. Das Gesetz hierüber wird nicht von Allen auf dieselbe Weise gedeutet. Der Schuldner gewann dadurch Sicherung seiner persönli-

sönlichen Freyheit und Erleichterung durch die Erhöhung des Werthes vom Gelde. Früher hatte der Gläubiger Recht auf den Leib des Schuldners gehabt.

Die Bürger blieben wie früher in Stämme getheilt. In diesen gehörte man den gottesdienstlichen Gebräuchen nach einer Phrarie, dem Wohnplatze nach einem Demos oder Cantone an. Eine neue Eintheilung der Bürger machte Solon nach dem Vermögen. Nach diesem bestanden folgende vier Classen:

1) Pentakosio-Medimnen, die 500, 2) Hippeis, die 400, 3) Zeugitai, die 300 Medimnen Einkünfte hatten. 4) Diejenigen, welche unter der letzten Summe bezogen, wurden Thetes genannt. Die Summen lassen sich für uns nicht sicher berechnen, da wir nicht wissen, ob bey der Zahl der Medimnen die jährliche Aussaat oder Aernte gemeynt ist.

Diese Eintheilung, welche mit dem Römischen Census zu vergleichen, lehrreich ist, hatte Zusammenhang mit Solons Ansicht von dem Antheil der Bürger an der öffentlichen Verwaltung. Nothwendig ist derjenige Bürger inniger an den Staat geknüpft, der sich höhern Reichthumes an Besitz erfreuet, deshalb blieben die Theten von allen Staatsämtern ausgeschlossen, ohne daß ihnen deshalb die Ausübung ihres Bürgerrechtes geschmälert wurde. Sie übten dieses, indem aus ihnen

ihnen die Beysitzer in den Gerichten genommen wurden und auf den Volksversammlungen.

Diese letztern waren ordentliche auf der Agora, später im Theater des Bacchos und auf der Pnyx und außerordentliche. Zu einer gesetzlichen Versammlung wurde die Zahl von 6000 Bürgern gefordert. Nach der Zusammenkunft wurden die üblichen religiösen Gebräuche, das Reinigungsopfer und Gebeth verrichtet, hierauf über den Vortrag abgestimmt. Dieses geschah theils durch Aufheben der Hände, theils auch durch Steinchen oder Bohnen. Durch die Stimmen der Bürger ward ein Vorschlag zum Gesetze. Doch war es auch verstattet, daß ein Mitglied ihn sogleich als widergesetzlich anklagte. Außer der Bestätigung der Gesetze und dem Beysitz in den Gerichten, wählte das Volk auch die Magistrate. Das richterliche Amt gab Anfangs nur Ehre und sicherte dadurch unbestochnen Gang der Rechtspflege.

Ehe Etwas an das Volk gebracht wurde, hatte der Senat oder die Boule darüber zu rathschlagen. Dieser bestand anfänglich aus einem Ausschusse, von 400 Personen, (später von 500) welche jährlich aus den 3 ersten Classen durch das Loos gewählt wurden, sich aber bey dem Antrit ihres Amtes einer strengen Prüfung zu unterwerfen und bey dem Abtrit von ihrer Stelle vor dem Volke zu verantworten hatten.

Der

Der Senat war, seit Klisthenes die Stämme von 4 auf 10 vermehret hatte, in 10 Classen getheilt, welche nach einer durch das Loos bestimmten Folgenreihe die Geschäfte des Staates besorgten und während dieser Zeit auch im Prytaneum auf öffentliche Kosten gemeinsam speißten. Von den 4 ersten Classen trafen jede 36, von den übrigen 35 Tage. Die Prytanen zerfielen wieder in Decurien, die zugleich, so wie die Reihe sie traf, Epistaten oder Vorsteher in der Boule auf einen Tag waren. In dieser Eigenschaft kam ihnen die Berufung des Senates und gewöhnlich auch der Vortrag zu, auch hatten sie den Schlüssel zur Akropolis und zum Staatsschatze und das Staatssiegel. Aus dem übrigen Senate wurden wieder 9 Proedren oder Vorsitzer für die Versammlungen des Volkes erwählt, darunter war der Epistates, oder der durch das Loos ernannte erste Vorgeher, Sprecher. Senatsbeschlüsse, welche nach Einsammlung der Stimmen gebildet worden waren, wurden dem Volke vorläufig durch Anschlag bekannt gemacht.

An der Spitze des Gemeinwesens standen die Archonten. Ihrer wurden jährlich 9 gewählt, welchen unter verschiedenen Benennungen auch ein verschiedner Wirkungskreis gezogen war. Der erste führte den Nahmen des Eponymus. Ihn setzte man den öffentlichen Akten vor und bezeichnete wie die Römer mit ihren Consuln das Jahr mit seinem Nahmen. Dem zweyten oder dem Basileus lag die oberste Besorgung der religiösen Institu-

stitutionen und Opfer ob. Der dritte oder Polemarch führte die Oberaufsicht über das Kriegswesen und war die Gerichtsbehörde der Schutzverwandten: denn auch in Athen waren diese eine besondre Classe der Einwohner, welche keinen unmittelbaren Antheil an den Staatsgeschäften hatte und jährlich eine Abgabe bezahlte. Die 6 Thesmotheten waren theils mit den Bedürfnissen der Gesetzgebung beauftragt, theils auch peinliche Richter.

Den Schlußstein des Ganzen bildete der ehrwürdige Gerichtshof der Areiopagiten. Er ergänzte sich durch die jährlich austretenden Archonten, welche auf Lebenszeit in ihn traten. Die wichtigsten und ehrenvollsten Geschäfte waren ihm übertragen. Er entschied in den wichtigsten peinlichen Fällen, wozu auch die Asebria oder muthwillige Götterverachtung gehörte, untersuchte die Amtsführung der abgegangenen Archonten, prüfte und vernichtete auch die Volksschlüsse, führte die Aufsicht über den öffentlichen Schatz und über die Sitten. So lange er sich in seiner Reinigkeit erhielt, zeigten sich die Folgen seiner Einrichtung als eine jener schönen Veranstaltungen, wodurch Solon das Gemeinwesen sichern wollte, indem er es der Leitung der Tugend und des Geistes übergab.

Auch die Privatgesetze des Solon sind frey von jener Dorischen Rauhheit und Strenge, die wir in Lykurgs Verfassung ausgedrückt gefunden haben.

haben und sprechen von höherm sittlichen Streben. Der Areopagos bestrafte den Müßiggang; die Väter waren verpflichtet, ihre Kinder in nützlichen Arbeiten unterrichten zu lassen; hatten sie diese Pflicht nicht erfüllt, so konnten sie im Alter auf keine Hilfe ihrer Söhne Anspruch machen, Töchtern durften nur drey Kleider mitgegeben werden u. s. f.

Ungeachtet des Geistes, der in Solons Verfassung sich offenbart, wurden durch diesen die Bewegungen im Innern nicht gestillt. Wie wäre es auch möglich gewesen, bey einem so reizbaren Volke, als die Athenienser waren, durch eine Gesetzgebung alles Aufstreben der durch diese bald begünstigten, bald belästigten Partheyen zu verhüthen? Die ermuthigten Plelejer geriethen mit den Aristokraten in Kampf, Solons Verfassung ward in ihren Grundpfosten zwar nicht erschüttert, aber doch kamen die Athenäer unter die Tyrannis des Pisistratos.

Dieser war der Sohn des Hippokrates, eines gemeinen Bürgers. Als die Bewohner der Küste und des platten Landes von Attika, die ersten unter Megakles, des Alkmäon Sohn, die anderen unter dem Lykurg, des Aristolaides Sohn, eine Rottirung machten, sammelte er sich einen Haufen für sich selbst, um sich der Herrschaft zu bemächtigen. Nachdem er sich Partheygänger verschafft hatte, führte er, unter dem

Vor-

Vorwande, die Bergbewohner anzuführen, folgende List aus:

Nachdem er sich und seine Maulesel verwundet hatte, trieb er sein Gespann auf den Markt, als sey er seinen Feinden entflohen, welche ihn auf seiner Fahrt auf das Land in der That hätten zu Grunde richten wollen. Dort erbath er sich vom Volke eine Wache, welche ihn gegen Gewalt schützen könnte. Da er schon früher als Anführer gegen die Megarer sich eine gute Meynung erworben und Nisäa genommen hatte, auch sonst rühmliche Thaten aufzuzeigen vermochte, so ließ sich das Athenienſische Volk bethören und gab ihm aus den Athenäischen Bürgern Männer, welche sie jedoch nicht mit Lanzen, sondern mit Keulen bewaffneten. Mit diesen versehen, folgten sie dem Pisistratos. Als sie sich aber zugleich mit ihm empörten, setzten sie sich in den Besitz der Burg. Von nun herrschte Pisistratos über die Athenäer. Doch blieb die Solonische Verfassung aufrecht: denn weder wurden die bestehenden obrigkeitlichen Stellen, noch auch die Gesetze verändert.

Nicht lange darauf verbanden sich die Partheyen des Megakles und des Lykurgs und vertrieben ihn wieder.

Diejenigen, welche ihn von der Tyrannis verdrängt hatten, geriethen bald wieder unter sich in Zwiespalt. Megakles, der unterlag, ließ nun dem Pisistratos entbiethen: ob er seine Tochter auf

die Bedingung der Tyrannis zum Weibe nehmen wolle. Pisistratos gab dem Antrage Gehör und als man auf den gemachten Vorschlag übereingekommen war, sannen sie zur Rückkehr einen eben nicht tief angelegten Plan aus.

Im Päanischen Demos lebte eine Frau, Nahmens Phyr, welche eine Höhe von 4 Ellen weniger 3 Finger hatte und sonst von schöner Gestalt war. Diese Frau rüsteten sie nun vollständig aus, setzten sie auf einen Wagen und gaben ihr einen Anzug, in welchem sie am Meisten in das Auge fallen mußte. So führten sie sie nach Athen, nachdem sie als Vorläufer Herolde vorausgesendet hatten, welche bey ihrer Ankunft in der Stadt, die Worte, womit sie beauftragt waren, verkündigten: „die Athenäer möchten den Pisistratos mit geneigtem Gemüthe aufnehmen, ihn, welchen die Athene selbst unter allen Meisten geehrt und in ihre Burg eingeführt habe.“

Die Sage pflanzte sich in den Gauen fort; in der Stadt hielt man die Frau wirklich für die Göttin; man bethete sie an und nahm den Pisistratos auf.

So also gelangte Pisistratos auf das Neue in den Besitz der Herrschaft. Der Uibereinkunft gemäß ward jezt des Megakles Tochter sein Weib. Weil er aber Söhne hatte, die schon Jünglinge waren und die Alkmäoniden als mit dem Fluche behaftet, angesehen wurden, so vermied er, mit

seiner

seiner neu vermählten Frau den, ehelichen Banden entsprechenden Umgang zu haben. Die Frau, welches dieses Anfangs verschwieg, entdeckte es endlich, sey es nun auf oder ohne Befragen, ihrer Mutter, diese aber ihrem Manne, welcher die Beschimpfung von Pisistratos so übel aufnahm, daß er sich, übermannt von seinem Zorne, mit der entgegen gesetzten Parthey wieder aussöhnte.

Wie Pisistratos in Erfahrung gebracht, was gegen ihn im Werke war, so verließ er das Land gänzlich. Nach seiner Ankunft in Eretria berathschlagte er sich mit seinen Söhnen. Die Meynung des Hippias, die Herrschaft wieder an sich zu nehmen, trug den Sieg davon. Jezt sammelten sie in allen Städten, die ihnen durch Wohlthaten verbindlich waren, Geschenke. Viele von diesen bothen große Summen dar, wurden aber von den Thebanern übertroffen. In kurzer Zeit war zur Rückkehr Alles vorbereitet. Es kamen auch Argivische Söldner aus dem Peloponnes und ein Naxier, Lygdamis vereinigte sich voll Eifer mit Geld und Mannschaft als Freywilliger mit den Pisistraditen.

Nach ihrem Aufbruche von Eretria kamen sie nach 10 Jahren wieder zurück und besetzten zuerst Marathon in Attika. Während sie dort gelagert waren, kamen ihre Anhänger aus der Stadt herbey und eben so strömten aus den Gauen auch Andere herbey, welche lieber die Tyrannis als die Freyheit wollten. Noch immer hatte man in Athen den Pisistratos keiner Rücksicht gewürdigt, während

rend er die Gelder eingesammelt und selbst nachdem er schon Marathon besetzt hatte. Bey der Kunde von seinem Anrücken gegen die Stadt, rüstete man sich hier, gegen ihn auszuziehen und brach mit Heeresmacht gegen ihn auf. Pisistratos mit seiner Mannschaft langte auf seinem Marsche von Marathon bey dem Tempel der Athenä Pallene ein und faßte hier Stand. Hier war es, wo von dem Gotte gesendet, Amphilochos, der Acharner, der Weißagung kundig, vor den Pisistratos trat und in Hexametern diese Worte sprach:

Siehe, das Garn ist geworfen und ausgespannt sind die Netze,
Während der mondlichten Nacht, da werden die Thynen sich drängen.

Pisistratos erklärte, er wolle diese Weißagung als für ihn günstig aufnehmen. Sodann führte er sein Heer gegen die Athenäer aus der Stadt, welche das Mittagmahl eingenommen hatten und nun, die Einen würfeln, die Anderen schlafen wollten. So wurden die Athenäer auf den Angriff des Pisistratos in die Flucht geschlagen. Während der Flucht derselben faßte er einen sehr vernünftigen Gedanken, um sie davon abzuhalten, daß sie sich wieder sammelten. Er ließ seine Söhne Pferde besteigen und sendete sie voraus, damit sie den Flüchtlingen, welche sie einhohlten, den Auftrag des Pisistratos meldeten: sie sollten sich ermuthigen und je ein Jeder wieder nach Hause ziehen. Wie nun die Athenäer diesem Folge leiste-

leisteten, bemächtigte sich Pisistratos zum dritten Mahle der Tyrannis von Athen und verschaffte dieser eine feste Wurzel. Dieses geschah theils durch viele Hilfsvölker, theils durch Geld, welches ihm sowohl von der Stadt als den Bergwerken am Strymon zufloß, theils auch indem er die Söhne der Athenäer, welche sich nicht durch die Flucht entzogen hatten, sondern geblieben waren, als Geiseln nach Naxos, welches er sich durch die Waffen unterworfen hatte, schickte. Zu demselben Zwecke befreyte er die Insel Delos von dem Fluche, welcher auf ihr lastete. Den Grund, warum diese zur Befestigung der Tyrannis beygetragen, erzählt uns Herodotos nicht, wahrscheinlich lag er in einem Ausspruche des Orakels. Pisistratos ließ, soweit die Aussicht vom Tempel reichte, alle Leichnahme ausgraben und nach einer andern Gegend der Insel bringen.

So blieb Pisistratos im Besitze der Tyrannis, welche er, so unrechtmäßig er sie auch erworben, dennoch würdig behauptete. Sein Charakter ist durch keine Schuld befleckt, vielmehr schmücken sein Leben viele Tugenden. Die Alten rühmen mehrere gute Einrichtungen, welche er getroffen, von welchen einige jedoch auch dem Solon zugeschrieben werden, seine Beredsamkeit, seine Liebe der Kunst und Wissenschaft. Dieser verdanken wir auch die erste schrifrliche Aufbewahrung und Ordnung der Homerischen Gesänge, welche

welche Jahrhunderte als National-Gesänge in dem Munde der Rhapsoden gelebt hatten.

Nachdem Pisistratos im hohen Alter ruhig gestorben war, ging seine Gewalt auf seine beyden Söhne, den Hippias und Hipparchos, über. Auch diese machten von ihrem Ansehen keinen unwürdigen Gebrauch. Besonders zeichnete sich Hipparchos durch seine Bemühungen um die geistige Veredlung der Athenäer aus. Auf seine Veranstaltung machte der Vortrag der Homerischen Gesänge immer einen Theil der Feyer der Panathenäen aus. Dieses wichtige Fest ward der Göttinn Athene zu Ehren gefeyert. Jährlich beging man das kleine, alle 5 Jahre das große Fest. Hier wechselten also jezt mit den gymnischen auch musische Unterhaltungen ab. Auch hatte Hipparchos Umgang mit dem leichten Sänger der Liebe und der Freude, dem Anakreon auf Teos, dessen Gedichte auf uns nicht mehr ganz rein überliefert worden sind. Eben so lud er auch den Simonides aus Teos, der seiner Laute nur Töne der Wehmuth entlockte, nach Athen ein. Hippias erwarb sich Verdienste durch Vermehrung der öffentlichen Einkünfte und durch die weitere Verschönerung der Stadt Athen.

Obgleich Tugend und Wissenschaft die Tyrannen dem Volke werth machten, so entgingen sie doch einer Verschwörung nicht. Den Grund zu dieser legte aber kein politisches Verhältniß, sondern sie entsprang aus Privatbeleidigung. Die Geschicht-

Geschichtschreiber stimmen hierin überein, obgleich sie in dem Besondern der Erzählung abweichen. Diejenigen, welche auf die Tyrannen einen Anschlag machten, waren Harmodios und Aristogiton, der leztre ein Bürger von mittlerm Stande. Die großen Panathänen (s. o.) waren zur Ausführung der That bestimmt. An diesen allein durften nähmlich diejenigen Bürger, welche dem Festgepränge beywohnten, ohne Verdacht bewaffnet sich einfinden. Nach ihrer Verabredung wollten die beyden Männer selbst den Anfang machen, die Uibrigen sollten dann auf die Leibwache losgehen. Um sichrer zu gehen, hatten sie sich nicht viele Verschworne beygesellt, auch hofften sie, wenn sie nur den ersten Streich wagten, so würden auch diejenigen, welche um ihren Anschlag nicht wüßten, gerne zu ihrer Befreyung mitwirken, weil sie die Waffen gleich bey der Hand hätten.

Als das Fest eingetreten war und Hippias in dem sogenannten Keramikos, von seiner Leibwache begleitet, die Anordnungen zum Zuge traf, schickten sich Harmodios und Aristogiton, mit ihren Dolchen bewaffnet, zur Ausführung des Unternehmens an. Allein in demselben Augenblicke sahen sie einen ihrer Mitverschwornen mit dem Hippias vertraulich reden: denn überhaupt war dieser sehr leutselig. Sie glaubten nun, sie seyen verrathen und man würde sie ohne Weiteres angreifen. Demnach wollten sie sich an dem, welcher sie beleidigt hatte, zuerst rächen. Sie dran-

gen hierauf, so wie sie waren, zum Thore hinein. Hier stießen sie bey dem sogenannten Leokorion auf den Hipparchos. Auf diesen stürzten sie jezt mit der größten Erbitterung los und streckten ihn tod nieder. Aristogiton entkam unter dem Zulaufe des Volkes Anfangs mit der Flucht, ward aber doch nachher ergriffen und hart misshandelt, Harmodios ward alsogleich umgebracht. Als Hippias von dem Vorgefallenen benachrichtigt ward, begab er sich unverzüglich zu den Hopliten, welche den Zug anführen sollten, ehe diese in der Entfernung, in der sie sich befanden, noch das Geringste bemerkt hatten. Hier nahm er eine gefaßte Miene an, um den Anfall nicht zu verrathen und befahl den Männern, ohne ihre Waffen an einen gewissen Ort, welchen er ihnen zeigte, hinzutreten. Als sie dieses in der Meynung, als habe er ihnen Etwas zu sagen, vollzogen, befahl er seiner Leibwache, sich der Waffen zu bemächtigen und ließ darauf sogleich diejenigen, auf welche er Verdacht hatte und bey denen man Dolche fand, herausnehmen.

Seit dem Tode seines Bruders herrschte Hippias grausamer. Viele Bürger fielen als Opfer der Furcht, in der er jezt schwebte. Auch sah er sich vor, im Falle einer Veränderung auswärts einen sichern Aufenthaltsort zu finden. Zu dem Ende verheyrathete er seine Tochter Archidike an den Aeantides, einen Sohn des Hippokles, Herrschers von Lampsakus, weil er vernommen, daß

sie bey dem Darios, dem König von Persien, Viel vermöchten. Von dieser Archidike war zu des Thukydides Zeit noch ein Grabmahl zu Lampsakus mit dieser Inschrift vorhanden:

Dieser Staub umhüllet Archidike, Hippias Tochter,
Einst des trefflichsten Mannes aller Hellenen der Zeit;
Sie, die Tochter und Gattinn und Schwester war von Tyrannen
Mutter auch und sich nie frevelen Stolzes erhob.

Drey Jahre noch behauptete sich Hippias in der Tyrannis. Im vierten Jahre verlohr er sie durch die Lacedämonier und Alkmäoniden.

Diese, ursprünglich ein Athenienſisches Geschlecht, welches die Pisistratiden vormahls verjagt hatten, machten mit den übrigen Athenäischen Verbannten einen Versuch, mit Gewalt in ihr Vaterland zurückzukehren. Dieses mislang ihnen jedoch. Da sie aber ihr Unternehmen dennoch ausführen und Athen befreyen wollten, befestigten sie Lipsidrion auf dem Parnesischen Berge und sannen nun gegen die Pisistratiden jeden möglichen Anschlag aus. So unternahmen sie den Bau des Tempels von Delphi, welchen die Amphiktionen vermietheten und weil sie Vermögen hatten, auch ihr Geschlecht seiner Abkunft nach in hohem Ansehen stand, so führten sie diesen Bau noch schöner aus, als der Plan erforderte, besonders nahmen sie auch für die ganze Vorderseite statt des leichten, marmoråhnlichen

lichen Porinischen Steines, der in Elis brach, Parischen Marmor.

Diese Männer bewogen während ihres Aufenthaltes zu Delphi die Priesterinn durch Geld, daß so oft Spartiaten entweder in eigenen oder öffentlichen Angelegenheiten kamen, sie ihnen befahl, Athen zu befreyen.

Als dieses den Lacedämoniern unaufhörlich gemeldet ward, schickten sie endlich ihren König Anchimolios, des Asteros Sohn, einen Mann, der bey ihnen ein großes Ansehen genoß, aus Achtung für die Stimme des Gottes, mit einem Heere aus, um die Pisistratiden, obgleich sie mit ihnen durch Gastfreundschaft genau verbunden waren, aus Athen zu vertreiben. Sie sendeten die Mannschaft zu Schiff ab. Der König aber legte bey Phaleros an und ließ sie an das Land steigen.

Die Pisistratiden, hievon im Voraus unterrichtet, hatten aus Thessalien Hilfsvölker herbeygerufen. Auf ihr Bitten waren ihnen 1000 Mann Reiterey, unter Anführung ihres Königs Cineas bewilligt worden. Als sie sich durch diese Mannschaft verstärkt sahen, ließen sie die Gefilde von Phaleros ebnen und für die Reiterey tauglich machen. Dann gaben sie dieser den Befehl zum Angriff des feindlichen Heeres. Dieser erfolgte; viele Lacedämonier mit dem König Anchimolios fielen, die Uibrigen wurden auf die Schiffe zurückgetrieben und hier gedrängt. So kehrte das erste Lacedämonische Heer zurück.

Die

Die Spartiaten schickten hierauf ein größeres Heer unter dem Befehl ihres Königes, Kleomenes, zu Lande ab. Als dieses den Boden von Attika betreten hatte, wurde es zuerst von der Thessalischen Reiterey angegriffen, welche aber bald in die Flucht geschlagen ward. Uiber 40 Thessalier fielen, die Uibrigen kehrten so schnell als möglich in ihr Vaterland zurück.

Als Kleomenes in die Stadt kam, belagerte er mit den Athenäern, die frey seyn wollten, die Tyrannen, die sich in die Peslagische Feste eingeschlossen hatten. Doch wurden die Pisistratiden, welche mit Lebensmitteln hinreichend versehen waren, von den Lacedämoniern keineswegs zur Uibergabe gebracht: denn die Lacedämonier kehrten nach einigen Tagen nach Sparta zurück. Jezt begegnete den Pisistratiden der Unfall, daß ihre Kinder, die sie aus dem Lande entfernt hatten, aufgefangen wurden. Dieses brachte sie dahin, Attika nach der Bedingung, die man ihnen vorschrieb, binnen 5 Tagen zu verlassen, um ihre Kinder wieder zu erhalten.

Hippias verfügte sich unter sicherm Geleite nach Sigeon am Skamander, von hier nach Lampsakos zum Aeantides und von da zu Darios, den König der Perser.

Nach der Vertreibung der Pisistratiden stritten 2 Männer von Ansehen, Klisthenes, der Alkmäonide

mäonide und Isagoras, des Tisanders Sohn, um die oberste Gewalt. Der erste erwarb sich die Gunst des Volks, indem er die Entfernung der untersten Classe desselben von den öffentlichen Angelegenheiten aufhob. Die Zahl der Stämme oder Tribus wurde von 4, die den Nahmen der Söhne des Jon führten, auf 10 vermehrt.

Das Uibergewicht, welches durch die Vereinigung mit dem Demos auf des Klisthenes Seite gekommen war, veranlaßte den Isagoras, den Spartaner Kleomenes, von der Zeit der Belagerung der Pisistratiden her, seinen Gastfreund, zu Hilfe zu rufen. Dieser ließ hierauf durch einen Herold den Klisthenes mit vielen Athenäern unter dem Vorwande, als laste eine Blutschuld auf ihnen, aus der Stadt verbannen. Auch kam Kleomenes selbst mit geringer Mannschaft nach Athen, vertrieb dort sogleich 700 Familien, die ihm Isagoras untergelegt hatte und wollte selbst die Boule aufheben, um die Herrschaft dem Isagoras und 300 seiner Partheygängern zu überliefern. Als ihm seine Absicht nicht gelang, bemächtigte er sich mit dem Isagoras der Burg. Diese ward von den Athenäern 2 Tage lang belagert. Am dritten durften die Lacedämonier auf die Bedingung, das Attische Gebieth zu räumen, abziehen. Viele Anhänger des Isagoras wurden zum Tod verurtheilt. Die 700 vertriebenen Familien wurden hierauf nach Athen zurückberufen.

Weil aber die Athenäer fürchteten, gegen Sparta ohne einen Verbündeten nicht gesichert zu seyn, so schickten sie Abgesandte nach Sardes ab, um mit den Persern ein Bündniß zu verhandeln. Artaphernes, des Histaspis Sohn, Satrap von Sardes, fragte die Abgeordneten nach ihrer Ankunft: was für Menschen sie wären und wo sich ihre Wohnsitze befänden? Auf ihre Antwort sagte er ihnen die Gewährung ihres Gesuches auf den Fall zu, wenn die Athenäer dem Könige Erde und Wasser, als die Symbole der Unterwerfung, geben wollten; im verneinenden Falle hieß er sie abreisen. Die Gesandten nahmen vor Begierde, das Bündniß zu schließen, die Eingehung auf die Bedingung auf sich, wurden aber deshalb nach ihrer Rückkunft in die Stadt schwer angeklagt.

Kleomenes, aufgebracht durch das Benehmen der Athenäer, sammelte, ohne seine Gedanken kund zu geben, ein Heer aus der Pelops-Halbinsel, um den Athenäischen Demos zu züchtigen und dem Isagoras die Tyrannis zu verschaffen.

Zu dem Ende betrat er den Bezirk von Eleusis mit einer ansehnlichen Macht. Mit ihm standen die Boöter in Verbindung, welche nach Uibereinkunft, Oenoa und Hisia, 2 äußerste Grenzorte von Attika, wegnahmen. Zudem verwüsteten auch noch die Chalcidäer das Attische Gebieth.

So sah sich Athen in einen harten Kampf verwickelt, aus dem es jedoch siegreich hervorging.

Es ward beschlossen, zuerst dem Vordringen der Lacedämonier in Eleusis eine Grenze zu setzen. Ein glücklicher Umstand ersparte ihnen einen blutigen Kampf. Die Korinther nähmlich kehrten auf die Uiberlegung, daß sie Unrecht handelten, nach Hause. Dasselbe that der andre König von Sparta, Demaratos und diesem Beyspiele folgten endlich auch die anderen Bundesgenossen.

Die Athenäer, auf diese Weise von ihren Feinden befreyt, schickten sich jezt vor Allem an, an den Chalcidäern Strafe zu nehmen. Zuerst stießen sie auf die Böoter, welche jenen bis an den Euripos zur Hilfe entgegen gegangen waren. Die Athenäer beschloßen, sogleich diesen Feind anzugreifen und erfochten einen ausgezeichneten Sieg. Hierauf zogen sie noch am nähmlichen Tage nach Euböa, besiegten auch die Chalcidäer und ließen dort 2000 von ihren Leuten zurück, die sich in die Güter der Reiter (so nannten die Chalcidäer ihre Reichen) theilen mußten. Die Gefangenen legten sie mit den Böotern in Fesseln und bewachten sie. Erst nach einiger Zeit entließen sie sie für das Lösegeld einer Medimne, die Fußketten, in die die Gefangenen geschlagen waren, hingen die Athenäer aber in der Burg auf. Auch ließen sie aus dem Zehendtheil des Lösegeldes ein Gespann von 4 ehernen Pferden verfertigen, das sie der Athene weihten. Es stand bey dem Eintrit in die Propyläen linker Hand und hatte die Aufschrift:

Der

Der Böoter Volk und der Chalcidäer besieget
Durch die Söhne Athens in den Thaten des Kriegs,
Mußt' in schwarzer, eiserner Bande den Uibermuth büßen.
Drauf ward Athenen des Raubs Zehentheil, dieses Gespann.

Kampf um Freyheit stärkt die Kräfte. So erhoben sich denn auch die Athenäer nachdem sie die Tyrannen vertrieben und fremde Einmischung in ihre Angelegenheiten vereitelt hatten, zu einer Bedeutung, deren sie sich früher nicht rühmen konnten.

Die Lacedämonier, welche wohl gewahrten (worin sie auch Orakelsprüche bestätigten) wie sehr die Athenäische Macht sich unter dem Einflusse der Freyheit hebe, hielten es für besser, die Athenäer unter einem Tyrannen zu wissen. Sie machten daher noch einen Versuch und ließen den Hippias nebst Gesandten von ihren übrigen Bundesgenossen nach Sparta kommen. Diesen stellten sie vor: „wie sie durch die Vertreibung von Männern, die ihnen die Unterwerfung des Athenäischen Staates versprochen, einen Fehler begangen hätten, indem das Athenäische Volk im Gefühle seiner Freyheit immer weiter um sich zu greifen suche. Man müsse daher dieses Versehen wieder gut machen und die Athenienser strafen. Zu dem Ende sey Hippias mit ihnen hieher beschieden,

 um

um diesen mit gemeinsamem Entschlusse und vereinigter Kraft nach Athen zurückzuführen.

Die meisten Bundesgenossen schwiegen zu dem Vortrage, der ihnen nicht gefiel. Sosikles von Korinthos aber trat auf und sprach:

„Wahrlich, es muß sich der Himmel unter der Erde wölben und die Erde muß über dem Himmel schweben, die Menschen müssen ihre Nahrung in den Meeren suchen und die Fische dort, wo sie sonst die Menschen fanden, wenn Ihr, Lacedämonier! Euch rüstet, die Gleichheit der Rechte in den Staaten aufzuheben, um die Tyrannis wieder einzuführen: denn es kann nichts ungerechteres und grausameres unter den Menschen geben, als diese Verfassung. Schien es Euch für die Städte vortheilhafter, wenn sie durch Tyrannen beherrscht würden, so solltet Ihr Euch zuerst einen Tyrannen gegeben haben und demnächst den übrigen zu geben suchen. Nun habt Ihr selbst diese Herrschaft nie versucht und seyd ängstlich besorgt, daß in Sparta kein Tyrann aufstehen möge, wollt aber Eure Bundesgenossen diesem Unglücke Preis geben. Wahrlich, hättet Ihr, wie wir, selbst die Erfahrung gemacht, Ihr würdet die Sache mit mehr Weisheit beurtheilen.

Denn in Korinthos war die Regierungsform oligarchisch und die sogenannten Bacchiaden waren die Herrscher der Stadt. Die Töchter und die Söhne dieses Stammes verheyratheten sich bloß unter einander.

ander. Amphion aber, einer von ihnen, hatte eine Tochter, Labda, welche, weil sie hinkte, unter den Bacchiaden keinen Gemahl fand. Sie ward darauf an den Eetion, des Echekrates Sohn, aus Petra verheyrathet. Da sie ihm keine Kinder brachte, so ging er deshalb nach Delphi, wo er bey dem Eintrit in den Tempel von der Pythia den Ausspruch, der zur Aufklärung eines frühern, den Bacchiaden ertheilten Orakelspruchs diente, erhielt: Labda werde einen Felsen gebähren, der einst auf die Häupter der herrschenden Männer stürzen und Korinthos beherrschen sollte.

Die Bacchiaden nahmen sich hierauf vor, das Kind des Eetion zu töden. Zur Ausführung dieser That sendeten sie gleich nach der erfolgten Niederkunft der Frau 10 von ihren Leuten in den Ort, wo ihr Vater wohnte. Bey dem Eintrit in den Hofplatz des Eetion verlangten sie das Kind zu sehen. Labda, ihres Vorhabens unkundig und in dem Glauben, sie wünschten den Anblick des Kindes aus Neigung für den Vater, hohlte es herbey und legte es einem von ihnen in die Arme. Die Abgeschickten hatten auf ihrem Wege unter sich beschlossen, der Erste, welcher das Kind erhalten würde, sollte es gegen den Boden schmettern. Doch ein sonderbarer Zufall wollte, daß das Kind, als Labda es darbrachte, den Mann, welchem sie es in die Arme reichte, anlächelte. Das Mitleid, das hierüber in ihm rege ward, ließ ihn die; That nicht vollziehen. Er gab das Kleine

dem

dem Zweyten, dieser dem Dritten und so wanderte es von Arm zu Arm durch alle 10 Männer hindurch, ohne daß einer die That hätte ausführen können. Der Letzte gab es der Mutter zurück. Kaum waren sie aber hinausgetreten, als sie sich schon unter der Thüre ihr Betragen vorwarfen und besonders denjenigen, welcher es zuerst empfangen hatte, tadelten. Zuletzt gingen sie wieder hinein und beschloßen nun, insgesamt an dem Morde Antheil zu nehmen.

Aus Eetions Saamen sollte Korinthos Unglück sprossen. Labda hatte hinter derselben Thüre stehend, wo das Gespräch vorging, dieses mit angehört. Aus Furcht, daß sie ihr den Knaben zum zweyten Mahl nehmen und dann töden möchten, trug sie ihn weg und versteckte ihn in die Fruchtlade, weil sie vermuthete, daß man auf diese am Wenigsten Rücksicht nehmen würde. Denn dieses war ihr gewiß, daß sie bey ihrer Rückkehr Alles durchsuchen würden. Ihre Vermuthung ward erfüllt. Weil aber das Kind bey allem Nachsuchen nicht gefunden ward, beschloßen die Männer wieder zu gehen und denjenigen, von welchen sie abgesendet worden waren, zu melden, sie hätten ihren Auftrag vollzogen. So verfuhren sie auch.

Eetions Sohn wuchs hierauf heran und die Fruchtlade (Kypsele), die ihn gerettet hatte, gab ihm die Benennung Kypselos. Als er in das männliche Alter getreten war, erhielt er auf das

Befragen des Delphischen Orakels von diesem einen zweydeutigen Ausspruch, welchem vertrauend er nach der Alleinherrschaft von Korinthos strebte und sie auch erhielt.

Im Besitze der Tyrannis von Korinthos verbannte Kypselos eine große Zahl von Bürgern, nahm vielen ihre Güter und noch weit mehreren das Leben. Nach einer Regierung von 30 Jahren starb er eines natürlichen Todes und hinterließ die Tyrannis seinem Sohne, Periander.

Dieser bewies sich am Anfange seiner Regierung ungleich milder als sein Vater. Nachdem er aber mit Thrasibulos, dem Tyrannen von Miletos, durch Unterhändler Umgang hatte, übertraf er seinen Vater an Grausamkeit noch weit. Er hatte nähmlich einen Bothen an den Thrasibulos geschickt, welcher diesen fragen mußte, wie er herrschen sollte, um den Staat so gut als möglich zu verwalten. Thrasibulos führte darauf den Mann, welchen Periander an ihn gesendet hatte, vor der Stadt zwischen Saatfelder hin und fragte ihn zugleich mancherley und wiederhohlt über seine Reise von Korinthos zu ihm. Doch überall, wo er nur im Gespräche eine Aehre erblickte, welche über die anderen hervorragte, brach er sie ab, bis er zuletzt den höchsten und schönsten Theil der Saat auf diese Weise verderbt hatte. Nachdem sie den Acker durchwandelt hatten, entließ Thrasibulos den Abgeordneten ohne einen weitern Auftrag. Als dieser nach Korinthos zurückkam, war Perian-

der äußerst begierig, die Rathschläge des Thrasibulos zu erfahren. Der Bothe aber sagte ihm: er wundre sich, wie er ihn an einen Mann gesendet habe, welcher, halb wahnsinnig, mit eigner Hand sein Eigenthum zerstöre. Zugleich erzählte er, was er den Thrasibulos vollführen gesehen habe. Periander jedoch faßte den Sinn der Handlung sehr wohl und sah daraus, daß ihm Periander rieth, die vornehmsten Bürger aus dem Wege zu räumen. Von nun an erlaubte er sich gegen die Bürger von Korinthos jede Abscheulichkeit. Was noch nicht von Kypselos getödtet oder verbannt war, fiel als Opfer der Wuth Perianders."

Der Redner führt noch ein besondres Beyspiel des Misbrauchs der Herrschergewalt auf und schließt dann mit den Worten: „Dieß ist die Tyrannis, Lacedämonier! und solche Handlungen erlaubt sie sich. Uns nahm es schon sehr Wunder, als Ihr den Hippias kommen ließet und nun setzt es uns in noch größeres Erstaunen, daß wir Euch solche Worte führen hören. Aber wir bitten Euch bey den Hellenischen Göttern, die Tyrannis in den Städten nicht einzuführen. Solltet Ihr aber davon nicht ablassen, sondern den Hippias nach Athen widerrechtlich zurückbringen wollen, so wisset, daß wir, Korinther, Euer Verfahren nie billigen werden." *)

Hip-

*) Ich habe den größten Theil dieser Rede des Sosikles aus Herodotos wörtlich aufgenommen; eben

Hippias rief hierauf dieselben Götter zu Zeugen an und erklärte, die Korinther würden einst, wenn der bestimmte Tag erschiene, wo sie von den Athenäern ungerechte Behandlung erleiden müßten, die Pisistratiden am Lebhaftesten zurückwünschen.

Auch

eben so werden auch noch andere Reden in die Erzählung verwebt werden. Der vorliegende Vortrag gibt uns nicht bloß die Bekanntschaft mit der Verfahrungsweise der Tyrannen von Korinthos; sie ist zugleich der erste Beleg der Oeffentlichkeit der Verhandlungen, welche dem Alterthum so große Reitze verleiht. Wo, wie bey uns, die Geschäfte von Wichtigkeit, in beengten Zimmern, unter unzähligen Maßen von schriftlichen Akten, abgethan werden, da gibt es wenig zu sprechen, was mitzutheilen, allgemeines Interesse erregen könnte. Anders bey den Griechen und Römern. Reden sind daher auch nothwendige Bestandtheile ihrer Geschichte. Die Individuen treten schärfer hervor, berühren sich inniger, machen sich nicht bloß durch Handlungen, sondern auch durch Gedanken bemerklich. Aber sind denn auch diejenigen Reden, welche wir in Herodotos, Thukydides und anderen finden, wirklich gehalten worden? — Wir können darauf antworten: diejenigen Geschichtschreiber des Alterthums, auf denen der Geist wahrer historischer Kunst ruhte, haben, wenn sie auch nicht das Wort mehr genau verzeichneten, nichts gegen den Charakter des Redenden verfehlt. Darüber erklärt sich besonders der erste

aller

Auch die übrigen Bundesgenossen stimmten jedoch der Meynung des Sosikles bey und bathen die Lacedämonier, die Staatsverfassung einer Hellenischen Stadt nicht umzustoßen. So ward des Hippias Hoffnung vereitelt. Der letztre gab jedoch seine Absichten noch nicht auf, sondern suchte vielmehr, diese durch den Persischen Hof durchzusetzen, wie er denn auch in dem Kriege mit Persien durch seinen Rath gefährlich wurde. Diesen Krieg zogen

aller Geschichtschreiber, durch dessen tiefes Studium jeder in das Innerste der Geschichts-Kunst eingeweiht wird: „Was, sagt er, die jedesmahl vorgefallenen Reden, die theils bey den Berathschlagungen zum Kriege, theils während des Krieges selbst gehalten worden sind, betrift: so habe ich freylich schwerlich Alles, sowohl was ich selbst davon mit angehört, als auch, was mir von Anderen hinterbracht worden, von Wort zu Wort behalten und aufzeichnen können. Ich habe mich begnügt, Jeden dasjenige sagen zu lassen, was, meinem Bedünken nach, zur Sache am dienlichsten war, mich aber doch dabey so genau als möglich an den Hauptinhalt der wirklich vorgefallenen Reden gehalten" — Daß übrigens auch vorzüglichere Schriftsteller der Alten wie z. B. Livius unter den Römern, sich von dieser classischen Treue und Wahrheit entfernt haben und daher nicht als Urbilder aufzustellen sind, darf hier nur erinnert werden. Rathsam ist es daher, erst den Meister zur Hand zu nehmen und so den Grund fester Bildung zu legen.

gen sich die Athenäer dadurch zu, daß sie, seit der Zerstörung der Tyrannis ermuthigt, den Aufruhr der Asiatischen Griechen unter Aristagoras unterstützten.

Wir stehen nunmehr an dem Anfange der Kriege zwischen Persien und Griechenland, daher wir veranlaßt sind, auf die Geschichte des erstern zurückzugehen. Der Anfang dieser Kriege erfolgte unter Darius I., des Histaspis Sohn, dessen Anordnungen im Innern des Reiches wir bereits kennen gelernt haben.

Dieser König richtete seine Züge als Eroberer gegen Europa. Zuerst führte er ein großes Unternehmen (513) gegen diejenigen Skythen aus, welche nördlich vom schwarzen Meere wohnten. So sollte der ehemahlige Einfall der Skythen in Asien gerächt werden. Dieser Krieg wurde, nach des Herodotos Erzählung, mit vielen Mühseligkeiten geführt. Die dürren Steppen der Ukräne zwangen die Perser zum Rückzuge; doch behaupteten sie sich in Thrakien und Makedonien.

Der Uibergang nach Skythien erfolgte auf Schiffbrücken über die Donau, wo diese anfängt, sich in mehrere Arme zu theilen, durch die sie in den Pontos ausströmt. Die Jonische Flotte, die vom Bosporos aus die Schiffbrücken führte, segelte in 2 Tagen den Strom hinauf, um an den Ort der

Uiberfahrt zu gelangen. Dieser lag wahrscheinlich neben dem heutigen Ismael, nicht weit vom Einfluß des Pruth in die Donau.

Nachdem der König die Bewachung der Brücke den Joniern aufgetragen hatte, marschirte er durch Skythien östlich an den Tanais. Die Skythen entzogen sich dem Persischen Angriffen, indem sie ihnen immer eine Tagreise voraus flohen, die Brunnen verschütteten, die Erzeugnisse des Feldes zerstörten und Familien, Vorräthe und Heerden an die nördlichen Grenzen brachten. Unklug drang Darios doch vor, bis endlich sein Zug an der Wolga, wahrscheinlich nahe bey Sarotow, seine Grenze fand. Der Persische Herrscher erfuhr jezt dasselbe Unglück, welches in neueren Zeiten einem andern Eroberungsheer aus Unkunde des Oertlichen und des Volksgeistes begegnet ist. Die Skythen kehrten um und kamen als wohl Berittene dem Persischen Heere, das fast ganz aus Fußvolk bestand, wieder zuvor. Nur mit großem Verlust gewannen die Perser den Ister wieder. Hier stand die Schiffbrücke noch. Die Skythen, die vor den Persern am Ister angekommen waren, hatten den Griechen gerathen, sie abzubrechen. Miltiades war hiefür gestimmt, andrer Meynung aber Histiäos von Miletos. Er befürchtete nähmlich, daß durch die Zerstörung der Macht des Königs das Aufblühen der demokratischen Verfassungen die Tyrannis zerstören würde. Ihm stimmten die Uibrigen bey. Hierauf beschlossen sie,

den

den Theil der Brücke, der an das Skythische Ufer stieß, auf die Weite eines Pfeilschusses abzubrechen, um den Schein eines Vorhabens zu äußern und zugleich die Skythen von einem gewaltsamen Versuch zum Uibergang über die Isterbrücke abzuhalten. Die letzteren ließen sich auch durch die Worte der Jonier täuschen und brachen auf, um die Perser wieder aufzusuchen, welche sie aber verfehlten. Diese kamen endlich noch glücklich bey der Brücke an.

Es war Nachts, als sie an den Strom kamen und die Furcht, die Jonier hätten die Brücke verlassen, ergriff sie. Der Persische König hatte einen Aegypter, einen Mann von ungeheurer Stimme bey sich; diesem befahl er, sich an das Ufer zu stellen und dem Histiäos von Miletos zu rufen. Histiäos vernahm ihn auf den ersten Ruf. Die Brücke ward wieder hergestellt. Megabazos, ein Perser, blieb mit 8 Myriaden in Europa zurück.

Nachdem Darios wieder nach Sardes gekommen war, gedachte er des Dienstes, den Histiäos von Miletos geleistet hatte, ließ ihn nach Sardes kommen und gab ihm die Wahl einer Belohnung frey. Histiäos bath bloß um die den Edonern zugehörige Landschaft Myrkinos, um dort eine Stadt anzulegen. Diese erhielt bey ihrer Begründung von ihm den Nahmen der Landschaft. Megabazos, der inzwischen einen Theil der Päoner unterjocht hatte, welcher nach Asien geführt worden, äußerte gegen den König, nach seiner Zusammenkunft

mit

mit demselben zu Sardes: „wie Darios etwas Gefährliches gethan, indem er einem klugen Hellenen die Gründung einer Stadt in Thrakien an einem Platze verstattet habe, welcher so viele Vortheile durch Schiffsholz, Silberbergwerke und Anwohner darbiethe; der König möchte daher das Unternehmen hemmen, um nicht zuletzt in einen einheimischen Krieg verwickelt zu werden und den Histiäos entweder mit freundlichen Worten einladen, oder wieder zu den Hellenen zu kommen, abhalten."

Auf diese Worte entboth Darios den Histiäos mit schmeichelhaften Ausdrücken zu sich, um sich, seiner Aeußerung gemäß, über weitläufige Entwürfe, welche ihn eben beschäftigten, seines Rathes zu bedienen. Histiäos traf auf diese Einladung in Sardes ein und ging von da mit dem Könige nach Susa.

Während er hier war, entspann sich die Empörung der Hellenen gegen die Perser, an welcher er auch Antheil hatte.

Das Volk auf Naxos vertrieb einige Mitbürger von der Insel. Diese flohen nach Miletos, wo Aristagoras, des Histiäos Eidam und Vetter, Statthalter war. Die Naxier bathen diesen um Mannschaft, welche sie nach Naxos zurückbringen könnte. Aristagoras glaubte, hier ein Mittel zu entdecken, die Insel selbst sich unterwürfig zu machen. Er äußerte daher nicht bloß seine Theilnahme

nahme an der Sache der Naxier, sondern suchte auch den Statthalter Artaphernes, einen Sohn des Histaspis, des Bruders des Königs Darios, dafür zu gewinnen.

Artapharnes nahm den Vorschlag des Aristagoras günstig auf, rüstete, sobald des Königs Einwilligung erfolgt war, 200 Triremen aus und sammelte eine große Macht: denn Aristagoras hatte ihm die Aussicht eröffnet, auch die übrigen Cycladen und vielleicht auch Euböa zu unterwerfen. Megabates, ein Achämenide, traf mit dem Heere bey Aristagoras ein. Dieser schiffte mit demselben und den Joniern auf den Hellespont zu.

Noch hatte aber die Stunde des Unglücks für Naxos nicht geschlagen. Megabates hatte bey der Untersuchung der Wachen ein Mindisches Schiff unbewacht gefunden. Hierüber aufgebracht, hieß er den Befehlshaber dieses Schiffes, Nahmens Skilax, aufsuchen und in das Ruderloch so fest binden, daß der Kopf von außen hervorragte, während der Körper im Schiffsraum blieb. Als dieses vollzogen war, meldete man dem Aristagoras, welche schimpfliche Behandlung seinem Mindischen Gastfreunde widerführe. Dieser begab sich daher zu Megabates, bath, den Skilax loszulassen und setzte ihn, als sein Verlangen durchaus abgewiesen ward, selbst in Freyheit. Hierüber führte Megabates heftige Klage und gerieth gegen den Aristagoras in den größten Zorn. Auf den Wortwechsel, welcher hierüber entstand, sandte Megabates,

bates, sobald die Nacht einbrach, einige Leute auf einem Schiffe nach Naxos und ließ die Naxier von der ihnen drohenden Gefahr unterrichten.

Die Naxier trafen jezt auf einen feindlichen Uiberfall alle Vorkehrungen, so daß das gegen sie ausgesendete Heer, als es von Chios nach Naxos überschiffte, Alles wohl vorbereitet fand und fruchtlos eine Belagerung von 4 Monathen unternahm.

Das Unternehmen hatte endlich, nach großem Aufwande, den Ausgang, daß man den Verbannten auf dem Eilande eine Feste erbaute und hierauf sich wieder zurückzog.

Aristagoras, durch diesen Erfolg, die Kriegskosten, die er dem Megabates leisten sollte und andere Umstände gedrängt, entschloß sich jezt zur Empörung. In dieser ward er noch durch den Histiäos von Miletos bestärkt. Dieser hatte nähmlich seinem treuesten Sklaven das Haupt geschoren, hierauf Zeichen geschrieben, welche zur Empörung aufforderten und sodann die Haare wieder wachsen lassen. Als dieses geschehen war, sendete er ihn nach Miletos, mit dem Auftrage, er möchte bey seiner Ankunft daselbst dem Aristagoras sagen, er sollte ihm nur die Haare abschneiden und dann auf seinen Kopf sehen. Histiäos that diesen Schritt, weil ihm seine Zurückhaltung in Susa äußerst empfindlich fiel und in der Hoffnung, im Falle eines Aufruhrs, wieder nach Miletos zu kommen.

Ari-

Aristagoras berathschlagte sich nun mit seinen Partheygängern, trug seine Meynung vor und entdeckte ihnen des Histiäos Gesinnungen. Alle waren für den Abfall von dem Könige; nur der Geschichtschreiber Hekatäos widersprach ihnen und gab, als er nicht gehört ward, den Rath, sie sollten suchen, Meister der See zu werden und zu dem Zwecke auch den Schatz aus dem Tempel der Branchiden, welchen der Lydische König Krösos dort geweiht hatte, wegnehmen. Diese Meynung unterlag, die Empörung aber ward beschlossen. Zuerst sollte Einer nach Mios schiffen, wo sich das Heer befand, das von Naxos zurückgekehrt war und versuchen, die Jonischen Anführer, welche die Flotte bey dieser Unternehmung begleitet hatten, gefangen zu nehmen. Mit diesem Auftrage ging Jetragoras ab und bemächtigte sich glücklich vieler Männer. Aristagoras empörte sich nun öffentlich ohne Scheu. Dem Schein nach entsagte er der Tyrannis und führte eine auf die Gleichheit gegründete Verfassung in Miletos ein. Dadurch wollte er seine Mitbürger für den Aufruhr gewinnen. Dasselbe that er im übrigen Jonien.

Nachdem die Regierung der Tyrannen so ihr Ende erreicht hatte, hieß Aristagoras jede von den Städten, sich einen Feldherrn wählen und begab sich hierauf, um einen mächtigen Verbündeten zu gewinnen, nach Sparta.

Hier herrschte Kleomenes, des Anaxandrides Sohn. Diesem zeigte Aristagoras große Aussichten,

ten, wenn Sparta die Jonier unterstützen wollte. Kleomenes erklärte sich nach 3 Tagen zu einer Antwort bereit. Am bestimmten Tage fragte der Spartanische König: wie viele Tagereisen man brauche, um vom Meere der Jonier zum König zu kommen. Aristagoras antwortete: 3 Monathe. Hierauf unterbrach ihn Kleomenes in der nähern Beschreibung des Weges und befahl ihm, Sparta noch vor Sonnen-Untergang zu verlassen: denn der Rath zu einem Unternehmen der Art sey unausführbar. Hierauf begab sich der König in seine Wohnung. Aristagoras ging ihm mit einem Oelzweig in diese nach und bath, ihn als einen Flehenden anzuhören und seine Tochter, Gorga, ein Mädchen von 8—9 Jahren, welches bey ihm war, wegzuschicken. Kleomenes äußerte: Aristagoras möchte ihm, ohne das Kind zu scheuen, sagen, was er wollte. Jezt trat Aristagoras mit großen Versprechungen hervor, im Falle der König sein Verlangen erfüllte. Er stieg zuletzt bis auf 50 Talente: so daß das Kind ausrief: Vater! der Fremdling besticht dich, wenn du nicht weggehst! Diese Warnung wurde vom König freudig aufgenommen, Kleomenes begab sich in eine andre Wohnung, Aristagoras mußte Sparta verlassen.

Der Letztre verfügte sich hierauf nach Athen, welches damahls bereits die mächtigste unter den Städten von Hellas war. Hier sprach er, wie in Sparta, vor dem Demos, von den Reichthümern

mern Asiens, von der Art der Perser, den Krieg zu führen und von der Billigkeit, daß die Athenäer ihre Abkömmlinge, die Milesier, beschützten. Die Menge ließ sich leichter als in Sparta die Einzelnen täuschen. Das Volk beschloß, den Jonern 23 Schiffe Hilfsvölker zu senden. Dieser Beschluß wurde die Quelle des furchtbaren Rachekriegs des Darios.

Aristagoras ging von Athenä nach Miletos zurück, die 20 Athenäische Schiffe aber segelten mit 5 Eretrischen nach Miletos. Nach ihrer Ankunft daselbst und nachdem auch die übrigen Bundesgenossen versammelt waren, ließ sie Aristagoras gegen die Stadt Sardis ziehen, welche sie auch, ohne irgend einen Widerstand, bis auf die Burg, die Artaphernes mit einer starken Macht besetzt hatte, wegnahmen. Die Stadt ward bey dieser Gelegenheit eingeäschert. Sie hatte nähmlich meistens Häuser von Rohr, auch diejenigen von Backsteinen hatten Rohrdächer. Ein Mann aus dem Jonischen Heere zündete eines von diesen Häusern an und schnell ergriff die Flamme ein Haus nach dem andern und verzehrte so die ganze Stadt. Bey diesem Anblicke kamen die Lyder und Perser, welche sich in Sardis befanden und da die Stadt vorzüglich an den äußersten Enden brannte, von allen Seiten gedrängt und eines Ausweges beraubt wurden, auf dem Markte und bey dem Paktolos, der über den Marktplatz strömt, zusammen, um sich hier nothgedrungen zu vertheidigen. Wie die-

ses die Joner bemerkten und die immer anwachsende Zahl von Feinden sahen, zogen sie sich aus der Stadt nach den Tmolos und begaben sich von dort mit Anbruch der Nacht nach ihren Schiffen zurück.

Auf diese Weise ward Sardis eingeäschert. Die Perser aber, deren Standplätze diesseits des Halys waren, eilten jezt auf die Nachricht dieser Vorgänge den Lydern zur Hilfe herbey. Sie erreichten die Joner erst bey Ephesos und da sich diese ihnen entgegen stellten, so zogen sie bey Weitem den Kürzern. Was dem Tod in der Schlacht entronnen war, zerstreute sich in die Städte.

Die Athenäer traten nach dieser Schlacht von der Parthey der Joner ganz ab und wie häufig sie auch Aristagoras durch Abgeordnete aufmuntern mochte, leisteten sie ihm dennoch keinen Beystand.

Die Joner, obgleich dieser Bundesgenossen verlustig, rüsteten sich dennoch zum Kriege gegen den König, indem sie einen andern Ausweg vor sich nicht sahen. Sie schifften also um den Hellespont und machten sich zu Meistern von Byzanz und den übrigen Städten in dieser Gegend. Hierauf machten sie sich einen ansehnlichen Theil der Karier zu Bundesgenossen. Freywillig gesellten sich zu diesen auch die Kyprier, mit Ausnahme der einzigen Stadt Amathunt: denn auch diese Inselbewohner hatten sich gegen die Perser empört.

Um

Um die nähmliche Zeit erhielt der König Darios die Bothschaft von der Einnahme und Verbrennung der Stadt Sardis durch die Joner und Athenäer. Als das Haupt der Verbündung und als Stifter der Unruhen nannte man ihm den Milesier Aristagoras.

Darios soll hierauf, unbekümmert um die, zu einem kräftigen Widerstande unfähigen Joner, bloß: wer denn die Athenäer seyen? gefragt, auf gegebene Antwort seinen Bogen verlangt, einen Pfeil darauf gelegt und diesen mit den Worten in die Luft geschossen haben: „o Zeus! möchte es mir gelingen, mich so an den Athenäern zu rächen!" Auch beauftragte er einen aus seinen Dienern, ihm bey jeder Mahlzeit 3mahl zuzurufen: Herr! gedenke der Athenäer!

Auf diesen Befehl ward Histiäos von Miletos vor den König gerufen. Dieser fragte ihn um seine Meynung von dem Zusammenhang der Dinge, welche vorgefallen waren, forschte nach seiner Theilnahme an denselben und warnte ihn, ihn je derselben schuldig zu finden.

Dem Histiäos war dieses eine erwünschte Gelegenheit, dem Könige vorzustellen, wie er durch seine Entfernung vom Meere nicht gut gethan: denn die Joner schienen dieses, sobald sie ihn aus den Augen verlohren, ausgeführt zu haben; Darios möge ihn so schnell als möglich nach Jonien zurückkehren lassen, um dort Alles in den vorigen

Stand

Stand zu setzen und ihm den Urheber der Unruhen, den Statthalter von Miletos, in die Hände zu liefern.

Der König ließ sich durch des Histiäos Worte täuschen und schickte ihn mit dem Auftrage ab, nach Erfüllung aller seiner Versprechungen nach Susa zurückzukehren.

Während dieses vorging, ereignete sich Folgendes: Onesilos, der Stifter der Empörung auf Kyprien, hatte Amathunt, dessen Einwohner sich seinen Absichten nicht fügten, belagert. Noch während der Belagerung ward ihm die Annäherung des Persischen Feldherrn Artibios mit einer zahlreichen Flotte und einer ansehnlichen Landmacht gemeldet. Hierauf sendete er Abgeordnete nach Jonien, um Beystand zu fordern, die Joner beeiferten sich auch, um diesen mit einer starken Flotte zu leisten. Schon waren sie auf Kypern eingetroffen, als die Perser ihr Heer übersetzten und zu Fuß gegen Salamis anrückten, während die Phönikischen Schiffe um das Vorgebirge, das man den Schlüssel von Kypern nannte, herumsegelten.

Die Tyrannen von Kypern beriefen hierauf die Befehlshaber der Joner und ließen ihnen die Wahl: ob sie lieber gegen die Perser oder die Phönikier fechten wollten. Die Joner erklärten: sie hätten von ihren verbündeten Staaten den Auftrag, das Meer zu vertheidigen, nicht ihre Schiffe den

Kypriern

Kypriern zu überlassen und mit den Persern selbst zu Land zu fechten.

Die Könige der Kyprier stellten hierauf in den Gefilden von Salamis die Salaminer und Solier auf den linken Flügel den Persern selbst, die übrigen Kyprier aber dem andern Theile des Persischen Heeres entgegen.

Die Joner behielten in der Schlacht die Oberhand auf dem Meere über die Phönikier; vorzüglich zeichneten sich die Samier durch ihre Tapferkeit aus. Zu Lande fiel dagegen das Treffen nicht für den Onesilos aus. Zwar verwundete dieser den Persischen Feldherrn so, daß dieser auf der Stelle mit seinem Pferde niederstürzte, allein im Gefechte ging der Tyrann der Kurier, aus denen ein großer Theil des Kyprischen Heeres bestand, zu den Persern über und seinem Beyspiele folgten sogleich die Streitwagen der Salaminer. Dadurch unterlagen die Kyprier; ihr Heer floh, Onesilos selbst blieb auf dem Platze. Ihm schnitten die Amathusier den Kopf ab und brachten ihn nach Amathunt, wo sie ihn über dem Stadtthore aufhingen und erst später auf einen Orakelspruch herabnahmen.

Bey der Nachricht von diesem Ausgange und daß die Städte Kyperns bis auf Salamis von den Persern belagert würden, schifften die Joner nach Hause.

Die Kyprier hatten ihre Freyheit nur ein Jahr lang behauptet.

Mehrere Feldherren der Perser zogen nun gegen diejenigen Joner, welche den Feldzug gegen Sardis gemacht hatten, trieben sie, nachdem sie sie besiegt, in die Schiffe und theilten die Städte unter sich, um sie zu plündern.

Daurises, der eine Tochter des Königs Darios zur Gemahlinn hatte, wendete sich gegen die Städte am Hellespont und nahm Dardanos, Abydos, Perkotes, Lampsakos und Päsos weg. Als er aber von diesem gegen Parion zog, ward ihm gemeldet, daß sich die Karier im Einverständniß mit den Jonern gegen die Perser empört hätten. Er zog also mit seinem Heere gegen Karien.

Die Karier berathschlagten sich auf die vorläufige Nachricht von der Ankunft der Perser bey den sogenannten weißen Säulen und dem Flusse Marsias, der in den Mäandros füllt, über ihren Unternehmungs-Plan. Unter Anderen rieth Pixodaros, des Mausolos Sohn, die Karier sollten über den Mäandros gehen, um in der Schlacht den Fluß im Rücken zu haben, weil sie dadurch gezwungen würden, tapfer zu seyn und ihren Platz zu behaupten. Diese Meynung behielt aber nicht die Oberhand, sondern die Perser sollten den Strom im Rücken behalten.

Die letztern zogen über den Mäandros und am Marsias kam es zum Treffen. So hartnäckig sich

sich auch die Karier schlugen, so unterlagen sie endlich doch der feindlichen Menge. Es blieben 2000 Perser und 10000 Karier auf dem Schlachtfelde; die übrigen flohen nach Labran, in den Ahornhain, welcher dem Dis Stratios heilig ist und überlegten hier, ob es besser sey, sich den Persern zu ergeben oder Asien zu verlassen.

Indem sie noch in dieser Berathschlagung begriffen waren, kamen ihnen die Milesier mit ihren Bundesgenossen zn Hilfe. Jezt rüsteten sie sich zum neuen Kampfe. Die Perser erschienen, der erneuerte Angriff war noch hartnäckiger als der vorige, aber auch hier unterlagen die Karier; vorzüglich litten die Milesier. Noch gaben sich die Karier nicht auf und erfuhren, was ungeschwächter Muth vermag. Als sie Kunde erhielten, daß die Perser gegen ihre Städte zogen, legten sie sich auf dem Wege nach Pegasum in Hinterhalt. Die Perser trafen hier bey Nacht ein und nun rächten die Karier ihre erlittenen Niederlagen: denn das ganze Persische Heer ward mit seinen Feldherren erschlagen.

Ein andrer Persischer Feldherr, Himeas, der seinen Weg nach der Propontis genommen, auf die Nachricht von des Daurises Zug sich aber gegen den Hellespont gewendet hatte, eroberte hier alle Aeolischen Besitzungen in der Landschaft Ilias und die Stadt der Gergither, Uiberreste der alten Troer. Artaphernes, der Befehlshaber in Sardis und Otanes, zogen gegen die Joner und Aeolier,

lier, wo sie Klazomenä und Kumä in Besitz nahmen.

Aristagoras, der Jonien gegen den König in Bewegung gebracht hatte, zeigte sich als ein feiger Mann: denn, als er sah, wie die Städte unterlagen, entschloß er sich zur Flucht. Er schlug nähmlich den Männern seiner Parthey vor, entweder auf Sardinien oder zu Myrkinos im Edonerlande einen neuen Wohnsitz zu gründen. Weder das Eine noch das Andere gefiel dem Geschichtschreiber Hekatäos; er wollte auf der Insel Leros eine Festung bauen und dann abwarten: ob er aus Miletos vertrieben würde; in der Folge wollte er dann von da wieder in seine Vaterstadt zurückkehren.

Aristagoras brach nach Thrakien auf, auch behauptete er das Land, in welches er kam. Als er aber in diesem zur Belagerung eines Ortes in Thrakien aufbrach, verlohr er mit seinem ganzen Heere das Leben.

Inzwischen langte Histiäos, der Tyrann von Miletos, zu Sardis an. Hier fand er bey dem Statthalter Artaphernes keine erfreuliche Aufnahme: denn dieser gab ihm seine Mitschuld an der Empörung deutlich zu verstehen: „Du hast, sagte er zu ihm, diese Sohle genäht und Aristagoras hat sie untergebunden.“

Histiäos, darüber von Furcht ergriffen, floh mit einbrechender Nacht von Sardis an das Meer

und

und ward nun der Anführer im Kriege, den die Joner gegen den König führten.

In Chios legten ihn die Einwohner, weil sie ihn für einen Abgesandten des Darios hielten, in Fesseln, ließen ihn aber wieder los, als sie ihn als einen Feind des Königs erkannten. Den Jonern spiegelte er vor, er habe dem Aristagoras so eifrig zur Empörung gegen die Perser zugeredet, weil Darios Willens gewesen sey, die Phönikier aus ihren gegenwärtigen Wohnsitzen zu vertreiben, um die Joner nach Phönikien, die Phönikier aber nach Jonien zu versetzen. Hierauf sendete er ein Schreiben an mehrere Perser, mit denen er vorher der Verschwörung halber unterhandelt hatte, nach Sardis. Der Mann aber, welchen er dahin absendete, händigte den Brief dem Artaphernes ein. Dieser ließ ihn hierauf den Männern, an die er gerichtet war, übergeben, sich aber die Gegenantwort der Perser bringen. So gewann er völlige Aufklärung; eine große Anzahl Perser ward als Schuldige umgebracht.

Die Chier führten inzwischen den in seinen Hoffnungen betrogenen Histiäos nach Miletos, wo er aber von den Einwohnern, welche seit des Aristagoras Entfernung die Freyheit lieber wollten als die Tyrannis, keine Geneigtheit zur Aufnahme fand. Bey einem gewaltsamen Versuche, den er hierauf machte, in die Stadt einzudringen, erhielt er eine Wunde am Schenkel. Er ging nach Chios zurück und als man ihm auch hier Schiffe

verweigerte, nach Mytilenä, wo die Lesbier seinen Wünschen mehr entsprachen. Sie versahen 8 Trieren mit Mannschaft, schifften mit ihm nach Byzanz, nahmen dieses zu ihrem Waffenplatze und bemächtigten sich aller Schiffe, die aus dem Hellesponte kamen und dem Histiäos den Gehorsam versagten.

Zu Miletos stand man indessen in Besorgniß wegen einer starken feindlichen Land- und Seemacht: denn die Heere der Persischen Feldherren waren zusammen gestoßen und rückten nun auf Miletos los. Bey der Flotte befanden sich die Phönikier, die erst unterworfenen Kyprier, die Kilikier und Aegypter.

Als die Joner hievon Nachricht hatten, schickten sie Gesandte nach Panjonion, wo man, nach gepflogner Berathschlagung, einig wurde, den Persern keine Landmacht entgegen zu stellen, den Milesiern die Vertheidigung der Stadt und die Bemannung ihrer Schiffe zu überlassen. Mit diesen sollten sie sich so schnell als möglich vor Lade, einer kleinen Insel in der Nähe der Stadt, versammeln, um vor Miletos zur See zu kämpfen.

Außer den Jonern fanden sich bey Lade auch noch die Aeoler, die Lesbos bewohnen, ein. Den östlichen Flügel nahmen die Milesier mit 80 Schiffen ein, an sie zunächst stießen die Priener mit 12, die Miuser mit 3 Schiffen. Auf diese folgten die Tejer mit 17, die Chier mit 100 Schiffen. An

die letzteren hatten sich die Erythräer mit 8, die Phokäer mit 3 Schiffen, an diese die Lesbier mit 70 Schiffen angeschlossen. Den äußersten westlichen Flügel bildeten die Samier mit 60 Schiffen, so daß sich alle Fahrzeuge auf 353 beliefen.

Die Perser dagegen zählten 600 Schiffe. Als diese, nachdem sich auch die Landmacht vor Miletos versammelt hatte, dort ankamen und die Persischen Feldherren die Zahl der Jonischen Schiffe erfuhren, so wandelte sie die Furcht an, sie möchten vielleicht den Sieg nicht davon tragen und also auch Miletos nicht erobern. Da sie jedoch die Rache des Darios fürchteten, falls sie sich nicht als Herren zur See behaupteten, so suchten sie die Joner durch die Tyrannen, welche, nachdem Aristagoras ihrer Herrschaft ein Ende gemacht, zu den Persern geflohen waren, unter sich zu trennen. Die Joner gingen aber nicht in die Falle.

Während die Joner bey Lade vor Anker lagen, hielten sie große Versammlungen, in welchen sie unter anderen der Phokäische Anführer Dionysios, ermunterte, die Mittel zu ergreifen, wodurch die Freyheit errungen werden kann. „Uiberlaßt Euch, sagte er, mir und ich verspreche Euch, daß Ihr, wenn die Götter nur beyden Partheyen gleiches Glück zutheilen, entweder gar nicht kämpfen, oder falls ihr kämpfet, einen ausgezeichneten Sieg davon tragen sollet.“

Auf diese Worte überließen sich ihm die Joner. Dionysios aber führte sie täglich in Schlachtordnung in die hohe See, ließ sie sich im Rudern üben und erhielt eben so die bewaffnete Mannschaft auf den Schiffen in Thätigkeit. Die übrige Zeit hindurch hielt er sie auf den vor Anker liegenden Schiffen und beschäftigte sie den ganzen Tag über. Am achten Tage aber verlohren die Joner die Geduld, solche Mühseligkeiten länger zu ertragen und wollten den Befehlen des Dionysios nicht mehr gehorchen. Sie schlugen, wie eine Landarmee, auf der Insel Zelte auf, legten sich in den Schatten und wollten die Schiffe nicht mehr betreten und sich üben.

Bey dieser Unordnung, die auf der Jonischen Flotte herrschte, gaben die Samier dem Antrage, den ihnen der entsetzte Tyrann, Aeakos, des Syloson Sohn, auf Befehl der Perser gemacht hatte, die Joner zu verlassen, Gehör.

Jezt näherten sich die Phönikier; die Joner führten gleichfalls zur Schlacht. Beyde wurden handgemein. Die Samier verließen die letzteren, nach der Abrede mit dem Aeakos, bis auf 11 Schiffe, welche mit den übrigen fochten und für ihre That von dem Samischen Volke dadurch belohnt wurden, daß man sowohl ihre als ihrer Voreltern Nahmen auf eine Säule, die auf dem Marktplatze zu Samos aufgestellt war, eingraben ließ.

Als die Lesbier die ihnen zunächst stehenden Samier auf der Flucht erblickten, ergriffen auch sie dieselbe und ihnen folgten die meisten Joner. Von denjenigen, welche blieben, wurden die Chier, welche mit Tapferkeit kämpften, am Härtesten mitgenommen. Von ihren 100 Schiffen war jedes mit 40 streitfähigen Männern bemannt. Sie harrten mit wenigen anderen aus, bis sie einen großen Theil von den feindlichen Schiffen genommen, aber auch den größten Theil der ihrigen verlohren hatten. Mit den übrigen kehrten sie nach Chios zurück. Diejenigen aber, welche zu sehr beschädigt waren, um ihre Fahrt zu verfolgen, flohen bedrängt nach Mykale, wo sie die Fahrzeuge freywillig auf den Strand gerathen ließen und ihren Weg zu Lande fortsetzten. Als sie aber auf diesem in das Gebieth von Ephesos zur Nachtszeit kamen und die Weiber eben die heiligen Geheimfeyer (die Thesmophorien s. u.) begingen, fanden sie hier ein trauriges Ende: denn die Ephesier, ihres frühren Schicksales unkundig, hielten sie für Räuber, die sich ihrer Frauen bemächtigen wollten und brachten sie um.

Die Perser belagerten auf den über die Joner erfochtenen Seesieg die Stadt Miletos sowohl zu Wasser als zu Land und nahmen sie endlich im sechsten Jahre nach des Aristagoras Empörung mit Sturm ein. Alle Einwohner derselben wurden zu Sklaven gemacht, die meisten Bürger erschla-

schlagen, der Tempel zu Didymos ausgeplündert und verbrannt.

Die Gefangenen von Miletos wurden nach Susa geschleppt und erhielten in der Stadt Ampe, an der Mündung des Tigris, einen ruhigen Wohnsitz. Die Stadt mit ihrer Umgebung behielten die Perser im Besitz; die höheren Gegenden räumten sie aber den Pedasischen Kariern zum Anbau ein.

Den Athenäern erregte die Einnahme und das Schicksal von Miletos großen Schmerz, welchen sie auf vielfache Weise laut werden ließen. So straften sie auch den Phrynichos, welcher die Einnahme von Miletos zum Stoffe eines Drama gemacht und durch die Darstellung desselben die Zuschauer in Thränen versenkt hatte, um 1000 Drachmen. Sie erblickten nähmlich in dem Gegenstande dieses dramatischen Kunstwerkes gleichsam eine Erinnerung an ihr eignes Unglück. Auch befahlen sie, daß Niemand dieses Drama je wieder sollte aufführen dürfen, eine Theilnahme, welche als ein Ausdruck der edlen Freyheitsliebe der Athenäer und der Anhänglichkeit an ihre Stammsverwandten angesehen werden muß.

Histiäos von Miletos erhielt die Nachricht von dem Schicksale, welches die Stadt betroffen, während seines Aufenthaltes zu Byzanz. Er übertrug hierauf die Aufsicht über den Hellespont dem Bisaltes aus Abydos und bemächtigte sich mit Hilfe der Lesbier der Insel Chios.

Von

Von da zog er mit einem beträchtlichen Heere von Jonern und Aeolern nach Thasos, welches er aber nicht erobern konnte, da noch während der Belagerung desselben die Nachricht eintraf, daß die Flotte der Phönikier von Miletos gegen das übrige Jonien segle. Er brach daher mit seiner Macht nach Lesbos und weil hier der Mangel an Lebensmitteln drückte, wieder gegen das feste Land auf, um zu Atarne und an den Ufern des Kaykos in Mysien Getreide zu ärnten. Allein im Atarnischen Gebiethe befand sich der Persische Befehlshaber Harpagos mit einem ansehnlichen Heere. Es kam daher zu Malene zu einem Gefechte, in welchem die Persische Reiterey den Ausschlag gab. Die Hellenen mußten fliehen. Histiäos bewog die Liebe zum Leben, eben als ihn ein Perser durchbohren wollte, sich zu erkennen zu geben. Allein er täuschte sich in der Hoffnung, dadurch seine Rettung zu gewinnen: denn Harpagos und Artaphernes, der Satrap von Sardis, ließen seinen Körper an das Kreuz schlagen und schickten seinen Kopf eingesalzen an den König nach Susa. Dieser war unwillig, daß man den Histiäos nicht lebendig vor ihn gebracht hatte und ließ den Kopf mit denselben Ehren beerdigen, die einem Manne zukamen, welcher ihm und den Persern die größten Dienste geleistet hatte.

Nach der Uiberwinterung in der Gegend von Miletos schiffte die Persische Flotte wieder aus und bemächtigte sich der Eilande, Chios, Lesbos, Tenedos.

nedos. Herodotos meldet uns die besondere Art, auf welche sie die Einwohner gefangen nahmen, indem sie sie gleichsam mit Netzen umstrickten. Sie stellten sich nähmlich vom südlichen Ende des Eilandes bis an das nördliche in eine Reihe und marschirten dann geschlossen vorwärts, indem sie überall die Menschen aufjagten. Auf ähnliche Weise verfuhren sie auch mit den Städten auf dem festen Lande. Die Gebäude in diesen wurden mit den Tempeln ein Raub der Flammen, die Knaben zu Verschnittenen gemacht, die Töchter von schöner Bildung vor den Sultan gebracht.

Von Jonien schiffte die Flotte nach dem Hellespont und bemächtigte sich hier der den Persern noch nicht unterworfenen Städte auf der linken Seite der Einfahrt. Sie wurden ein Raub der Flammen. Kyzikos hatte hatte sich durch Unterhandlungen und freywillige Ergebung gerettet.

Als Miltiades, des Kimons Sohn, welcher in diesen Gegenden die von Miltiades, des Kypselos Sohn, gegründete Herrschaft behauptete, erfuhr, daß sich die Phönikier in Tenedos befänden, schiffte er seine Habe auf 5 Trieren ein, um sich von Kardia aus, welches die Perser nicht eroberten, nach Athen zu begeben. Allein noch ehe er den Chersonnes ganz aus den Augen verlohren hatre, umzingelte ihn die Phönikische Flotte. Er selbst entkam zwar mit 4 Schiffen nach Imbros, sein ältester Sohn aber gerieth mit der fünften Trireme in die Gewalt des Feindes, ward aber

vom

vom Könige mit Güte behandelt. Sein Vater erreichte von Imbros aus Athen glücklich.

Das Loos der Joner ward, nach ihrer dritten Unterjochung, mild geworfen. Artaphernes ließ aus den Städten Abgeordnete zu sich kommen und dieselben sich verpflichten, dem Gange des Rechtes zu folgen, einander wechselseitig nicht zu bekriegen und auszuplündern. Hierauf bestimmte er für jede Stadt die Abgaben, welche mit den ehemahligen übereinstimmten.

Bey dem Anbruche des Frühjahres sendete Darios den Mardonios, welcher eine Tochter des Königs geheirathet hatte, mit einer ansehnlichen Landmacht und einer großen Flotte nach Jonien. Hier entsetzte er alle Tyrannen und führte in den Städten die Volksherrschaft ein. Sein Zug, welcher, dem Vorwande nach, gegen Eretria und Athenä, in der That aber auch gegen die übrigen Hellenischen Staaten, gerichtet war, war von keinem glücklichen Erfolge. Zwar unterwarf er sich selbst die Makedonier, welche, nach Persischer Sitte, sein Heer verstärkten und die Flotte nahm die Insel Thasos weg. Als sie aber von dieser dem festen Lande zusegelte und den Athos umschiffen wollte, litt sie durch einen fürchterlichen Sturm. 300 Fahrzeuge und über 20000 Menschen sollen zu Grunde gegangen seyn. Auch Mardonius erfuhr einen Unfall: denn es griffen ihn die Briger, ein Thrakisches Volk an. Er unterjochte dieselbe zwar, jedoch nach einem Verlust, welcher

 ihn,

ihn, mit dem Unglück, welches die Flotte betroffen, sein Heer zurückzuführen bewog.

Im nächsten Jahre ließ Darios den Thasiern, die man bey ihm eines aufrührerischen Vorhabens beschuldigte, befehlen, ihre Mauern zu schleifen und ihre Schiffe nach Abdera zu bringen. Sie gehorchten diesem Befehle.

Darios entsendete hierauf, die Gemüther der Hellenen zu erforschen, Bothen in verschiedene Gegenden, die einen nach Hellas, um hier Erde und Wasser, die Zeichen der Unterwerfung, zu fordern, die anderen in zinsbare Seestädte, um von ihnen die Bereithaltung von großen Schiffen und Transport-Fahrzeugen zu verlangen. Der König fand nicht bloß in den Seestädten Gehorsam, sondern auch viele von den Hellenischen Städten, die Eilande und unter diesen auch Aegina, hatten der Aufforderung der Herolde Genüge geleistet.

Die auf die Aegineten eifersüchtigen Athenäer, welchen die Besorgniß entstand, diese möchten etwa mit den Persern gleich gegen sie ziehen, nahmen den Schritt dieser Inselbewohner so übel auf, daß sie sie zu Sparta als Verräther von Hellas anklagten. Kleomenes, König von Sparta, begab sich hierauf nach Aegina, um dort die Schuldigsten gefangen zu nehmen, fand aber hierin große Widersetzlichkeit. Seine Abwesenheit benützte auch in Sparta der andre König Demaratos, um ihn zu verläumden. Auf sein Anstiften sagte auch der

Aeginete, Krios, dem Kleomenes: „er handle ohne Mitwissen seines Staates, bloß durch die Athenäer bestochen: denn würden sich die Sachen anders verhalten, so würde er auch den andern König mit sich genommen haben.“

So ward dem Kleomenes seine Wachsamkeit zum Besten von Hellas übel vergolten; er mußte Aegina wieder verlassen. Bey seiner Rückkunft nach Sparta ging er hierauf damit um, den Demaratos seiner Würde zu berauben, indem er seine königliche Abkunft verdächtigte. Hiezu bediente er sich als Mittel des Leutychides, des Menares Sohn und des Agis Enkel, der mit dem Demaratos aus demselben Hause stammte. Der letztre hatte ihn dadurch heftig erbittert, daß er ihm durch List die ihm versprochene Braut geraubt und selbst zum Weibe genommen hatte. Er schwur daher, aufgeregt durch den Kleomenes, welcher ihm die Erhebung zum König versprach, wenn er ihn nach Aegina begleiten wollte: Demaratos dürfe nicht König von Sparta seyn, weil er des Königs Ariston wirklicher Sohn nicht sey.

Da der Streit hierüber fortdauerte, so ward er, unter Mitwirkung des Kleomenes, vor das Orakel zu Delphi gebracht und die Priesterinn verleitet, den Ausspruch über die Herkunft des Demaratos nach des Kleomenes Wünschen zu thun. Sie erklärte den abgeordneten Sparanischen Bothen: Demaratos sey kein Sohn des Aristons.

Dieses

Dieses zog in der Folge, als der Vorfall entdeckt ward, der Oberpriesterinn die Absetzung zu.

Demaratos verlohr nicht allein auf diese Weise die königliche Würde, sondern erfuhr auch bald eine öffentliche Beschimpfung, welche ihn bewog, Sparta zu verlassen und zu den Persern sich begeben. Es war ihm nähmlich durch Wahl eine Magistratsstelle zugefallen. Bekleidet mit dieser befand sich, als eben die Gymnopädien gefeyert wurden, Demaratos unter den Zuschauern, als ihn Leutychides, bereits an seiner Stelle König, durch einen seiner Leute spottweise fragen ließ, wie denn auf die königliche Würde die Magistratur schmecke? Demaratos, den diese Rede verwundet hatte, antwortete: er habe beyde gekostet, Leutychides nicht, die Frage selbst solle den Lakedämoniern zum tausendfachen Wehe oder tausendfachen Glück gereichen. Er verhüllte hierauf sein Gesicht, verließ das Theater, begab sich in seine Wohnung, wo er dem Zeus einen Stier zum Opfer darbrachte und ließ hierauf seine Mutter rufen, um sich durch diese über seine Abkunft zu vergewissern. Als diese ihm diejenigen Aufschlüsse, welche er von ihr gefordert, gegeben hatte, begab er sich unter dem Vorwande, das Orakel zu Delphi zu besuchen, nach Elis und als er sowohl auf dem Wege als auch zu Zakynthos, wohin er weiter floh, von den Lakedämoniern verfolgt wurde, zum König Darios, wo er die erwünschteste Aufnahme fand und mit Ländereyen beschenkt wurde. In der

Folge

Folge ward er an dem Leutychides, welchem keine männlichen Kinder gebohren wurden, gerächt. Er unternahm nähmlich mit den Lakedämoniern einen Zug gegen Thessalien, dessen er sich hätte bemächtigen können, wäre er nicht den Verführungen der Bestechung untergelegen. Man fand ihn im Lager auf einem großen Geldsacke sitzend. Die Richter verurtheilten ihn hierauf; er mußte nach ihrem Ausspruche Sparta verlassen, sein Haus ward niedergerissen und der König starb in der Verbannung zu Tegea.

Da Kleomenes über die Beschimpfung, die er von den Aegineten erfahren hatte, sehr erbittert war, ging er nach Demaratos Absetzung, mit seinem neuen Mitkönig auf die Insel über, wo man sich jezt kaum eine Widersetzlichkeit erlaubte, sondern 10 durch Reichthum und Geschlecht ausgezeichnete Männer aussuchen und mit vielen andederen, darunter auch Krios und Kasambos, welche die meiste Gewalt besaßen, wegführen ließ. Diese brachten die Lakedämonier nach Attika und lieferten sie dort den Atheniensern gleichsam als Unterpfand aus.

Als das Verfahren des Kleomenes gegen den Demaratos kund ward, so beschlich den erstern die Furcht, er möchte deshalb bestraft werden. Er ging daher anfänglich nach Thessalien, dann nach Arkadien, wo er die Einwohner gegen Sparta aufreizte und sich von ihnen schwören ließ, daß sie ihm überall folgen würden.

Die

Die Lakedämonier, welchen deshalb Besorgnisse entstanden, riefen ihn nach Sparta wieder zurück, wo er, in demselben Besitze der Herrschaft, als früher, bald in Wahnsinn, von dem er schon mehrere Anfälle gehabt hatte, verfiel. Er schlug den Spartiaten, die ihm begegneten, mit seinem Stab in das Gesicht und sprach so verkehrt, daß ihn seine Verwandten an einen Pfahl binden ließen. Wie er sich hier einmahl mit seinem Wächter allein befand, verschaffte er sich von diesem durch Drohungen ein Messer, mit welchem er sich von unten aufwärts zerfleischte. So starb Kleomenes. Auch an ihm war die böse That von den Göttern bestraft worden.

Auf die Nachricht von seinem Tode klagten die Aegineten durch Gesandte den König Leutychides der Geiseln halber, welche die Athenäer zurückhielten, an. Wirklich ward auch dieser von dem niedergesetzten Gerichte der größten Ungerechtigkeit an den Aegineten schuldig erklärt und beschlossen, daß er zur Strafe für die in Athenä zurück gehaltenen Bürger selbst an die Aegineten ausgeliefert werden sollte. Doch ließen sich die Aegineten von der Ausführung dieses Spruches unter der Bedingung abhalten, daß Leutychides sie nach Athenä begleiten und die Auslieferung der Geiseln bewirken sollte. Die Athenäer aber gaben ihm, als er diese wirklich zurückforderte, kein Gehör, so daß er ihre Stadt ohne Erfolg verließ.

Da

Da die Aegineten durch Wegnahme einer Pentare, die bey Sunion gelegen war und durch die Fesseln, die sie einer Menge von den auf ihr befindlichen vornehmen Athenäern angelegt, Athenä beleidigt hatten, so beschloß dieses, sich jezt an Aegina zu rächen. Durch einen von seinen Mitbürgern beleidigten Mann, Nikodromos, sollte ihnen Aegina in die Hände gespielt werden. Die Athenäer verlohren aber, bis sie eine hinreichende Seemacht zusammen brachten, die Zeit, so daß sie mit ihrer Flotte von 70 Segeln um einen Tag zu spät kamen.

Schon hatte sich der Krieg der Athenäer gegen die die Aegiarten entzündet, als der Persische König seine Entwürfe verfolgte. Datis und Artaphernes bekamen statt des Mardonios den Oberbefehl, mit dem Auftrage. Athenä und Eretria zu zerstören und die Einwohner als Sklaven vor ihn zu führen.

Diese Anführer schlugen, bis die aufgebothenen Schiffe angelangt waren, mit einem großen und wohl ausgerüsteten Heere ihr Lager in der Aleischen Ebene von Kilikien. Nach der Ankunft der Schiffe und der Fahrzeuge zum Uibersetzen, schiffte man die Reiterey und die Fußvölker ein und die 600 Segel starke Flotte segelte nach Jonien und von da durch das Ikarische Meer und zwischen den Eilanden hin. Auf Naxos flohen die Einwohner, nach ihrer Landung von Schrecken ergriffen, in das Gebirge zurück; diejenigen Naxier, welche die

die Perser gefangen nahmen, machten sie zu Sklaven, Stadt und Tempel verbrannten sie. Auch die Delier flohen von ihrer Insel nach Teos. Datis ließ sie durch einen Herold zur Rückkehr ermuntern.

Von Delos begaben sich die Perser nach den anderen Inseln, wo sie neue Mannschaft an sich zogen und die Kinder als Geiseln mit sich schleppten. Die Einwohner von Karistos, welche sich widersetzten, Geiseln zu geben oder gegen die Eretrier und Athenäer zu Feld zu ziehen, wurden durch Gewalt dahin gebracht, sich zu fügen.

Als die Gefahr sich Eretria nahte, riefen die Bewohner die Hilfe von Athenä an, welches ihnen auch 4000 Mann zusendete. Allein die Eretrier waren unter sich selbst uneinig, indem die Einen sich in das Gebirge flüchten, die Anderen Verrath begehen wollten. Als daher die Athenäer nach ihrer Ankunft durch Aeschines diese Lage der Dinge erfuhren, waren sie auf ihre eigene Rettung bedacht und gingen nach Oropos hinüber.

Bey den Eretriern behielt indessen die Meynung, daß sie ihre Stadt nicht verlassen wollten, die Oberhand. Nachdem die Perser im Eretrischen Gebiethe gelandet und alles zum Kampfe gegen ihre Feinde in Bereitschaft gesetzt hatten, erfolgte ein äußerst heftiger Angriff auf die Stadt. Den siebenten Tag siegten sie, aber durch Verrath. Die Stadt ward geplündert und verbrannt, ihre Einwohner wurden zu Sklaven gemacht.

Bald

Bald darauf schifften die Perser nach Attika. Hier both ihnen die Ebene von Marathon für die Reiterey einen günstigen Kampfplatz dar. Hieher zogen auch die Athenäer, angeführt von 10 Feldherren, unter welchen auch Miltiades, der Sohn des Kimon, war. Während sich die Feldherren noch in Athenä befanden, hatten sie den Phidippides, einen Mann, der auch die Dienste eines öffentlichen Läufers auf sich nahm, nach Sparta geschickt, wo er am zweyten Tage eintraf und sich seines Auftrages entledigte: „die Lakedämonier möchten den Athenäern auf ihr Bitten zu Hilfe eilen und nicht zugeben, daß die älteste von den Hellenischen Städten in die Knechtschaft der Perser stürze. Schon sey Eretria zerstört und Hellas um eine ansehnliche Stadt schwächer.“

Da aber ein Gesetz den Spartanern geboth, nur mit dem Vollmonde auszuziehen, jezt aber erst der neunte des Monaths war, so konnten sie dem Verlangen der Athenäer nicht sogleich entsprechen.

Hippias, der die Hoffnung der Wiedererlangung der Tyrannis von Athenä hegen durfte, befand sich in dem Gefolge des Persichen Heeres und führte dieses bey Marathon auf. Die Athenäer standen auf einem Platze, der dem Herakles heilig war, in Schlachtordnung. Hier kamen ihnen die Platäer, die sich ihnen früher schon ergeben hatten, mit ihrer ganzen Macht zu Hilfe.

Da die Athenäer nur 10,000 Mann zählten, so waren einige von ihren Feldherren der Meynung, daß man sich, bey der allzu unverhältnißmäßigen Uiberlegenheit der Perser, nicht schlagen sollte, andere, hauptsächlich Miltiades, riethen zum Treffen.

Schon schien es, die schlimmere Meynung werde durchdringen, als sich Miltiades an den Polemarchen Kallimachos wendete, welcher nach seinem Amte hier der Eilfte mit Stimmrecht war, dessen Stimme aber, Athens Gesetzen gemäß, eben so viel galt, als jene der Feldherren. Ihm stellte Miltiades vor, „wie es auf ihm beruhe, Athenä in Knechtschaft zu bringen oder frey zu machen und sich für alle kommende Zeiten einen unvergänglichen Nahmen zu erwerben. Nie habe über Athenä größere Gefahr geschwebt. Unterjochung unter Hippias drohe ihr das Aeußerste, ihre Behauptung in der augenblicklichen Lage erhebe sie zur ersten Stadt in Hellas. Bey dem Widerspruche der Feldherren müsse bey den Athenäern der Geist der Empörung einschleichen und sie den Persern geneigt machen, werde man sich aber, ehe der Muth sinkt, schlagen, so sey an dem Siege nicht zu zweifeln. Demnach hänge es von dem Polemarchen ab, sein Vaterland frey und glänzend oder der Schmach Preis gegeben zu sehen.“

Der Polemarch, hiedurch bestimmt, erklärte sich für die Schlacht. So ward die letztre beschlossen. Hierauf überließen diejenigen Anführer, wel-

welche gleichfalls für die Schlacht sich geäußert hatten, dem Miltiades, so oft die Reihe des Oberbefehls sie traf, ihre Rechte. Doch führte dieser die Athenäer nicht eher in das Treffen, als an dem Tage, an welchem ihm der Oberbefehl unmittelbar zukam. An diesem ordnete er das Heer zur Schlacht. Auf dem rechten Flügel befehligte der Polemarch Kallimachos nach Athenäischem Gesetze, auf ihn folgten, dicht an einander gereiht, die Athenäischen Stämme, den linken Flügel behaupteten die Platäer, die Hauptstärke war auf den beyden Flügeln, die Fronte des Griechischen Heeres der Medischen gleich, das Mitteltreffen aber von wenig Tiefe.

Nachdem die Opfer glückliche Zeichen gegeben, stürmten die Athenäer in vollem Laufe auf die Perser, die 8 Stadien von ihnen getrennt waren, los. Diese schickten sich an, sie zu empfangen und glaubten sie schon dem gewissen Tode Preis gegeben, weil sie in geringer Anzahl, ohne Unterstützung von Reiterey und Bogengeschoß angriffen, was der Sage nach von ihnen hier zuerst geschah. Im Gefechte zeigten sich die Athenäer tapfer und furchtlos.

Das Mitteltreffen, dem die Perser und Saker gegen über standen, ward durchbrochen und verfolgt. Auf den beyden Flügeln ward der Sieg den Athenäern und Platäern, welche, ohne den Feind auf der Flucht zu beunruhigen, hierauf zusammenstießen, um auch den Theil der feind-

feindlichen Armee, welcher das Mitteltreffen besiegt hatte, zu überwinden. Dem Muthe folgte der Sieg. Die Perser wurden unter anhaltendem Gemetzel bis an das Meer verfolgt, wo sie ihre Schiffe in Brand stecken wollten. Die Athenäer eroberten 7 derselben. Mit den übrigen schifften die Feinde, nachdem sie die Gefangenen aus Eretria aufgenommen hatten, um das Vorgebirge Sunion, um noch vor den Athenäern Athenä zu gewinnen. Die erstern gewannen ihnen durch einen Eilmarsch den Weg ab und schlugen ihr Lager in einem Hain zu Kynosarges auf. Die Perser legten sich dem Haven von Phaleros gegen über vor Anker und segelten demnächst wieder nach Athenä zurück.

Die Schlacht bey Marathon, die am 29ten September 490 vor Christi Geburt geliefert worden war, hatte den Persern gegen 6400, den Athenäern 192 Mann gekostet. Unter ihren Toden war auch der Polemarch Kallimachos, der mit ausgezeichneter Tapferkett gefochten hatte.

Die Persischen Feldherren brachten die Gefangenen aus Eretria, über welches der König früher so sehr aufgebracht gewesen war, nach Susa. Darios nahm an ihnen keine Rache, sondern gab ihnen die Kissische Landschaft Anderika zum Anbau.

Die Ehre des Sieges ward den Athenäern zu Theil: denn die Lakedämonier, welche erst nach dem Vollmonde zu Hilfe kamen, trafen zu spät ein, ob sie gleich ihren Weg nach Attika in 3 Tagen

gen zurücklegten. Sie besahen das Schlachtfeld von Athenä, priesen die Athenäer ihrer That halber glücklich und kehrten in ihre Stadt zurück.

Nach den Siegen über die Perser führte Miltiades, der gegen die Einwohner von Paros einen persönlichen Groll hegte, weil ihn einmahl ein Parier, Lisagoras, bey dem Perser Hydarnes verläumdet hatte, eine Unternehmung zur See aus, die vorzüglich gegen Paros gerichtet war. Er hatte für dieselbe 70 Schiffe, ein Heer und Geld gefordert und die Athenäer durch das falsche Vorgeben hintergangen, er wolle sie, wenn sie ihm folgten, in ein Land führen, aus dem sie ohne Mühe eine unsägliche Menge Geldes wegführen könnten. Den offenen Vorwand zu dem Angriff auf die Insel nahm er davon her, daß die Parier die Perser nach Marathon begleitet hätten.

Gleich nach der Ankunft auf der Insel, belagerte er die innerhalb ihren Mauern eingeschlossenen Einwohner, mußte jedoch nach 26 Tagen abziehen, ohne sich in den Besitz von Paros gesetzt oder den Atheniensern die versprochenen Schätze gewonnen zu haben.

Dieser unglückliche Ausgang verdunkelte in den Augen der Athenäer den Tag von Marathon gänzlich. Xanthippos klagte ihn bey dem Volke des Betruges auf den Tod an. Miltiades, durch eine Krankheit am Schenkel an sein Lager gefesselt, konnte sich nicht sogleich vertheidigen. Umsonst übernahmen seine Freunde seine Rechtfertigung, umsonst

umsonst erinnerten sie an den Kampf von Marathon und die Unterwerfung der Insel Lemnos unte die Athenäer. Das Volk erließ dem Miltiades zwar die Todesstrafe, verurtheilte ihn aber in eine Geldbuße von 50 Talenten. Miltiades starb und sein Sohn, Kimon, bezahlte die verhängte Strafe. Nach seinem Tode traten 2 große Männer auf, welche den Grund zu der Macht von Athenä legten, Themistokles und Aristides.

Der erstre war von dunkler Herkunft. Schon von Jugend auf beschäftigten seine Seele große Gedanken. Wenn ihm als Knabe eine Muße blieb, verwendete er diese nicht auf Spiele und Zerstreuungen, sondern man sah ihn Reden aussinnen und verfertigen. Der Gegenstand derselben war Anklage oder Vertheidigung irgend eines Knaben. Daher fällte auch sein Lehrer von ihm das Urtheil, aus diesem Knaben werde nichts Mittelmäßiges, entweder viel Gutes oder viel Böses. Wissenschaften, welche die Sitten bilden oder um des Vergnügens und Geschmacks willen getrieben werden, hatten für ihn wenig Reiz; gegen die Gewohnheit seines Alters zog er diejenigen vor, welche zur Klugheit führen und auf die Geschäfte sich beziehen. Wenn er daher in späterer Zeit als Fremdling in den feinern Kenntnissen angesehen wurde, so deckte er sich durch die Entschuldigung, er verstehe sich zwar nicht auf die Leyer und den Gesang, hingegen darauf, eine Stadt, die er klein und ruhmlos angetroffen, glänzend und groß zu machen.

The-

Themistokles gehörte zu den Menschen, welche im öffentlichen Leben die beßte Schule finden. Anfangs unbeständig, lernte er in diesem, Alles auf seinen Ruhm beziehen und mit diesem jenen seines seines Vaterlands innigst zu verbinden. Frühe schon war er eifersüchtig auf den Aristides, der bey entgegen gesetzten Eigenschaften, seinen dem Gemeinbeßten nicht immer zuträglichen Absichten mit männlicher Würde entgegen arbeitete. Wie sehr er dadurch sich von diesem Gegner außer der Verschiedenheit der Gemüther abgestoßen fühlen mochte, macht ein einziger Zug begreiflich, welcher Themistokles denjenigen zugesellt, die lieber gleich Cäsar die Ersten auf einem Dorfe, als die Letzten in der Stadt seyn wollen.

Noch im Jünglingsalter sah man ihn nach der Schlacht von Marathon, die Miltiades Nahmen in Aller Mund brachte, oft nachdenkend, Nächte hindurch schlaflos, enthaltsam von den gewöhnlichen Gelagen. Wenn man, über eine solche Veränderung verwundert, ihn fragte, welches die Ursache derselben sey, so sagte er: der Sieg des Miltiades raube ihm den Schlaf. Ein solcher Mann ertrug einen Nebenbuhler schwer. Die Voraussicht, daß der Kampf zwischen Hellas und Persien nicht geendigt seye, führte ihn dahin, für denselben alles Nöthige vorzubereiten und vorzüglich die Seemacht der Athenäer zu vergrößern. Zu dem Ende beredete er sie zuerst, die Einkünfte aus den Silbergruben von Laurion, welche die Athenäer

unter sich zu vertheilen gewohnt waren, zur Ausrüstung von Triremen für den Krieg mit den Aegineten zu verwenden. Die Bewohner der Insel Aegina, Kolonisten aus Epidauros, hatten sich bald von den letzteren unabhängig gemacht, durch Handel und Schifffahrt Reichthum erworben und lange mit Athenä rivalisirt. Themistokles hatte daher den Athenäern die Nothwendigkeit einer größern Seemacht gezeigt, nachdem 284 der Krieg mit den Aegineten auf das Neue ausgebrochen war. Bald wurden sie so wie die Kercyräer gedemüthigt.

Dem Themistokles war es jedoch nicht bloß um die Ausführung des Unternehmens gegen die Inseln, sondern mehr um die Vorbereitung auf den neuen Kampf zu thun, welchen er mit Persien voraussah. Zu dem Ende war er außer der Ausrüstung von 100 neuen Triremen auch dafür besorgt, die Athenäer an den Seedienst zu gewöhnen. Schon war die Idee von der Herrschaft des Meeres bey diesen geweckt. Themistokles Einsicht entging nicht, daß diese nur durch die Macht der Flotte sicher errungen werden könne und so rettete er durch den besonnenen Blick in die Zukunft nicht bloß sein Vaterland, sondern umgab es auch mit dem höchsten Glanze.

Welches aber auch seine Verdienste um den Staat seyn mochten, so entging er doch nicht Vorwürfen. Die Einen beschuldigten ihn einer großen Liebe zum Gelde. Geschichtlich verbürgte Thatsachen machen es schwer, ihn von der Schuld, daß

er diese zu weit getrieben habe, loszusprechen. Seiner Gerechtigkeit wird mit Ruhm gedacht. Dem Simonides von Keos, der etwas Ungerechtes bath, soll er die Antwort gegeben haben: „Du würdest wohl kein guter Dichter seyn, wenn Du gegen das Silbenmaß sängest, so wie ich kein guter Richter, wenn ich Dir in Etwas gegen das Gesetz willfahrte.“

Im Persischen Kriege erreichte des Themistokles Nahme den höchsten Glanz. Sein Hauptaugenmerk ging darauf, die innere Entzweyung von Hellas aufzuheben, die Städte unter sich zu einigen und eine allgemeine Verbindung gegen die Perser zu Stande zu bringen.

Zwar ward um des gemeinschaftlichen Heiles von Hellas willen den Spartiaten, wie wir unten sehen werden, der Oberbefehl überlassen, aber die Früchte der vom Themistokles getroffenen Vorbereitungen reiften dennoch. Sein schneller und sicherer Geist fand überall den rechten Weg, auch bey scheinbarem Nachgeben dennoch der Herrschende zu bleiben. Dieses offenbarte sich gleich bey der ersten Seeschlacht, bey Artemision auf Euböa. Die Griechen hatten hier nicht Stand halten wollen, die Euböer sich deshalben an den Themistokles gewendet und ihn durch 30 Talente dahin gebracht, die Flotte bey Eubäa zurückzuhalten. Schlau genug behielt er von dieser Summe das Meiste, gab dem Eurybiades, dem Spartiaten nur 5 Talente, als wären diese aus seinem eigenen Vermögen ge-

nommen und dem Adimantos, des Okytos Sohn, 3 Talente Silbers. Dadurch bewirkte er, daß die Flotte bey Euböa liegen blieb, unter dem Schein, die Athenäer hätten, was er gegeben, zur Erreichung ihres Zweckes aus der öffentlichen Kasse geleistet und zum größten Gewinn für seine Person.

Dieselbe Vorsicht als bey Salamis, zeigte Themistokles auch in der Art, wie er die Joner entweder für die Sache der Hellenen zu gewinnen oder bey dem Könige so zu verdächtigen suchte, daß sie dieser an einer Seeschlacht nicht mehr würde Theil nehmen lassen. Er schiffte nähmlich mit Schnellseglern der Athenäischen Flotte an den Ort, wo man frisches Wasser einzunehmen pflegte und ließ dort in den Felsen eine Inschrift graben, des Inhaltes: „Ihr Joner thut Unrecht, daß Ihr Eure Väter bekriegt und Hellas unterjochen wollt. Tretet demnach auf unsre Seite und vermöcht Ihr dieses nicht, so verlaßt den Kampfplatz gänzlich und beredet die Karier, ein Gleiches zu thun. Könnt Ihr aber Beydes, durch übermächtigen Zwang an den König gefesselt, nicht ausführen; so streitet wenigstens in der bevorstehenden Schlacht nicht mit Eifer, eingedenk Eurer Abstammung von uns und wie Ihr die erste Veranlassung unsers Streites mit den Persern waret.“

Als die Perser sich zu Meistern von Athenä gemacht hatten, war es Themistokles, der die Bestürzung, welche die Nachricht hievon unter

den zu Salamis versammelten Hellenen verbreitete, unschädlich zu machen wußte. Hier vereitelte er durch List das Vorhaben der Meisten, nach der Erdenge zurückzugehen. Als er sein Schiff bestiegen hatte, hatte ihm der Athenäer Masiphilos über den Entschluß, an den Ufern des Peloponneses zu streiten, gesagt: „Entfernt sich die Flotte von Salamis, so wirst Du für kein Vaterland mehr streiten können, Jeder wird in seinen Wohnsitz zurückkehren und weder Eurybiades, noch irgend ein Mächtiger werden verhindern können, daß sich das Heer zerstreut. Durch ein solches sinnliches Betragen wird Hellas zu Grunde gehen. Wenn Du demnach ein Mittel erblickst, so mache den Entschluß rückgängig und bewirke, daß Eurybiades bey Salamis bleibe."

Themistokles begab sich, ohne hierauf Etwas zu erwiedern, an das Schiff des Eurybiades um sich mit diesem über eine das Gemeinwohl betreffende Angelegenheit zu besprechen. Dieser ließ ihn hierauf an Bord kommen. Themistokles bewegte ihn nun, die Befehlshaber zu einer neuen Versammlung zu berufen.

In dieser sprach Themistokles sehr eifrig, weil ihm die Sache sehr am Herzen lag. Der Korinthische Befehlshaber, Adimantos, fiel ihm aber in die Rede und sprach: „Themistokles, bey den Wettkämpfen wird Jeder, welcher den Kampfplatz zu frühe betritt, durch Ruthenschläge in die Schranken zurück gewiesen." Themistokles erwiederte

derte hierauf: „Der Zurückbleibende wird aber auch nicht bekränzt.“ Hierauf wendete er sich gegen den Eurybiades und sagte: „Du kannst Hellas retten, wenn Du die Seeschlacht meinem Rathe gemäß hier lieferst und die Flotte nicht nach dem Verlangen der Andern nach dem Isthmos führst. Wenn Du mich gehört hast, so magst Du beyde Anschläge erwägen. Soll die Schlacht am Isthmos geschehen, so mußt Du Dich auf einem breiten Meere schlagen, was bey der Schwere und geringen Zahl unserer Schiffe uns zum Nachtheile ist.

Ferner verlöhren wir, auch im glücklichen Falle, Salamis, Megara und Aegina. Denn weil die Landmacht des Feindes der Flotte immer folgt, so wirst Du sie selbst in den Peloponnes locken und ganz Hellas in Gefahr stürzen. Gibst Du hingegen meinen Vorschlägen Gehör, so wirst Du folgende Vortheile davon ärndten. Erstens können wir hier auf einem schmalen Raume mit unseren wenigen Schiffen im Kampfe gegen die Mehrzahl mit der im Kriege möglichen Wahrscheinlichkeit einen glänzenden Sieg erhalten, da ein schmaler Raum uns, ein breiter den Feinden Vortheile gewährt. Sodann retten wir Salamis, wo sich unsere Weiber und Kinder befinden. Ihr aber deckt den Peloponnes sowohl durch die Schlacht, die Ihr fechtet, als durch jene, welche Ihr am Isthmos liefert. Bist Du demnach klug, so wirst Du die Flotte nicht nach den Peloponnes führen, geschieht aber, was ich hoffe und siegen

wir

wir über unsere Feinde, so werden sie nicht bloß nicht bis zum Peloponnes kommen, sondern nicht einmahl über Attika hinaus vordringen, sondern in Unordnung fliehen und wir retten Megara, Salamis, Aegina."

Den Themistokles unterbrach der Korinther Adimantos abermahls, hieß Jeden, der keine Vaterstadt hätte, schweigen und wollte auch nicht zugeben, über den Antrag eines Mannes ohne Vaterland (Athenå war schon in den Händen der Feinde) zu stimmen. Themistokles sprach hierauf mit großer Heftigkeit gegen den Adimantos sowohl als gegen die Korinther und zeigte, wie seine Vaterstadt, so lange sie 200 Schiffe mit ihren eigenen Bürgern bemannte, mächtiger wäre als Korinthos und wie sich überhaupt kein Staat von Hellas Athenå mit Erfolg widersetzen könne. Hierauf wendete er sich an den Eurybiades mit den Worten: „Wenn Du hier verbleibst, so wirst Du Dich als einen wackern Mann zeigen, verlässest Du aber Salamis, so wird Hellas sein Verderben Dir zuschreiben: denn das Schicksal dieses Krieges hängt von dem Schicksale unsrer Flotte ab. Folge demnach meinem Rathe, thust Du aber dieses nicht, so schiffen wir unsere Hausgenossen ein und begeben uns nach Siris in Italien, was uns schon seit längerer Zeit gehört. Von solchen Bundesgenossen verlassen, werdet Ihr an meine Worte denken."

Durch diese Worte bewog Themistokles den Eurybiades, aus Furcht, die Athenäer möchten

sich

sich wirklich trennen, seinem Vorschlage beyzutreten.

Als aber die Meynungen sich auf das Neue theilten und es schien, als sollte der Vorschlag, nach dem Peloponnes zu segeln, die Oberhand gewinnen, schickte Themistokles heimlich einen seiner Sklaven, den Erzieher seiner Kinder, Nahmens Skinnes, an die Feinde ab, der sich gegen diese des Auftrages zu entledigen hatte: „Mich sendet der Athenäische Feldherr, ohne Mitwissen der übrigen Hellenen, weil er des Königs Freund ist und mehr seinem als seiner Landsleute Unternehmen guten Erfolg wünscht. Ich soll Euch melden, daß die Hellenen, von Furcht ergriffen, von hier fliehen wollen; es steht daher in Eurer Macht, einen großen Streich auszuführen, wenn Ihr sie an ihrer Flucht hindert: denn sie sind unter sich entzweyt und werden Euch nicht widerstehen können; ja Ihr werdet sehen, wie eine Parthey gegen die andre fechte."

Auf diese Weise brachte es Themistokles dahin, daß sich die Perser anschickten, die Hellenen zu umzingeln und daß sie demnach diesen über das Treffen keine Wahl mehr übrig ließen.

Um diese Zeit kam auch Aristides, des Lysimachos Sohn, von Aegina nach Salamis. Der Demos hatte ihn durch den Ostrakismos verbannt (s. u.) und er war jezt nach einem Beschlusse, der den auf eine Zeit Verwiesenen die Rückkehr verstattete, wieder angekommen. Obgleich er wußte,

wie wenig ihm Themistokles geneigt war, ließ er ihn dennoch aus der Versammlung der Feldherren bey Salamis rufen. „Heute, sprach der tugendhafte Bürger zu ihm, heute und zu jeder Zeit muß es unter uns darum gelten, wer sich um das Vaterland am Verdientesten macht. Ich sage Dir, daß es gleich Viel ist, was die Peloponnesen hier mit vielen oder wenigen Worten über die Entfernung der Flotte ausmachen. Mit meinen eigenen Augen habe ich mich überzeugt, daß es weder den Korinthern noch auch dem Eurybiades in diesem Augenblick möglich seyn würde, sich von hier zu entfernen: denn wir sind von allen Seiten von den Persern eingeschlossen.“ Themistokles äußerte seine Freude über diese Bothschaft, gab sich als die Veranlassung dieser Lage zu erkennen und ließ die Versammlung durch Aristides von dieser unterrichten. So hatte er, die Schlacht zu vermeiden, unmöglich gemacht; vor derselben ermunterte er die Seinigen zu einem tapfern Verhalten. Indem er ihnen rühmliche und schlechte Handlungen einander gegen über vorstellte, forderte er sie auf, von Allem, wozu Geist und Umstände ihnen rathen würden, das Ehrenvollste zu wählen.

Nach dem Ausgange des Treffens war Themistokles Anfangs der Meynung gewesen, die feindliche Flotte zu verfolgen und die Brücken am Hellespont abzubrechen. Als Eurybiades aber die Peloponneser auf eine andre Meynung brachte, rieth er auch den Athenäern von der Verfolgung

der

des fliehenden Feindes ab und erst mit dem kommenden Frühling nach dem Hellespont und nach Jonien zu schiffen. Nach Herodotos hätte er diesen Rath in Voraussicht auf den künftigen Undank der Athenäer ertheilt, um sich durch denselben eine Zufluchtsstätte am Hofe des Persischen Königs zu sichern. Zu diesem Ende seyen von ihm auch streng verschwiegene Männer mit Aufträgen an den König nach Attika geschickt worden, um diesen von der Meynung, welche Themistokles, dem Xerxes einen Dienst zu erzeigen, vorgetragen hatte, Nachricht zu geben. Auf diese Weise verschaffte sich Themistokles schlau einen Rückhalt.

Den Ruhm, welchen Themistokles durch den Antheil an der Rettung von Hellas erworben, verdunkelte er durch die Habsucht, mit welcher er von den Bewohnern der Inseln durch Drohungen Geld zu erpressen suchte. So erhielt er große Summen von den Karystiern und Pariern, welche die Belagerung durch Geld abwendeten und von Andros, welches diese nicht vermieden hatte, zog er mit den Summen ab, die er ohne Mitwissen der übrigen Feldherren eingetrieben hatte. So zeigt uns die Geschichte selten unbefleckte Größe.

Für seine Thaten fand er schon nach dem Treffen von Salamis den Lohn, der allein größere Geister befriedigt. Nach Theilung der feindlichen Beute schifften die Hellenen nach dem Isthmos, um den Preiß der Tapferkeit zuzuerkennen. An der Erdenge stimmte man bey dem Altare des Poseidon

seidon durch Steine, wem der erste oder zweyte Preis gebühre. Jeder gab sich für den ersten Preis selbst, für den zweyten die Mehrzahl dem Themistokles die Stimme. Ganz Hellas erkannte ihn als den kühnsten Mann an. Am Meisten ehrten ihn die Spartaner. Als er in ihre Stadt kam, ward ihm eine glänzende Aufnahme zu Theil. Gleich dem Eurybiades erhielt er einen Olivenkranz als Preis der Klugheit und Geschicklichkeit und den schönsten Wagen und da er die Stadt verließ, gaben ihm 300 Jünglinge aus der Klasse der Ritter das Geleite bis an die Grenze von Tegea.

Als er in den nächsten Olympischen Spielen in das Stadium gekommen war, so richtete sich die Aufmerksamkeit der Zuschauer von den Wettkämpfenden weg auf ihn; ihn beschauen, ihn den Gästen zeigen, ihm Beyfall zuklatschen, füllte den ganzen Tag aus. Dieses schmeichelte auch der Liebe des Ruhmes, die in Themistokles lebte. Er habe, äußerte er sich gegen seine Freunde, die Frucht seiner Mühen um Hellas genossen.

Ein noch größeres Verdienst sich zu erwerben, war ihm nach des Mardonios Feldzug vorbehalten, nachdem dieser Athenä zerstört hatte. Von der Ringmauer der Stadt war nur ein kleines Stück übrig geblieben. Die Athenäer gingen mit dem Bau einer neuen um. Die Lakedämonier, eifersüchtig auf sie, suchten ihr Vorhaben zu vereiteln. Themistokles rieth aber seinen Landsleuten, die Spartaner, welche nach Athenä gekommen

men waren, mit der Antwort abzufertigen: „Man werde in dieser Sache Abgeordnete nach Lakedämon senden." Er verlangte, selbst dahin geschickt zu werden, die übrigen zur Gesandtschaft gehörigen Männer aber nicht sogleich mit abgehen zu lassen, sondern zurückzubehalten, bis die Mauer die zur Abwehre nothwendigste Höhe erreicht hätte. Inzwischen sollten Alle, Männer, Weiber, Kinder, Hand an den Bau legen und weder öffentliche, noch Privatgebäude, die zu diesem Werke gebraucht werden könnten, schonen, sondern als Stoff benützen. Sodann gab er ihnen noch zu verstehen, was er in Sparta zu thun gedächte und reiste ab. In Lakedämon begab er sich nach seiner Ankunft nicht sogleich zur Regierung, sondern suchte die Zeit unter allerley Vorwand hinzubringen. Fragte ihn Jemand von den Magistraten: warum er nicht vor der Regierung erscheine, so war die Antwort, er warte auf die, durch gewisse Angelegenheiten noch zurückgehaltene übrigen Gesandten, von welchen es ihm selbst Verwunderung errege, daß sie noch nicht kämen.

Die Spartaner hatten dem Themistokles Glauben geschenkt. Inzwischen kamen immer Mehrere an, durch welche sich bestätigte, daß die Athenäer noch immer an der Mauer arbeiteten und diese schon zu einer ziemlichen Höhe aufgeführt hätten. Dieses kam auch dem Themistokles zu Ohren, der diesen Nachrichten entgegen zu wirken suchte, indem er bath, man möge sich durch die um-

umlaufenden Reden nicht hintergehen lassen, sondern aus eigener Mitte einige wackere Männer nach Athenä abordnen, damit sie als Augenzeugen Bericht erstatteten. Dieses geschah. Themistokles aber schickte ingeheim nach Athenä und ließ dort wissen, man möge die Abgeordneten mit dem möglichst geringen Aufsehen zurückbehalten, bis er mit seinen Begleitern zurückgekehrt seyn würde. Seine Mitgesandten waren nähmlich jezt in Sparta eingetroffen und hatten die Bothschaft gebracht, daß die Mauer die gehörige Höhe erreicht habe. Die Athenäer verfuhren nach des Themistokles Anrathen: denn die Spartanischen Männer galten ihnen als Unterpfänder für ihre Gesandte.

Nun erst legte Themistokles den Spartanern das offne Bekenntniß ab, daß Athenä zur Beschützung seiner Einwohner hinreichend befestigt sey. Wenn die Lakedämonier oder ihre Verbündeten künftig Gesandte nach Athenä schicken wollten, so möchten sie die Athenäer als Leute ansehen, welche vollkommen zu entscheiden vermöchten, was ihnen sowohl als dem gemeinen Wesen zuträglich sey. Sie hätten, ohne die Lakedämonier zuzuziehen, als ihnen dieß räthlich geschienen, den herzhaften Entschluß ergriffen, ihre Stadt zu verlassen und zu Schiffe zu gehen, auch in den Berathungen, bey denen sie zugegen gewesen, zur Genüge gezeigt, wie sie an Klugheit Niemand nachstünden, demnach hätten sie auch jezt die Befestigung ihrer Stadt für gut befunden.

Da die Lakedämonier ihre Gesandten nur in der Absicht, das Werk durch Abreden und Rath zu verhindern, abgeschickt hatten, auch den Athenäern ihres Eifers gegen die Perser halber geneigt waren, so ließen sie ihren Unwillen (denn insgeheim waren sie doch über ihre getäuschte Absicht aufgebracht) nicht öffentlich ausbrechen und die Gesandten ohne Schwierigkeit nach Hause reisen.

So verdankten die Athenäer dem Themistokles den ruhigen Bau ihrer Mauer. Zu derselben Zeit vermochte er sie auch, daß sie den Piretäischen Haven vollends ausbauten: denn schon während er Archon gewesen war, hatte man den Anfang hiezu gemacht. Dieses hing mit seinen kühnen Gedanken von der Meeresherrschaft zusammen. Allein dem Gründer der letztern wurde übel vergolten. Pausanias, der Spartanische Feldherr, war des Verrathes überwiesen worden und hatte ein verhängnißvolles Ende gefunden. Die Lakedämonier klagten auch den Themistokles zu Athenä als verwickelt in die Verschwörung des Pausanias an und verlangten, daß er zu gleicher Strafe gezogen werden sollte. Die Athenäer waren nicht abgeneigt, diesem Ansinnen Gehör zu geben. Auch hatte Themistokles wenigstens Mitwissenschaft von des Pausanias Vorhaben.

Eben befand sich der Angeklagte durch den Ostrakismos außerhalb Athenä und hatte seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Argos, von wo er zuweilen auch andere Orte des Peloponnesos besuchte.

Die

Die Athenäer fertigten in Verbindung mit den Spartanern Leute ab, welche ihn, wo sie ihn finden möchten, aufgreifen sollten. Themistokles entging dieses nicht. Er flüchtete nach Kerkyra, das er sich durch Wohlthaten verpflichtet hatte und ließ sich auf die Bedenklichkeiten der Einwohner, ihn bey sich zu behalten, auf das gegen über liegende feste Land übersetzen. Auf die Kundschaftung des von ihm genommenen Weges verfolgten ihn die hiezu ausgesandten Personen. Dadurch sah sich Themistokles gezwungen, seine Zuflucht zu Admet, dem König der Molosser zu nehmen, wiewohl dieser sein Freund nicht war. Der König war eben abwesend, so daß also Themistokles vor seiner Gemahlinn als Flehender erschien. Diese hieß ihn, ihren Sohn zu sich zu nehmen und sich mit diesem auf dem Heerde niederzusetzen. Bald kam der König nach Hause. Themistokles gab sich ihm zu erkennen und bath ihn, er möchte das, worin er ihm etwa zuwider gewesen, ihn nicht entgelten lassen, es gezieme einem edeln Manne, seine Rache nur auf diejenigen auszudehnen, die sich im gleichen Vortheil befänden, er wäre ihm nur in einer Sache entgegen gewesen, die sich auf gewisse äußere Vortheile bezogen, würde aber der König ihn ausliefern, so würde er ihn der Hoffnung berauben, sein Leben zu retten. Zugleich erzählte er ihm, von wem und warum er verfolgt werde. Admet hieß ihn hierauf mit seinem Sohn aufstehen, lieferte ihn auch, als kurz nachher die Spartaner und Athenäer kamen, nicht aus und schaffte ihn,

weil

weil er sich an den Persischen Hof wenden wollte, zu Lande nach Pydna auf der entgegen gesetzten Küste. Hier traf er ein Waarenschiff, welches nach Jonien abging. Er begab sich an Bord desselben, gerieth aber unglücklicher Weise durch einen Sturm auf die Athenäische Flotte, welche Naxos belagerte. Den Schiffleuten unbekannt, offenbarte er sich in diesem schwierigen Augenblicke dem Steuermann, erzählte ihm die Ursache seiner Flucht und drohte ihm, falls er ihn nicht retten wollte, auszusagen, er habe sich durch Geld erkaufen lassen, ihn fortzubringen. Ihre Sicherheit, sagte er, hänge davon ab, während der Fahrt Niemand aus dem Schiffe zu lassen. Wolle er ihm hierinn willfahren, so sollte es ihm bedeutend vergolten werden. Der Steuermann entsprach seinem Verlangen und blieb einen Tag und eine Nacht oberhalb der Flotte vor Anker. Endlich erreichten sie Ephesos. Hier ward der Schiffer reichlich beschenkt: denn Themistokles hatte unter der Zeit von seinen Freunden in Athenä und Argos insgeheim Gelder an sich gezogen. Einen großen Theil seines Vermögens hatte der Staat, nach einer Angabe 100, nach einer andern 80 Talente eingezogen. Ein großer Reichthum für einen Mann, dessen Vermögen, bevor er sich in den Dienst der Republik begab, nicht auf 3 Talente angeschlagen ward!

Themistokles reiste nun in Gesellschaft eines Persers aus den unteren Gegenden tiefer in das Land.

Land. Von da sendete er an des Xerxes Nachfolger, seinen Sohn Artaxerxes, folgenden Brief: „Du siehst hier in meiner Person den Themistokles zu Dir kommen. Ich habe Deinem Hause mehr Schaden zugefügt, als sonst irgend ein Grieche, so lange mich Dein Vater durch seinen Angriff in die Nothwendigkeit der Abwehr setzte. Allein, ich habe ihm noch weit mehr Dienste geleistet, sobald ich den Rücken sicher, er aber einen gefährlichen Rückzug vor sich hatte. Wahrlich man hat gegen mich große Verbindlichkeiten (er erinnerte hier an das Warnungsschreiben von Salamis aus in Betreff des Rückzugs und an die seinem Vorgeben nach durch ihn verhinderte Abwerfung der Brücke) und ich bin jezt nicht minder Willens, Dir wichtige Dienste zu leisten, da die Griechen mir wegen den günstigen Gesinnungen für Dich zu Leibe gehen. Nach Verlauf eines Jahres will ich selbst zu Dir kommen und Dir die Absichten eröffnen, um deren willen ich hieher gekommen."

Der König nahm seinen Entschluß als vortrefflich auf und schenkte ihm, nach Persischer Sitte, Magnesia, das jährlich 50 Talente einbrachte, zum Brot, Lampsakos, dessen Umgebungen durch reichen Weinwachs berühmt waren, zum Wein, Myos zum Nebenessen. Diese und andere Ehren erwarb sich Themistokles, der sich während des bedungenen Jahres in der Persischen Sprache und den Sitten des Landes so viel als möglich unterrichtete und dann zu dem Könige selbst reiste, welcher

cher die Erwerbung dieses Mannes als eine höchst wichtige Angelegenheit betrachtete. Noch hatte kein Hellene am Persischen Hofe dasselbe Ansehen genossen, welches er der Größe seiner Eigenschaften, den Beweisen von seiner Einsicht und Klugheit, zu danken hatte.

Uiber seinen Tod weichen die Angaben ab. Die Einen lassen ihn an einer Krankheit erfolgen, nach Anderen wollte er dem Ansinnen des Persischen Königs, seinen im Kampfe für Hellas errungenen Ruhm durch Verrath an seinem Vaterlande zu beflecken, entgehen und starb an genommenem Ochsenblute oder Gifte, nachdem er 65 Jahre gelebt und den größern Theil seines Lebens in Verwaltung öffentlicher Geschäfte ehrenvoll zugebracht hatte. Sein Grabmahl erblickte man auf dem Markte zu Magnesia, seine Uiberreste sollen seine Verwandten nach seinem Willen in sein Vaterland zurückgebracht und dort insgeheim beygesetzt haben, weil ihm, als einem des Hochverraths Schuldigen, ein Begräbniß nicht verstattet war.

Seinen Charakter bezeichnet Thukydides am Trefflichsten: „In der That, sagt er, sah man in ihm den stärksten Beweis, was eine glückliche Natur vermöchte und er verdient, in dieser Hinsicht vor Anderen vorzüglich bewundert zu werden. Denn bloß durch seinen natürlichen Verstand vermochte er, ohne diesem durch frühern oder spätern Unterricht aufzuhelfen, bey den plötzlichsten Ereignissen nach einer kurzen Uiberlegung die trefflichsten

Ent-

Entschließungen zu fassen und die zukünftigen Dinge meistens geschickt voraus zu vermuthen. Von demjenigen, womit er sich beschäftigte, verstand er auch geschickt und ausführlich zu sprechen, aber auch von Sachen, welche er nicht gelernt hatte, konnte er doch genügend urtheilen. Vorzüglich war er geschickt, durch die Hülle der Zukunft zu erkennen, was dienlich oder nachtheilig seyn möchte, kurz, es werden Wenige seyn, welche bloß durch große natürliche Gaben, ohne auf diese verwendeten großen Fleiß, eine solche Geschicklichkeit als er, in der Auffindung zweckdienlicher Maasregeln für jeden vorkommenden Fall zeigen möchten.

Diesem Manne stand gegen über Aristides, des Lysimachos Sohn. Dieser hatte, als er sich in den Dienst der Republik begab, den Mann, dessen Leben wir so eben kennen gelernt haben, zum Nebenbuhler. Beyde waren von entgegengesetzten Eigenschaften, Wetteifer war um so bedenklicher.

Aristides beschränkte sich auf sich selbst, während Themistokles in seinen Freunden eine Stütze seiner Entwürfe suchte. Der erste enthielt sich der Verbindungen, ihm dünkte es, zu einem guten Bürger gehöre nur, aus guten Handlungen und Reden Vergnügen zu schöpfen.

Wenn Themistokles Manches kühn in Bewegung setzte und alle seine Entwürfe lähmte oder vernichtete, sah er sich oft, theils um seiner eignen Vertheidigung, theils um des bey dem Volke an-

anwachsenden Ansehens seines Gegners willen, gezwungen, ihm in einigen Dingen entgegen zu seyn, in der Meynung, es sey besser, Etwas, was zu des Volks Vortheil gereichte, hintanzusetzen, als zuzugeben, daß jener, wenn man ihm willfahre, in allen Dingen das Uibergewicht gewonnen hätte. Doch als er den Themistokles in einer nützlichen Angelegenheit durch seinen Widerstand besiegt hatte, enthielt er sich nicht, bey dem Weggehen aus der Versammlung zu sagen: die Angelegenheiten der Athenäer würden nicht gut stehen, bevor sie nicht ihn mit dem Themistokles in das Barathron gestürzt hätten. (Eine für Verbrecher bestimmte Grube.) Hinwieder drang er in einer Sache, unter deren Vorwand unter ihnen ein Streit vorwaltete, bey dem Vortrage an das Volk durch, als er aber als Vorsitzer das Volk schon stimmen lassen wollte, ließ er, weil er aus den Gesprächen merkte, die Sache werde ohne Nutzen seyn, den Vortrag nicht durchgehen. Oft nahm er auch durch andere seine Beschlüsse zurück, damit er nicht durch seinen Wettstreit mit dem Themistokles ein heilbringendes Geschäft hinderte.

Bewundrungswürdig war seine Beständigkeit unter den Wechseln der Republik. Nicht vermochten Ehren, ihn stolz zu machen, Ungemach trug er ruhig und mit gleichmäßigem Gemüth; daher kam es wohl auch, daß, als im Theater die Worte das Aischylos vom Amphiaraos vorkamen:

Denn

Denn dieser will nicht der beßte scheinen, sondern seyn,
Er trägt in seinem Herzen eine tief bepflanzte Furche,
Von der achtungswerthe Rathschlüssen entsprossen. —

alle Blicke sich auf den Aristides richteten: weil ihm vorzüglich das Lob dieser Tugend zukam. Denn nicht bloß war er, wenn es die Behauptung der Gerechtigkeit galt, über Wohlwollen und Gunst, sondern auch über Zorn und Feindschaft erhaben. Man erzählt, es sey von ihm einmahl ein Feind vor Gericht gezogen worden und nach angehörten Klagen hätten die Richter den Beklagten nicht anhören wollen, sondern ohne Aufschub das Urtheil geschöpft. Hierauf sey Aristides aufgesprungen und habe dem Beklagten in der Erbittung seiner rechtmäßigen Vertheidigung Beystand geleistet.

Da er über einige Privatpersonen zum Richter gesetzt worden war und der eine sagte, der andre habe den Aristides durch große Unbilden beleidigt, sagte er: erzähle du mir vielmehr, welches Unrecht er an dir begangen hat: denn ich bin nicht in meiner, sondern in deiner Sache Richter.

Als ihm die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte aufgetragen war, so zeigte er nicht bloß Männer seiner Zeit, sondern die auch vor ihm die Magistratur bekleidet hätten, der Strafe der Unter-

terschlagung fällig, vorzüglich aber den Themistokles. Dieser parthenyte daher gegen den Aristides und verurtheilte ihn, als er die Rechenschaft über seine Amtsführung ablegte, wegen des Verbrechens des Peculates. Die Achtung, welche die Besten für Aristides trugen, verhinderte jedoch, daß er bestraft wurde, vielmehr ward er demselben Geschäfte wiederum vorgesetzt. Hierauf nahm Aristides den Schein an, als gereue ihn sein früheres Vorfahren und machte sich durch größere Milde bey den Veruntreuenden beliebt, indem er weder ihren Diebstählen nachforschte, noch sie enthüllte. Diese beluden sich daher mit den öffentlichen Geldern, erhoben ihn dafür mit den größten Lobsprüchen und suchten, das Volk zu vermögen, daß es ihm nochmahls diese Stelle übertrug. Als die Athenäer dieses schon thun wollten, schalt er sie aus und warf ihnen vor: „wie er zu der Zeit, da er sein Amt rechtlich und getreu verwaltet, er ihren Beschuldigungen nicht entgangen, nunmehr aber, nachdem er einen großen Theil des öffentlichen Gutes den Dieben Preis gebe, als ein vortrefflicher Bürger befunden werde, er schäme sich daher der gegenwärtigen Ehrenbezeugung mehr als der früheren Verurtheilung und bedaure sie, daß es bey ihnen lobenswürdiger sey, die öffentlichen Gelder den Bösen Preis zu geben, als sie zu erhalten."

Solchen Eigenschaften konnte das Volk seine Achtung nicht versagen, am Meisten aber bewunderte es seine Liebe der Gerechtigkeit, so daß es ihm

ihm auch den Beynahmen des Gerechten ertheilte. Dieser Beynahme erwarb ihm Anfangs Liebe, bald aber Haß, zumahl, als Themistokles im Volke Reden ausstreute, als ob Aristides, indem er über Alles selbst richtete, mit Aufhebung der Gerichtshöfe, sich eine, auf zahlreiche Satelliten gestützte Herrschaft, bereitet habe.

Die Siege über die Perser hatten damahls schon auf den reizbaren Geist des Athenäischen Volkes mächtig gewirkt. In seinem Selbstgefühl wollte es keinen dulden, welcher durch Nahme oder Ruhm aus der Menge hervorglänzte. So mußte Aristides als Opfer der eignen Tugend fallen. Während sie seinen Ruhm beneideten, nahmen sie die Furcht vor der Tyrannis, die er an sich reissen könnte, zum Vorwand. Er wurde durch den Ostrakismos verwiesen, durch welchen man Bürger, deren Macht Besorgnisse erregte, auf zehen Jahre aus der Stadt entfernte. Ein jeder Athenäer schrieb bey dieser Art der Verurtheilung, den Nahmen desjenigen, welchen er aus der Stadt verbannt wissen wollte, auf einen Scherben. Diese Scherben wurden auf dem Markt in einen von allen Seiten umschlossenen Platz gebracht. Wer durch die meisten Scherben verurtheilt war, mußte die angedeutete Reihe von Jahren die Stadt verlassen, blieb jedoch im Genusse seiner Einkünfte. Zur Gültigkeit des Ostrakismos wurden sechs tausend Stimmen erfodert.

Als

Als über Aristides auf diese Weise gelost wurde, so brachte, wie man erzählt, ein ganz gemeiner und der Schrift unkundiger Mann, dem Aristides, als Einem aus dem Volke, von ungefähr die Scherbe und bath ihn, er möchte des Aristides Nahmen darauf schreiben. Da dieser verwundernd fragte: was er denn von Aristides für ein Unrecht erlitten hätte? so äußerte er, er habe keines erfahren und kenne den Mann nicht einmahl, sondern es ärgere ihn bloß, daß man ihn in der ganzen Stadt den Gerechten nennen höre. Hierauf habe Aristides nichts erwiedert, sondern habe ihm den mit seinem eigenen Nahmen beschriebenen Scherben zurückgegeben.

Als Aristides die Stadt verließ, hob er seine Hände gen Himmel und bath, es möchte den Athenäern keine Veranlassung entstehen, welche sie zwänge, des Aristides eingedenk zu seyn.

Diese Veranlassung blieb jedoch nicht aus. Als Xerxes Heer auf Hellas stürzte, beschlossen die Athenäer, daß alle Verwiesene sollten zurückkehren dürfen. Schon vor diesem Beschluß hatte Aristides nicht unterlassen, die Griechen zur Beschützung der Freyheit aufzumuntern und anzureizen und nach demselben zeigte er in seinen Handlungen die Größe seiner Bürgertugend, indem er sich selbst im Ganzen vergaß und weder den Lockungen des Hasses, noch der Rache Gehör gab. In dem großen Kampfe mit Xerxes opferte er seinen

nen eigenen Ruhm gerne dem des Themistokles, seines Gegners, auf.

Eine solche Gleichmüthigkeit erweckte ein so festes Vertrauen zu Aristides, daß als Themistokles einmahl vor dem Volke sagte, er habe einen geheimen Plan, welcher der Stadt nützlich und heilbringend sey, man ihm auftrug, er sollte ihn einzig dem Aristides entdecken und dessen Urtheil einziehen. Er eröffnete diesem nun, wie er mit der Verbrennung der Griechischen Schiffswerfte umginge, dadurch würden die Athenäer die höchste Gewalt über Alle erhalten. Aristides trat hierauf vor das Volk und erklärte, es gäbe keinen heilsameren, aber ungerechteren Rath, als jenen des Themistokles. Dieser mußte daher von demselben abstehen.

Die Leutseligkeit und Güte des Aristides, die dem Stolze und der Härte des Pausanias völlig entgegen gesetzt war, trug am Wesentlichsten mit dazu bey, daß die Lakedämonier den politischen Primat verlohren. Der Ruhm der Mäßigung und der Weisheit hatte das Zutrauen zu ihm so befestigt, daß die Griechen, welche auch unter der Hegemonie der Lakedämonier, Kriegsbeyträge geleistet hatten, sich von den Athenäern erbathen, daß er von ihren Besitzungen und Einkünften Einsicht nehmen und dann einer jeden Stadt die Auflage nach ihrem Vermögen bestimmen dürfe. Aristides, bekleidet mit solcher Macht, verließ sein Haus arm und kehrte noch ärmer zurück, nachdem

er mit Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit und auf eine Allen angemessene Weise die Leistungen bestimmt hatte. Die Bundesgenossen der Athenäer priesen die vom Aristides festgesetzte Auflage um so mehr als ein Glück, als sie bald nachher auf das Zweyfache und Dreyfache erhöht ward. Die von ihm bestimmte Summe betrug nach Plutarch ungefähr 460 Talente. Wie vom Themistokles erzählt wird, so machte sich dieser über den Nahmen, welchen die Feststellung des Tributes dem Aristides erworben, lustig. Das sey, sagte er kein Lob für einen Mann, sondern für den Sack, der das Geld bewahre. Als dagegen Themistokles einmahl sagte, seiner Meynung nach sey die erste Tugend eines Feldherrn, in die Plane seiner Feinde einzudringen und sie im Voraus zu erforschen, erwiederte Aristides: das sey wohl nothwendig, aber es sey auch schön und eines Feldherren würdig, reine Hände zu haben.

Wie sehr aber auch des Aristides Gerechtigkeit in seinen eigenen Angelegenheiten und gegen seine Mitbürger gelobt wurde, so macht man ihm doch den Vorwurf, daß er dem Glanze seiner Vaterstadt die Tugend öfter aufgeopfert habe. So schaffte er, gegen den Bund, Geld von Delphi nach Athenä und als die Samier dieses zur Sprache brachten, erklärte er, ungerecht sey es zwar, aber nützlich.

Während Athenä sich dem Gipfel seiner Macht näherte, blieb er selbst in der Armuth. Einst

ward der Fackelträger Kallias, der mit ihm verwandt war, eines peinlichen Verbrechens angeklagt. Seine Feinde drückten sich mit Mäßigung über das, wessen sie ihn beschuldigten, aus und hielten an die Richter folgende der Sache fremde Anrede. „Ihr kennet den Aristides, des Lysimachos Sohn, welcher in der Bewunderung der Griechen steht. Wie glaubt Ihr wohl, daß seine häuslichen Umstände beschaffen seyn, da Ihr ihn in einem so zerrißnen Kleide öffentlich erscheinen sehet? Ist es nicht wahrscheinlich, daß, wer öffentlich Noth leidet, auch zu Hause hungre und andrer nothwendiger Bedürfnisse entbehre? Dieser Kallias nun hier, er, der reichste Athenäer, vernachläßigt seinen armen Verwandten mit Gattinn und Kindern, nachdem er sich oft seiner Dienste bedient und oft die Früchte seines Einflusses auf Euch erfahren hat.“

Als Kallias jetzt sah, daß die Richter hierüber am Meisten betroffen waren und dieses ihren Unwillen auf ihn geleitet, rief er den Aristides herbey und bath ihn, er möchte vor den Richtern eingestehen, wie ihm Kallias oft große Anerbiethungen gemacht und wie er selbst auf Bitten sie zurückgewiesen habe, mit dem Hinzufügen: „er dürfe mehr auf seine Armuth, als Kallias auf seine Reichthümer stolz seyn: Denn es gäbe Viele, welche von ihren Reichthümern guten oder bösen Gebrauch machten, nicht leicht aber fände man solche, welche die Armuth standhaft ertrügen; sie wer-

werde aber von denjenigen für eine Schande gehalten, welche sie gegen ihren Willen träfe." Nachdem Aristides so nach Kallias Verlangen bezeugt hatte, verließ keiner von den Zuhörern die Versammlung, der nicht das Loos der Armuth des Aristides den Reichthümern des Kallias vorgezogen hätte.

Am Edelsten bewies sich Aristides gegen den Themistokles. Wiewohl dieser sein heftigster Gegner in öffentlichen Angelegenheiten war und er dem Ostrakismos durch ihn erlitten hatte, so vergaß er doch, als seinen Feind dasselbe Unglück bedrohte und sich ihm die Gelegenheit, ihm wehe zu thun, darboth, aller Beleidigungen und während Alkmäos, Cimon und viele andre den Themistokles drängten und anklagten, so sprach er weder, noch handelte er gegen ihn, denn nach seiner Denkweise wollte er eben so wenig aus dem Unglücke eines Feindes Nutzen ziehen, als er ihn früher im Schooße des Glückes beneidet hatte. Uiber seinen Tod sind die Nachrichten nicht einstimmig. Einige lassen ihn in Pontos, andere in hohem Alter und Ehren zu Athenä sterben. Bey seinem Tode waren nicht einmahl die Kosten zu seinem Begräbnisse vorhanden. Sein Grabmahl in Phaleros ward auf öffentliche Kosten errichtet. Auch sollen seine Töchter von Staats wegen verheyrathet und ausgesteuert worden seyn. Seinem Sohn, Lysimachos, gab das Volk hundert Silberminen, eben so viele Jaucherte besäten Landes und je auf

den

den Tag vier Drachmen. Der Polykrita, welche Lysimachos zurück ließ, soll das Volk, wie den Siegern zu Athenä, auf Zeitlebens den Unterhalt zuerkannt haben. Also ehrten die Athenäer dankbar den Aristides.

Diese beyden Männer waren es, wodurch der eine durch seinen viel gewandten Geist, kriegerische Einsichten und Entschlossenheit, der andre durch seine unerschütterliche Tugend Athenäs Größe begründeten, als Hellas den furchtbarsten Feind, die Perser, zu besiegen hatte.

Xerxes war dem Darios, welcher, auf die Bothschaft der Schlacht von Marathon, gegen Griechenland neue Rüstungen vorgenommen hatte, in der Regierung gefolgt. Seinen Vater hatte eine in Aegypten ausgebrochene Empörung an der Ausführung des neuen Rachekrieges gehindert. Auch war noch vor seinem Tode unter seinen Söhnen ein Streit über die Thronfolge entstanden. Ehe er nähmlich zur Krone gelangte, hatte er von seiner Gemahlinn, der Tochter des Gobryas, drey Söhne. Nach seiner Thronbesteigung gebahr ihm Atossa, des Kyros Tochter, noch vier andere. Artobazanes, als der älteste Sohn der ersten Gemahlinn, wollte den Vorzug vor dem Xerxes haben, allein bey der Allgewalt der Sultanin Mutter traf die Nachfolge den Xerxes, des Kyros Enkel, einen Fürsten, der im Serail erzogen worden war.

Zwey Jahre nach des Darios Tod zog Xerxes gegen die aufrührerischen Aegypter und unterjochte sie. Sie wurden jetzt mit mehr Härte behandelt. Zum Satrapen der unterworfenen Provinz ward des Königs Bruder, Achämenes, ernannt.

Nach der Bändigung der Aegypter ward die schon vom Darios vorbereitete Unternehmung gegen Hellas ausgeführt.

Am Hofe des Königs befand sich eine für diese gestimmte Parthey, von der sich besonders Mardanios thätig bewies. Die Pisistratiden, die Aleuaden und der Seher Onamakritos trugen durch ihre Umtriebe das ihrige zur Förderung des Zuges bey. Die Aleuaden waren Könige in Thessalien. Von diesen erschienen Gesandte, die den Xerxes nach Hellas einluden und ihm allen Beystand zusicherten. Mit ähnlichen Anträgen hatten sich auch die Pisistratiden in Susa eingefunden. Sie unterstützte der Wahrsager, Onamakritos, ein Athenäer, der sich mit Auslegung der Orakel des Musäos beschäftigte, ehemals durch den Hipparchos aus Athenä vertrieben worden war, jetzt sich aber mit dem Pisistratiden wieder ausgesöhnt und sich mit ihm nach Susa verfügt hatte. Hier unterließ Hippios nicht, so oft sie vor den König kamen, seinen Wahrsager zu lobpreisen, bis diesem endlich die Begierde, seine Weissagungen zu hören, entstand. Onamakritos las sie ihm vor. Stieß er in ihnen auf eine Stelle, welche den Barbaren Unglück drohte, so verschwieg

schwieg er sie und sprach bloß diejenigen Worte aus, die den Persern Heil kündeten.

Xerxes sammelte, nachdem er mit den Vornehmsten von den Persern Rath gepflogen, sein Heer. Von der 404 erfolgten Unterjochung Aegyptens an vergingen noch vier Jahre mit der Ausrüstung der Truppen und der Herbeyschaffung der nöthigen Lebensmittel.

Mit dem Anfange des 5ten Jahres trat darauf Xerxes den Zug mit seinem ungeheuren Heere an. Herodotos berichtet, daß es sogar manchen Strömen an Wasser zum Trunke für die Mannschaft und die Lastthiere gebrochen habe. Große Vorbereitungen waren geschehen. Einige Länder hatten (s. o.) Schiffe zu liefern, andre Fußvolk, andre Reiterey, andre außer der Mannschaft auch Fahrzeuge für den Transport der Pferde. Noch andre mußten die langen Schiffe zur Schlagung der Brücke herbeyschaffen, andre endlich Lebensmittel und Schiffe liefern. Dann hatte man begonnen, die Landenge von Athos, wo die erste Flotte Unglück erlitten hatte, zu durchstechen, ein Unternehmen, dessen Gedanke mehr der Ruhmsucht des Königes zugeschrieben werden muß, da die Schiffe über die schmale Enge ohne große Beschwerde gezogen werden konnten.

Diejenigen, welche den Kanal zu graben hatten, sollten zugleich auch eine Brücke über den Strymon schlagen. Die Phönikier und Aegypter muß=

mußten Seile aus Byblos und weißem Flachs herbey schaffen. Damit die Mannschaft und die Lastthiere keinen Mangel an Lebensmitteln litten, mußten die nähmlichen Völker auf Lastschiffen und platten Fahrzeugen Getreide zuführen und an den schicklichsten Orten ausladen, das Meiste ward nach Leuko-Akte in Thrakien gebracht; andre Schiffe mußten ihre Ladungen auch nach Tyrodiza im Lande der Perinthier, nach Doriskos, nach Eion am Strymon und nach Makedonien führen.

Xerxes indessen brach mit seiner Landmacht, die sich, erhaltenem Befehle gemäß, bey Kritale in Kappadocien versammelt hatte, von da nach Sardis auf. Als das Heer über den Halys gesetzt hatte, betrat es die Grenze von Phrygien. Der Marsch ging durch dieses Land nach Kalene, wo die Quelle des Mäanders ist.

Während der König in Kalene verweilte, wurde er mit seinem ganzen Heere von dem Lyder Pythos, des Atys Sohn, einem Manne von ungeheuren Reichthümern, auf das Köstlichste bewirthet. Zudem both ihm derselbe Mann Geld zur Bestreitung der Kriegskosten an.

Auf dieses Anerbiethen fragte der König die Perser aus seiner Umgebung, welches der Reichthum des Pythios sey. Sie erinnerten, dieser Mann sey der nähmliche, welcher einst seinem Vater den goldenen Ahorn und Weinstock geschenkt und

und nach dem Könige der reichste aller bekannten Menschen.

Auf die letzten Worte, befragte Xerxes selbst den Pythios, wie hoch sich sein Reichthum beliefe und der letztre schlug ihn auf 2000 Talente in Silber und 393 Myriaden Darische Stateren in Gold an, eine Summe, die er, ganz dem Könige zum Geschenke zu machen, sich erklärte, da er für sich durch seine Sklaven und Ländereyen ein hinlängliches Auskommen habe.

Xerxes nahm dieses Anerbiethen mit königlicher Huldauf und schenkte dem Pythios, statt von demselben Gebrauch zu machen, vielmehr noch sieben Tausend Stateren Goldes hiezu, damit die Zahl der zehen Tausende voll würde.

Auf der weiteren Fortsetzung seines Zuges kam Xerxes in die Phrygische Stadt Anaua, wo er sein Heer neben dem in der Gegend gelegenen See, aus dem man Salz gewinnt, vorbey führte. Dann erreichte er Kolossa, bey der sich der Lykos, zum Gebiethe des Mäanders gehörig, unter der Erde verliehrt und erst nach 7 Stadien wieder zum Vorschein kommt.

Als der König nach Kydraka, der Grenzstadt von Lydien und Phrygien, wo Krösos auch eine Grenzsäule hatte errichten lassen, gekommen war und also das Lydische Gebieth betreten hatte, schlug er, weil sich hier die Straßen theilten, den

Weg zur Rechten nach Sardis ein. Am folgenden Tage erreichte er dieses.

Bey seiner Ankunft daselbst sendet er Herolde nach Hellas, um die Zeichen der Unterwerfung zu fordern und den Städten zu melden, wie jede für ihn ein Gastmahl zuzurichten habe. Nur nach Sparta und Athenä schickte er keine Bothen ab.

Der Zug ging hierauf gegen Abydos. Dieser Stadt gegenüber, da wo die Ufer nur sieben Stadien von einander abstehen, hatte man über den Hellespontos die Brücke geschlagen, welcher Asien und Europa verband. An dem Theile derselben, den die Phönikier bearbeiteten, befestigte man die Schiffe mit Stricken von weißem Flachs, an dem Theile, der den Aegyptern übertragen war, mit Stricken aus Byblos.

Kaum war die Brücke zu Stande gebracht, als sie ein Sturm zerstörte. Dieser Naturbegebenheit erregte, nach Hellenischer Erzählung, des Xerxes Zorn so sehr, daß man den Hellespontos auf seinen Befehl mit dreyhundert Peitschenhieben züchtigte, ein Paar Fußketten in seinen Tiefen versenkte und zugleich die Worte ausstieß. „Bittres Wasser! Diese Strafe legt dir dein Gebiether auf, weil du ihn, ohne daß er dir dazu Ursache gegeben hätte, beleidigt hast. Der König Xerxes wird, du magst wollen oder nicht, dennoch über deinen Rücken hinziehen" ꝛc. Zugleich wurden den Aufsehern bey dem Brückenbau die Köpfe abgeschla-

schlagen und man unternahm nun den Bau einer neuen Brücke.

Nachdem diese geschlagen, der Athos (Monte Santo) durchgraben und Alles sonst vorbereitet war, brach Xerxes, welcher seinen Winter in Sardis zugebracht hatte, mit seinen Heere nach Abydos auf.

Als er Sardis verlassen hatte, trat derselbe Pythios, dessen Reichthümer uns bereits in Erstaunen gesetzt haben, gestützt auf die Hoffnung von der Wirksamkeit seiner angebothenen Geschenke, vor den Persischen Herrscher und bath um die Gewährung einer Bitte, deren Erfüllung ihm Xerxes auch zusagte. Allein, als Pythios verlangte, der König möge ihm von seinen fünf Söhnen, die alle gegen Hellas in den Krieg zögen, den ältesten vom Kriegsdienste lossprechen, damit er den Vater pflege und seine Güter verwalte, entbrannte Xerxes im Zorne und erklärte dem Vater, daß zwar ihn und seine jüngeren vier Söhne das frühere Verhältniß retten, der eine aber, der ihm der liebste, am Leben bestraft werden solle.

Sogleich ließ er durch Männer, denen die Vollziehung solcher Befehle oblag, des Pythios ältesten Sohn aufsuchen, ihn mitten durchschneiden und von den beyden Hälften des Körpers die eine auf die linke, die andre auf die rechte Seite der Straße legen, die das Heer einschlagen mußte.

Als dieses aus Lydien aufgebrochen war, gelangte es zuerst an den Kaikos in das Mysische Gebieth, durch Atarne, Karine, das Thebische Gefilde, den Ida links lassend, in das Gebieth von Ilion. Am Fuße jenes Berges litt es Nachts durch ein heftiges Ungewitter einen großen Verlust. Als es den Skamander erreichte, fand es diesen Fluß so seicht, daß es Menschen und Lastthieren an Wasser gebrach. In dieser Gegend besah Xerxes Pergamos, des Priamos Burg.

Endlich gewann man Abydos, wo der König Heerschau hielt. Schon vor seiner Ankunft hatten die Bewohner der Stadt, seinem Befehle gemäß, auf einem wohl gelegenen Hügel einen Sitz von weißem Marmor errichten lassen. Von diesem aus überblickte Xerxes die Landmacht, welche das Ufer bedeckte und die Flotte. Hierauf wünschte er, auch ein Seegefecht zu sehen. In diesem bewiesen die Phönikier von Sidon die meiste Geschicklichkeit. Der König bezeigte sein Wohlgefallen sowohl an dem Kampfe, als an der ganzen versammelten Macht.

Nunmehr wurden die Anstalten zum Uibergange über das Meer getroffen. Die Perser erwarteten das leuchtende Gestirn des Tages, indem sie auf den Brücken Rauchwerk von allen Gattungen anbrannten und den Weg mit Myrthenzweigen bestreuten. Sobald die Sonne empor stieg, opferte Xerxes aus einer goldenen Schaale und goß den Wein in das Meer. In dieses warf

er auch die Schaale mit einem Becher von demselben Metall und einem Persischen Schwerte.

Das Heer brach auf. Uiber die dem Pontos Euxinos zunächst gelegene Brücke zogen alles Fußvolk und die ganze Reiterey, über die andre, die nach dem Aegeischen Meere zu gerichtet war, die Lastthiere mit dem Troß. Am ersten Tage eröffneten die tausend Perser, insgesammt bekränzt, den Zug. Dann folgte der übrige, aus allen Völkern gemischte Theil des Heeres. Am nächstfolgenden Tage zog die Reiterey und die andre Abtheilung des Persischen Fußvolks, welche die Lanzen gesenkt trugen, ebenfalls bekränzt über die Brücke; hierauf kamen die heiligen Pferde und die heiligen Wagen und endlich der Persische Herrscher selbst mit seinen Trabanten und den tausend Reitern. Zuletzt folgte der Rest des Heeres und zugleich begab sich die Flotte an das gegenseitige Ufer. (vgl. hierüb. Bd. I. S. 382—383.) Nach andern Nachrichten wäre der König erst ganz zuletzt über die Brücke gegangen.

Sobald der König auf dem Europäischen Ufer angelangt war, ließ er das Heer unter Peitschenhieben vor sich vorüberziehen: dann nur freye Völker folgen dem eigenen Antriebe. Hiezu ward, wiewohl ein Haufe den andren drängte, eine Zeit von sieben Tagen und sieben Nächten erfodert.

Die Flotte verließ indessen den Hellespontos und schiffte in einer dem Wege der Landmacht ganz ent=

entgegen gesetzten Richtung längs den Küsten bis an das Vorgebirge Sarpedon, wo sie, den früher ertheilten Befehle gemäß, die Landmacht erwarten mußte. Die letztre zog indessen gegen Morgen durch den Chersonnesos an den Busen von Mälana. Hier setzte sie über den Strom dieses Nahmens, dessen Wasser für das Heer nicht zureichte, machte nun eine westliche Bewegung und gelangte endlich nach Doriskos.

Doriskos war eine Thrakische Ebene, welche das Meer bespült und die der Hebros durchströmte, an dessen Ufer eine königliche Festung dieses Nahmens erbaut war, in welcher, seit Darius sein Heer gegen die Skythen geführet, Persische Besatzung lag. Dieser Ort schien dem Xerxes zur Musterung und Zählung seines Heeres äußerst tauglich. Dennoch geboth er den Befehlshabern auf der Flotte, die ebenfalls bey Doriskos eingetroffen war, die Schiffe an das Ufer ziehen zu lassen, auf dem die Samothrakische Stadt Sale und Zoar stand und das sich mit dem Vorgebirge Serreion endet. Hier zogen die Perser ihre Schiffe an das Land, um sie auszubessern und zugleich veranstaltete Xerxes die Zählung seiner Armee. (s. o. I. B. S. 383 — 384. ff.)

Nach der beendigten Zählung ordnete man das ganze Heer nach den verschiedenen Völkerschaften. (s. über diese gleichfalls I. B. S. 386. ff.) Der König selbst nahm Heerschau von diesem. Bey jedem forschte er verschiedenen sie betreffen=

den

den Umständen nach und seine königlichen Schreiber zeichneten die von ihm eingezeichneten Nachrichten auf. Auch die Flotte nahm er, von einem Sidonischen Fahrzeuge aus, wo er sich unter einem goldgewirkten Fahrzeuge niederließ, in Augenschein. Er zog auch hier dieselben Erkundigungen als bey der Landmacht ein.

Nachdem er zwischen der Reihe der Schiffe, welche vom Ufer in einem Abstande von einem Plethron, die Vordertheile dem Lande zugewendet, vor Anker gegangen waren, hinaufgefahren war, ließ er den König Demaratos, (s. S. 196.) der nach seiner Vertreibung aus Sparta in Susa eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, vor sich kommen und fragte ihn: ob er wohl, als ein Hellene, glaube, daß sich die Griechen seinen Absichten entgegen setzen werden? Da Xerxes dem Demaratos verstattete, seine Meynung frey zu sagen, so antwortete ihm dieser: „von jeher hätte die Armuth in den Hellenischen Staaten das Bürgerrecht gehabt, Tapferkeit hätte man durch weise Erziehung und mächtige Gesetze erworben. Diese hätten gelehrt, Dürftigkeit und willkührliche Beherrschung abwehren. Er achte alle Hellenen, die das Dorische Land bewohnen, des Lobes würdig, wolle aber insbesondere von den Lakedämoniern behaupten, daß sie keinen der Anträge des Xerxes, die auf die Unterjochung von Hellas abzwecken, Gehör geben und wenn sich auch die übrigen Hellenen auf des Königs Seite schlagen sollten, sie

dennoch

dennoch sich mit dem Letztern in den Kampf einlassen würden. „Forsche, sagte er, nicht ihrer Zahl nach, noch der Menge, auf welche trotzend, sie das Wagestück bestünden: denn würden sie sich auch nur tausend Mann stark sehen, so würden sie gegen dich nicht weniger in die Schlacht ziehen, als wären ihrer noch wenigere oder mehrere."

Diese Antwort erregte dem Könige ein Lächeln. Er verglich Stärke, Tapferkeit und Geist der Heere. Daß den letztern nicht die Freyheit und das Gesetz, sondern Gewalt und Willkühr belebe, vermochte der Orientalische Herrscher nicht zu begreifen. Daher sah sich Demaratos genöthigt, ihm noch zu bemerken, wie die Lakedämonier zwar frey seyen, aber dennoch das Gesetz als einen Beherrscher anerkennten, der über sie mehr, als der König über seine Sklaven vermöchte. „Wozu, sagte er, dieses sie zwingt, thun sie und es zwingt sie unabänderlich, vor keiner Masse von Menschen aus der Schlacht zu fliehen, sondern in ihren Reihen zu stehen und zu siegen oder zu sterben."

Xerxes lachte wiederhohlt; er sollte des Königs Worte erst im blutigen Kampfe verstehen lernen.

Bey seinem weitern Zuge von Doriskos verstärkte Xerxes (s. I. B.) sein Heer durch die Thrakischen Völkerschaften, zu denen er gelangte. Die am Meere liegenden mußten Seedienste leisten, diejeni=

diejenigen, welche tiefer Landeinwärts wohnten, der Landmacht folgen. Nur das tapfere Volk der Satrer erhielt sich auf seinem hohen, mit Bäumen bedeckten Gebirge, deren Gipfel ewiger Schnee bedeckt, unbezwungen.

Bis nach Akanthos war das Heer in drey Colonnen marschirt, wovon sich die eine immer am Meere in der Nähe der Flotte hielt und unter dem Mardonios und Masistes stand, die andere mitten durch das Land zog, die dritte aber, bey welcher sich Xerxes selbst befand, in der Mitte der vorigen vorrückte.

Von Akanthos erhielt die Flotte Befehl, nach Therma zu segeln und dort die Landmacht abzuwarten. Während sie demnach nach zurückgelegter Fahrt, unweit des Axios der Stadt Therma und den Umgebungen von dieser vor Anker liegen blieb, durchschnitt der König die Mitte des Landes an dem Fluß Echedoros.

Auf diesem Wege berichten die alten Geschichtsbücher eine merkwürdige Naturerscheinung. Löwen, diese jetzt nur der heißen Zone, vorzüglich Afrika, angehörige Thierart, sollen Nachts die lastführenden Kamele angegriffen und diese, ohne Menschen, noch andere Lastthiere anzugreifen, zerrissen haben. Herodotos fügt zu dieser Angabe ausdrücklich hinzu, daß man in dieser Gegend sehr häufig Löwen finde und daß sie sich zwischen dem Nestos und dem Acheloos in Akarmanien befinden.

Als Xerxes bey Therma eingetroffen war, lagerte sein Heer dem Meeresufer entlangs von Therma bis an den Aliakmon. Das Wasser des Echedoros ward bey dieser Gelegenheit ganz ausgeschöpft.

Nachdem der König die mächtigen Gebirge Thessaliens erblickt und die Mündung des Peneus besucht hatte, verweilte er einige Tage in Therma.

Da seine Absicht war, durch Makedonien in das Land der Perrhäber zu gelangen, ließ er durch den dritten Theil seines Heeres das Makedonische Gebirge von Waldung säubern.

Inzwischen kamen die Herolde, welche von den Hellenen (s. o.) die Zeichen der Unterwerfung hätten fordern sollen, zurück. Nicht belebte alle Hellenen dasselbe Gefühl der Unabhängigkeit. Die Thessaler, Doloper, Enianer, Perrhäber, Lokrer, Magneter, Maliner, Phtiotischen Achäer, Thebaner und übrigen Böotier, mit Ausnahme der Thespier und Platäer, unstreitig übermächtigt durch die Vorstellung von des Xerxes Stärke, hatten Erde und Wasser gegeben. Da vertrugen sich die Hellenen, welche gegen die Perser fechten wollten, sich dahin: „Alle, welche sich freywillig und bey ungeschwächter Kraft des Staates den Barbaren überliefert, sollen gezwungen werden, den zehnten Theil ihres Vermögens dem Delphischen Gotte zu weihen.“

Jetzt konnte nur feste Einigung vom Untergange retten, derselbe Geist allein Sieg geben, in dem dieser Beschluß abgefaßt war. Nicht aber zeigte sich ein entschloßnes Zusammengreifen, die Einen gaben sich durch Unterwerfung völlig auf, die Anderen lähmte Besorgniß. Es beruhte das Heil von Hellas ganz auf den Athenäern. Diese machten die Freyheit der Griechen zu ihrer Sache. Dadurch hoben sie den Muth der Hellenen. Von ihnen preißt die Geschichte, daß sie so Knechtschaft abgewendet. Höhern Ruhm vermag aber kein Volk zu erringen. Selbst des Gottes Ausspruch hatte sie nicht zurückgeschreckt: denn als sie diesen zu Delphi befragt hatten, war ihnen eine Schrecken erregende Antwort gegeben worden. Die Pythia, Aristonie, redete sie nähmlich mit diesen Worten an:

Arme, was fleht ihr? O weicht nach den Grenzen der Erde, die Wohnung
Und der runden Stadt erhabene Gipfel verlassend.
Denn nicht das Haupt bleibt fest, nicht der Leib, nicht die Spitze der Füße,
Nicht die Händ' und nichts von der Mitte; vernichtet wird Alles.
Denn sie zerstöret die Flamm' und der schrecklich wüthende Ares,
Welcher auf Syrischem Wagen daher rollt. Doch nicht nur die deine,

Nein, der ragenden Burgen noch viele verleiht er dem Feuer,
Viele Tempel der ewigen Götter, die jezt schon vom Schweiße
Fließen ihr seht und von Schrecken erbebend. Es stürzt von der Dächer
Zinnen das schwarze Blut der Seher des traurigen Schicksals.
Doch jezt weicht aus dem Tempel und stählt euer Herz vor dem Unglück.

Auf diese Antwort rieth der Delphische Bürger, Timon, den fast von Verzweiflung ergriffenen Gesandten, als Flehende Zweige zu ergreifen und das Orakel noch einmahl zu befragen. Dieser Rath ward von ihnen befolgt. Als Flehende bathen die Athenäer um einen ihrem Vaterlande mehr Heil verkündenden Ausspruch; sonst, erklärten sie, würden sie den Tempel nicht mehr verlassen, sondern dort bleiben bis zum Tode. Hierauf sprach die Pythia:

Pallas vermag nicht, Zeus, den Olympischen Gott, zu versöhnen,
Nahet sie gleich ihm mit häufigem Flehen und schlauer Erfindung,
Dir aber sag' ich dieß Wort, an Festigkeit ähnlich dem Demant:
Ist einst Alles erobert, was Kekrops Höhen umschließen,

Ist schon erobert die Grotte des heiligen Berges Kithairon,
Dann verleiht der Tritonis Zeus fernschauende Allmacht,
Daß eine hölzerne Mauer allein der Zerstörung noch trotze,
Welche die Kinder dir und dich selbst vom Untergang rettet.
Du auch erwarte nicht ruhig die Reiter und Schaaren des Fußvolks,
Die aus dem Osten dir nahen in Menge, sondern entweiche.
Wende den Rücken: denn niemahl auch tritst du ihm wieder entgegen.
Herrliche Salamis! du wirst verderben die Söhne der Weiber,
Sey auch der Demeter Saat zerstreuet oder gesammelt.

Mit dieser Antwort, welche ihnen milder schien, kehrten sie nach Athenä zurück. Hier zeigten sich aber über dieselbe verschiedene Meynungen, indem mehrere Greise die hölzerne Mauer auf die mit Pallisaden von Holz umgebene Burg, die anderen auf Schiffe deuteten. Die letztere Meynung gewann durch Themistokles, des Neokles Sohn, dessen große Verdienste um Hellas überhaupt wir oben schon haben kennen gelernt, die Oberhand. Man einigte sich demnach, den Feind auf den Schiffen zu erwarten.

Die Hellenen, welchen das Vaterland werth war, verbanden sich nun unter einander. Da zwischen den Hellenischen Staaten mehrere Feindseligkeiten obwalteten, (wie denn besonders die Athenäer und Aegineten sehr heftig gegen einander gesinnet waren) so legten sie vorerst allen Groll ab. Hierauf sendeten sie auf die Nachricht von der Ankunft des Königs Kundschafter aus, welche seine Macht ausforschen sollten, auch Gesandte nach Argos, an Gelon, Tyrann von Syrakusä, nach Kerkyra und Kreta. Unter diesen Staaten war vorzüglich Syrakusä durch seine Macht wichtig, daher bewarben sie sich um ein Bündniß mit demselben.

Die Kundschafter, welche man nach Asien geschickt hatte, wurden hier entdeckt und sollten schon hingerichtet werden, als Xerxes sie vor sich bringen ließ. Der König, von ihrer Absicht unterrichtet, ließ sie hierauf sowohl durch die Reihen der Reiterey als des Fußvolks führen. Dann wurden sie wieder entlassen: denn dem Könige dünkte es räthlich, durch diese 3 Männer, deren Tod ihm keinen Vortheil gewähren konnte, die Hellenen von seiner großen Macht unterrichten zu lassen; diese hielt er nähmlich für unbesiegbar, daher er auch später in Abydos Schiffen, die in den Peloponnesos Getreide zuführten, freyen Lauf ließ. Schiffen wir, sagte er, nicht ebenfalls dahin, wohlversehen mit Getreide und allen übrigen Bedürfnissen?

nissen? Welchen Schaden können sie daher uns thun, da sie auch Getreide für uns dahin führen?

Die abgeordneten Gesandtschaften waren von keinem erwünschten Erfolge. Die Argirer hatten erst vor Kurzem in dem Feldzuge des Lakedämonischen Königs, Kleomenes, 6000 Mann, darunter die Blüthe ihrer Jugend, verlohren. Zudem hatte die Pythia in einem Ausspruche ihnen zu ruhen geheißen. Als daher Lakedämonische Gesandte zu Argos erschienen, so suchten sich die Argiver einem neuen Verluste zu entziehen, indem sie mit den Lakedämoniern einen Waffenstillstand zu schließen und den Oberbefehl über die Hälfte des ganzen verbündeten Heeres verlangten. Auf die abschlägige Antwort, welche ihnen hierauf ertheilt wurde, mußten die Gesandten Argos, welches hinterher mit Xerxes sogar in geheimem Einverständnisse stand, verlassen.

Auch die Hoffnungen mit Syrakusä blieben unerfüllt. Hier hatte Gelon sich der Herrschaft bemeistert und die Stadt schnell zu einem blühenden Zustande gebracht.

Die Gesandten der Hellenen erschienen vor ihm und bathen ihn, als einen mächtigen Fürsten, mit ihnen für die gemeinschaftliche Sache von Hellas zu fechten: denn, würden sie unterjocht seyn, so würde die Reihe der Unterwerfung unter Persien auch an ihn, den König, kommen;

er rettete also, indem er den anderen Hellenen Beystand leistete, sich selbsten.

Gelon erwiederte diesen Antrag im aufgebrachten Tone: „Sie hätten ihm gegen die Karthager und in anderen Fällen, da er um ihren Beystand gebethen, weder Hilfe geleistet, noch die verlangte Rache genommen; nun, da sich die Sachen gewendet, dächten sie wieder an Gelon. Doch wolle er eine Verachtung der Art nicht erwiedern, sondern eine Hilfe von 200 Trieren, 20000 Hopliten, 2000 schwer und eben so vielen leicht bewaffneten Reitern, 2000 Bogenschützen und 2000 Schleuderern leisten, auch während dem Kriege das ganze Hellenische Heer mit Lebensmitteln versehen, woferne die Hellenen ihn als Anführer gegen die Barbaren anerkennen wollten."

Da erwachte das Selbstgefühl des Sprechers der Gesandtschaft, des Lakedämoniers, Syagros. „Ha! rief er aus, wie würde Agamemnon, der Pelopide, jammern, erführe er, daß Gelon und die Syrakuser den Spartanern den Oberbefehl genommen haben. Erwähne nimmer der Bedingung, daß wir dieser Würde entsagen sollen, sondern, wenn Du nach Hellas Hilfe senden willst, so komme und streite unter den Befehlen der Lakedämonier. Willst Du aber dieses nicht thun, so sende auch keine Hilfe."

Diese

Diese Antwort brachte den Gelon auf einen gemäßigtern Vorschlag. Ohne sich durch die Aeußerungen des Syagros gekränkt zu zeigen, erklärte er sich bereit, sich eine Wahl zwischen dem Oberbefehl zur See oder zu Lande gefallen zu lassen. Von Seite der Hellenen dieselbe Hartnäckigkeit, derselbe ungebeugte Stolz. „Nicht — endete der Atheneäische Abgeordnete — nicht sandten uns die Hellenischen Staaten hieher, weil wir eines Anführers, sondern weil wir Kriegsvölker bedurften, Du aber willst Dein Heer nicht aussenden, woferne nicht die Hellenen Dir den Oberbefehl übertragen, bist aber, sobald sie in Dein Verlangen willigen, hiezu bereit. Was den Oberbefehl über das ganze Heer der Hellenen anbetraf, durften wir Atheneär uns schweigend auf den Abgeordneten von Lakedämon verlassen, weil wir wohl wußten, daß er ihn verweigern werde. Jezt aber, da Du Deine Absichten auf das Ganze aufgibst und den Oberbefehl über die Flotte führen willst, so wisse, daß, wollte auch der Spartanische Gesandte dieses zugestehen, wir es nicht annehmen würden: denn, woferne nicht die Lakedämonier den Oberbefehl forderten, kommt dieser uns zu und nur jenen wollen wir, wenn sie ihn verlangen, nicht zuwider seyn. Fruchtlos besäßen wir unter den Hellenen die größte Seemacht, wenn wir Atheneär, das älteste Volk von Hellas, welches von allen allein noch nie seine Wohnsitze verlasse

lassen hat, den Syrakusern den Oberbefehl abtreten sollten: denn wir sind es, von denen schon der Sänger, Homeros, rühmte, wir hätten den trefflichsten Mann, ein Heer zu lenken und zu ordnen, nach Ilion gesendet. Demnach gereicht uns unser Begehren nicht zur Schande."

Auf diese Antwort entließ Gelon die Gesandten. „Ihr habt, sagte er zu ihnen — dem Jahre den Frühling geraubt."

So war also der nächste Zweck der Sendung nach Syrakusä verfehlt, weil er nicht ohne Aufopferung der Ehre erreicht werden konnte. Gelon schickte hierauf den Kadmos von Kos mit 3 Fünfzigruderern, großen Reichthümern und Friedensvorschlägen nach Delphi, um hier den Ausgang des Treffens abzuwarten, falls die Perser siegten, diesen glänzende Geschenke und die Zeichen der Unterwerfung zu überreichen, falls sie unterlägen, sich zurückzuziehen. Dieser Kadmos war ein Mann von ausgezeichneter Treue. Schon früher hatte er sich durch seine Gerechtigkeitsliebe empfohlen: denn bloß durch diese geleitet, hatte er der Herrschaft von Kos freywillig entsagt. Später zeigte er sich auch uneigennützig: denn er brachte nach Xerxes Niederlage alle ihm anvertrauten Schätze nach Sicilien unversehrt zurück.

Die nähmlichen Gesandten, welche nach Sicilen gekommen waren, trugen auch zu Kerkyra

das-

dasselbe vor. Hier versprach man ihnen zwar Hilfe, aber ohne den Worten durch die That zu entsprechen. Denn, ob sie gleich 60 Galeeren ausrüsteten, so ließen sie dennoch diese am Peloponnesos ruhig den Wurf des Kriegsglückes abwarten. Auch sie glaubten nähmlich, der Perser werde siegen. Indem sie aber ihre Rüstung vollendeten, bewiesen sie sich gegen diesen als einen Staat, welcher ihm, bey einer ansehnlichen Macht, dennoch zuwider gewesen, indessen sie sich gegen die Hellenen durch den Vorwand entschuldigt glaubten, Stürme hätten sie verhindert, über das Vorgebirge Malea hinauszusegeln, so daß sie also nicht Feigheit von der Theilnahme an der Schlacht von Salamis abgehalten hätte.

Auch auf Kreta war die Sendung ohne Erfolg, denn die Einwohner ließen das Orakel zu Delphi befragen: Ob es ihnen zuträglich wäre, den Hellenen Hilfe zu leisten? Auf die Antwort, die sie empfangen, verweigerten sie die Bundesgenossenschaft.

Die Thessaler traten Anfangs nicht aus Neigung, sondern aus Zwang, auf Seite der Perser. Sie ordneten, bey dem Anmarsche der letztern, Männer auf den Isthmos ab, welche erklärten mußten, wie sie den Paß des Olympos besetzen würden, wenn man auch ihnen mit hinreichender Macht zu Hilfe käme.

Hierauf schickten auch die Hellenen eine Abtheilung von Fußvolk zur See ab. Das Heer gewann den Paß im Thale von Tempe, wo der Weg am Peneus aus Untermakedonien zwischen dem Olympos und Ossa nach Thessalien führt. Es fanden sich dort, außer der Thessalischen Reiterey, 10000 schwerbewaffnete Hellenen unter Euänetos von Lakedämon und Themistokles ein. Doch hielten sie sich nur wenige Tage auf. Alexander, des Amyntas Sohn, der Makedonier, warnte nämlich, die Perser in ihrer gefährlichen Stellung, in welcher sie durch diese zertreten werden würden, nicht zu erwarten. Zudem scheint sie auch Furcht beschlichen zu haben, als sie erfuhren, daß der Feind noch auf einem andern Wege aus Obermakedonien in Thessalien eindringen könne.

So kamen sie dann wieder in den Isthmos zurück und die Thessaler, welch sich jetzt von ihren Bundesgenossen aufgegeben sahen, ergriffen die Persische Parthey. So war Hellas innerlich zu derselben Zeit getheilt, als Kraft auf Einheit beruhte.

Diejenigen, für ihr Vaterland begeisterten Griechen, welchen, ihrem Feinde zu begegnen, der Muth blieb, beschlossen nunmehr, nach ihrer Berathschlagung auf der Erdenge, vor Allem den Paß von Thermopylä zu besetzen. Damahls war ihnen der Fußpfad (s. u.) der ihnen später Verderben bringen konnte, unbekannt. Die Flotte

beschlos-

beschlossen sie, nach Artemision, an der nördlichen Küste von Euböä, zu senden.

Diese Stellung war allerdings von hoher Wichtigkeit. Wo sich das Thrakische Meer endet, zieht sich Artemision immer mehr zusammen, bis es zwischen dem Eilande Skiathos und zwischen Magnesia eine schmale Meerenge bildet. Hier beginnt die Küste von Euböa, worauf der Tempel der Artemis steht. Der Eingang in Hellas durch Trachin ist nur ein halbes Plethron oder etwa 49 Rheinländische Schuhe breit. Doch ist hier noch nicht die schmalste Stelle, ein schmalerer Weg führt hinter Thermopylä bey Alpene, der andere vor Thermopylä bey dem Phönix in der Nähe von Anthela. Hier hatten einst die Phokäer, um sich vor den Angriffen der Thessaler zu schützen, eine Mauer, die jetzt vom Neuem aufgerichtet ward, erbaut und die Enge der Straße ist hier etwa 8 Rheinische Schuhe. Auch durch den andern Paß kann nicht mehr als ein Wagen fahren. Im Westen von Thermopylä, wo der Weg etwa 279 Rheinische Schuhe Breite hat, erhebt sich ein hohes, unzugängliches Gebirge, das sich bis zum Oeta hin erstreckt. Im Osten sind das Meer und die Moräste.

Gleich bey dem Eintritte in den Paß stößt man auf die warmen Bäder. Aus dem nahen Dorfe Alpene hatte man Hoffnung, sich mit Lebensmitteln zu versehen.

Diese günstige Stellung war es, welche die Hellenen einzunehmen gedachten: denn hier nützte dem Perser weder Heereszahl, noch Uiberlegenheit an Reiterey.

Xerxes inzwischen verließ Therma und sendete 100 Schnellsegler gerade nach Skiathos ab, wo 3 Hellenische Wachtschiffe lagen, die bey dem Anblicke der Fremdlinge die Flucht ergriffen. Von diesen dreyen nahmen sie das eine, welches ein Trözenisches war, gleich weg, das andere aber, ein Aegineisches, leistete edeln Widerstand. Schon war es genommen, als hier Pythes, des Ischenoos Sohn, den Kampf fortsetzte, bis er gänzlich zerfleischt war. Ein solcher Widerstand nöthigte selbst dem Feinde Achtung ab, die er später gegen Leonidas nicht bewies. Als nähmlich Pythes gefallen war, starb er dennoch nicht sogleich. Die Perser, welche seine Tapferkeit ehrten, bedeckten nun seine Wunden mit Myrrhen und umwickelten sie mit Leinwand aus Byssos. Als sie ihre Flotte wieder erreichten, zeigten sie ihn dem ganzen Heere mit großen Lobeserhebungen und behandelten ihn sehr gut, während sie die übrigen Gefangenen vom nähmlichen Schiffe als Sklaven hielten.

Das dritte, von einem Athenäer angeführte Schiff, scheiterte auf seiner Flucht an der Mündung des Peneus und ward eine Beute der Perser, doch hatte sich die Mannschaft gerettet und gewann durch Thessalien Athenä.

Dieser

Dieser Vorfall setzte die Hellenische Macht bey Artemision in solchen Schrecken, daß sie sich, um den Euripos zu besetzen, nach Chalkis begab und an den Vorgebirgen von Euböa nur Tagwachen zurück ließ.

Von den 10 Persischen Schiffen fuhren 3 nach der Klippe Mirmor, die zwischen Skiathos und Magnesia liegt. Hier errichteten sie eine steinerne Säule. Nachdem sie die Fahrt sicher gemacht hatten, setzte die ganze Flotte 11 Tage nach dem Aufbruch des Xerxes von Therma ihren Weg fort. Pammon von Skyros hatte ihr die gefährlichen Klippen in diesen Gewässern angezeigt.

Als die Flotte der Perser, ohne von einem Unfalle betroffen worden zu seyn, die Küste von Magnesia erreicht hatte, legte sie sich zwischen Kastanäa und der Küste von Sepias vor Anker. Weil aber hier der Ankerplatz wenig Breite hatte, mußten die Schiffe während der Nacht mit den Vordertheilen der See zu gerichtet, in 8 Reihen hinter einander liegen. Mit dem Morgen erhub sich aber ein fürchterlicher Sturm. Diejenigen, welchen es ihre Stellung verstattete, retteten sich, indem sie die Schiffe auf das Land zogen, welche aber von ihm auf der See getroffen wurden, wurden theils verschlagen, theils scheiterten sie.

Wenigstens 400 Schiffe, unzählige Mannschaft, ungeheure Reichthümer, sollen hier zu Grunde gegangen seyn. So sind große Massen, während

rend sie Anderen mit mächtigen Uibeln drohen, selbst wieder den Schlägen des Unfalles im höhern Grade unterworfen. Aus diesem Unglücke zog Aminokles, ein Magnesier, der bey Sepias Ländereyen besaß, großen Nutzen, denn er sammelte von den an das Land getriebenen Persischen Schätzen so vieles goldenes Geräthe auf, daß er, früher unglücklich und sogar Mörder seiner Kinder, unermeßliche Reichthümer gewann.

Auch an Proviantschiffen hatten die Perser (Umstände, die man bey ihrem spätern Ungemache wohl erwägen muß) eine zahllose Menge verlohren, so daß die Befehlshaber der Flotte aus Furcht, sich von den Thessalern angegriffen zu sehen, die Wracke der Schiffe zur Aufrichtung eines Walles benützten. Erst am vierten Tage legte sich der Sturm.

Den Hellenen war indessen die Nachricht von diesem Ungemache sehr willkommen. Sie eilten nach Artemision in der Erwartung zurück, hier auf kleine Abtheilungen der Persischen Flotte zu stoßen.

Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, steuerten die Barbaren längs dem festen Lande um das Vorgebirge von Magnesia in den Busen, der sich bis an das Gebieth von Pagase erstreckt. Hier gieng die Persische Flotte vor Anker. 15 ihrer Schiffe aber, die am Meisten zurückgeblieben waren und die Hellenischen Schiffe bey Artemision gewahrten, steuerten, da sie diese nicht für feindliche hielten, auf sie zu. Die Hellenen aber, da

sie

sie diesen Irrthum bemerkten, segelten ihnen entgegen und nahmen sie ohne Mühe weg. Von den Gefangenen zog man Kundschaft über das Heer des Xerxes ein, und sendete sie dann gefesselt auf die Erdenge von Korinthos.

Endlich erreichte Xerxes die Gegend, wo die Hellenische Landmacht in ihm die ersten Vorstellungen von dem Muthe eines Freyheit liebenden Volkes erregen sollte, den Paß von Thermopylå. Eine kleine Schaar tapferer Griechen hatte diesen zu vertheidigen: 300 schwer bewaffnete Spartaner, 500 Tegeater, eben so viele Mantinåer, 120 Mann aus Orchomenos, 1000 aus dem übrigen Arkadien, eben so viele Arkadier, 400 Korinther, 200 Phliasier, 800 Mykener, 700 Thespier, 400 Thebaner. Hiezu noch die Lokrischen Opuntier und 1000 Phokåer.

Unter diesen Månnern leuchtete durch Abkunft und Heldensinn vor Allen hervor, der Lakedåmonier, Leonidas, des Anaxandrides Sohn, der gegen sein Erwarten zur Königswürde, von Sparta gelangt war.

Dieser Tapfere, der keinen andern Gedanken, als den seines Vaterlandes hatte und dem es ruhmlicher dünkte, für dasselbe zu sterben, als unter der allergrößten Gefahr es aufzugeben, hatte sich aus den Bürgern der Stadt die Dreyhunderte, lauter Familienvåter, gewåhlt, um sich mit ihnen nach Thermopylå zu begeben. Alle von demselben

Geist

Geist durchdrungen, waren entschlossen, den Ruhm und die Freyheit ihrer Mitbürger mit ihren Körpern zu bestätigen. Sie zogen daher in den Kampf, den sie zu bestehen hatten, nicht als zu einer möglichen Niederlage, sondern als zu einem sichern Triumphe aus. Noch vor ihrem Abschiede feyerten sie, gleichsam als Weihe zu einem großen und ehrenvollen Tode, in Gegenwart ihrer Väter und Mütter ihr Leichenbegängniß durch einen Begräbnißkampf. „Ich wünsche, sprach Leonidas, als sie hierauf aufbrachen, zu seiner Gattin, ich wünsche dir einen deiner würdigen Gemahl und Kinder, welche ihm gleichen."

Auf seinem Marsche nahm er die Thebaner mit, weil man sie verdächtigt hatte, als ob sie es mit den Persern hielten und er sich nun vergewissern wollte, ob sie den Hellenen Treue halten würden. Sie folgten ihm, ob sie gleich nicht von Schuld frey waren.

Das kleine Heer war nun bey Thermopylä versammelt, ohne daß die Griechen die so nahe Gefahr gefürchtet hatten. Die Lakedämonier wollten erst nach dem Feste der Karneen mit ihrer Gesammtmacht in das Feld rücken, die übrigen Bundesgenossen schickten sich zu den Olympischen Spielen an.

Von den kleinen Abtheilungen, welche sich am Engpasse eingefunden hatten, blieb nicht Allen der Muth, der Leonidas nie verließ. Als die

die Perser sich in Norden von Thermopylä ausbreiteten, entstanden den Hellenen so große Befürchtungen, daß sie an Rückzug dachten; fast alle Peloponnesier waren für die Besetzung der Erdenge. Wie die Phokäer und Lokrier ihren Unwillen hierüber zeigten, rieth Leonidas, durch Abgeordnete an die Bundesstaaten von diesen Hilfe zu verlangen.

Xerxes schickte zu dieser Zeit einen Reiter auf Kundschaft aus. Leonidas hatte die Phokische Mauer wieder hergestellt; dem Kundschafter war daher der Anblick des ganzen Heeres entzogen, er konnte dort nur diejenigen, welche die Wache hatten, gewahren. Dieses waren Spartaner, die dem Fremdling ein sonderbares Schauspiel darbothen. Er sah nähmlich, wie sich ein Theil von ihnen im Ringen übte, ein andrer das Haar kämmte und ordnete. Ohne daß sich Jemand um ihn kümmerte, überschaute er staunend den kleinen Haufen und kehrte hierauf zurück.

Nachdem er dem Xerxes von dem, was er gesehen, Bericht abgestattet hatte, vermochte auch dieser nicht, den Gleichmuth der Spartaner zu fassen. Deshalb ließ er wieder den Demaratos vor sich kommen, um sich über diejenigen Umstände, welche ihm das Benehmen der Feinde erklärlich machen konnten, Auskunft zu verschaffen. „Diese Männer, antwortete ihm Demaratos, sind in der Absicht hieher gekommen, uns den Eingang in ihr Vaterland streitig zu machen. Hiezu be-

bereiten sie sich jetzt vor, da bey ihnen die Sitte herrscht, wenn sie ihr Leben auf die Spitze stellen sollen, ihr Haar zu ordnen. Kannst du aber diese und ihre Mitbürger, die noch in Sparta zurückgeblieben sind, überwinden, dann wird kein anderes Volk mehr den Arm gegen Dich aufheben: denn Du ziehst jetzt gegen die erste und schönste Stadt und das tapferste Volk unter den Hellenen."

Xerxes kam durch diese Rede von seiner Verwunderung über die Kühnheit der Lakedämonier, mit der sie sich dem Verderben, wie ihm dünkte, überlieferten, nicht zurück. Vier Tage wartete er in der Meynung ab, die Feinde würden die Flucht ergreifen. Als diese aber in ihrer Stellung blieben, schickte der König, aufgebracht, die Meder und Kissier ab, mit dem Auftrage, die Schaar aufzuheben und vor ihn zu führen. Bey dieser Gelegenheit werden von Leonidas allerley Züge erzählt. Xerxes soll ihm zuvor geschrieben haben: „Wenn Du Dich unterwerfen wirst, so gebe ich Dir die Herrschaft von Hellas." Des Leonidas Antwort wäre gewesen: „Ich will für das Vaterland lieber sterben, als es unterjochen." Auf einen zweyten Brief des Xerxes: „Gib mir deine Waffen!" hätte der Lakedämonier erwiedert: „Hohle sie!" Eben so, wie die Feinde schon angedrungen und einige Soldaten ihm gesagt: „Die Perser sind uns nahe!" hätte er geantwortet: „Saget vielmehr, daß wir ihnen nahe sind!" — Solcher Sinn ist durch keine äußere Gewalt zu beu-

beugen; er ist die festeste Wurzel des Bürgerglückes.

Umsonst griffen die Meder an: ihnen gegenüber stand der eiserne Tod. Frische Krieger rückten gegen die Hellenen; gegen sie der nähmliche Widerstand. Jetzt zeigte sich, daß eine große Armee nicht immer so viele Männer als Menschen zähle.

Auf den starken Verlust, den die Meder erlitten hatten, trat endlich, unter des Hydarnes Anführung, die Schaar der 10000 Unsterblichen an die Stelle der erstern. Ihr würde, schmeichelte sie sich, der Sieg leicht werden. Dieselbe Täuschung. Der enge Platz both der größern Anzahl keine Vortheile dar, zudem übertrafen die Lanzen der Hellenen die ihrigen an Länge. Auch entwickelten die Lakedämonier ihre Kunst des Krieges. Mußten sie den Rücken kehren, so wichen sie immer in geschlossenen Reihen. Gewahrten dieses die Perser, so drängten sie mit Geschrey und Tumult. Schnell wendeten sich die Griechen, erneuerten das Gefecht und warfen ganze Schaaren von Persern. Diesen blieb endlich nichts mehr als der Rückzug übrig.

Xerxes vermochte diese Niederlage, deren Zuschauer er war, kaum zu ertragen. Dreymahl soll er von seinem Sitze aufgesprungen seyn.

Am folgenden Tage erneuerte sich das Gefecht, weil sich die Perser noch immer durch die

ge-

geringe Zahl ihrer Feinde und seine Verwundeten täuschen ließen. Der Erfolg war derselbe als am Tage zuvor. Die Griechen empfingen ihren Feind wechselsweise und stritten alle, je nach dem die Reihe die Völkerschaften traf, mit Ausnahme der Phokäer, welche den Fußsteig über das Gebirge besetzt hatten, welcher von der Ebne um Trachis in verschiedenen Krümmungen nahe am Flecken Alpenos auslief. Die Perser mußten abermahls den Rückzug nehmen.

Ein solcher Widerstand hätte verdient, mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt zu werden, als der Melier, Epialtes, vor den König kam und durch die Hoffnung eines glänzenden Lohnes bestochen, zum Verräther der Hellenen ward. Dieser Verbrecher, auf dessen Kopf nachher die Pylagoren einen Preis setzten und ihn dadurch nöthigten, flüchtig zu werden, bis ihn endlich zu Antikyra sein Verhängniß erreichte und er hier umgebracht wurde, zeigte dem Perser den Fußsteig, der über das Gebirg nach Thermopylä führt.

Xerxes, dessen Stolz durch den bisherigen Widerstand der Feinde so sehr gedemüthigt war, säumte nicht, von dieser Entdeckung Gebrauch zu machen und schickte den Hydarnes mit seiner Abtheilung des Heeres ab. Eben brach die Nacht ein, als sie das Lager verließen. Sie übersetzten den Asopos, ließen während ihres Weges zur Nacht den Oeta zur Rechten, das Trachinische

zur

zur Linken und erreichten mit Tagesanbruch den Rücken des Berges.

So lange die Perser im Ersteigen des Gebirges begriffen waren, verbarg sie Anfangs das Eichengehölz den Phokäern. Als sie aber näher rückten, gab bey großer Windstille das Geräusch der Blätter von den Tritten des Feindes die Annäherung der Perser kund. Kaum hatten die Phokäer die Waffen ergriffen, als die Feinde erschienen. Diese setzte der Anblick feindlicher Männer in Verwunderung, da sie diesen Weg frey geglaubt hatten. Epialtes klärte sie inzwischen über diese Erscheinung auf. Die Phokäer, von einer Menge von Geschossen angegriffen, flohen auf die Bergspitze und die Perser setzten ihren Marsch fort.

Schon war den Hellenen bey Thermopylä ein Unheil bringendes Zeichen aus den Eingeweiden der Opferthiere geworden, schon hatten während der Nacht Ueberläufer ausgesagt, daß die Perser ihren Weg um das Gebirg her nähmen.

Der Tag brach an, von den Höhen kamen die sichern Bothen des Unglücks, die Wachen herab. Jetzt war ein Entschluß zu fassen. Einige wollten auf ihrem Posten bleiben, Andere ihn verlassen. So harrten dann die Einen mit dem Leonidas aus, indessen Andere nach ihren Städten zurückkehrten. In Leonidas selbst kein Zweifel. Die Unsterblichkeit des Nahmens und Spartes

Glück

Glück waren der Preis des Hochsinnes. Er selbst scheint die wenig zuverläßigern Bundesgenossen, welche die Gefahr nicht freywillig theilen wollten, entlassen zu haben. Bey den Lakedämoniern blieben die Thespier: „sterben — erklärten sie — sterben wollten sie mit Leonidas und seinen Gefährten, nicht ihn verlassen." Nicht mit gleichen Gesinnungen blieben die Thebaner. (vgl. o.)

Leonidas erwartete jetzt ein Kampf, den siegreich zu bestehen, unmöglich war. Das Heer des Xerxes rückte vor, die Spartaner seiner Seits bis an die breiteste Stelle des Passes. Früher hatte die Mauer den Rücken gedeckt. Jetzt, wo man sich in offener Gegend schlug, fielen viele von den Persern, die von ihren Anführern mit Peitschenhieben vorwärts gedrängt wurden, viele fanden ihren Tod im Meere, weit mehrere wurden durch die nachstrebenden Haufen zertreten. Die Hellenen, gewiß, daß sie auf der Oberwelt das letzte Mahl eingenommen und, wie Leonidas selbst gesagt hatte, bald ein andres bey dem Pluto einnehmen würden, leisteten den kraftvollsten Widerstand.

Schon war der größte Theil von Lanzen gebrochen und die Perser fochten mit den Schwertern, als der Spartaner, Leonidas, den rühmlichsten Tod fand. Auch andere, des Nachruhmes werthe Männer, fielen und dankbarer Sinn für Bürgertugend bewahrte sogar die Nahmen aller

ker Dreyhunderte, die sich Herodotos auch sagen ließ, auf. Nicht in großen Denkmahlen, in den Herzen der Menschen, wird das wahre Verdienst würdig überliefert. Von den Persern blieben selbst 2 Brüder des Xerxes.

Des Leonidas Fall war neues Zeichen zum blutigen Wettstreit, ihn den Feinden entreißen, stolzes Ziel der Lakedämonier. Viermahl greifen die Perser an; viermahl werden sie zurückgeworfen, der Leichnam bleibt den tapfern Hellenen.

So standen die Sachen, als den Griechen die dunkle Stunde schlug. Epialtes näherte sich nun mit der Abtheilung der Perser über den Gebirgspaß. Jetzt zogen sich die Griechen wider in den Engpaß hinter die Mauer zurück und besetzten, die Thebaner ausgenommen, den kleinen Hügel am Eingange desselben. Mit allen Waffen wurde jetzt gekämpft; wer sein Schwert eingebüßt hatte, wüthete mit den Händen und mit den Zähnen gegen den Feind, der von allen Seiten eindrang.

Die Geschichtsbücher feyern den Tod dieser Tapfern und berichten uns glänzende Beyspiele des Muthes Einzelner. So erzählen sie von dem Spartaner, Dienekes, daß, als noch vor dem Treffen ein Trachiner zu ihm gesagt hatte: die Zahl der Feinde sey so groß, daß die Menge der Geschosse die Sonne verfinstern würde, seine Antwort gewesen sey: „Du Trachinischer Gastfreund!

freund! bringst uns herrliche Kunde: denn verfinstern die Meder die Sonne, so werden wir im Schatten kämpfen können."

Der Spartaner Eurytos, war Augenkrankheit halber von Leonidas vom Heer entlassen worden. Kaum hatte er aber vernommen, daß die Perser über das Gebirge vordrangen, so forderte er seine Waffen und ließ sich durch den Heloten in das Kriegsgedräng führen. Der erstre geleitete ihn dahin und entfloh, Eurytos selbst aber stürzte sich in das feindliche Gedränge und fand hier seinen Tod.

Alle, welchen dieser zu Theil geworden war, erhielten auch da, wo sie ihn gefunden hatten, ihr Begräbniß. Einfache Innschriften, von den Amphiktionen errichtet, ehrten sie. Für alle ward diese gesetzt:

„Hier fochten einst tausend Männer aus
„dem Peloponnes gegen drey hundert Myriaden."

Die Lakädemonier insbesondere pries folgende Aufschrift:

„Fremdling! verkünde den Lakädemoniern,
„daß wir hier liegen, weil wir dem Gesetze ge-
„horchten."

Die Thebaner sollen sich um den Ruhm an diesem Tage gebracht haben, denn so lange sie noch die andern Hellenen in der Schlacht an der Seite hatten, fochten sie nothgedrungen gegen die Perser. Wie sie aber den Sieg sich auf die Seite

der letztern neigen sahen, so ergaben sie sich den Persern, indem sie ihre Arme entgegen streckten und erklärten, wie sie, die zuerst das Zeichen der Unterwerfung gegeben, nur nothgedrungen nach Thermopylä gekommen wären. Dadurch gewannen sie jedoch nichts als ein mit Flecken behaftetes Leben. Auch ließ sie Xerxes und zwar zuerst ihren Anführer, Leontiades, mit königlichen Buchstaben brandmarken.

Für die edle Hingabe des Leonidas an sein Vaterland hatte der morgenländische Herrscher keinen Sinn. Als er das Schlachtfeld besah und des Spartanischen Königs Leichnam gefunden ward, ließ er ihm den Kopf abschneiden und den Rumpf an das Kreuz schlagen.

Die Persische Flotte hatte indessen bey Aphetä vor Anker gelegen. Auch sie sollte sich mit den Hellenen messen. Von diesen hatten die Athenäer 127 Schiffe gerüstet, auf denen die des Seekriegs unkundige Platäer mit ihnen gemeinschaftliche Dienste verrichteten. Die Korinther hatten 40, die Megarer 20 Schiffe gestellt, die Chalkidäer eben so viele, die sie von den Athenäern erhalten, bemannt. Von den Ägineten waren 20, den Sikyonern 12, den Lakedämoniern 10, den Epidauriern 8, den Eretriern 7, den Trözeniern 5, den Styreern 2, den Keern 2 Trieren und 2 Fünfzigruderer, von den Opuntischen Lokrern endlich 7 Fünfzigruderer gerüstet worden.

Diese Flotte war bey Artemision vereinigt, ihre Gesammtstärke belief sich, ohne die Fünfzigruderer, auf 271 Schiffe, über welche der Spartaner, Eurybiades, den Oberbefehl führte. Die Athenäer hatten eine große Mäßigung und Verläugnung um des gemeinsamen Besten willen bewiesen, als sie, obgleich sie die meisten Schiffe gerüstet hatten, dennoch auf das Commando zur See verzichtet hatten. Denn schon war die Frage über die Uibertragung desselben an sie in Anregung gekommen, als die Bundesgenossen sich widersetzten, daß ein anderer, als ein Lakonier anführen sollte. In Ueberzeugung, daß Spaltung verderbe, Einmüthigkeit den Staat rette, widerstrebten sie der Gesinnung der Verbündeten nicht. Wie die Hellenische Flotte mit der feindlichen bey Artemision zum Gefechte gekommen, haben wir schon oben in dem Leben des Themistokles erzählet. Die näheren Umstände des Seetreffens sind diese:

Schon hatten die Perser Kunde erhalten, daß sich bey Artemision eine kleine Hellenische Flotte versammelt habe. Sie brannten, sobald sie sie zu Gesicht bekamen, vor Begierde, sie sogleich anzugreifen und zu nehmen. Nicht einmahl ein Fackelträger sollte entrinnen. Zu dem Ende sollten 200 Schiffe von ihrer Flotte um die Euböischen Vorgebirge von Kaphereus und Gerästyn nach dem Euripas segeln, um die Hellenen unvermerkt einzuschliessen. Diese Abtheilung sollte hinter Skiathos wegschiffen, um von den Hellenen unbe-

bemerkt zu bleiben und erst, nachdem im Euripus das verabredete Signal der Ankunft gegeben und dem Feinde die Möglichkeit des Rückzuges genommen worden, sollte auch von den übrigen Schiffen der Angriff in der Fronte erfolgen.

Sie sandten demnach die bestimmte Anzahl Schiffe weg.

Von dieser Bewegung und dem Schiffbruche wurden die Hellenen durch einen Uiberläufer, einen gewissen Skyllias, benachrichtigt. *) In der Berathschlagung, die sie hierauf pflogen, siegte die Meynung, den gegenwärtigen Tag noch auf derselben Stelle vor Anker zu bleiben, um Mitternacht aber abzusegeln und dem feindlichen Geschwader entgegen zu schiffen. Der Tag verstrich ruhig.

Als die Perser nach Ablauf desselben die Griechen mit so wenigen Schiffen annähern sahen, hegten sie von ihnen dieselbe Meynung als von der Schaar bey Thermopylä und glaubten, der Sieg müße ihnen leicht werden. Ein solcher Feind schien

*) Herodotos rühmt diesen Mann als den trefflichsten Taucher seiner Zeit. Nach einer Sage wäre er bey Aphetä untergetaucht und erst bey Artemision wieder zum Vorschein gekommen, so daß er also im Meere eine Strecke von etwa 80 Stadien zurückgelegt hätte. Man erzählte sich von dem Manne noch mehrere wunderbare Sachen, die selbst Herodotos zum Theil mährchenhaft schienen.

schien ihnen bloß Verachtung zu verdienen: sie wollten die Griechen einschließen. Ungerne gewahrten dieses die Joner, die deshalb auch gegen die Hellenen läßig fochten; größerer Eifer belebte Andere. Das erste Attische Schiff zu nehmen — denn die Athenäer zeichneten sich am Meisten aus — dünkte ihnen ehrenvoll zu seyn.

Auf das erste Signal wendeten die Hellenen die Vordertheile ihrer Schiffe gegen den Feind und schlossen sich mit den Hintertheilen an einander an, auf das zweyte rückten sie in geringer Entfernung von einander gegen die feindliche Flotte vor und nahmen gleich 30 Schiffe. Das Glück wechselte, bis die Nacht dem Gefechte ein Ziel setzte. Die Athenäer kehrten nach Artemision, die Perser, die einen solchen Widerstand nicht vermuthet hatten, nach Apheta zurück.

Es war Mitte des Sommers. Nachts zog vom Pelion ein Gewitter auf. Regengüsse strömten herab, Leichnahme und Wracke wurden nach Apheta getrieben und hemmten selbst die Ruderer an ihrer Arbeit. Da bemächtigte sich der Perser Furcht. Mit einem gedoppelten Uibel, einem muthigen Feinde und den Schrecknissen der Natur kämpfen zu müßen, schien ihnen unmöglich. Am Meisten jedoch wurden diejenigen geängstigt, welche nach dem Euripos hatten segeln sollen. Eben hatten sie die Euböischen Klippen erreicht, als sie der Sturm traf und sie gegen die Felsen warf.

Als

Als aber den Persern bey Apheta die Sonne wieder aufging, hielten sie sich ruhig. Die Hellenen ihrer Seits erhielten eine Hilfe von 50 Attischen Schiffen. Zudem ward ihr Muth noch durch die Nachricht von dem Unglücke, welches die Abtheilung, die Euböa hatte umschiffen sollen, betroffen, angefrischt. So griffen sie denn in derselben Stunde des Abends, als am Tage vorher, die Kilikischen Schiffe an und kehrten bey Einbruch der Nacht als Sieger nach Artemision zurück.

Diese Niederlagen dünkten den Persern unerträglich, auch fürchteten sie des Xerxes Zorn. Demnach führten sie am dritten Tage gegen Mittag ihre Flotte in die Schlacht. Es war derselbe Tag, an dem bey Thermopylä gestritten wurde.

Bey der Annäherung der Flotte hielten sich die Hellenen in ihrer Stellung bey Artemision Anfangs ganz ruhig. Als aber die feindlichen Schiffe Miene machten, sie einzuschließen, lichteten auch sie die Anker. Das Gefecht begann; das Glück war auf beyden Seiten gleich. Den Persern stand die Größe und Menge ihrer Schiffe im Wege, daher, obgleich tapferer Kampf, dennoch Unordnung. Auch viele Hellenische Schiffe gingen zu Grunde. Endlich schied man aus dem Gefecht, beyde Theile zogen sich zurück und nahmen ihre vorige Stellung wieder ein. Von den Hellenen, die ihre Toden und Wracke mit sich nahmen, hatten die Athenäer am Meisten gelitten; denn die Hälfte von ihren Schiffen war beschädigt.

Es war nunmehr ernstlich die Rede davon, sich in das Innere von Hellas zurückzuziehen. Zu diesem Entschlusse wirkte noch die Bothschaft von dem Ausgange des Gefechtes bey Thermopylä entscheidend mit. Die Hellenen hatten nähmlich 2 Kundschafter ausgestellt, von welchen der eine mit einem segelfertigen Schiffe in der Nähe der Flotte dem Heere gleich die Nachricht von einer Seeschlacht, der andre mit einem Dreyßigruderer bey dem Leonidas der Flotte schnelle Bothschaft von den Veränderungen bey der Landmacht bringen sollte. Der letztre meldete nun, welches Ende Leonidas und sein Heer gefunden.

Auf den Rückzug der Hellenischen Seemacht sendeten die Perser, sobald sie davon einen Wink erhalten hatten, 3 leichte Fahrzeuge aus, um Kundschaft einzuziehen. Als sie die Bestätigung des Rückzuges vernahmen, begab sich die ganze Flotte nach Artemision, von da nach Histiäon und durchstreifte die Küstenplätze.

Die Persische Landmacht gelangte unter der Leitung der Thessaler, die auf die Phokier früherer Zwistigkeiten halber noch erbittert waren, nach Phokis. Auf dem Wege dahin hatten sie Doris kein Uibel zugefügt, aber in Phokis waren die Einwohner theils auf die Höhe des Parnasses, theils in das Gebieth der Ozolischen Lokrer geflüchtet. Auf ihrem Streifzuge verbrannten und verheerten daher die Perser hier Alles.

Bey Panopea theilte Xerxes sein Heer. Den größten und mächtigsten Theil führte er selbst gegen Athenä. Er rückte in Böotien ein, wo Alles seine Parthey ergriffen hatte. Das übrige Heer rückte unter der Leitung seiner Wegweiser nach dem Tempel von Delphi, indem es den Parnassos rechts liegen ließ. Es war zur Plünderung des Heiligthumes des Apollo bestimmt. Die Delphier geriethen bey der Annäherung in große Furcht und befragten den Gott: ob sie die Tempelschätze vergraben oder in ein andres Land bringen sollten? Der Gott antwortete ihnen aber, er sey stark genug, sie allein zu vertheidigen. Hierauf schickten die Delphier, bloß auf ihre Selbsterhaltung bedacht, Weiber und Kinder nach Achaja und verbargen sich selbst in der Korykischen Höhle auf dem Parnassos. Einige begaben sich auch nach Amphissa in Lokris: nebst den Propheten blieben nur 60 in der Stadt zurück.

Doch ward die letztre mit dem Heiligthum verschont und was unstreitig nur der Geschicklichkeit des Priesters des Gottes zuzuschreiben war, glaubte der Hellene dem Gotte und den durch diesen hervorgebrachten Wundern verdanken zu müßen.

Das Schicksal von Hellas drängte sich zur Entscheidung. Seine Flotte hatte sich auf Bitten der Athenäer nach Salamis begeben. Hier war es ihnen theils um Entfernung der Ihrigen aus Attika, theils um Berathschlagung über die zu

ergrei=

ergreifenden Maasregeln zu thun: denn die Angelegenheiten standen mit ihren Erwartungen im Widerspruche. Umsonst hatten sie gehofft, die Peloponnesische Macht in Böotien versammelt zu sehen, dagegen sahen sie vielmehr die Einwohner der Halbinsel, nur auf eigne Rettung bedacht, sich von der gemeinsamen Sache lossagen und die Erdenge durch eine Mauer befestigen, deren Vertheidigung sie für Hauptsache hielten.

Während sich die Schiffe der Bundesgenossen nach Salamis begaben, schifften die Athenäer nach Athenä, von wo sie Weiber und Kinder theils nach Trözenä, theils nach Aegina und Salamis in Sicherheit brachten.

Nachdem die Athenäer Alles weggeschafft hatten, vereinigten sie sich wieder mit der übrigen Flotte.

Als diese nun bey Salamis vor Anker gegangen war, begaben sich auch die übrigen Hellenischen Schiffe von Pogon im Trözenischen Gebiethe, dem allgemeinen Sammelplatze, dahin. Es versammelte sich hier eine größere Zahl von Schiffen als bey Artemision gefochten hatten, auch hatten mehrere Staaten sich zugesellet. Doch blieb das Uibergewicht der Schiffe, so wie das Lob der vorzüglichsten Segler, bey den Athenäern.

Von den Hellenischen Staaten hatten folgende die Flotte ausgerüstet:

Die

Die Lakedämonier stellten 15 Schiffe, die Korinther so viele als bey Artemision, die Sikyoner, 15, die Epidaurier 10, die Trözener 5, die Hermionäer 3. Die Athenäer allein hatten eben so viele Schiffe als die Uibrigen zusammen genommen, nähmlich 180. Dießmahl befanden sich, (vgl. p.) keine Platäer auf ihren Schiffen.

Die Megarer stellten dieselbe Schiffe als bey Artemision, die Ambrakioten 7, die Leukader 3, von den Eilandsbewohnern die Aegineten 30. Die übrigen, die sie noch ausgerüstet hatten, gebrauchten sie zum Schutz ihrer Insel. Die Chalkidäer stellten 20, die Eretrier 7, die Chier eben so viele, die Styreer die gleiche Zahl Schiffe als bey Artemision, die Kythnier 4 Trieren und 1 Fünfzigruderer, die Naxier, die eigentlich von ihren Mitbürgern zur Verstärkung der Perser abgeschickt worden waren, fanden sich auf das Zureden des Demokritos, eines Trierarchen und angesehenen Bürgers aus Naxos, bey den Hellenen ein. Zur Flotte von diesen gesellten sich auch Seriphier, Siphnier, Melier, mit 4 Fünfzigruderern, die Krotoniaten sendeten 1 einziges Schiff. Die Stärke der ganzen Flotte bestand ohne Fünfzigruderer aus 378 Schiffen.

Die Befehlshaber der genannten Staaten berathschlagten sich bey Salamis, von welcher Küste das Treffen zur See geliefert werden sollte. Die meisten Stimmen vereinigten sich dahin, nach den Peloponnes zu segeln.

Während man noch hierüber in Verhandlung begriffen war, kam von Athenä ein Mann mit der Bothschaft, daß die Feinde in das verlassene Attika eingefallen wären und hier Alles verheerten. Xerxes war nähmlich mit einem Heere durch Böotien gedrungen, hatte Platäa und die Stadt der Thespier, die sich auf die Halbinsel geflüchtet hatten, auf Antrieb der Thebauer verbrannt und war auf seinem Verheerungszuge vor Athenä erschienen. Dieses war im dritten Monathe seit dem Uibergang über den Hellespontos geschehen; Kallias war Archon.

Nichts fanden sie aber in Athenä als Mauern, im Tempel einige arme Leute und die Vorsteher des Tempels, die insgesammt die Burg durch Thore und Balken befestiget hatten und jeden annähernden feindlichen Haufen zurückschlugen.

Die Perser setzten sich auf dem Hügel, der der Burg gegen über lag und begannen die Belagerung. Wie sehr dadurch auch die Griechen bedrängt wurden, gaben sie sich doch nicht auf. Näherte sich der Feind den Thoren, so suchten sie ihn sogar durch Mühlsteine, die sie auf ihn herabstürzten, zu entfernen. Endlich unterlagen die Athenäer des muthvollsten Widerstandes ungeachtet. Bey dem Tempel der Aglauros, wo keine Wache stand und wo Niemand einen Zugang besorgte, kletterten Einige den steilen Felsen hinauf.

Jezt suchten die Hellenen bey dem Anblicke der sich annähernden Feinde zum Theil einen ruhmvollen Tod. Die Einen stürzten sich nähmlich von den Mauern herab in die Tiefe; die Anderen flohen in den Tempel. Die Perser, welche die Burg erklettert hatten, öffneten die Thore und tödeten Alle, die sich in den Tempel geflüchtet hatten. Hierauf plünderten sie ihn und legten die Burg in die Asche.

So wenig ruhmvoll diese Trophäen waren, schickte Xerxes dennoch einen reitenden Bothen mit der Nachricht seiner glücklichen Fortschritte an Artaban in Susa ab.

Auf die Hellenen bey Salamis machte die Nachricht von dem Schicksale der Burg einen mächtigen Eindruck. Mehrere Befehlshaber, von Bestürzung ergriffen, spannten ihre Segeln zur Abfahrt auf und die Zurückbleibenden wollten, daß man sich mit dem Feinde bey der Erdenge schlagen sollte. Da indessen die Nacht einbrach, begab man sich auf die Schiffe.

Eine solche Stimmung und ein solcher Entschluß waren nicht geeignet, den Sieg zu sichern, ja sie ließen kaum einen muthigen Widerstand hoffen. Da trat Themistokles auf und rettete auf die Weise, die wir oben bezeichnet haben, ganz Hellas. Man entschloß sich zur Schlacht bey Salamis.

Die feindliche Flotte hatte inzwischen im Haven von Phaleros Anker geworfen. Als sie dort angelangt war, mag ihre Stärke mit der Landmacht nicht geringer als zu Thermopylå gewesen seyn: denn, wenn auch der Sturm sowohl als die Vorfälle bey dem Engpasse und bey Thermopylå einen größern Verlust verursacht hatten, so hatte sich doch die ganze Macht wieder durch die Völker verstärkt, die, nach Persischer Sitte, sich an die Eroberer anschließen mußten.

Nachdem alle, bis auf die Parier, die in Kythnos auf den Ausgang des Krieges lauerten, zu Phaleros und bey Athenå angelangt waren, ließ sich Xerxes die Meynungen der Befehlshaber der Flotte vortragen. Unter diesen befanden sich auch die Könige von Sidon und Tyros.

Artemisia rieth aus einleuchtenden Gründen ab, die Schlacht zu liefern. Der König hingegen traf Anstalten zu derselben.

Nachdem der Befehl, sich zu schlagen, gegeben war, begab sich die Flotte nach Salamis. Da, ehe die gänzliche Ordnung hergestellt werden konnte, die Nacht schon sich näherte, rüstete man sich für den folgenden Tag.

Ende des II. Bandes.

Inhalts = Uibersicht
vom
II. Bande.

Seite.

Geschichte von Griechenland. Einleitung. . 1.

Geographische Uibersicht von Griechenland. . . . . . 2.

Eintheilung der Geschichte. . . 31.

I. Erster Zeitraum. Ursprüngliche Einwohner. . . . . . 32.

Hellenische Stämme. . . . 33.

Einwanderungen von Fremden. . . 34.

Die Amphiktionen. . . . 36.

Zug der Argonauten. . . . 37.

Des Kadmos Geschlecht. . . . 38.

Der Trojische Krieg. . . . 41.

Bildungsstand der Griechen während desselben. . . . . . 42.

II. Von

Seite

II. Von der Zerstörung von Troja bis auf die Perserkriege oder von 1100—500 vor Christi Geburt. . . . 97.

Fortdauernde Wanderung von Stämmen; allmählige Entstehung dauernder Reiche. . . . . . 97.

Anfängliche Verfassung bis 900. . 98.

Einigungs- und National-Bildungsmittel: der Homerische Gesang, die Orakel, öffentliche Spiele. . . 100.

Die fernere Einrichtung der Amphiktionen. 104.

Entstehung der Hegemonie. . . 106.

Hellenische Eidgenossenschaften. . . 106.

Geschichte von Sparta. . . 108.

Könige in Sparta. . . . 108.

Volks-Eintheilung in Lakonien. . . 109.

Allgemeine Bemerkungen über die Staatsverfassungen in Hellas. . . . 111.

Des Lykurgos Gesetzgebung in Sparta. 119.

Messenischer Krieg. . . . 127.

Geschichte von Athenä. . . 129.

I. Königliche Regierung bis zum Jahre 1068 v. Chr. G. . . . 129.

II. Zeitraum der lebenslänglichen Archonten. 1058—752. . . 130.

III. Jährliche Archonten. . . 131.

Kylons verwegne That. . . . 131.

Epimenides in Athenä. . . . 133.

Solon,

Seite.
Solon, der Gesetzgeber. . . . 133.
Seine Gesetzgebung. . . . . 141.
Pisistratos begründet die Tyrannis. . 146.
Des Tyrannen Söhne Hippias und Hipparchos. . . . . 152.
Hipparchos wird ermordet. . . 154.
Hippias wird vertrieben. . . 155.
Klisthenos und Isagoras ringen um die oberste Gewalt. . . . 158.
Kleomenes, der Spartaner König, kommt von Isageros gerufen. . . . 158.
Die Athenäer befreyen sich wieder. . 159.
Hippias in Sparta. . . . 161.
Regierungsform in Korinthos. . . 162.
Darius des Histaspis Sohn als Eroberer in Europa. . . . . 169.
Empörung der Hellenen gegen die Perser unter Mitwirkung des Histiäos von Miletos. . . . . . . 172.
Aristagoras ruft die Hilfe der Spartaner an. . . . . . 175.
Nachdem er in Sparta abgewiesen worden, geht er nach Athenä. . . 176.
Die Athenäer senden Hilfe. . . 177.
Sardes wird eingeäschert. . . 177.
Fernerer Fortgang der Unternehmungen. 177.
Die Perser schiffen nach Attika. . . 201.
Miltiades siegt bey Marathon. . . 202.
Der Undank der Athenäer gegen ihren Retter. . . . . . 206.

Kimon.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalts=Uibersicht vom II. Bande.

	Seite.
Kimon.	206.
Themistokles.	207.
Täuscht die Spartaner über die neue Mauer von Athenä. . . .	217.
Themistokles in der Verbannung. .	220.
Aristides.	225.
Des Xerxes Völkerzug. . . .	235.
Uibergang nach Europa. . . .	242.
Musterung der Persischen Macht in der Ebne von Dariskos. . . .	244.
Der Engpaß von Thermopylä. . .	259.
Die Perser gegen Leonidas am Engpasse.	263.
Schlacht bey Artemision. . . .	277.
Xerxes zieht gegen Athenä. . .	279.
Er besetzt die Stadt. . . .	282.
Vorbereitungen zur Schlacht von Salamis.	283.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keyser, Georg Heinrich,

Die Weltgeschichte für Alle, welche ihr Studium als Bildungsmittel zur edlern Menschheit betrachten

Bd.: 2

Augsburg (1814)

H.un. 713 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137700-0